

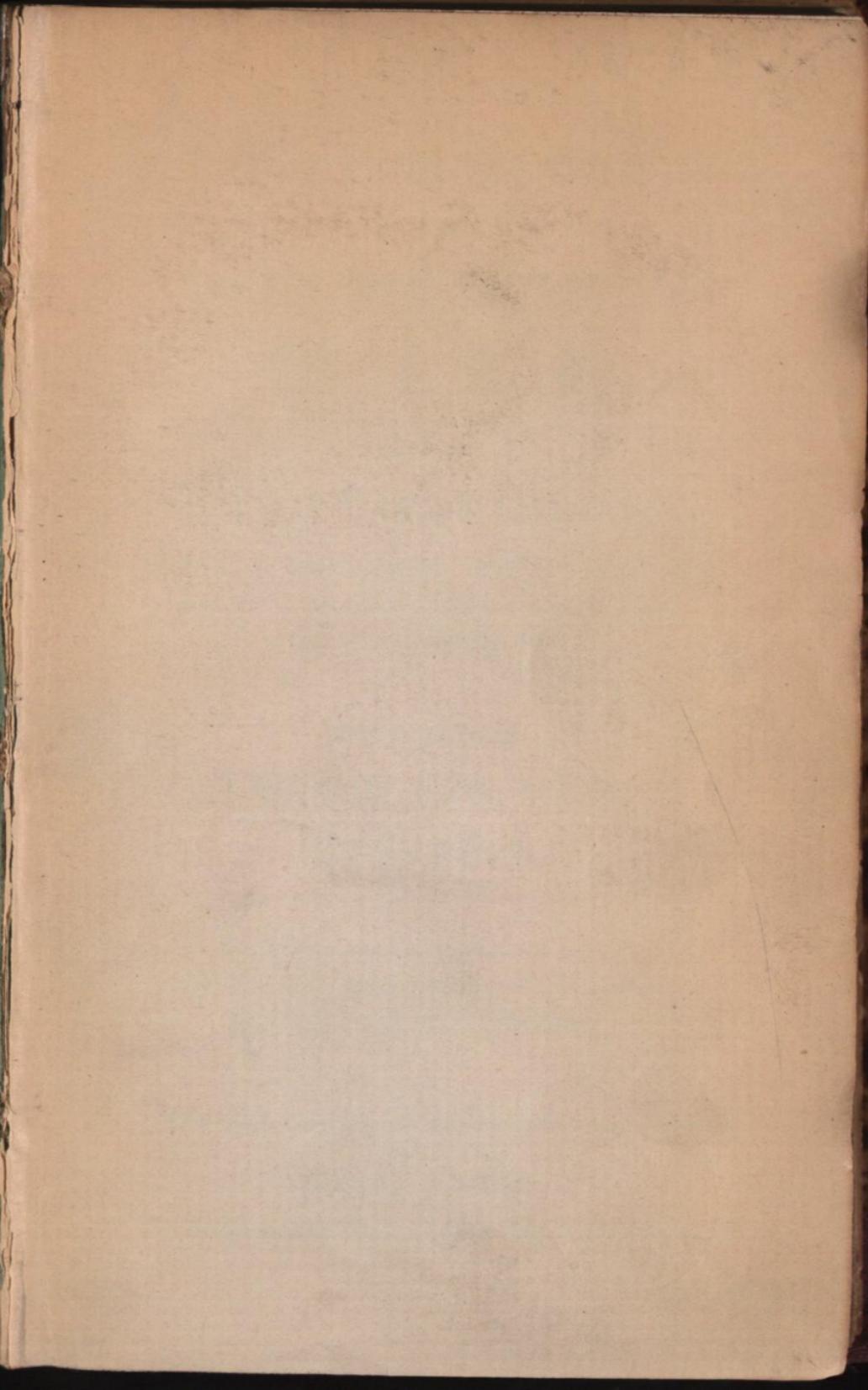
Wiener Stadt- und
Landesbibliothek

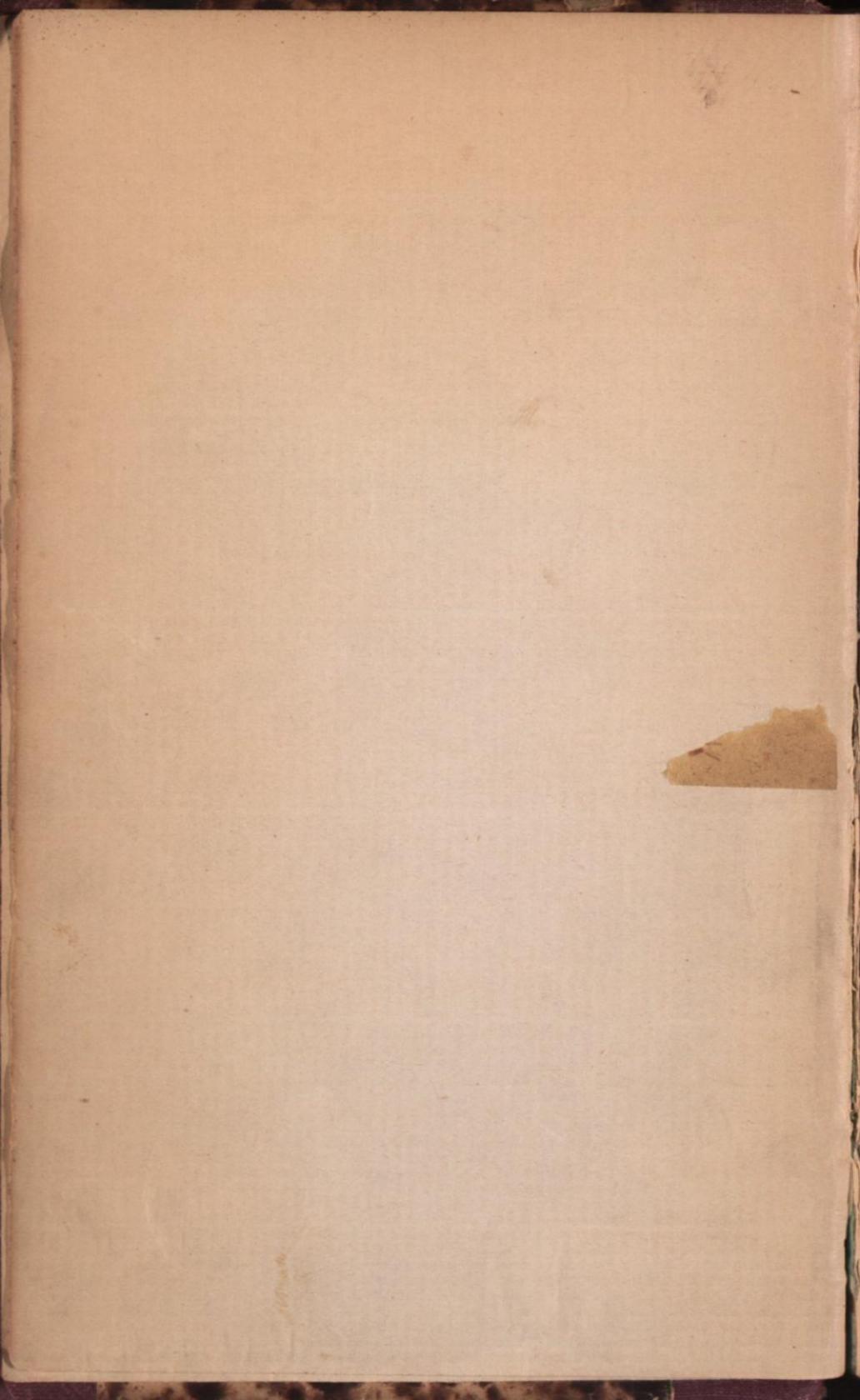
9564

A

MA 9 - SD 25 - 50 - 7611 - 39532 - 45

rev. 11/10.882





Neueste Beschreibung

der

Kais. Kön. Haupt- und Residenzstadt

W i e n,

und der

in der Gegend derselben

befindlichen kaiserl. königl. Lustschlösser, Gärten,
anderer vorzüglicher Gebäude, Kunst- und
Naturmerkwürdigkeiten.

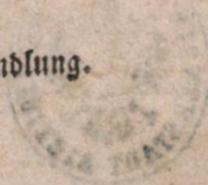
Mitst Kurzgefaßter

Geschichte ihres ältern und neuern
Zustandes.

Mit dem in Kupfer gestochenen Grundrisse
der Stadt und ihrer Vorstädte.

Wien, 1808.

Im Verlage der Vinzischen Buchhandlung.



A 9564



Vor Erinnerung.

Schon längst wünschte man von Wien, der in so vielerley Betrachte merkwürdigen Haupt- und Residenzstadt des Oesterreichischen Erbkaiserthums, der größten und volkreichsten in ganz Deutschland, eine kurz gefasste Geschichte und Beschreibung zu haben, die sich auch minder vermögliche Liebhaber anschaffen könnten. — Dieses zeither immer lauter gewordene Bedürfnis für solche Leser, die sich von der Entstehung, dem allmählichen Wachstume und der jetzigen Beschaffenheit dieser großen und berühmten Kaiserstadt, einen deutlicheren Begriff machen zu können wünschen, als bloß flüchtige mündliche oft irrige Nachrichten oder Schilderungen gewähren, soll gegenwärtiger wesentlicher Auszug aus den besten ältern und neuesten größten und kostbaren Werken über diese wichtige Hauptstadt, befriedigen. —

Der Herausgeber hat dabey nichts weggelassen, was der Aufmerksamkeit wißbegieriger Leser werth zu achten, ist auch bey dieser Bearbeitung des obgenannten Gegenstandes seinen Vorgängern nicht blindlings gefolgt, sondern hat manches hieher Gehörige über wichtige Materien, selbst genauer untersucht, und verschiedenes berichtigt, was manche derselben irrig vorgetragen, oder was seitdem, als sie davon schrieben, sich verändert hatte u. s. w. — Dieses wird der Kenner in diesem Werkchen leicht bemerken. Aus diesen und mehrern andern Gründen glaubt daher der Verfasser, den Lesern, besonders aus obgenanntem Publiko, durch die Herausgabe dieses kernhaften Auszuges einen angenehmen Dienst geleistet zu haben.

Inhalt.

Vor Erinnerung

Erste Abtheilung.

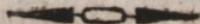
	Seite
Die alte und neuere Geschichte der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien im Auszuge . =	1 u. f.

Zweyte Abtheilung.

Die natürliche Lage von Wien, Größe und Um- fang derselben und ihrer Vorstädte, ihre natürliche und politische Beschaffenheit . .	47
Von dem Wiener Stadtmagistrate =	58
Von den öffentlichen Plätzen der innern Stadt .	63
Von den Kirchen in Wien und deren Vorstädten .	67
Beschreibung der Haupt- und Metropolitan Kirche zu St. Stephan und ihres hohen Kirch- thurmes = = =	67
Beschreibung der andern Kirchen in Wien = . .	74
Kirchen und Klöster in den Vorstädten . . . =	82
Öffentliche Lehr- und Erziehungsanstalten: Uni- versität. Convict. Collegium der Pazmaniten. Gymnasien. Normal- und Trivialschulen. Realhandlungs- Akademie, Theresianische Akademie. Das Löwenburgsche Collegium.	

	Seite
Höchste Hof- und Landesstellen in Wien = = =	114.
Öeffentliche Anstalten in Wien zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Einwohner = = =	118
Wirthshäuser =	124
Kaffeehäuser =	127
Das Postwesen =	128
Die kleine Post =	128
Das k. k. Erbländische Oberste Hof- und General- Postamt	130
Die Postwagens- Haupt- Expedition =	132
Die Zeitungs- Haupt- Expedition	133
Öeffentliche Anstalten für die Wohlthätigkeit in Wien : Die Wohlthätigkeits Anstalt. Das Armen- Institut. Das Versazamt oder Pfandhaus (Leihhaus). Das Gebärhhaus. Das Findelhaus. Schutzpocken- Impfung- Institut. Die Ammen- Anstalt. Das Wai- senhaus. Das Taubstummen- Institut. Das Bürgerhospital.	134
Pensions- Anstalten	147
Rettungsanstalt für verunglückte Todtscheinende für die Stadt Wien und deren Vorstädte =	149
Das allgemeine Krankenhaus = = = = =	150
Praktische medicinisch- chyrurgische Lehrschule in demselben =	153
Das Irrenhaus =	154
Das Krankenhaus der barmherzigen Brüder .	155
Weibliches Krankenhaus bey den Elisabethiner Nonnen	155
Das Kranken- Institut für Weltpriester . . .	156
Von den Siechenhäusern =	157
Das Juden- Spital =	157
Das Arrestanten- Spital =	157
Religions- und Toleranzzustand in Wien = .	158
Das Fronleichnamtsfest =	158

Von der Zahl der Einwohner, dem Handel, den Classen der Gewerbs- und Handelsleute, dem daselbst gewöhnlichen Maas und Gewichte, dem Merkantil- und Wechselgerichte, der Börse, den Jahrmärkten, Consumption, Zufuhr aus den Provinzen u. s. w.	161
Die Privil. Commercial-Leih- und Wechselbank	167
Das Todten-Einschreibeamt	167
Todtenschreiberamt, Todtenbeschau	167
Deffentliche Vergnügungsorter: Schauspielhäu- ser. Redoute. Ballhaus. Tanzsäle. Feuer- werk	169
Deffentliche Spaziergänge und Gärten: Augarten. Prater. Belvedere-Garten. Fürstl. Schwar- zenberg'scher Garten. Fürstl. Lichtensteinscher Garten. Brigittenau	180
Der neue Canal	186
Büchercensur. 2c. Buchdruckereyen. Buchhand- lungen. Schriftgießereyen. Bücher- Anti- quare	186
Die neue Wasserleitung zu Mariabilf. Bäder	190
Nachtrag	193



Erste Abtheilung.

Die alte und neuere Geschichte

der kais. königl.

Haupt- und Residenzstadt Wien.

Im Auszuge.

Man findet über das wahre Alter und die allererste Gründung der Stadt Wien bey den Geschichtschreibern wenig zuverlässige Nachrichten. — Einige historische Schriftsteller sagen, daß noch vor der Ankunft der alten Römer in diese Gegenden die Wenden oder Winden, sich daselbst schon eingefunden und auf der Stelle, wo jetzt Wien steht, einen Wohnort oder Dorf angelegt haben. — Als hernach die römischen Kriegsheere bis an die Donau vordrangen, um das Norikum und Pannonien (unter welchen Nahmen unsere hiesigen Gegenden in jenen Zeiten bekannt waren, zu erobern, fanden sie gerade an der Gränze jener damahls sogenannten Provinzen diesen Ort,

welchen sie nach ihrer Sprache oder lateinischen Mundart Vindobona nannten, welche Benennung sie aus dem eigentlichen Rahmen desselben (Winderwon oder Wohnung der Winden) zusammen gesetzt haben. Denn das Wort Vindobon ist eigentlich Celtischen Ursprunges. Daß in den hiesigen Gegenden Celten gewesen, die von den Römern eben Venedi oder Vinidi, von ihren eigenen Celten aber die Wenden oder Winden genannt worden, ehe noch die alten Römer in diese Länder eingedrungen, behaupten die besten und glaubwürdigsten Geschichtschreiber, und sagen, daß die Wenden den größten Theil der am Isterflusse gelegenen Länder bewohnt hatten. Der Chronikschreiber Baltho erzählt, daß alle Völker, welche sich aus den mitternächtlichen Ländern bis in Pannonien und Sarmazien ausgebreitet hatten, die Wenden (Venedi) oder Winden (Vinidi) genannt worden; wahrscheinlich deswegen, weil ihre Wanderungen meistens dem Wasser nach geschahen, und sie sich immer da niederließen, wo sie grüne Auen und Wälder angetroffen haben. Diese alten Wenden werden aber deswegen von mehrern historischen alten Schriftstellern mehr den Deutschen als Slaven bezehlet, weil sie Nachbarn von ihnen waren, und sich zum Theil auch mit ihnen vermischet haben. Daß das uralte Wort Wende oder Wende celtisch ist, auch noch in verschiedenen Gegenden Deutschlands gehört werde, ist allen Kennern und Sprachforschern bekant, und so viel bedeute, als ei-

ne waldige Gegend, welche von Wasser befeuchtet wird, oder einen Fluß in der Nähe hat, oder von einem Strohme durchschnitten wird. In Schlesien und andern teutschen Ländern findet man das Wort *W i n d e* unter eben solcher Bedeutung. In Kurland ist ein Fluß, der *W i n d a u* genannt wird, an dessen Ufer auch die Stadt *W i n d a u* liegt; am Neustädler See, jenseits des Leithaflusses, gegen Ungarn zu, ist ein Ort, welcher *W i n d e n* heißt; ein anderes *W i n d e n* befindet sich in Niederösterreich bey der *T r a s e n*; und bey der *M e l k* noch dreyzehn andere Derter, welche in Niederösterreich sich mit dem Worte *W i n d e n* anfangen. Bey den Celten bedeutete das Wort *W a n* oder *W o n*, eine Wohnung, wovon das teutsche Wort *w o h n e n* entstanden. Dieses Wort *W o n* schrieben die Römer Lateinisch *b o n*. Hieraus folgt nun, daß die Benennung *W i n d e b o n* auf Celtisch: *W i n d e w o n* oder *W i n d e w o h n*, deutsch: die *W i n d e w o h n u n g*, oder die Wohnung in der *W i n d e*, oder am Wasser, bedeutet; nämlich die *W e n d e n* = oder *W i n d e n s t a d t*, die *W i n d e n s t ä t t e*, oder der Platz, wo sich die *W i n d e n* aufgehalten, oder der Celten Wohnungen an der *W i n d e*, so, daß es den Römern sehr leicht gefallen, *V i n d o b o n a* daraus zu machen, welcher Nahme auch öfter von Unwissenden in *W i n d o m u n a*, *W i n d o m i n a*, *W i n d o m a n a* u. dgl. verzerrt worden.

Die Anhöhe, auf welcher *V i n d o b o n a* dazumahl dicht am Ufer der *Donau* angelagt war,

schien den Römern ein vortheilhafter Posten, einen feindlichen Uebergang oder Ueberfall über diesen Fluß, je nachdem es die Umstände erforderten, entweder zu befördern oder abzuwehren, sie schlugen also daselbst ein Lager, aus dem sie bald ein ordentliches Standquartier oder Cantonirungs-Lager machten, und die dreyzehnte doppelte Legion als Besatzung hinein legten, welche vom Kaiser Augustus an unter allen folgenden römischen Kaisern bis auf Vespasian ihr gewöhnliches Standquartier hier hatte, und nach derselben die zehnte Legion, welches unter andern mehrere Steine, Denkmähler und Münzen beweisen, die man noch in neuern Zeiten an manchen Orten der Stadt gefunden hat. Aus solchen römischen Standquartieren wurden in kurzer Zeit gewöhnlich ordentliche kleine Städte; und eine solche scheint auch Bindobona damahls schon geworden zu seyn, welche unter der Herrschaft der Römer bis zur Regierung ihres Kaisers Gallienus in einem ziemlich ruhigen Zustande verblieb.

Unter der Regierung des Kaisers Gallienus aber fielen mehrere rohe nordische Völker die römischen Provinzen an, und eroberten oder verheerten sie. Dieses Schicksal traf auch Oberpannonien. Die Markomanen gingen über die Donau, und bemeisterten sich dieses Landes, welches ihnen der Kaiser Gallienus in dem bald darauf beschlossenen Frieden überließ, wodurch auch Bindobona unter die Herrschaft dieser Nationen kam. Der Kaiser Probus aber verjagte diese Barba-

ren wieder aus Pannonien, welcher auch für diese Provinz besonders merkwürdig wurde, daß er die ersten Weinstöcke aus Griechenland hieher bringen ließ, und dadurch den Grund zu den jetzt in unsern Gegenden so ausgebreiteten Weinbau legte. —

In der Folgezeit, als im römischen Reiche selbst allerley Spaltungen entstanden, und mehrere Feldherren mit den Provinzen, die sie erobert hatten, und denen sie als Befehlshaber vorgesetzt waren, sich von der Oberherreschaft Roms gewaltsam losrissen, und unabhängig machten, und mehrere Kaiser und Gegenkaiser entstanden, wurde Pannonien, und mit diesem auch Bindobona bald diesem bald jenem Beherrscher zu Theil.

Im fünften Jahrhunderte nach der Geburt Christi bestürmten neuerdings mehrere barbarische Völker das um diese Zeit in das morgenländische und abendländische Kaiserthum getheilte römische Reich. Diese Völker waren die Alanen, Heruler, Wandalen, Gothen, Hunnen u. s. w., welche wechselsweise Pannonien durchstreiften und verheerten. —

Als nun die römischen Kaiser sich außer Stande fanden, diese Provinz ihres Reiches ferner zu schützen oder zu behaupten, so machten sie mit den Nüngen, einem gothischen Völkerstamme, der von den Gegenden der Ostsee gekommen war, und sich am nördlichen Ufer der Donau festgesetzt hatte, einen Freundschaftsvertrag, kraft dessen sie ihnen Pannonien überließen. Unter der Herrschaft der Nüngen bekam Bindobona auch den Namen Sa-

viana und Fabiana. Den erstern Nahmen Faviana leiten einige Historiker von dem rügischen Könige Fava her; den Nahmen Fabiana aber von einem römischen Prätor Fabianus, der mit seiner römischen Cohorte eine Zeitlang hier in Besatzung lag. Ohne uns in weitläufige Untersuchungen hierüber einzulassen, so erhellet aus vielen Urkunden so viel gewiß, daß aus dem Nahmen Fabiana nach und nach der verkürzte Nahme Viana entstand, und aus diesem späterhin die Benennung Viena, und dann endlich der teutsche Nahme Wien in beständigen Gebrauch gekommen.

Die Rügen wurden aber in der Folge wieder von andern gothischen Völkern von hier verdrängt, und diese wieder von den Hunnen und Awaren. Unter dem wechselseitigen Drucke der Herrschaft dieser nordischen und anderer wilden Völker blieb Vindobona bis zur Erscheinung Karls des Großen.

Die christliche Religion ist, allem Anscheine nach, im 4ten oder doch zu Anfange des 5ten Jahrhunderts nach Christi Geburt in diesen Gegenden eingeführt worden; denn am Ende desselben war zu Lorch, einem Orte nicht weit von der heutigen Stadt Enns, schon ein Bischoff, welcher im Jahre 502. nach Christi Geburt sogar zum Erzbischoff erhoben wurde. Um die Verbreitung dieser Religion in unsern Gegenden machte sich besonders ein afrikanischer Mönch, Namens Severin, verdient, welcher bey Wien verschiedene Kirchen und Klöster anlegte. Der Ruf von den in den römischen

Provinzen zerstreuten Teutschen, besonders der in Pannonien und im Norikum lebenden, hatte ihn aus Afrika, wo die Vandalen das Christenthum verfolgten, hieher gelockt. Die Geschichte sagt, daß er in der Gegend am Ufer der Donau, zu Asturis, einem oberhalb Greifenstein gelegen gewesenen Orte, wo einer Kirche und eines Clerus erwähnt wird, seine erste Wohnung gewählt habe. Dort wurde er von dem Kirchenverwalter aufgenommen. Er sagte aber bald darauf den dortigen Einwohnern den ihnen bevorstehenden Untergang durch ihre Feinde vor, und bath sie, denselben durch Bethen, Fasten und Werks der Barmherzigkeit abzuwenden. — Hierauf zog er nach Comagena (Greifenstein), welcher Ort von den Römern und Nügen aufs beste bewacht wurde. Diese ließen ihn durch die Wache in die daseibst gestandene Kirche gehen, wo er den Einwohnern eben dieselbe Ermahnung wiederholte.

Zu eben dieser Zeit riß in der Stadt Wien, in der Winterzeit, eine große Hungersnoth ein. In dieser Bedrängniß riefen die Einwohner den Mönch Severin zu Hülfe. Er kam mit den an ihn Abgeordneten sogleich hieher, und ließ die Getreidewucherer genau auffuchen, entdeckte besonders eine vornehme römische Matrone, Namens Prokla, welche viel Getreide aufgekauft hatte und verborgen hielt. Diese brachte Severin durch sein Zureden so weit, daß sie dasselbe sogleich unter die Nothleidenden vertheilte; dann machte er Anstalt, daß auf der nun offen gewordenen Donau Lebens-

mittel herbegeführt wurden, wodurch das Volk vom Hungertode gerettet ward. Hierdurch kam er bey den Einwohnern und am Kögischen Hofe in großes Ansehen. Bald darauf fielen die Gothen in diese Gegenden ein, und raubten alles, was sie von Menschen und Vieh außerhalb der Stadt antrafen. St. Severin eiferte den damahligen römischen Obersten Mamerthin, der in der Stadt mit seinen Leuten zur Besatzung lag, an, mit seiner obwohl schwachen und schlecht bewaffneten Mannschaft den Feinden nachzusetzen, und trug ihm auf, die Gefangenen, die er etwa bey diesem Unternehmen machen würde, vor ihm zu führen. Mamerthin traf die Räuber bey Dicuntia (dem heutigen Zwölfaring an der Schwemat) an, überwand sie, jagte ihnen alles Geraubte und die Gefangenen ab, trieb sie in die Flucht, nahm ihrer eine beträchtliche Anzahl gefangen, erbeutete von ihnen viele Waffen, und führte seine Gefangenen dann dem Severin vor. Dieser ließ sie sogleich frey machen, und mit Speise und Trank versehen; dann ermahnte er sie, ihren Kameraden zu sagen, daß sie sich nicht mehr gelüsten lassen sollten, diese Gegenden auszurauben, sonst würden sie übel nach Hause geschickt werden. —

Unter der Leitung und durch das kluge Benehmen Severins schwang sich das Christenthum allhier zu einem merklichen Grade empor. Er hatte zu Wien und in den Gegenden um dieser Stadt verschiedene Kirchen und Kloster erbauet; nahe bey den Stadtmauern eine Kirche zum heil. Johann dem

Täufer; außer Wien ein Kloster mit einer Kirche zu Ehren des heil. Gervasius und Protasius angelegt, welcher Ort nachher, von dem heiligen Lebenswandel des Severins und seiner Mönche, Heiligenstadt genennet worden. Nicht weit davon baute Severin auch eine kleine Zelle, das ist, ein kleineres Kloster für die Handarbeiten seiner Mönche; und dann noch ein geheimes Gebäude, eine Meile von Wien, von den Nachbarn Purgum genannet, wo er die für die Armen gesammelten Sachen verwahren ließ. Seine Mönche, die nur Layen waren, hatten keine Ordensregeln zu beobachten, auch keine Gelübde abgelegt. Seine Klöster waren Pflanzschulen künftiger Kleriker, Priester und Bischöffe. Von der rastlosen Nächstenliebe Severins, welche ihn stets antrieb, sich dem gemeinen Besten aufzuopfern, waren aber nicht allein die Gegenden um Wien Zeugen, sondern auch Lorch, Passau, Salzburg, Ruchel, Künzen in Bndelicien, und Teurnia im innern Norikum (Lebern im Lurnfeld in Kärnthen), wo er überall die Einwohner vor den alemanischen, thüringischen, schwabischen und gothischen Feinden gewarnt, vor Räubern gesichert, Gefangene erlöset, Hungerige gespeiset und ihr Schicksal möglichst erleichtert hat.

Um das Jahr Christi 468. starb der rügische König Flacka. Bey dessen Sohne und Nachfolger König Fölöt, obschon er auch ein Arianer war, galt Severins Ansehen eben das. Nur die Frau des Fölöt, mit Nahmen Gissa, (dieses heißt in der gothischen Sprache so viel als Wahr-

Sagerinn), welche sich wagte, die Christen zur Wiedertaufe zu überreden, machte den Severin viele Unruhe. Da die obern Gegenden des Norikums am Gestade (so hießen damahls die Ländereyen um Wien) dem Raubgesindel der Alemannen, Schwaben und Thüringer ausgefetzt waren, hatte Severin den beängstigten Einwohnern angerathen, nach Lorch zu flüchten, wo mehrere Sicherheit zu hoffen, und für Christen von einem Bischoffe Unterricht in der Religion zu gewinnen wäre. (Lorch war, wie die Geschichte bezeugt, schon dreyhundert Jahre nach Christi Geburt ein Erz-Bisthum.)

Nachdem nun der rügische König Fölöt dieses inne geworden, suchte er sie alle gleichsam in einem Netze zu fangen, die Stadt ganz zu überwältigen, und die gebornen Römer oder Lateiner in seine ihm nahen und zinnsbaren Städte, besonders in Wien, zu vertheilen, um diese Stadt desto haltbarer zu machen. Diese bedrängten Leute bathen den Severin, daß er sich bey dem Könige ihrer annehmen wolle, damit sie nicht mit Grausamkeit behandelt werden möchten. Severin ging auch dem Könige zwanzig Meilen weit entgegen, und wirkte mit seiner von Menschen- und Christenliebe entflammten Beredsamkeit aus, daß der König, welcher behauptete, diese Leute nicht besser schützen und erhalten zu können, mit seinem Kriegsheere doch zurückzog, und sich entschloß, keine Wuth wider die Römer ausüben zu lassen, ja vielmehr auf Vorsprache und Verbürgung Seve-

rins, sie aus Lorch ganz ruhig abziehen ließ, wo sie sodann in den ernannten Ortschaften mit den Rügen, in Hoffnung, einstens nach Italien zu kommen, ihre Tage unter seiner Leitung verlebten. Bey dieser Gelegenheit und in diesem Zeitpuncte scheint auch der Erzbischoff Konstantz im Jahre 469. seinen Sitz von Lorch nach Wien verlegt zu haben, um öfter und näher bey seinen Gemeinden zu seyn. —

Bald darauf erwachte die Eifersucht der Heruler. Nachdem der frankische König Theodomer um das Jahr 472. die Alemanen unter seine Bothmäßigkeit gebracht hatte, welche immer das Norikum so sehr beunruhigten, bemerkten die Heruler auch die in letzten Zügen liegende Macht der Römer in Italien, unter dem Romulus Augustulus; und so stieg in ihnen der Muth, ihre bisherigen Bundesgenossen, die Rügen, auf gleiche Art zu unterjochen, und mit Italien auch Norikum an sich zu ziehen. Odoacer, König der Heruler, warf sich zur Geißel der Römer auf. Da er, ob schon ein Arianer, dennoch den Segen vom heil. Severin mit andern Barbaren begehrte, und in einem schlumpigten Pelze erschien, sagte Severin zu ihm: „Gehe nur in Italien in diesem schlechten Pelze, du wirst bald andern mehrere austheilen, als du nun selbst hast.“ — Er ging dahin, diente mit andern teutschen Truppen beym Trabantenkorps des Augustulus, erlernte die römische Kriegsdisciplin, und ward endlich an dessen Statt

von seinen Kameraden, den Herulern, Turzilingen, Sciron, und den auf seiner Seite gebrachten Rügen, nach Gefangennehmung des Augustulus zum König in Italien zu Pavia den 24. August 476. ausgerufen, wodurch dem abendländischen Kaiserthume das Ende gemacht ward. Das Nothikum hatte dann ebenfalls das Schicksal Italiens. Odoacer, eingedenk der Prophezeihung Severins, schrieb nun als König eigenhändig demselben, und trug ihm einige zu erwählende Gnaden an, welche dieser für einem gewissen exilirten Ambrós benutzte, dem Odoacer allsobald die Freyheit schenkte.

Der unglückliche König Falät, dem nur einige wenige Dörfer mehr am Gestade der Donau, worunter die Stadt Wien war, getreu geblieben, überließ aus Ueberdruß diese Stadt seinem Bruder Friedrich I., und kehrte wieder zurück in sein Rügenland. Friedrich besuchte den heiligen Mann öfters. Da Severin seinen baldigen Tod und die künftigen traurigen Schicksale des Landes voraus sah, ermahnte und bath er den Friedrich inständigst, er möchte doch nach seinem Hinscheiden jene Sachen, die ihm in diesem Leben vertraut gewesen waren, und das Loos der Armen und Gefangenen ausmachten, nicht zu andern Absichten verwenden, sonst würde ihm die unausbleibliche Strafe Gottes treffen. Friedrich versprach alles. Severin erkrankte im Jahre 482. den 3. Jänner in seinem Kloster zu Heiligenstadt (bey Wien) am Seitenstechen, und nach dem gott-

seligsten Ermahnungen an seine Mönche starb er den 8. Jänner am dritten Tage nach seiner Krankheit. —

Der Tod dieses Severins, eines sehr tugendhaften und von Gott ausgezeichneten Mannes, (welchen einige Geschichtschreiber den Rahmen des österreichischen Apostels beylegen), war das Zeichen oder die Veranlassung zum gänzlichen Untergange des rügisch-österreichischen Staates. Friedrich spottete auf sein dem heil. Severin gethanes Versprechen und auf dessen Vorhersagungen. Selbstarm, aber dabey gottlos, und von Tag zu Tage unmenschlichen Begierden mehr ergeben, führte er alle für die Armen gesammelten Kleidungsstücke und Geräthschaften hinweg, beraubte die Kirche, ließ einen silbernen Kelch und andere zum Altar gehörige Sachen wegnehmen, plünderte das ganze Kloster zu Heiligenstadt, und ließ bloß die nackten Wände übrig. Aber einen Monath nachher wurde er von seinem Neffen Friedrich II. seiner Beute, seines Ansehens und Lebens beraubt. —

Odoacer kündigte nun dem rügischen Könige Faläd den Krieg an, eroberte mit seinen Volkern zu dem Norikum, welches er schon beherrschte, noch das Rügenland, oder das nördliche Oesterreich, jagte Friedrich II. in die Flucht, und hohlte den Faläd mit seiner wilden Gemahlinn Gissa im Jahre 487. in die Gefangenschaft nach Italien. Von dieser Zeit an lesen wir in der Geschichte bis 791. wenig, was auf unser Wien

und das heutige Niederösterreich großen Einfluß gehabt hätte, oder für diese Stadt besonders merkwürdig wäre. Karl der Große aber zog im J. 791. gegen die Hunnen und Awaren zu Felde; er kam auf der Donau herunter, trieb die flüchtigen Feinde vor sich her, und jagte sie bis über den Fluß Raab im heutigen Ungarn zurück. Hierdurch kam Oesterreich und Wien an das fränkische Reich. Karl ließ sich auch hier die Befestigung und Verbreitung der christlichen Religion angelegen seyn, errichtete Bischümer, und baute zu Wien eine Kirche zu Ehren des heil. Peters.

Karl der Große hatte sein Reich in gewisse Districte eingetheilt; über einen jeden solchen District ward ein Graf (comes) gesetzt, der die Justiz, das Kriegswesen und die Staatsverwaltung überhaupt besorgte; an den Gränzen des Reichs hatte er diese Districte größer gemacht, um die dortigen Grafen mehr in den Stand zu setzen, einen Anfall der stets feindlich gesinnten Nachbarn abzutreiben: ein solcher District hieß eine Markgraffschaft oder Gränzgraffschaft, und die darüber gesetzten Obrigkeiten Markgrafen. Oesterreich ward ebenfalls zu einer Markgraffschaft gemacht, und um das Jahr 984. Leopold Graf von Babenberg zum Markgrafen darüber ernannt, und diese Würde blieb erblich bey seinem Hause.

In diesem Zeitraume ist für die Stadt Wien nichts besonderes Merkwürdiges vorgefallen, bis auf den Markgrafen Heinrich II. genannt Ja-

somirgott, welcher im Jahre 1141. die Regierung des Landes antrat. Dieser legte im J. 1144. den ersten Grundstein zur St. Stephanskirche in Wien, welche er aber, weil in der Stadt selbst kein tauglicher Platz vorhanden war, außer derselben, jedoch ganz nahe an der Stadtmauer erbaute. Die österreichischen Markgrafen hatten bisher Anfangs zu Melt, und nachher auf dem Kamalenberge (wo in der Folge das Kamaldulenser-Kloster errichtet worden) gewohnet. Markgraf Heinrich II. aber bauete sich um das Jahr 1150. eine Burg oder Residenz in der Stadt Wien auf ebendemselben Platze, auf welchem jetzt die Kriegskanzley steht, weswegen auch dieser Platz der Hof genannt wurde, welchen Nahmen er noch führt. Eben dieser Markgraf Heinrich legte am ersten die Gasse an, welche jetzt die Bollzeile heißt, vergrößerte die Kirche zu Maria = Stiegen, und stiftete im Jahre 1155. das Schottenkloster.

Unter eben diesem Markgrafen vereinigte Kaiser Friedrich I. im J. 1156. das Land ob der Enns mit Oesterreich unter der Enns, erhob beyde Länder zusammen zu einem Herzogthume, beschenkte dasselbe mit besonderen Vorrechten, und machte den bisherigen Markgrafen Heinrich II. zum ersten Herzog von Ober- und Niederösterreich.

Der Umkreis der Stadt Wien war zu dieser Zeit folgender: Von der Ecke, welche jetzt das Payerlthor (eigentlich Pfeilerthor) heißt, nach dem Jungfergäßchen, dem von Trattnerschen Hause, durch das Schloßergäßchen nach der Brandstatt,

dem lichten Steg und Haarmarkt, dann aufwärts gegen den Lazenhof, Gammingerhof, über den Katzensteig bis an das heutige Salzamt; von da hinter dem blauen Krebs bis an die Anhöhe zur Fischerstiege; dann hinter dem Passauerhof und Marie-Stiegen auf der Anhöhe über dem tiefen Graben fort bis an die Ecke am Hof, und von dort über die Maglergasse hin bis wieder zum Paylerthor.

Herzog Leopold VII. der glorreiche genannt, welcher im Jahre 1198. zur Regierung kam, ließ sich die Aufnahme der Stadt Wien sehr angelegen seyn; er erhob sie zu einer Handelsstadt, und gab ihr eine Art von Stapelgerechtigkeit, kraft welcher alle auf der Donau herunter gekommene Schiffe ihre Waaren nicht weiter als bis hieher führen durften; er setzte zuerst eine Art von Magistrat ein, der aus 24 Bürgern bestand, die „im Kaufen und Verkaufen gute Ordnung anstellen, und „in allem, was zur Ehre und zum Nutzen der „Stadt gereichen mag, fleißige Aufmerksamkeit haben sollten.“ Er gab der Stadt überhaupt mehrere bürgerliche und Polizeygesetze, welche darauf abzweckten, die Bürger zu bereichern, und sie vor Uebervorthellung der Ausländer zu sichern.

Eben dieser Herzog baute um das Jahr 1200. eine neue Burg auf ebendemselben Platze, auf welchem jetzt die kaiserliche Burg stehet; und im Jahre 1221. die Michaelskirche, welche er zur Burgpfarre erklärte.

Unter Herzog Friedrich II., genannt der Streitbare, welcher im Jahre 1230 zur Regierung kam, waren für die Stadt Wien stürmische Zeiten! Einige ausschweifende und unruhige Menschen hezten die Wiener Einwohner gegen ihren Landesheerrn unter dem Vorwande seiner Grausamkeit und seines Geizes, so sehr auf, daß sie eine förmliche Verschwörung gegen ihn machten, und von Kaiser Friedrich II. einen andern Regenten begehrten. Dieser Kaiser, welcher wegen Familienzwistigkeiten des Herzogs Feind war, erklärte ihn in die Reichsacht, ließ seine Länder in Besiz nehmen, kam selbst nach Wien, erklärte diese Stadt im J. 1237 zu einer Reichsstadt, und verlich ihr verschiedene Freyheiten; auch errichete er darinn eine lateinische Schule, welche als der Grund der Wienerischen Universität kann angesehen werden. Allein nach der bald darauf erfolgten Entfernung des Kaisers eroberte der Herzog seine Provinzen und im Jahre 1240. durch Hunger auch Wien wieder.

Mit diesem Friedrich erlosch im Jahre 1246. das Babenbergische Haus, und Oesterreich fiel als ein erloschenes Reichslehen an den Kaiser zurück. Der damalige Papst Innocenz IV., welcher mit dem Kaiser eben in die heftigsten Streitigkeiten verwickelt war, und befürchtete, dieser möchte sich die österreichischen Länder selbst zueignen, und dadurch um so nöthiger werden, forderte alle benachbarte Fürsten auf, sich Oesterreich zu bemächtigen; allein diese ließen aus verschiedenen Gründen die Anerbietung des Papstes unbenuzt, und

Oesterreich blieb bis zum J. 1251 ohne Landesherren. — Endlich versammelten sich die Landstände, und beschloffen, einen entfernten Anverwandten des vorigen Herzogs zu ihrem Souverain zu begehren; der böhmische König Wenzel aber schlug ihnen seinen Sohn Ottokar vor, schickte diesen unverzüglich mit einer Armee, mit vielem Gelde und vielen Geschenken persönlich nach Oesterreich, wo er durch die Furcht, die er verbreitete, und durch Freygebigkeit, ohne Widerstand, bis nach Wien kam. Hier theilte er abermahls große Geschenke aus, bewilligte alles, was man von ihm verlangte, und setzte sich dadurch in den Besitz dieser Hauptstadt und bald darauf des ganzen Landes.

Ottokar zog die bisher in der Vorstadt liegende Burg und Michaelskirche zur Stadt, bebaute den heutigen Kohlmarkt, ließ auch zwischen der Burg und dem heutigen Schottenthore viele Gebäude anlegen, und zog um diesen neuen Anwachs der Stadt ordentliche Mauern und Gräben, und besetzte Thürme

Indessen war Rudolph von Habsburg zum römischen Kaiser gewählt worden. Er forderte den Ottokar auf, die unrechtmäßig an sich gebrachten Länder Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und Krain wieder abzutreten. Ottokar, der indessen König von Böhmen geworden war, weigerte sich dessen; daher zog Rudolph im Jahre 1276 nach Oesterreich, kam am 18. Oktober vor Wien an, und begann sogleich die Belagerung dieser Stadt. Ottokar fand sich nicht stark ge-

nug, dem Kaiser mit Gewalt zu widerstehen, sondern fing mit ihm eine Unterhandlung an, kraft deren er am 25. December im Lager vor Wien persönlich die deutschen Provinzen förmlich abtrat, worauf Kaiser Rudolph sogleich von Wien Besitz nahm.

Im Jahre 1238. belehnte Rudolph seinen Sohn Albert I. mit dem Herzogthume Oesterreich, und verpflanzte dadurch das Habsburgsche Haus auf den österreichischen Thron. Albert fand nöthig, die während den letzten unruhigen Zeiten eingerissenen Unordnungen in der bürgerlichen Verfassung wieder abzustellen; hierdurch glaubten die Einwohner von Wien, und selbst einige Landstände, ihre Freyheiten gekränkt, brachen erst in öffentliche Schmähungen gegen ihren Landesherren aus, machten dann eine förmliche Verschwörung gegen ihn, rotteten sich auf den Plätzen zusammen, und drohten, ihn in seiner Burg zu bestürmen. Die Sahrung wurde so bedenklich, daß der Herzog sich gezwungen sah, die Burg zu verlassen, und seine Wohnung auf den kalten Berg (Kahlenberg) in dem alten Schlosse der ehemahligen Landesregenten zu nehmen; zugleich ließ er aber die Stadt Wien von seinen Truppen einschließen, und ihr alle Zufuhr von Lebensmitteln sperren; hierdurch entstand bald eine solche Hungersnoth in der Stadt, daß selbige Abgeordnete zu dem Herzog schicken und seine Gnade anflehen mußte. Albert söhnte sich auch mit den Wienern sogleich wieder aus, benutzte aber

diese Gelegenheit, um einige Freyheiten des Volkes aufzuheben, welche mit seinen landesherrlichen Rechten unvereinbar waren.

Herzog Rudolph IV. welcher im Jahre 1358 zur Regierung kam, stiftete im Jahre 1385. die Universität zu Wien; er errichtete nämlich bey den öffentlichen Lateinischen Schulen, wo schon die schönen Wissenschaften und die Philosophie gelehrt wurden, noch Lehrstühle für Rechtsgelehrsamkeit und Arzneywissenschaft; er hatte auch einen Lehrstuhl der Theologie errichtet, aber Kaiser Karl IV. verhinderte es, weil er befürchtete, es möchte dadurch für die von ihm neu gestiftete Universität zu Prag ein Nachtheil entstehen. Erst sein Nachfolger, Herzog Albert III. konnte vom Papste im Jahre 1384. die Erlaubniß erhalten, auch die Theologie der hiesigen hohen Schule einzuverleiben, wozu man die ersten zwey Lehrer aus Paris kommen ließ.

Unter dem Herzoge von Oestereich und erwähltem römischen Kaiser Friedrich (IV.) betrugten sich die Bürger von Wien sehr unruhig; unter dem Vorwande, daß er ihnen ihre Freyheiten beschränke und entreiße, empörten sie sich zuerst gegen ihren Bürgermeister und Rath, und übten Gewaltthatigkeiten gegen dieselben aus. Als Friedrich im Jahre 1462. in eigener Person nach Wien kam, schlossen sie ihre Thore vor ihm zu. Nach einer scheinbaren Ausöhnung, und nachdem der Kaiser seine bewaffneten Reiter von der Stadt entfernt hatte, empörten sie sich neuerdings, belager-

ten Friedrichen förmlich in der Burg zwey Monathe lang, und hätten ihn beynahе durch Hunger gezwungen, sich in ihre Hände zu liefern, als ihm endlich der König von Böhmen mit einem Heere zu Hülfe kam, und der Belagerung ein Ende machte.

Im Jahre 1480. unter Papst Sixtus IV. kam endlich die schon von mehreren Herzogen angesuchte Errichtung eines eigenen Bischums in Wien zu Stande, welcher Vorfall öffentlich gefeyert wurde. Die Ernennung des Bischofs blieb dem Landesherrn vorbehalten.

Im J. 1484. fiel der ungarische König Matthias unter mancherley nichtigen Vorwänden in Oesterreich ein, eroberte schnell alle kleineren Plätze dieser Provinz, und belagerte endlich auch Wien. Die Einwohner wehrten sich tapfer, mußten sich aber nach vier Monathen, aus Mangel an Lebensmitteln, ergeben, ohne daß ihnen der geflüchtete und von den Reichsständen keineswegs unterstützte Kaiser Friedrich zu Hilfe kommen konnte. Matthias nahm die Stadt in Besitz, schlug daselbst seine ordentliche Wohnung auf, nahm den reichen Bürgern ihre Habschaften mit Gewalt weg, und starb im Jahre 1490. zu Wien.

Unterdessen war des Kaisers Sohn, Maximilian, zum römischen König erwählt worden. Sobald dieser den Tod des Königs Matthias vernahm, warb er schnell in Schwaben ein Heer, fuhr damit die Donau herunter, nahm Oesterreich in Besitz, und lagerte sich bey Klosterneuburg. Der ungarische Commendant zog aus Wien ab; die

Bürger besetzten die Thore, schickten eine Deputation an Maximilian, der mit den Vortrab unverzüglich nach Wien eilte, dort mit vollem Jubel in die Stadt geführt wurde, die öffentliche Hulbigung empfing, und somit sich wieder in den vollkommenen Besitz seines Erblandes setzte.

Maximilian starb im Jahre 1519 Er hatte am ersten für beständig den Titel: Erzherzog von Oesterreich angenommen, welchen zwar auch schon einige seiner Vorfahren, jedoch nicht bleibend, geführt hatten. In seinem Testamente hatte er bis zur Ankunft eines seiner Enkel, Karls oder Ferdinands, eine provisorische Landesregierung in Oesterreich angeordnet; es entstand aber eine Parthey, welche mit Hülfe des erkauften Wienerischen Pöbels die rechtmäßige Landesverwaltung ausschloß, und sehr eigenmächtig herrschte.

Indessen wurde Karl König von Spanien und Erzherzog von Oesterreich, zum römischen Kaiser erwählt; und nun trat er seinem Bruder Ferdinand die österreichischen Provinzen ab. Dieser kam im J. 1522 nach Oesterreich, nahm seine Wohnung in Neustadt, bestrafte die unrechtmäßigen Landesverweser mit Tod und Verbannung, und setzte sich in den ruhigen Besitz des Landes.

Im Jahre 1526 blieb Ferdinands Schwager, der König Ludwig von Ungarn, in der Schlacht bey Mohacz, ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen. Ferdinand hatte die rechtmäßigsten

Aussprüche auf die ungarische Krone, und wurde auch wirklich zu Preßburg zum König von Ungarn gekrönt. Aber ein Theil der Magnaten dieses Königreiches wählte den siebenburgischen Woywoden Johann von Zapolya zum König, und ließ ihn zu Stuhlweißenburg krönen. Zapolya, der seine Kräfte gegen Ferdinand zu schwach fand, warf sich sogleich in die Arme des türkischen Sultans Solymann, dem er großen Tribut versprach, wenn er ihm den Besitz von Ungarn sichern würde; dieser Umstand veranlaßte hernach die erste türkische Belagerung von Wien. —

Der türkische Kaiser Solymann ergriff den Antrag des Zapolya mit Freuden. An der Spitze eines Heeres von ohngefähr 300,000 Mann, zog er selbst nach Ungarn; fast alle haltbare Plätze fielen theils durch Treulosigkeit theils durch Muthlosigkeit in seine Hände. Nach diesen leichten Eroberungen rückte Solymann gerade gegen Wien. Ferdinand hatte nicht mehr als 8000 Mann dienstfähiger Truppen, und Wien war damahls in einem schlechten Verteidigungsstande; eine sechs Fuß dicke Mauer, trockener Graben, und einige alte Thorthürme waren die ganze Befestigung der Stadt! Man that also in Eile, was noch zu thun möglich war: die der Mauer zu nah stehenden Häuser von innen wurden niedergerissen; Erdschanzen mit Pallisaden wurden hier und da aufgeführt, die hölzernen Dächer abgetragen, das Straßenpflaster aufgerissen, Weiber, Kinder und Greise aus der Stadt geschafft, mit Geld und Lebens-

mitteln versehen, auch alle Vorstädte, welche damals aus vielen Kirchen und ohngefähr 800 Häusern bestanden, in Brand gesteckt. Die Besatzung sammt den wehrhaften Bürgern betrug gegen 20,000 Mann, theils erbländische, theils Reichstruppen. Am 26. September 1529 wurde Wien vom türkischen Heere eingeschlossen. Die Hauptoperation der Feinde gegen die Stadt bestand in Anlegung von Minen, bey deren Sprengung sie sogleich Sturm liefen. Allein beydes lief immer für die Turken fruchtlos ab; und so hob Solymann am 14. October 1529. die Belagerung von Wien wieder auf, welche den Belagerten nicht mehr als ohngefähr 1500 Mann gekostet hat.

In dem nächst darauf folgenden Jahre wurde Wien, zur Vorsicht auf ähnliche Fälle, mit regelmäßigen Basteyen und andern Außenwerken besetzt, wozu auch einige Reichsstände und Reichstädte Geldbeyträge gaben.

Als D. Martin Luther in Deutschland seine Reformation anfang, fand solche auch bald Anhänger in Oesterreich und in Wien. Kaiser Ferdinand eiferte Anfangs strenge dawider, wurde aber in der Folge nachgiebiger. Der auf ihn folgende Erzherzog und nachherige Kaiser Maximilian II. gestattete seinen protestantischen Unterthanen verschiedene Freyheiten in Religionsfachen. Kaiser Rudolph II. verfuhr wieder etwas strenger gegen sie. Unter Kaiser Matthias entstanden wegen der freyen protestantischen Religionsübung in Oesterreich große Unruhen, und in Böhmen eine

förmliche Rebellion. Unter dem Erzherzog und nachherigen Kaiser Ferdinand II. riefen die protestantischen Oesterreicher die protestantischen Böhmen zu Hilfe, und das Haupt derselben, Graf Matthias von Thurn, kam wirklich mit einer Armee nach Oesterreich, und belagerte Ferdinand in Wien. Während dem nun die Stadt eingeschlossen war, drangen die protestantischen Einwohner derselben mit Gewalt zu Ferdinand in seine Burg, und begehrten mit Ungestüm die Bewilligung ihrer Forderungen. In dem Augenblicke, da sie bey ihm im Zimmer waren, erschien plötzlich auf dem Burgplatze ein Trupp von 500 königlichen Curassiers, welche durch den damaligen Donaukanal in das Schiffarsenal und von da in die Stadt eingedrungen waren. Ihre Absicht benahm den Mißvergnügten den Muth, sie erbotthen sich hernach, ihre Beschwerden auf dem ordentlichen Wege vorzutragen, verlangten sicheres Geleite auf den Rückweg, und Graf Thurn hob sogleich die Belagerung von Wien auf.

Im Jahre 1620, nach der bey Prag gegen die protestantische Parthey gewonnenen Schlacht, hob Ferdinand die von Matthias und Rudolph den Protestanten in Wien verstattete freye Religionsübung wieder auf.

Im Jahre 1622. übergab Ferdinand auch die Wienerische Universität den Jesuiten, jedoch mit großem Widerspruche des Rectors, der Dekanen und der sammtlichen Lehrer an derselben. —

Unter Leopold I. 1670 wurden alle Juden bey Lebensstrafe aus Wien verbannt, und die bisherige Judenstadt erhielt den Namen Leopoldstadt. Im Jahre 1679 tödtete eine gräuliche Pest in Wien und in dessen Vorstädten 122,849 Menschen!

Um diese Zeit hatte der ungarische Graf Emeric Löckely eine Empörung angestiftet, und durch Versprechung eines großen Tributs den türkischen Kaiser zu seinem Beystande aufgefordert. Kaiser Leopold that viel, um dieses Ungewitter abzuwenden, aber vergebens. Man hörte von großen Rüstungen in Konstantinopel, und machte also Anstalten, Wien zu sichern. Im Frühjahre 1683 marschirte wirklich ein großes türkisches Heer durch Ungarn gegen Oesterreich an, und in den ersten Tagen des Julius streiften die Tartarn schon über die Gränze. Am 8. July ging der Kaiser mit seiner Familie von Wien nach Linz in Ober-Oesterreich, und da die Tartarn schnell bis dahin Streifzüge machten, von Linz nach Passau; ihm folgten gegen 60,000 Menschen, die ebenfalls Wien verließen. Die in der Stadt verbliebene Besatzung betrug 13000 Mann regulirter Truppen; dazu gesellten sich noch die Bürger, Studenten, Handwerksbursche und andere waffenfähige Leute; welche alle zusammen mit der regulirten Garnison 20,000 Vertheidiger der Stadt ausmachten, über welche der Graf Rüdiger von Starhenberg das Commando hatte.

Am 13. July erschien der türkische Vortrab auf

dem Wienerberge; und zugleich sah man von Wien aus in der ganzen Gegend Feuer und Rauch aufsteigen, weil die Türken alle offene Derter anzündeten! Noch an diesem Tage ließ der Stadt-Commandant alle Vorstädte soviel als möglich abbrennen, weil die Ueberreste derselben bey der ersten Belagerung so viel geschadet hatten. Am 14. July wurde Wien von den Türken förmlich eingeschlossen, und der Feind schlug sein Lager vom Lagerwäldchen bis nach Rusdorf, in Gestalt eines halben Mondes um die Stadt. Die Belagerung dauerte bis zum 12. September, und wurde vom Großvezier kommandirt. Die Türken hatten dießmahl viel mehr Kanonen als das erstemahl; sie feuerten heftig auf die Festungswerke, warfen viele Bomben und glühende Kugeln in die Stadt, und wurden derselben besonders durch Anlegung einiger Minen gefährlich, nach deren Sprengung sie immer wüthend Sturm liefen. Die Belagerten hielten jedoch alle Anfälle mit großer Standhaftigkeit aus, und schlugen die Feinde stets mit ruhmlicher Tapferkeit zurück.

Unterdessen sammelte der Herzog Karl von Lothringen in der Gegend von Krems alle kaiserliche Truppen, welche er zusammen bringen konnte; der König von Pohlen, Johann Sobiesky, der Churfürst von Bayern und der Churfürst von Sachsen, nebst einigen andern Reichsfürsten, führten großmüthig und in eigener Person ihre Truppen herbey, um Wien zu entsetzen: Diese Armee bestand aus 27000 Mann Kaiserli-

her, 11000 Mann bayerischer, 26000 Mann polnischer, und 20,000 Mann sächsischer und anderer reichsfürstlicher Truppen, welche sich alle am 7. September bey Tulln versammelten, und dann, auf den Rahlenberg vorrückten. Am 12. September früh zog das christliche Heer den Berg herunter; die Türken setzten mit einiger Mannschafft die Belagerung fort, und gingen mit der ubrigen dem Entsatze entgegen. Das Treffen war besonders bey Rußdorf und Dornbach hartnäckig; endlich wurden die Türken zum Weichen gebracht, und flohen mit Hinterlassung ihres ganzen Lagers nach Ungarn hinunter. Abends um 7 Uhr stand das vereinigte Heer vor den Thoren der Stadt und im feindlichen Lager. —

Am 14. kam Kaiser Leopold wieder nach Wien; er dankte seinen verbündeten Reichsfürsten persönlich, und belohnte diejenigen vom Kriegs- und Bürgerstande, welche sich während der Belagerung ausgezeichnet hatten. Es wurden auch sogleich Anstalten getroffen, die zertrümmerten Festungswerke wieder vollkommen herzustellen.

Im Jahre 1688. am 5. Junius, welches der Sonnabend vor dem Pfingstfest war, wurde die Stadt Wien zum erstenmahl des Nachts mit Laternen erleuchtet.

Im Jahre 1698. kam der russische Kaiser Peter I. incognito im Gefolge seines Gesandten Le Fort in Wien an, in der Absicht, seine Beleh- rungstreise weiter durch Europa fortzusetzen; er bekam aber eben hier die Nachricht von dem großen

Aufstände der Strelizen in Moskau, und eilte deswegen schnell dahin zurück, um ihn zu dämpfen.

Mit Anfange des Jahres 1701. wurde zum erstenmahle die Wiener Zeitung gedruckt.

Im Jahre 1704. wurden die Vorstädte von Wien mit der noch jetzt bestehenden sogenannten Linie umgeben, weil in Ungarn unter der Anführung des siebenbürgischen Fürsten Franz Rágozky eine neue Empörung ausgebrochen war, deren Anhänger bis nach Wien streiften, und die Vorstädte anzuzünden drohten; solche Streifzüge geschahen im März und Junius dieses Jahres, wobei die neu angelegte Linie die gegen Ungarn liegenden Vorstädte wirklich vor der Zerstörung schützte.

Da der zu Anfang dieses Jahrhunderts ausgebrochene spanische Erbfolgekrieg große Geldsummen verschlang, und die Herbey-schaffung derselben großen Kosten und Schwierigkeiten unterworfen war, so wurde in eben diesem Jahr 1704. auf Betrieb des damaligen römischen Königs Joseph, in Wien die öffentliche Bank errichtet. Zum Director derselben wurde der Fürst Adam von Lichtenstein ernannt; den Interessenten wurden 5 vom Hundert zugesichert, und damit dieselben wegen der eingelegten Kapitalien die nöthige Versicherungen erhielten, so nahm die Stadt Wien, und endlich auch das Landständische Collegium die Zurückzahlung auf sich. Diese Bank kam sogleich in gute Aufnahme, indem viele große Herren ansehnliche Capitalien darein legten, denen nachher von der Stadt und den Landständen übernomm-

nen Garantie auch die vermöglichen Bürger folgten, so daß die Bank im März 1705 schon drey Millionen Reichsthaler zu den Kriegskosten vorschießen, und in eben diesem Monathe auch alle fallenden Interessen bezahlen konnte. Im Jahre 1706 wurde eben diese Bank gänzlich dem wienerischen Stadtmagistrate übergeben, und erhielt deswegen von dieser Zeit an die Benennung Stadt-Wiener-Bank.

Am 5. May 1705 starb hier Kaiser Leopold I. und sogleich trat Joseph I. die Regierung an. Dieser errichtete noch in eben diesem Jahre die schon von Leopold entworfene und noch bestehende Akademie der bildenden Künste, welche am 18. Dezember 1705 feyerlich eröffnet wurde.

Kaiser Joseph I. führte den spanischen Successions-Krieg nachdrücklich fort, starb aber schon im Jahre 1711 am 17. April. Nun kam sein Bruder Karl aus Spanien zurück, wurde am 12. October 1711 zu Frankfurt am Mayn als Kaiser Karl VI. erwählt, und langte am 26. Jänner 1712 in Wien an.

Im Jahre 1713 brach in Wien abermahls die Pest aus, und tödtete 8644 Personen! Dieß war die letzte Erscheinung dieses Uebels in Oesterreich, welches im ganzen Mittelalter, und bis auf dieses Jahrhundert, beynähe alle zehn Jahre sich erneuerte, weil man aus Unwissenheit versäumte, die nöthigen politischen und arzneymissenschaftlichen Vorsichtsmaßregeln dagegen zu treffen.

Im Jahre 1718 stiftete Kaiser Karl VI. die hiesige noch bestehende Ingenieur = Schule.

Im Jahre 1722 wurde vom Papste Innocenz XIII. das bisherige Bisthum Wien zu einem Erzbisthum erhoben, und im darauf folgenden Jahre mit vielen kirchlichen Feyerlichkeiten als ein solches eingeweihet.

1740 am 20. October starb hier Kaiser Karl VI. der letzte männliche Sprosse aus dem Habsburgischen Hause. Nach seinem Tode trat sogleich seine ältere Erbtochter, Maria Theresia, welche sich im J. 1736 mit Franz Stephan, Herzoge von Lothringen, vermählt hatte, die Regierung an, und ließ sich am 22. November von den österreichischen Landständen feyerlich huldigen.

Kaiser Karl VI. hatte zwar die sogenannte pragmatische Sanction errichtet, kraft welcher nach seinem Tode seine weiblichen Nachfolger in den Besitz der sämmtlichen österreichischen Erbländer kommen sollten, und die meisten europäischen Höfe hatten diese Sanction angenommen; allein nach seinem Absterben änderten einige derselben sogleich ihre Gesinnungen, und machten auf verschiedene österreichische Provinzen Ansprüche. Vorzüglich wollte Frankreich diesen Zeitpunkt benutzen, um seinen alten Plan zur Erniedrigung des österreichischen Hauses auszuführen; in dieser Absicht gewann und verleitete es den Churfürsten von Bayern, gegen Maria Theresia einen Krieg anzufangen, und dabey unter dem Rahmen eines Allirten dieses Churfürsten seine Absichten durchzusetzen.

1741. drang also eine vereinigte bayerisch-französische Armee in Oesterreich ein, eroberte Linz, und machte Niene, nach Wien selbst zu gehn. Also machte man in dieser Stadt alle Anstalten, um eine Belagerung auszuhalten: man besserte die Festungswerke aus, füllte die Zeughäuser an, brachte Vorräthe von Lebensmitteln hinein, und errichtete mehrere Corps von Freywilligen. Die kaiserliche Familie ging theils nach Preßburg, theils nach Grätz. Die Gefahr war jedoch bald vorüber, denn die feindliche Armee ließ Wien ruhig und nahm ihren Zug nach Böhmen; und zu Anfang des Decembers kam die ganze kaiserliche Familie wieder in die Hauptstadt zurück.

1746. machte die Kaiserinn die erste Stiftung zur Erziehung des jungen Adels, welche nach ihrem Nahmen das Theresianum genannt, und in der alten sogenannten Favoritee angelegt worden, woselbst sie sich gegenwärtig wieder befindet.

1752. ist die noch immer bestehende Zahlen-Lotterie, oder das sogenannte Lotto di Genova in Wien und den sämtlichen teutschen Erblanden eingeführt, das Einsetzen in auswärtige Lotterien aber scharf verbotthen worden. Der erste Unternehmer war ein Italiener, und hieß Octavio Cataldi.

1754. ließ Maria Theresia durch den berühmten Gerhard van Swieten eine allgemeine Verbesserung der Studien-Anstalten auf der hiesigen Universität vornehmen, und baute das gegenwärtige Universitäts-Gebäude. Auch stiftete sie in eben diesem Jahre die Militär-Schule, wor-

aus in der Folge die heutige Ingenieur-Akademie geworden ist.

1769 wurde die Thier=Arzney=Schule und das Thierspital angelegt; — 1770 die Real=oder Handlungs= Akademie; und im J. 1771 die Normalschulen. Auch wurden in diesem Jahre die Fahrwege und Fußwege zwischen der Stadt und den Vorstädten angelegt, und das unreine Glacis in einen angenehmen Wiesengrund umgeschaffen.

1772 wurde die Kleine Post in Wien errichtet, welche jetzt mit dem Oberpostamte vereinigt ist, und von demselben durch einen Director verwaltet wird.

1775 ist der Augarten zur Ergözzlichkeit des ganzen Publikums auf Befehl des Kaiser Josephs II. eröffnet worden.

1780 am 29. November starb die Kaiserin Maria Theresia, und ihr bisheriger Mitregent und Erbthronfolger, Kaiser Joseph II. trat sogleich die Regierung seiner sammtlichen Erbstaaten an.

Es hatte in Wien schon seit dem 16. Jahrhunderte die Gewohnheit bestanden, daß in allen Bürgerhäusern das zweyte Stockwerk der freyen Disposition des Hofes überlassen war, über die Quartiere seinen Hofleuten und Beamten vertheilt. Diese Hofquartierrechte hob Kaiser Joseph II. im Febr. 1781 gegen eine angemessene Ablösung an Gelde, zur großen Zufriedenheit aller Hauseigenthümer, gänzlich auf.

Im Monath Nov. 1781. kam die den Erbprinzen von Toscana, nunmehrigen Kaiser Franz II. bestimmte Braut, die Prinzessin Elisabeth von Württemberg = Mümpelgard, in Wien an, und wenige Tage darauf der damalige Großfürst und die Großfürstin von Rußland, unter dem Nahmen Graf und Gräfinn von Norden, und diese setzten mit Anfange des J. 1782. ihre Reise weiter nach Italien fort.

In eben diesem Jahre fing Kaiser Joseph II. schon an, die vielen entbehrlichen Mönchs- und Nonnenklöster, kleinen Kirchen und Kapellen wieder aufzuheben, welche in dem Mittelalter, besonders aber unter den Ferdinanden und Leopold I. so häufig waren gestiftet worden. Die ersten davon waren das königliche Nonnenkloster, das Kloster der Nikolaerinnen und jenes der Siebenbüchernerinnen. In der Folge wurden noch aufgehoben die Trinitarier, die Schwarzspanier, die Casetaner, die Hieronymitaner, die Jakobinerinnen, die Lorenzerinnen u. s. w. Die Nonnen bekamen eine lebenslängliche kleine Pension. Die Mönche wurden zu Weltpriestern gemacht, die tauglichen darunter zur Seelsorge verwendet, die übrigen pensionirt. Die Klostergebäude wurden theils zu öffentlichen Staatsbedürfnissen benützt, theils an die Meistbietenden verkauft.

In eben demselben J. 1782. faßte Papst Pius VI. plötzlich den für alle Welt überraschenden Entschluß, persönlich nach Wien zu reisen, um sich mit Kaiser Joseph II. über die von ihm ange-

fangenen und allenfalls noch vorzunehmenden weitern Reformen in Kirchensachen mündlich zu besprechen, wie er selbst in dem Schreiben sagte, wodurch er dem Kaiser seinen Besuch ankündigte. Joseph nahm diesen Antrag mit den Aeußerungen des lebhaftesten Vergnügens auf. Papst Pius reifete mit einem kleinen Gefolge aus Rom ab, und kam am 22. März 1782 Nachmittags um 3 Uhr wohlbehalten in Wien an. Der Kaiser war ihm einige Post-Stationen entgegen gefahren, und führte den hohen Gast selbst in seine Burg ein. Da eben die Charwoche und das Ostersfest einfiel, so besuchte Pius VI. nach dem in katholischen Ländern üblichen Gebrauche die heiligen Gräber und Kirchen, hielt am Ostartage ein feyerliches Hochamt bey St. Stephan, und ertheilte nachher vom Balkon der Kirche auf dem Hofe dem dort versammelten Volke einen feyerlichen Segen. Eben diesen päpstlichen Segen ertheilte Pius VI. dem häufig aus allen benachbarten Provinzen nach Wien kommendem Volke fast täglich von dem Balkon seiner Wohnung in der Burg. Uebrigens bestrebte sich Kaiser Joseph II. dem Papste seinen Aufenthalt in Wien so angenehm als interessant zu machen; sie waren oft lange in Gesellschaft mit einander. Der Kaiser zeigte dem hohen Gaste alle sehenswürdige Gebäude, die Bibliotheken, Gallerien, Kunst- und Naturalien-Sammlungen, die öffentlichen Institute, die Manufacturen und Fabriken u. s. w. Was in Geschäftssachen zwischen diesen beyden hohen Personen verhandelt worden

ist, gehört in die besondere Geschichte derselben. Am 22. April trat Pius VI. seine Rückreise nach Rom wieder an, und der Kaiser begleitete ihn bis nach Mariabrunn, wo sie beyde den rührendsten Abschied von einander nahmen.

In eben diesem Monathe April wurde in Wien von der Niederösterreichischen Landesregierung verbothen, ferner Todte in Kirchen oder in dabey befindliche Todtengruften zu begraben.

1783 machte Kaiser Joseph II. eine neue Pfarrvertheilung in Wien sowohl für die Stadt als für die Vorstädte derselben. Für die innere Stadt wurden neun und für die Vorstädte neunzehn Pfarren bestimmt; es sind jedoch seitdem schon wieder einige Veränderungen hierinn gemacht worden. Auch legte Joseph II. das allgemeine Krankenhaus in Wien an, ein Unternehmen, welches allein hinlänglich wäre, den Nahmen dieses großen menschenfreundlichen Kaisers zu verewigen. — Auch gründete dieser unvergeßliche Monarch ein General-Seminarium für junge Welt-priester.

Die sogenannten geistlichen Bruderschaften, deren in der Stadt 56 und in den Vorstädten Wiens 53 waren, wurden alle aufgehoben, und dafür das weit nüglichere Institut der thätigen Liebe des Nächsten, oder das Armen-Institut eingeführt, wie es noch gegenwärtig besteht.

Das bisher bestehende kais. königl. Oberst-Hofgericht, das kais. königl. Stadt- und Landge-

richt, das Universitätsgericht und das Consistorialgericht wurden sämmtlich aufgehoben, und überhaupt nur zwey Gerichtsstellen für das Publikum festgesetzt, nämlich eins für die Adlichen unter dem Titel: die Landrechte, und für die Unadelichen der Stadt- Magistrat, welcher dann wegen des großen Zuwachses von Geschäften eine Vermehrung von Rathen und andern nöthigen Beamten erhielt. Hierdurch wurde die öffentliche Justizpflege mehr vereinfacht.

Das Läuten der Glocken bey Donnerwettern wurde abgestellt, weil die Erfahrung gelehrt hatte, daß es mehr schädlich als nützlich sey.

Endlich wurde auch im J. 1783. den Gemeinden der Protestanten Augsburger Confession und den von der helvetischen erlaubt, sich eigene Bethhäuser zu erbauen, welche sich in der Dorotheengasse dicht neben einander befinden.

1784 fing die neue Begräbnißordnung an, nach welcher nämlich alle Leichen in die außer den Linien angelegten allgemeinen Kirchhöfe gebracht werden müssen.

Am 30 Juny dieses Jahres kam Se. Majestät der jetzt regierende Kaiser Franz II. als Großprinz von Toskana, zum ersten Mahle in Wien an, und blieb von nun an stets hier.

1785 wurde die Josephinische medicinisch-chirurgische Militair-Akademie in der Währingergasse vor dem Schottenthore am 7. Nov. feyerlich eröffnet.

1788. den 6. Januar wurde die Vermählung Sr. Majestät des jetzigen Kaisers Franz II. mit seiner ersten Gemahlinn, Elisabeth von Würtemberg, bey Hofe mit der größten Pracht vollzogen.

Am 8. Jänner desselben Jahres fing der Krieg mit den Türken an. Der erste Feldzug entsprach den Hoffnungen des Publikums nicht; aber der zweyte lief glücklicher ab. Am 12. Oktober kam die Nachricht von der Eroberung Belgrads in Wien an. Am 14. war deswegen bey St. Stephan in Gegenwart des Kaisers ein feyerliches Teedeum, und Abends war plötzlich, ohne Befehl, ohne Vorbereitung oder Verabredung, bloß aus freudigem allgemeinen Gefühle aller Bewohner Wiens, die ganze Stadt auf das schönste und mit verschwenderischem Aufwande erleuchtet.

Am 17. Febr. 1790. wurde die Gemahlinn des damahligen Erzherzogs Franz mit einer Prinzessin entbunden, starb aber Tags darauf an den Folgen einer schweren Entbindung.

Am 20. Febr. dieses Jahres starb auch Kaiser Joseph II. welcher schon aus dem türkischen Feldzuge eine schwere Krankheit zurück gebracht, und sich seitdem abwechselnd besser und schlimmer befunden hatte.

Am 12. März langte Josephs ältester Bruder Leopold aus Florenz in Wien an, und übernahm sogleich die Regierung der sammtlichen österreichischen Erbstaaten, und im May kam auch dessen ganze Familie hier an. Am 16. Sept. fa-

men der König und die Königin von Neapel mit ihren ältesten zwey Prinzessinnen nach Wien, welsaldann am 19. dieses Monats mit den beyden ältesten Erzherzogen Franz und Ferdinand, vermählt wurden, so wie die Erzherzogin Clementine durch Stellvertretung des Erzherzogs Karl mit dem Erbprinzen von Neapel. Bald darauf ging Leopold nach Frankfurt am Mayn, wo er als Leopold II. zum römischen Kaiser gewählt und gekrönt wurde; aber nach einer kurzen bloß zweyjährigen Regierung starb er schon am 1. März 1792 und am 15. May eben dieses Jahres auch seine verwittwete Gemahlinn, Kaiserinn Ludovika.

Nach Kaiser Leopolds II. Tode trat sogleich dessen ältester Prinz Franz die Regierung der österreichischen Länder an, und wurde am 4. Julius in Frankfurt am Mayn als Kaiser Franz II. gekrönt. Es war sonst gewöhnlich, wenn der neu gekrönte Kaiser aus Frankfurt zurück kam, daß ihm von dem Magistrate, von den Bürgern und von den Großhändlern drey Ehrenpforten errichtet wurden; die erste nahe am Stubenthor, die zweyte auf dem Stock im Eisenplaz, und die dritte auf dem Kohlmarke; welches auch bey der Zurückkunft des Kaisers Leopold II. noch geschehen ist. Bey der Zurückkunft des Kaisers Franz II. fuhrte man einen andern Plan aus. Es war nämlich schon lange der allgemeine Wunsch des ganzen Publikums gewesen, daß die vielen unansehnlichen Buden (oder Hütten) möchten niedergerissen werden, welche vor

der Stephanskirche standen, die Ansicht dieses alten ehrwürdigen Tempels hinderten, und die Straße verengten. Man verwendete also dießmahl das auf die Ehrenpforten und deren Beleuchtung bestimmte Geld, um jene Hütteln oder Häuschen am Stephansfreudhofs aus dem Wege zu räumen, wodurch Wien einen neuen schönen und lustigen Platz erhalten hat.

Im Jahre 1792 hatte der französische Revolutionskrieg angefangen. Um die in dem kaum geendigten Türkenkriege mit neuen Steuern belästigten Unterthanen nicht mit einer neuen Auflage zu beschweren, entschloß sich Kaiser Franz II. sein eigenes Vermögen dem Staate zu opfern, und damit den Krieg zwey Jahre lang zu führen. Die Bürger von Wien fühlten das Väterliche dieser großmüthigen Schonung, und ergriffen schnell einen Entschluß, der zum schönen Denkmale für dem Souverain und sein Volk wurde. Alle Körperschaften nämlich alle Gewerbe, Innungen und Zünfte von Wien brachten ihrem Landesherren freywillige Beyträge an Geld, und die Zünfte gaben nebst diesem noch ihre alten, großen silbernen sogenannten Willkommssbecher, um sie in der Münze einzuschmelzen und Geld daraus zu prägen. Dankbar für diese freywilligen Gaben, beschied der Kaiser am 7. April 1793 das bürgerliche Offizierkorps und die Vorsteher aller bürgerlichen Innungen um 12 Uhr in den Audienzsaal in die Burg. Dort übergab er denselben mit eigenen Händen und den huldvollsten Ausdrücken zum Andenken für ihre Treue

und Ergebenheit, einen prächtigen silbernen mit
 seinem Bilde gezierten Becher, an dessen Deckel
 folgende Innschrift eingegraben ist: „Zum ewigen
 „Andenken der besondern Liebe aller bürgerlichen
 „Innungen, Meister und Gesellen in Wien, für
 „Ihn und ihr Vaterland, und zum Beweise sei-
 „ner Gegenliebe und Erkenntlichkeit, widmet Franz
 „der Zweyte diesen Becher allen seinen lieben Bür-
 „gern, 1793. Hierauf wurden die erwähnten
 bürgerlichen Offiziers und Innungsvorsteher im
 großen Redoutensaal mit einem prächtigen Mit-
 tagsmahle bewirthet. Während demselben wur-
 den sie vom Kaiser und dessen Gemahlinn besucht,
 und der Bürgermeister trank aus dem neu erhal-
 tenen Becher auf das Wohl beyder k. k. Majestäten
 und des ganzen österreichischen Erzhauses. Nach
 der Tafel wurde dieser Becher feyerlich in das bür-
 gerliche Zeughaus überbracht, wo er für immer
 aufbewahrt wird.

Von diesem Zeitpunkte an haben die freywilli-
 gen Kriegsbeutrage an Geld, an Naturalien, Gold-
 Silbergeschmeide u. s. w. aus allen österreichischen
 Erbländern überhaupt, besonders aber von der
 Stadt Wien stets fortgedauert. Hohe und Niede-
 rige, Reiche und Arme, Adel und Bürgerschaft,
 Beamte, Geistliche, selbst Schulkinder und Dienst-
 boten, eiferten in die Wette, mit verhältnißmä-
 ßigen Gaben den Aufwand des Krieges gegen den
 kühnen Feind zu erleichtern. Auch nach einer noth-
 wendig gewordenen außerordentlichen Kriegssteuer
 hat Wien noch immer fortgefahen, freywillige

Beiträge zu geben, welche zusammen genommen mehrere Millionen ausmachen; — und dieß ist wahrlich einer der schönsten Züge in der Geschichte dieser großen Hauptstadt! —

Im Frühjahre 1797 drang die französische Armee, nachdem sie vorher schnell ganz Ober-Italien erobert hatte, unter General Bonaparte in die österreichischen teutschen Erbländer vor; sie war durch Kärnthen schon bis in Steyermark vorgeückt, und schien bis vor Wien selbst gehen zu wollen. Nun wurde ein allgemeines Aufgeboth in der Stadt und im Lande gemacht. Wien that willig und schleunig sein Möglichstes zur allgemeinen Bewaffnung, die eigentlichen angeessenen Bürger verbanden sich zur Vertheidigung der Stadt, die man schnell mit Ballisaden umgab, mit Kanonen besetzte, mit Lebensmitteln und Munition zu einer Belagerung versah. Nebst diesen Anstalten stellten die Landstände, die Universität, der Handelsstand, die akademischen Künstler, jedes ein Corps, und die bewaffnete Mannschaft aus den Vorstädten wurde in mehrere Brigaden eingetheilt. Der damalige niederösterreichische Regierungspräsident, Graf Franz von Saurau, belebte durch seine Anstalten und Thätigkeit die ganze Organisirung dieses Aufgebotes. Den 17. April, auf welchen in jenem Jahre der Ostermontag fiel, war zum allgemeinen Ausmarsch bestimmt. Schon am frühen Morgen versammelten sich alle die obgenannten Corps und Brigaden, über die als Commandirender der Herzog Ferdinand von Württemberg

ernannt war, auf der Glacis zwischen dem Burghore und Schottenthore. Unter einem großen offenen Zelte wurde daselbst eine feyerliche Messe gelesen, dann die Fahne der in Parade davor stehenden Mannschafft geweiht, von den Stabsoffiziren derselben der Eid der Treue in die Hände des dabey gegenwärtigen Monarchen abgelegt, und dann ging der Marsch nach Klosterneuburg.

Tags darauf am 18. wurden die Friedens-Präliminarien in Leoben geschlossen. In kurzer Zeit darauf zog die gesammte Aufgebothsmannschafft wieder feyerlich in Wien ein, und einige Wochen später erhielt jeder, welcher bey dieser Gelegenheit die Waffen getragen hatte, eine silberne Denkmünze. Auch ward von dem Monarchen anbefohlen, diesen patriotischen Auszug alljährlich am 17. April durch eine öffentliche Feyerlichkeit im Andenken zu erhalten, welcher darinn bestehet, daß sich alle Einwohner Wiens, welche die erwähnte Denkmünze besitzen, in den Vorstädten in ihren Pfarrkirchen, in der Stadt bey St. Stephan versammeln, wo das Te Deum abgesungen, und der Ueberrest des Tages als ein Jubeltag gefeyert wird.

Den 11. Aug. 1804 hielt Kaiser Franz II. in Wien eine große Staats-Conferenz, wobey die älteren Prinzen seines Hauses, die ersten Minister und die höchsten Ehrenbeamten des Hofes zugegen waren. In dieser Versammlung erklärte sich der Monarch zum erblichen Kaiser von Oesterreich. Dieser Beschluß wurde hierauf den Ständen aller erbländischen Provinzen, wie auch allen

auswärtigen Höfen bekannt gemacht, und in kurzer Zeit langten die Glückwünsche aus allen Provinzen an; auch folgte bald von den auswärtigen Höfen die förmliche Anerkennung der erblichen österreichischen Kaiserwürde. In Wien wurde die Annahme dieser neuen Würde durch eigene Commissarien auf mehreren Plätzen der Stadt und Vorstädte bey Trompetenschall laut abgelesen. Am 8. Decemb. fuhr der Kaiser in großem Pompe, und in Begleitung von vielen sechsspännigen Wagen des Adels nach St. Stephan, wo über dieses wichtige Ereigniß ein feyerliches Teedeum abgesungen, und dann bey Hofe die Glückwünsche angenommen wurden. Auch ward ein neuer Titel und ein neues Wappen angeordnet; und zum Andenken für die Nachwelt wurden goldene und silberne Münzen geschlagen, auf deren Vorderseite das Portrait des Kaisers sich befindet, mit der Umschrift: *Franciscus Romanorum et Austriae Imperator*. Auf der Rehrseite die Worte: *Hilaritas publica*. VI. id. Dec. 1804 mit der Umschrift: *ob austriam haereditaria Imperatoria dignitate ornatam*.

Im J. 1805. brach ein neuer Krieg mit Frankreich aus, der aber gleich Anfangs eine unglückliche Wendung nahm. Eine große französische Armee drang unaufhaltsam durch Schwaben, Bayern, und Oesterreich herunter, und besetzte am 13. Nov. die Stadt Wien. Der Kaiser war zur combinirten österreichisch-russischen Armee nach Mahren abgegangen. Die inländische Garnison zog

noch vor Ankunft des Feindes ab; man machte, um nicht größeres Unglück über die Hauptstadt zu bringen, keine Anstalten zum Widerstand. Der Graf Rudolph von Webná war vom Monarchen zum obersten Landes-Commissar ernannt worden. Mit unermüdeten Eifer traf er mit Beyhilfe des Bürgermeisters, Hrn. von Wöhleben, alle mögliche Anstalten zum Wohle der Hauptstadt; unter seiner Leitung bewaffnete sich die Bürgerschaft, um Ruhe und Sicherheit zu handhaben; verschiedene Klassen von Einwohnern formirten sich ebenfalls in bewaffnete Corps zu Fuß und zu Pferde, welches alles zusammen 10,000 Mann betrug. Diese bewaffnete Macht der Stadteinwohner bezog gemeinschaftlich mit den französischen Truppen die öffentlichen Wachtposten, und half selbst die feindlichen Soldaten in Ordnung halten.

Am 26. Dez. wurde der Friede in Preßburg geschlossen, und am 1. Jan. 1806 wurden die Ratifikationen in Wien ausgewechselt. Am 12. zogen die feindlichen Truppen wieder aus Wien ab. Am 15. erließ der Kaiser Franz aus dem fürstlich Lichtensteinischen Schlosse Felsberg eine Proklamation an die Bewohner von Wien, die das schönste Zeugniß für denselben in folgenden Worten enthält:

„Nun ist endlich der unglückliche Zeitpunkt der
 „Trennung vorüber. Ich kehre zu Euch zurück,
 „durchdrungen von Rührung über Euer stand=
 „haftes Ausharren, über Eure unerschütterliche
 „Anhänglichkeit, über Eure stete Bereitwilligkeit,

„ das menschliche Elend durch Wohlthätigkeit zu
 „ lindern. Keine Pflicht habt Ihr unerfüllt, keine
 „ Tugend habt Ihr unausgeübt gelassen. Ihr
 „ habt euch die Achtung Eurer Mitbürger und des
 „ Auslandes, und die gerechten Ansprüche auf mei-
 „ ne Dankbarkeit erworben. Noch entfernt von
 „ Euch, und zur Zeit der härtesten Prüfungen fand
 „ ich in diesem Gefühle Trost und Beruhigung.
 „ Aber wenn ich mich gleich mit größtem Rechte
 „ den freudigen Empfindungen überlasse, die Mir
 „ die Rückkehr zu den biedern Einwohnern Wiens
 „ in einer so wichtigen Periode gewährt, wenn
 „ auch ihr Euerm Landesfürsten mit Frohlichkeit
 „ entgegen kommt, und in Momente des Wieder-
 „ sehens das ausgestandene Ungemach vergesset,
 „ so glaubet darum ja nicht, daß ich Eure La-
 „ ge nicht genau kenne, und nicht reiflich erwogen
 „ habe. &c.

Am 16. Morgens kam der Kaiser bey der Do-
 naubrucke an. Der bevollmächtigte Hofcommissär,
 der Bürgermeister mit der bürgerlichen Cavallerie,
 die Stände, die Großen des Hofes u. s. w. er-
 warteten ihn daselbst. Er zog in die Stadt wie im
 Triumphe ein; in der Hauptkirche zu St. Stephan
 ward ein feyerliches Te Deum gesungen; alle Stra-
 ßen waren voll Menschen, es erschallte ein tau-
 sendstimmiges Vivat! — und jedermann freuete
 sich herzlich, den geliebten Monarchen wieder zu
 sehen.

Zweite Abtheilung.

Die natürliche Lage von Wien, Größe und Umfang derselben und ihrer Vorstädte, ihre natürliche und politische Beschaffenheit.

Die kais. königl. Haupt- und Residenzstadt Wien in Nieder-Oesterreich liegt unter dem 48sten Grade 22 Minut. nördlicher Breite, und 34 Grade 2 Minut. 36 Sekund. östlicher Länge, am südlichen Ufer eines vor derselben vorbeystießenden schiffbaren Armes des Donauflusses, auf einer kleinen sich etwas erhebenden Erdstrecke, im Viertel Untervienerwald.

In den ältern Zeiten enthielt die Stadt nur den Umfang des heutzutage sogenannten Fischmarktes, den tiefen Graben, Salzgrieß, Hof, Graben, Brandstatt und lichten Steg; nach und nach wuchs sie immer mehr an, so daß sie endlich die Hauptstadt des Landes wurde. Seit der Regierung des Kaisers Maximilian I. ist sie die Haupt- und Residenzstadt der Beherrscher der Oesterreichischen Staaten und der teutschen Kaiser aus diesem Hause.

Die Stadt Wien hat 21 Vorstädte, welche letztere erst seit dem Jahre 1684 entstanden sind. Zwar waren vor diesem Zeitraume schon einige vorhanden, welche aber im J. 1683 als die Türkische Armee zur Belagerung anrückte, geflissentlich abgebrannt wurde, die Reste derselben zerstörten die Türken hernach selbst.

Diese Vorstädte liegen zirkelförmig um die Stadt, und sind durch einen Graben und einen 10 Fuß hohen gemauerten Wall umschlossen, welche im J. 1703 gegen die Ueberfälle der damaligen ungarischen Rebellen angelegt wurde. An der Nordseite der Stadt bildet die Donau selbst eine natürliche Gränze. Diese Linie geht an der Südseite der Stadt vom Ufer der Donau aus, und läuft um alle Vorstädte bis wieder zum Ufer derselben hin. Die an der Nordseite über demselben Donau-Arme liegenden zwey Vorstädte, sammt dem zur Stadt gehörigen Prater, Stadgut-Wald, und der Mauthstation Tabór betragen im Umkreise 6720 Klafter; um alle Vorstädte aber beträgt der Umkreis 13,800 Klafter, oder gegen drey und eine halbe teutsche Meile. —

Die Stadt sowohl als ihre sammtlichen Vorstädte bilden im Ganzen eine länglicht runde Figur. Die ganze Länge derselben, von der St. Marter-Linie bis an die Rußdorfer Linie beträgt 3,200 Klafter, und die Breite vom Ende der Jägerzeil: bis an die Mariahilfer-Linie 2,400 Klafter; folglich enthält die Grundfläche von der innern Stadt Wien mit den sammtlichen Vorstädten, ohne

dem Prater, einen Raum von 7680000 Quadratklaster.

Die Flächen zwischen der innern Stadt und der um selbige herum liegenden Vorstädte nennt man das Glacis, (oder im gemeinen Volkstone die Glasse); sie sind gegen 600 Schritte breit. Durch diese sogenannte Esplanade gehen Fahr- und Fußwege nach allen Richtungen gegen die Vorstädte hin. Das Glacis bildet einen schönen grünen Wiesengrund, auf welchem an den über denselben errichteten etwas erhabenen Fußwegen viele Alleen angelegt sind, die größtentheils aus wilden Kastanienbäumen bestehen; doch sind in neuern Zeiten auch einige solcher Fußwege mit Akazienbäumen (dem Nordamerikanischen Schotendorne) besetzt, welche zwar im Frühjahre etwas später grün werden oder ausschlagen, aber ihre Blätter länger behalten, als die wilden Kastanienbäume, und daher den Vorübergehenden länger Schatten gewähren; daher man jetzt bey Anlegung neuer Alleen an Fußwegen allemahl lauter Akazienbäume wählt. Diese Baumalleen sowohl als die Fußwege werden durch besondere dazu bestimmte Personen immer gut unterhalten.

Die eigentliche innere Stadt Wien mit ihren regelmäßigen Befestigungswerken liegt im Mittelpuncte der Vorstädte derselben. Für den Mittelpunct der innern Stadt selbst wird die Stelle gehalten, auf welcher die St. Peterkirche steht. Der ganze Flächenraum der innern Stadt innerhalb der Bastey oder Bastionen enthält ohngefähr

412,500 Quadratklafter; auf demselben befinden sich 1376 Häuser und Paläste. In den sämtlichen Vorstädten zählt man jetzt ohngefähr 5400 Häuser und andere öffentliche Gebäude und Paläste vornehmer Personen. Eine ganz genau bestimmte Zahl läßt sich nicht für immer angeben, weil in mehreren Vorstädten und Gegenden an und bey denselben immer neue Häuser von Zeit zu Zeit auf gebaut werden. Vor kurzem sind alle Häuser und Gebäude sowohl in der Stadt selbst als in den sämtlichen Vorstädten neu numerirt worden, die Kirchen ausgenommen. An den Ecken aller Plätze und Straßen, Gäßchen u. dgl. sind die Rahmen derselben in teutscher Sprache mit großen leserlichen Buchstaben angeschrieben, so daß sich sowohl Einheimische als Fremde leicht zurechte finden können.

Man rechnet auf jedes Haus in Wien im Durchschnitt 47 Einwohner oder Personen. Die meisten Häuser in der Stadt sind fest und dauerhaft gebaut, viele vier bis fünf Stockwerk hoch, ja einige noch höher, haben durchaus steinerne Treppen (Stiegen) und Ziegel- oder Kupferdächer. In den Vorstädten haben die meisten zwey bis drey Stockwerke; in denselben findet man noch viele mit Schindeln gedeckt — aber seit 30 Jahren muß jedes neu gebaute Haus, zur Verminderung der Feuergefähr, mit Ziegeln gedeckt werden.

Der Miethzins aller bürgerlichen Häuser oder Gebäude, welche Zinswohnungen enthalten, gab im J. 1801 in Wien und dessen Vorstädten, ge-

gen 43,428 1/2 fl. Im J. 1804 rechnete man gegen 4600,000 fl. theils weil von 1801 bis 1804 mehrere Häuser erbauet worden, theils wurden in diesem Zeitraume die Zinsen in manchen Gegenden und Häusern der Stadt erhöht. — Die auf den Häusern liegende Steuer ist in der innern Stadt Wien der sechste Theil vom ganzen Ertrage des Miethzinses eines jeden Wohnhauses, und seit Aufhebung der Franksteuer noch ein Siebentheil von dem besagten Sechstheile. In den Vorstädten entrichtet der Hauseigenthümer an Steuern das Siebentheil des ganzen Häusertrags.

Die Witterung ist in und um Wien gewöhnlich sehr abwechselnd, und verändert sich manchemahl sogar an einem und ebendemselben Tage auffallend von der Wärme zur Kälte. Die Luft ist scharf, und mehr trocken als feucht. Die Winde sind hier häufig, und nur wenige Tage des Jahres haben eine gänzliche Windstille. Dieser Umstand trägt jedoch viel zur Reinigung des Dunstkreises der Stadt bey und ist daher der Gesundheit der Einwohner zuträglich, ob er gleich auch in heißen Sommertagen viel Staub aufreibt, welches den Fußgängern auf den Straßen sowohl als den Fahrenden sehr unangenehm ist. In Sommertagen, an welchen der Regen nicht hinreichend ist, den Staub zu löschen, ist jeder Hauseigenthümer in der Stadt angewiesen, vor seinem Hause Wasser aufspritzen zu lassen, wodurch dann die Straßen ziemlich feucht erhalten und vom Staube gereinigt werden. Diefenliche Plage, z. B. der Platz innerhalb der k. k.

Burg oder Residenz, die Marktplätze, die Plätze vor öffentlichen Gebäuden, u. s. w. werden theils auf Kosten der Stadtkasse, theils aus andern Einkünften und Stiftungen durch dazu bestellte Leute mit Wasser besprengt. Man bedient sich gemeinlich hierzu großer hölzerner Fässer, aus welchen Schläuche oder Röhren mit Löchern das Wasser auslaufen lassen; diese fährt man auf Wagen über die Plätze hin und her, oder die Straße auf und ab, und befeuchtet dadurch den Boden so weit als nöthig ist, um den Staub zu löschen.

Die natürliche Lage von Wien ist im Ganzen genommen gesund, die Gegenden um die Stadt herum sind sehr schön, abwechselnd, angenehm und auch fruchtbar. Das Trinkwasser ist sowohl in der innern Stadt als auch in den niedrig liegenden Vorstädten nicht das beste. Doch enthalten sowohl in der Stadt als in den Vorstädten die höher liegenden Brunnen sehr gutes Wasser. Gegen Norden hat Wien verschiedene mit schattenreichen schönen Gehölzen bewachsene kleine Donau-Inseln; gegen Westen die schöne Aussicht nach den Rahlenberg und Leopoldiberg, von welchen sich eine Gebirgsreihe von abwechselnden Höhen und Tiefen gegen Süden hin zieht, die mit den schönsten Waldungen und Weinbergen bedeckt, im Sommer verschiedentlich grün schattirt sind, und einen sehr schönen malerischen Anblick gewähren. Gegen Osten zieht sich eine große fruchtreiche Fläche nach Ungarn hin; gegen Süden erblickt man abwechselnde Hügel und Vertiefungen, welche mit den schönsten Fluren be-

deckt und mit geschmackvollen Landhäusern versehen sind. Wenn man die Lage der ganzen Stadt Wien mit ihren Vorstädten und Umgebungen vollkommen übersehen will, so ist hiezu kein besserer Standpunct als der hohe St. Stephansthurm, wozu man Erlaubniß bey dem dasigen Kirchenvorsteher haben muß, um welche man bittet, und selbige auf einem Billet von Ihm leicht erhalten kann, das man dem Thurmmeister vorzeigt, und von diesem hinauf geleitet wird. Will man aber auf den Kahlenberg oder auf dem sogenannten Leopoldsb erg steigen, so hat man von da aus die größte, weiteste und schönste Aussicht auf alles, was zu Wien gerechnet wird, und in alle diese Stadt umschließende ebenen und erhabenen Gegenden.

Eine der schönsten und weitesten Aussichten ist auch außerhalb der Favoriten-Linie, auf dem sogenannten Lagerberge, wo jetzt das Jägerhaus steht. Von dort aus kann man 140 Ortschaften frey übersehen. Kaiser Joseph hat, wegen dieser besonders angenehmen Lage und weiten Aussicht, ein Lusthaus und ein Jägerhaus dorthin bauen lassen; das Lusthaus brannte aber bey dem Ausmalen, durch Unvorsichtigkeit der Maler wieder ab; das Jägerhaus aber steht noch daselbst.

Die Stadt hat 11 Thore, unter welchen sich 7 größere und 4 kleinere befinden; sie heißen: 1. Das Burgthor, 2. das Schottenthor. 3. das Neuthor, 4. das Nothenthurmthor, 5. das Stubenthor 6. das Kärnthnerthor (oder Körnerthor), 7. das Franzthor, welches erst

1802 eröffnet wurde; und die folgenden kleinern Thore, nämlich: 8. das Mauththor, 9. das Theresienthor, 10. das Schanzelthor, 11. das Fischerthor. Durch das Burgthor geht die Straße nach Bayern und den übrigen teutschen Reichsländern; durch das Körnerthor nach Inner-Defterreich und Italien; durch das Stubenthor nach Ungarn und der Turkey; durch das Rothenthurmthor nach Mähren, Böhmen, Sachsen u. s. w. nach dem nördlichen Europa.

Die Stadt ist nach einer alten magistratualischen Eintheilung in vier Viertel getheilt; diese heißen: 1) das Stuben-Viertel, 2) das Körnerviertel, 3) das Wiedmerviertel, und 4) das Schottenviertel. Die Gassen, die Häuser und Bürgerschaft sind nach diesen Vierteln eingetheilt.

Größere und kleinere Straßen und Gassen hat Wien 110. Viele derselben sind jedoch weder breit noch gerade; indessen zeichnen sich einige durch ihre Länge, Breite und Schönheit aus; z. B. vom Körnerthor läuft eine schöne Straße fast bis zum Rothenthurmthor, jedoch in einer etwas schiefen Linie ganz durch die innere Stadt, welche vom Körner- oder Kärnthnerstraße genannt wird, alsdann bis zum Rothenthurm andere Benennungen führt, welche jedesmahl an den Ecken der Häuser, wie gewöhnlich, angeschrieben sind; auch von der Augustinerkirche bis zum Schottenthore läuft eine beynahe gerade Gasse von Osten nach Westen durch

die Stadt, welche viele solide hohe Gebäude enthält, und in welcher sich besonders das seit einigen Jahren neu erbaute Fürstlich Lichtensteinische Palais befindet, welches sich durch seine solide und schöne Bauart sehr vortheilhaft auszeichnet.

Die Vorstädte haben verschiedene Eintheilungen; sie werden nämlich nach dem vorhandenen Burgfrieden eingetheilt oder gesondert:

- 1) in die eigentlichen Vorstädte,
- 2) in Frey-Gründe, oder Landgüter,
- 3) in Dörfer.

Zu den eigentlichen Vorstädten gehören:

Die Leopoldstadt, welche ganz auf einer Insel liegt, die ein Arm der Donau bildet, die untere Werder, die Weißgerber, die Landstraße, der Rennweg, die Wieden, die Wien (nämlich die Straßen an der Ost- und Westseite des Wienflusses), die Laimgarbe, Maria-Hulf, die Alsergasse, die Bähringergasse.

Zu den Freygründen oder Landgütern werden gerechnet:

Die Jägerzeil, das Mühlfeld, das Reinprechtsdorf, der Hundsthurn, Sumpendorf, Magdalenengrund, St. Ulrich obern Guths (oder Ober-Neustift), St. Ulrich untern Guths, das ist: Neudeckerhof, Plagel, Neubau und Neustift, Thurn, Himmelpfortgrund, Lichenthal und Wiesen.

Zu den Dörfern gehören:

Erdberg, Hungenbrunn, Laurenzerg-
grund, St. Margarethen, Ober-Wer-
der, Windmühle, Josephstadt, Stroszi-
scher Grund, Altlerchenfeld und Rosau.

Diese Vorstädte und was dazu gerechnet wird,
sind in Ansehung der Polizey oder politischen Rechts-
pflege in acht Bezirke eingetheilt, nähmlich:

- 1) Die Leopoldstadt und Jägerzeil,
- 2) die Wieden, Stahrenbergische Freyhaus,
Schleismühle, Laurenzerggrund, Margarethen,
Niklasdorf, Maßleindorf, Hungenbrunn und
Hundsthurm.
- 3) St. Ulrich obern und untern Guts.
- 4) Landstraße, Weißgärber, Erdberg und
Rennweg.
- 5) Alsergasse, Währingergasse, Michael-Bay-
rischer Grund, Währing und Herrnhals.
- 6) Rosau, Thury, Lichtenthal, Althanischer
Grund, Himmelpfortgrund.
- 7) Epitalberg, Josephstadt, Alt- und Neu-
Lerchenfeld, Stroszischer Grund.
- 8) Laimgrube, Windmühl, Marienhülff, Gum-
pendorf, Magdalenengrund, 5 oder 6 Häuser
vor der Marienhülfer-Linie.

Jeden dieser Bezirke ist ein eigener Beamter
unter der Benennung: Polizey = Bezirks-
Director mit Titel und Range eines Rathes
vorgesezt, welchem ein Amtschreiber zugetheilt ist.

Diesen Bezirks-Directoren in den Vor-
städten sind, wegen des größern Umfangs ihrer
Bezirke, noch besondere Commissaire beygegeben,

welche auf die Grundgerichte zur Beyhülfe angewiesen sind.

Die Richter, Grundgerichtschreiber und Grundwachmeister sind den Bezirksdirektoren zur nöthigen Hülfsleistung verpflichtet, und daher durch eigene Verordnungen zu allem denjenigen angewiesen, was ihnen derselbe sowohl zur Erleichterung der beständigen Aufsicht, als bey besondern Fällen aufzutragen, nothwendig und nützlich erachtet.

Auch sind besondere burgerliche Commissaire bestellt und angewiesen, sich von den Bezirksdirektoren zu Polizeygeschäften nöthigenfalls gebrauchen zu lassen, wofür sie in Ansehung ihrer Handthierungen von der Gewerbssteuer befreyt sind.

Für jedem Bezirk der Vorstädte ist ein eigener Bezirksarzt, ein Wundarzt und eine Hebamme angestellt, welche erweislichen Armen unentgeltlich Hülfe leisten müssen.

Die Bezirke der innern Stadt Wien haben keine besondere Polizeywache, außer im eigentlichen Polizeyhause, weil die Mannschaft derselben ohnehin vorschristmäßig, bey Tage sowohl als bey Nacht, in den vier Stadttheilungen postirt ist.

Jeder Vorstadtsbezirk aber enthält eine eigene Abtheilung der Polizeywache; zugleich werden die Wachen der Grundgerichte, so viel ohne Abbruch ihrer andern ämtlichen Berrichtungen geschehen kann, mit zu Polizeydiensten verwendet.

Zum Zweck oder in den Umfang der Polizeygeschäfte dieser Directionen gehört hauptsächlich: die beständige Aufmerksamkeit, damit in den Bez

„zirken Befehle und obrigkeitliche Anordnungen auf
 „das genaueste beobachtet, Ruhe, Ordnung, Ei-
 „cherheit und öffentliche Anständigkeit gehandhabet,
 „und so sehr als möglich ist, alles verhindert wer-
 „de, was sowohl dem allgemeinen als Privat-
 „wohl eines jeden einzelnen Menschen nachtheilig
 „seyn kann.“

Von dem Wiener Stadtmagistrate.

Dieser bestehet aus einem Bürgermeister, mit dem Character eines k. k. Rathes, und ist das Haupt des ganzen Magistratskörpers. Diesem sind 2 Vicebürgermeister und 50 Räte, nebst verschiedenen Assessoren zugetheilt. Der Magistrat ist nicht als eine Landesfürstliche sondern als eine bürgerliche Gerichtsstelle anzusehen. Wer an den Magistrat etwas abzugeben oder Bittschriften, Klagschreiben u. s. w. bey demselben einzureichen hat, bedient sich des vorgeschriebenen Titels: An den Löblichen Stadtmagistrat der k. k. Residenzstadt Wien, oder bloß: Dem Löblichen Stadtmagistrat in Wien &c. Außer diesen genannten Mitgliedern des Magistrates gehören dazu noch 13 Sekretaire, 5 Rathspotokolisten, 1 Registrator, 8 Registranten, 3 Adjuncten bey dem Protokolle der Exhibitorum, 1 Expeditor mit 2 Adjuncten, 30 Kanzellisten, und 20 Gerichtsdiener.

Die Wahl der Bürgermeister und der Magistratsräthe geschieht durch den sogenannten äußern Rath. Dieser bestehet aus verdienten Bürgern,

welche den Titel des äußern Rathes führen, Bey der Wahl sind jedesmahl zwey Landesfürstliche Commissäre gegenwärtig, nämlich ein Rath von der Landesregierung und einer von dem Appellationsgerichte. Die getroffene Wahl wird der Landesregierung zur Bestätigung vorgelegt. Niemand kann gewählt werden, welcher nicht vorher bey dem Magistrate selbst das nöthige Ansuchen gemacht, und das sogenannte Breve Elegibilitatis (Wahlfähigkeits-Recht) vorgelegt hat. Um als wahlfähig erkannt zu werden, muß sich der Candidat, wenn er bey dem politischen Fache angestellt werden will, einer Prüfung bey der Landesregierung unterziehen; ist aber der Candidat von der rechtlichen Seite, so geschieht dessen Prüfung bey dem Appellationsgerichte. Wenn der Vitzsteller der landesfürstlichen Stelle als ein fähiger Mann schon bekannt ist, so kann er von der Prüfung freigesprochen werden. Die Sekretaire, Rathsprotokollisten, und das übrige Rathskanzley-Personale wird unter dem Voritze des Bürgermeister, von dem Vizebürgermeister und den Rathen gewählt, wobey die Wahl des Gewählten keiner besondern Bestätigung bedarf.

Das Amt des Bürgermeisters und des Vizebürgermeisters ist auf vier Jahre bestimmt. Nach Verlauf dieser Zeit wird zu einer neuen Wahl geschritten. Haben aber selbige die allgemeine Zufriedenheit für sich, kann die Wahl unterbleiben, so wird bloß um die fernere Landesfürstliche Bestätigung ange sucht.

Die Besoldungen des ganzen Magistratspersonals betragen 99400 fl.

Der Magistrat hat seine eigene Buchhalterey, welche aber unter der Hofrechnungskammer steht. Auch ist demselben, in Rücksicht seiner Gefälle, eine vollkommene freye Verwaltung eingeräumt.

Zur genauern und richtigern Besorgung sämtlicher Geschäfte des Stadt-Magistrates ist derselbe in drey Abtheilungen eingetheilt; nämlich 1) in den politischen und ökonomischen Senat, 2) in den Senat für die Justiz, und 3) in den Criminal-Senat.

Wenn schon die Leitung der Magistratsgeschäfte in drey Senate eingetheilet ist; so besteht im Ganzen doch nur ein Magistrat; daher nur ein Protokoll-Exhibitorium, bey welchem alles, es sey eine politische, bürgerliche oder Kriminal-Angelegenheit, zu übergeben ist; eben so nur ein Expedit und eine Registratur.

Das Exhibitenprotokoll ist täglich, auch an Sonn- und Feiertagen, früh von 8 bis 11 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 4 Uhr offen.

Die Kanzelley ist täglich früh von 8 Uhr bis 12 Uhr offen, und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr. An Ferialtagen sollen 10 Kanzellisten in der Kanzelley sich einfinden.

Mit dem Magistrate ist auch verbunden das Stadt-Oberkammeramt, welches die Einkünfte und Ausgaben der Stadt und des Magistrates besorgt, wie auch das Stadt-Unterkammeramt, welches die Säuberung der Stra-

hen, und öffentlichen Plätze der Stadt, die Pflasterung der Straßen, die Feuerlösch-Anstalten die Reparaturen und das Bauwesen der dem Magistrate zugehörigen Gebäude u. s. w. zu besorgen hat.

Ehedem bestunden in Wien außer dem Magistrate mehrere besondere Gerichtsbehörden; aber auf Befehl Kaiser Josephs II. sind mehrere derselben erloschen und vom Stadtmagistrate eingelöst oder seiner Jurisdiction zugetheilt worden. Durch einen weisen Entschluß gedachten Kaisers sind nur zwey Gerichtsbehörden in der ersten Instanz beygelassen, nämlich eins für den Adel, und eins für die Unadelichen. Alle Unadeliche innerhalb der Linien von Wien, die nicht für das Forum der uneingelösten Grundgerichte gehören, stehen jetzt in bürgerlichen Sachen unmittelbar unter dem Magistrate. Die Grundgerichte, welche heutzutage unter dem Stadtmagistrate stehen, sind folgende: 1) Altlerchenfeld; 2) Erdberg, 3) Gumpendorf, 4) Hundsthurm, 5) Jägerzeil; 6) Lichtenhal; 7) Mariahilf, 8) Reinprechtsdorf, 9) Schottenfeld, 10) Spitalberg, 11) Spörkenbühel, 12) Thury, 13) St. Ulrich obern Guts; 14) St. Ulrich untern Guts.

Bei diesen Magistratualischen Grundgerichten in den Vorstädten sind in jeder Woche ein oder zwey Amtstage bestimmt, je nachdem die Volksmenge desselben Bezirkes es erfordert. Diese sind: 1) in dem Bezirke der Leopoldstadt, Wieden, Landstraße und Josephstadt am Montage und Mittwoch; 2) in dem Bezirke der Alser- und Währing-

gergasse und Laimgrube Montags, und endlich zu St. Ulrich und in der Rossau Mittwoch in der Wohnung des Grundrichters, von 8 Uhr früh so lang es die vorfallenden Geschäfte erfordern. Zu diesen Amtstagen werden von dem Stadtmagistrate eigene mit der gehörigen Vorschrift versehene Gerichtspersonen aus den Civräthen zur Amtsverwaltung abgeordnet.

Bey diesen Magistratualischen Filial-Gerichtsverwaltungen sind wieder die unadelichen Einwohner der zu jedem der oberwähnten Polizeybezirke gehörigen Vorstädte, so weit die Einwohner unter der Gerichtsbarkeit des Magistrates stehen, die Klagen nur in folgenden Rechtshandeln anzubringen, nämlich: 1) wo der Gegenstand des Streits die Summe von 25 fl. nicht übersteigt; 2) in Sachen, welche die Miethzinsse und Ausziefachen betreffen; 3) endlich in Streitsachen, welche aus einer bloß mit Worten zugefügten Unbilde entstehen. Hierüber sind die Klagen daselbst mündlich anzubringen, die Nothdurften darüber aufzunehmen, und die Urtheile zu schöpfen. Doch geschieht durch diese Einrichtung wegen der Fristen, und überhaupt wegen des Benehmens bey Aufkündigungen, Ausziehung und Räumung der Wohnungen an den bestehenden Gesetzen keine Aenderung. Bey den Rechtsverhandlungen vor diesen Magistratualischen Gerichtsverwaltungen in den Vorstädten wird kein Advokat zugelassen und alles mündlich verfahren.

Von den öffentlichen Plätzen der innern Stadt.

Dergleichen zählt man acht größere und zehn kleinere.

Unter den größern und regelmäßigsten derselben ist der sogenannte Hof der vornehmste; er ist 71 Klafter lang und 52 Klafter breit. Auf diesem Platze steht eine Säule, welche die heil. Maria vorstellt; sie ist von gegossenem Metalle, 24 Fuß hoch, und steht auf einem Fußgestelle von Marmor. Oben auf derselben ist das Bildniß Maria, ebenfalls von Metall, mit dem Drachen zu ihren Füßen; unten stehen auf vier steinernen Eckgestellen vier Engel, welche höllische Ungeheuer bekämpfen. Diese Säule mit ihren sämtlichen Figuren haben an Metall ein Gewicht von 205 Zentnern. Das Ganze ist mit einer marmornen Balustrade umgeben, und hat 22233 fl. gekostet. — Die übrigen Plätze der Stadt sind folgende:

Der hohe Markt. Dieser macht ein längliches etwas abhängiges Viereck aus, und ist auch mit einem Monumente verziert, welches Kaiser Karl VI. im J. 1732 errichten ließ. Es stellt einen auf korinthischen Säulen ruhenden Tempel vor, in welchem eben die Vermählung Maria mit dem heil. Joseph gefeyert wird, die der hohe Priester verrichtet; über dem Tempel schwebt der heil. Geist in Gestalt einer Taube, mit vergoldeten Strahlen umgeben. Das ganze Monument ist von dunkeln Marmor. Dicht an diesem Monumente sind; links und rechts ebenfalls Springbrunnen mit

marmornen Becken, wozu das gute Wasser aus dem Dorfe Ottakring, eine Stunde von der Stadt, hergeleitet wird.

Auch steht auf diesem Plage das Gebäude, in welchem der Criminal-Justiz-Senat seine Sitzungen hält, und bey welchem sich das Criminalgefängniß befindet. Man nennt dasselbe insgemein die Schranne. Da einige Verbrechen mit öffentlicher Ausstellung auf der Schaubühne bestraft werden, so wird in solchen Fällen auf diesem Plage ein hölzernes Gerüste aufgerichtet, auf welchem der Verbrecher mit einer Tafel am Halse, auf der sein Verbrechen geschrieben ist, gewöhnlich ein oder zwey Stunden lang dem Volke zur Schau ausgestellt.

Der Graben. Dieser ist beynahе mitten in der Stadt, und eigentlich bloß eine breite, geräumige Gasse, wird aber doch unter die öffentlichen Plätze gerechnet. Auf demselben steht die Bildsäule der heil. Dreyfaltigkeit, welche Kaiser Leopold I. im J. 1693 setzen ließ, und zwar in Folge eines Gelübdes, das er wegen der 1679 zu Wien stark grassirenden Pest der heil. Dreyfaltigkeit gethan hat. Diese Säule ist von weißem salzburgischen Marmor sehr schön gearbeitet, hat eine Höhe von 66 Fuß, und von unten die Form eines Dreyeckes. Sie ist sehenswürdig, und hat 66646 fl. gekostet. Der Bildhauer, welcher selbige verfertigte hieß Strudel. An beyden Enden dieses Platzes befinden sich Springbrunnen, die gutes Wasser haben, und welche im J. 1804 mit

neuen Statuen verziert wurden, von denen die eine den heil. Joseph und die andere den heil. Leopold vorstellt; sie sind von Fischer aus Bleycomposition verfertigt.

Der Graben ist der lebhafteste Platz in Wien; es befinden sich an demselben viele Kaufläden, welche die neuesten und besten Galanterie- und Putzwaaren auslegen; bey guter Witterung findet man hier immer viele Spaziergänger beyder Geschlechter.

Der neue Markt, gemeiniglich auch der Mehlmarkt genannt, weil auf demselben an Markttagen die Mehlhändler oder Mühler allerley Mehlgattungen feil haben. Er ist einer der größten Plätze, und bildet ein längliches Viereck. Mitten auf demselben befindet sich auch ein geräumiges Wasserbassin, welches mit verschiedenen schönen Bildsäulen versehen ist. Die auf dem Rande des Wasserbeckens aufgestellten vier Figuren sind von Bleycomposition vom Künstler Donner verfertigt, und stellen die Haupt-Flüsse Niederösterreichs vor, nämlich die Donau, die March, die Enns und die Leitha.

Der Josephsplatz, hat seine Benennung vom Kaiser Joseph II. erhalten. Dieser Platz ist jetzt mit einer neuen Statue dieses Kaisers geziert, die der jetzt regierende Kaiser Franz der Erste seinem berühmten Oheim setzen ließ. Sie stellt Joseph II. zu Pferde vor, wie er an das Volk spricht; er ist im römischen Geschmacke gekleidet, hat einen Lorbeerkranz auf dem Haupte, mit der linken Hand hält er die Zügel des Pferdes, und

streckt die rechte Hand vor sich hin. Kenner sagen einstimmig, daß dieses Bild ihm sehr auffallend ähnlich sey! Das Ganze ist von Metall gegossen. Die Statue Josephs wurde im J. 1806 gegossen, und das Pferd 1803, beyde gerietzen dem Künstler vollkommen. Die Höhe derselben ist 18 Fuß. Die Statue steht auf einem Fußgestelle von schwarzgrauem Granit. Die ganze Höhe des Fußgestelles mit der Statue ist 26 Fuß. Sie ist mit verschiedenen Figuren und Inschriften versehen, die auf die Thaten Josephs Bezug haben. Das Ganze wurde im J. 1807 vollendet, und ist ein Kunstwerk, welches unter die ersten dieser Art in Europa gehört. — Der hiesige Professor der Bildhauerkunst, Herr Zauner, ist der Verfertiger dieses schönen Denkmahles. Eine ausführlichere Beschreibung desselben ist in der Degen'schen Buchhandlung in Wien zu haben.

Der Stephansplatz, wurde ehedessen der Stephanskirchhof (Stephansfreudhof) genannt, weil in den alten Zeiten dieser Bezirk um die Stephanskirche wirklich noch ein Kirchhof war. In neuern Zeiten sind aber die kleinern Gebäude und Thore, welche diesen Kirchhof umschlossen, weggerissen, und der alten ehrwürdigen St. Stephanskirche eine freyere Ansicht verschaffet worden. Hierdurch erhielt die Stadt einen neuern ansehnlichen und freyern Platz.

Der Burgplatz ist ein regelmäßiges längliches Viereck zwischen der k. k. Burg und der ehemahligen Reichskanzley.

Der Franziskanerplatz. Dieser erhielt im J. 1798 einen öffentlichen Brunnen, auf welchem die Bildsäule des Moyses steht, wie er Wasser aus dem Felsen fließen macht; sie ist auch von Fischer verfertigt.

Die übrigen kleinern Plätze der Stadt sind: der Michaelsplatz, Spitalplatz, Stockmeisenplatz, Judenplatz, Minoritenplatz, Universitätsplatz, Dominikanerplatz u. s. w.

Die übrigen beliebtesten und vornehmsten Plätze und Gassen der Stadt sind: der Kohlmarkt, der Graben, der Hof, der hohe Markt, die Körnerstraße (oder Kärnthnerstraße), der Stockmeisenplatz, der Stephansplatz und die Bischofsgasse.

Von den Kirchen in Wien.

Die acht Pfarrkirchen in der innern Stadt:

1) Die vornehmste Kirche von Wien ist die berühmte Metropolitankirche zu St. Stephan; sie ist ein großes festes majestätisches Gebäude, in einer schönen gothischen Bauart aufgeführt, und ragt über alle Gebäude der Stadt hervor.

Aus der Geschichte von Wien weiß man davon Folgendes: Der erste österreichische Herzog Heinrich, mit dem Zunahmen Jasomirgott, legte 1144 den ersten Grund dazu; 1147 war sie schon vollendet; woraus zu ersehen, daß sie nicht sehr groß gewesen seyn muß. Der damalige Bischoff von Passau weihte sie ein, und erhob sie zur Hauptpfarre; ob sie schon damals außerhalb der eigentlichen

Stad. lag. 1258 brannte sie gänzlich ab, wurde aber bald wieder hergestellt, brannte aber 1265 wieder ab. König Ottokar stellte sie ganz von neuem etwas geräumiger her. Im J. 1275 fand man sie schon groß genug, um in derselben eine dreytägige Kirchenversammlung, unter dem Vor-
 sitze eines päpstlichen Nuntius, zu halten. 1326 und folgende Jahre wurde sie durch verschiedene neu angebaute Kapellen merklich vergrößert. 1359 baute Herzog Rudolph IV. gemeinschaftlich mit seinen Brüdern Albrecht II. und Leopold den Chor und das Sanctuarium dazu; auch fing er den Bau der zwey großen Thürme an. Nach dem bald darauf erfolgten Tode Rudolphs setzten dessen Brüder Albrecht und Leopold den Bau fort. Eben dieses that der ungarische König Matthias. Kaiser Friedrich IV. und die auf ihn folgenden Beherrscher von Oesterreich. Dadurch kam diese Kirche nach und nach in den Stand, in welchem wir sie jetzt sehen. 1356 wurde sie, als eine bloße Pfarrkirche, zu einer Propstey und Collegiatkirche erhoben. 1468 wurde sie zu einer bischöflichen Domkirche erklärt; und 1723 ward, durch Vermittelung Kaiser Karls VI. der Bischof derselben mit der Erzbischöflichen Würde bekleidet. Er hat jetzt zu Suffraganen die Bischöfe von Linz und St. Pölten, und ein Domkapitel von zwölf Domherren, von denen vier der Landesherr, viere die hiesige Universität, und viere der Majoratsherr der Fürstlich Lichtensteinischen Familie ernannt, weil sie von der Fürstin Emanuela

von Lichtenstein gestiftet wurden. Sammelliche Domherren machen das Consistorium des Erzbischofs aus, haben aber kein Wahlrecht, sondern der Erzbischof wird von dem Landesherrn ernannt; er führte jedoch ehemals auch den Titel als Fürst des heil. römischen Reichs, aber ohne Sitz und Stimme bey dem Reichstage.

Diese Hauptkirche in Wien ist von Quadersteinen erbaut; sie hat rings um den Außenwänden und am Giebel viele Figuren und steinerne Gänge von Steinhauerarbeit nach gothischer Art. Das Dach der Kirche ist 18 Klafter hoch, und mit einer besondern Art von roth, grün und weiß glasierten Ziegeln gedeckt, welche durch keine Masse aufgelöst werden, und im Sonnenlichte einen starken Widerschein geben.

Die Länge dieser Kirche beträgt 342 Fuß, die Breite 222 Fuß, und ihre Höhe 79 Fuß. Achtzehn freystehende und eben so viel Wandpfeiler stützen ihr Gewölbe. Ihr innerlicher Raum ist feyerlich-düster, und ganz dazu gemacht, religiösen Ernst und andächtige Gemüthsammlung zu erregen.

In dieser Kirche befinden sich 38 Altäre, die alle von Marmor erbaut sind, und größtentheils schöne Altarblätter haben. Das Hochaltarblatt ist vom Künstler Bock auf Zinn gemahlt, die Bilder auf den beyden großen Seitenaltären und von dem berühmten Sandrat gemahlt; auch ist an einem Wandpfeiler ein Ecce homo! mit halbem Leibe, von Correggio, vorhanden.

Bei besondern Festen oder Feyerlichkeiten wird diese Kirche innerhalb mit großen schönen meisterhaft gearbeiteten Tapeten behängt, deren Inhalt historisch ist, und die sehr sehenswerth sind.

Unter die Merkwürdigkeiten dieser Kirche gehören mehrere Grabmäler berühmter Personen. Diese sind:

Das Grabmahl Kaiser Friedrichs IV. welcher im J. 1493 starb, und unter dessen Regierung die Wissenschaften von ihm sehr befördert wurden. Die kurz vorher von Guttenberg in Mainz erfundene Buchdruckerkunst begünstigte er sehr, ertheilte den Buchdruckern verschiedene Freyheiten, befreyte sie, gleich dem Adel, und erlaubte ihnen ein besonderes Wappen zu führen, nämlich, den Schriftsetzern einen einfachen Adler im goldenen Felde, welcher in der einen Kralle einen Winkelhaken und in der andern einen Lenakel (Manuscriptblatthalter) hält, den Druckern aber einen Greiff mit dem Druckerballen in den Klauen haltend; beyde Wappen aber mit offenem Helm und Krone. *) Dieses Denkmahl ist an der rechten Seite des Sanctuariums unter dem großen Kreuzaltäre; es ist von roth und weißem Marmor gearbeitet, 12 Fuß lang, 6 u. $\frac{1}{2}$ Fuß breit, 5 Fuß

*) Siehe hierüber Lünigs deutsches Reichsarchiv — Spiegel des Erzhauses Oesterreich. — C. G. Zaubers allgemeines theoretisch, praktisches Wörterbuch der Buchdruckerkunst und Schriftgießerey. 2 Bände. 4. Wien 1805. u. a. m.

hoch, mit mehr als 300 Figuren und 38 Wappen verziert, alles sehr fleißig gearbeitet, jedoch mit den heutigen Kunstwerken dieser Art nicht zu vergleichen. Oben auf dem Grabmahle ist das liegende Bild Friedrichs in Lebensgröße und im Kaiserlichen Ornate. Dieses Kunstwerk soll 40,000 Dukat. gekostet haben.

Im hintern Theile der Kirche steht auch das Monument des für die österreichische Monarchie so verdienten und unvergeßlichen Prinzen Eugen von Savoyen, in der Kreuzkapelle.

Am Eingange in diese Kapelle, linker Hand, befindet sich das Grabmahl des ehemahligen Wienerischen Bürgermeisters, Johann Spießhammer, der zu seiner Zeit ein berühmter Geschichtschreiber, Philosoph, Arzt, Redner und Dichter war, und seine Grabschrift selbst verfaßt hat.

Die Grabmäler der beyden verstorbenen Wienerischen Erzbischöfe und Cardinale, Kollonitz (gestorben 1751) und Trautsohn (gestorben 1757) sind ebenfalls in dieser Kirche sehenswürdig. Der letztverstorben: Erzbischof hieß Graf von Migazzi. Diesem folgte in dieser Würde der noch jetzt lebende Graf von Hohenau.

Nah an der Kanzel, bey dem Peter- und Pauls-altare ist in Bildhauerarbeit das Bild des Baumeisters dieser Kirche, welcher Anton Pilgram soll geheißsen haben, zu sehen.

Nach einem alten Herkommen werden in einer besondern Krust dieser Kirche die Eingeweide aller verstorbenen Mitglieder des regierenden hohen österreichischen Kaiserhauses beygesetzt.

Diese Kirche hat auch eine geistliche Schatzkammer, welche an kostbaren seltenen Reliquienfassen, goldenen und silbernen mit Edelgesteinen besetzten heil. Geschirren und allen Arten von Ornaten und Paramenten überaus reich ist. Sie besitzt auch eine ungeheuer große Orgel, welche seit vielen Jahren verdorben und unbrauchbar war, im Jahre 1791 aber mit einem Kostenaufwande von 9000 Gulden wieder hergestellt wurde, und nun bey großen Feyerlichkeiten gespielt wird.

Die äußern Wände der Stephanskirche sind mit sehr vielen alten Bildwerken, Statuen und Leichensteinen überladen. Am vordern äußern Ecke der linken Seite ist eine steinerne Kanzel, auf welcher der selige Johann Capistran Predigten hielt, weil die Kirche die Menge seiner Zuhörer nicht fassen konnte. Der berühmte

St. Stephans = Kirchthurn:

steht an der südlichen Seite der Kirche; sein Bau wurde im J. 1360 angefangen und 1433 vollendet. Er ist ganz aus Quadersteinen aufgeführt, hat die Gestalt einer Pyramide, und eine Höhe von 434 und 1 halb Fuß; seine Außenwände sind mit mancherley gothischen Abbildungen verziert. Die obere Spitze dieses Thurmes ist von durchbrochener Arbeit gebauet, und allenthalben mit steinernen Laubwerke und Blumen durchwunden. Bis zur höchsten engern Spitze führen 700 theils steinern, theils hölzerne Stufen, bis zur höch-

sten Spitze aber muß man auf einer hohen Leiter klettern, wenn man zu der obersten Oeffnung hinaus sehen will.

Die Uhrtafel oder das Uhrzifferblatt an diesem Thurme ist 2 Klafter und 5 Zoll hoch, und 1 Klafter 31 Zoll breit; die Ziffern der Uhr sind 2 Fuß lang, und der Stundenzeiger 1 Klafter und 4 Zoll lang. Die Uhr schlägt bloß die ganzen Stunden; die Viertelstunden müssen die Thurmwächter schlagen, welche auch von diesem hohen Thurme das Zeichen einer entstandenen Feuersbrunst geben, indem sie anschlagen, und bey Tage eine rothe Fahne, bey Nacht aber eine große Laterne nach derselbigen Seite der Stadt zu aushängen, wo es brennt.

In diesem Thurme hängt, nebst den vier kleinern, die große Glocke, welche Kaiser Joseph I. im J. 1711 aus den bey dem Entsatze von Wien erbeuteten türkischen Kanonen hat gießen lassen, weswegen sie auch die Josephinische heißt; sie wiegt 354 Zentner, und ihr Klöppel noch besonders 1300 Pfunde. Man läutet sie bloß bey besonderen Feyerlichkeiten.

Der Stephanskirchthurm neigt sich merklich nordwärts; man weiß die eigentliche Ursache dieses Umstandes nicht: vermuthlich ist es durch ein Erdbeben, oder durch eine Senkung entstanden. Um auf diesen Thurm steigen zu dürfen, muß man vom Kirchenvorsteher die Erlaubniß haben, welche man ohne Schwierigkeit erhalten kann.

Wie bey den meisten gothischen Kirchen üblich

war, sollte auch an der Stephanskirche, dem ersten Thurme gegenüber, ein zweyter ähnlicher gebaut werden. Der Bau desselben wurde auch wirklich angefangen und bis zur Höhe von 25 Klaffern fortgeführt, dann aber wurde, vermuthlich der großen Kosten wegen, ausgesetzt; und so steht dieser Thurmrumpf noch jetzt unvollendet, ist jedoch mit einem Kuppeldache von Kupfer gedeckt.

2. Kirche zu St. Peter.

Diese steht auf den von ihr benannten Peters-Platz, dicht hinter dem Graben. Schon von Karl dem Großen soll im J. 792 auf diesem Platz eine Kirche erbaut worden seyn. 500 Jahre später war hier eine kleine unaussehliche Pfarrkirche. Zu der jetzigen Peterkirche hat Kaiser Leopold I. 1702 den Grundstein gelegt. Sie ist im schönen italienischen Styl, nach dem Muster der Peterkirche in Rom erbaut, und verdient, als ein Kunstwerk von vorzüglicher Art, den zweyten Rang unter allen Kirchen in Wien. Seit 1756 hat diese Kirche ihr schönes Portal aus grauem Marmor nebst den darauf befindlichen Statuen von Bley erhalten. Beym Haupteingange links ist das Grabmahl des bekannten Geschichtschreibers Wolfgang Lazius. Die Kirche ist seit 1785 eine Pfarrkirche, hat einen Dechant und einige Collegial-Geistliche, welche ein k. k. Rath, Hr. von Schwandner, nebst dem oben erwähnten Portale, gestiftet hat, der auch hier begraben liegt.

3. Die Kirche und Abtey der Schotten.

Diese Kirche ist schon 1187 zu einer Pfarrkirche geweiht worden. Ehedem befanden sich in diesem Kloster schottische Benedictinermönche; welche Herzog Heinrich I. im J. 1158 aufnahm, die auch bis 1418 blieben. Seitdem aber sind teutsche Mönche an ihre Stelle gekommen. Im J. 1684 wurde diese Kirche so gebaut, wie sie gegenwärtig ist. Sie hat eine mittelmäßige Größe, ein feyerliches Ansehen und sieben schöne Altäre. Der Abt dieses Klosters ist niederösterreichischer Landstand.

4. Die Kirche zu St. Michael,

samt dem Collegium der Barnabiten. Sie steht auf dem nach ihr benannten Plage am obern Ende des Kohlmarktes. Die Zeit ihrer Gründung ist nicht mehr bekannt; doch weiß man, daß sie schon 1276 eine Pfarrkirche war, in welchem Jahre sie abbrannte, aber auch bald wieder hergestellt wurde; erst 1416 wurde sie so, wie sie jetzt ist, aufgebaut. Sie ist geräumig, hell und schön verziert, hat 15 Altäre, unter welchen der Hochaltar vor einigen Jahren ganz von Stuckaturarbeit hergestellt worden ist, die den Sturz des Satans durch den Erzengel Michael abbildet.

5. Kirche und Kloster der Augustiner.

Die wurde 1330 von Friedrich dem Schönen erbauet, und 1630 von Kaiser Ferdinand II. den unbeschuheten Augustiner-Mönchen übergeben, und zur Hofkirche erhoben. Seitdem wurden die meisten Kirchen-Functionen, welche die Personen vom regierenden Hause betrafen, in dieser Kirche gefeyert, welches aber jetzt stets in der Hofkapelle der k. k. Burg geschieht. Ihr jetziges prächtigeres Ansehen hat sie dem Kaiser Joseph II. zu verdanken. Sie ist 270 Fuß lang, stützt sich auf 8 große Säulen, hat gegenwärtig 4 marmorne Altäre und schöne Gemählde. In einer Nebenkapelle werden die Herzen der aus der kaiserlichen Familie verstorbenen Personen aufbehalten. In der sogenannten Todtenkapelle befinden sich Grabmäler mancher großer berühmter Männer. Die schenswürdigsten darunter sind die des Kaiser Leopolds des zweyten und des Grafen Daun. In dieser Kirche wird alljährlich den 13. Juny das Dank- und Gedächtnißfest für den am 18. Juny 1757. bey Collin oder Plania in Böhmen erfochtenen großen Sieges gefeyert, wobey der größte Theil der Garnison von Wien erscheint. Auch wird am Tage nach aller Seelen hier ein feyerliches Todtenamt für alle im Felde gebliebenen oder sonst verstorbenen österreichischen Soldaten, ebenfalls unter Beywohnung der Garnison, gehalten, welches auch bey dem Tode eines jeden Ritters des Theresien-Ordens geschieht.

Im J. 1805 erhielt diese Kirche ein merkwürdiges öffentliches Denkmahl, das, in Rücksicht der Bildhauerkunst, unter die ersten und vorzüglichsten von ganz Europa gehört. Es ist das Grabmahl, welches der Herzog Albert von Sachsen-Teschen seiner verstorbenen Gemahlinn, der Erzherzoginn Christina von Oesterreich, setzen ließ, und von dem berühmten Bildhauer Canova in Rom verfertigt wurde; es ist ganz von cararischem Marmor gearbeitet, 28 Fuß hoch, und ruht auf einer Grundfeste von 2 Fuß und 9 Zollen. Zwey Stufen von eben solchem Marmor geleiten zum Eingange in dieses pyramidenförmige Denkmahl, welcher durch eine Pforte in eine Todtengruft führt, auf deren Schwelle mit goldenen Buchstaben die Worte stehen: *Uxori optimae Albertus*. Alle auf und bey diesem Denkmahle befindliche Figuren, der Ausdruck ihrer Gesichter, ihre Stellungen, Zusammenstellung u. s. w. zeigen den größten Meister in der Bilderkunst. Kein Mann von Geschmack und Empfindung wird Wien betreten, ohne zur Anschauung dieses Denkmahles zu eilen. Es hat 20,000 Dukaten gekostet.

6. Kirche und Kloster der Kapuziner.

Diese steht am Neuen Markte, dem Fürstlich Schwarzenbergischen Palais gegenüber. Die Stifter davon waren Kaiser Matthias und seine Gemahlinn Anna, aber erst vom Kaiser Ferdinand II. wurde Kirche und Kloster 1622 voll-

endet. Beide sind äußerst einfach, wie es die strengen Grundsätze der Armuth dieses Ordens fordern. Die Altarblätter in der Kirche sind von dem Kapuziner *Norbert* gemahlt. Die neben der Kirche befindliche von der Kaiserinn *Anna* gestiftete Kapelle hat einen sehenswürdigen geistlichen Schatz.

In diesem Kloster befindet sich auch die

Kaiserl. Königl. Todtengruft

welche ein eigends dazu ernannter Kapuziner ohne Schwierigkeit jedem Fremden zeigt. Die Zahl der hier begrabenen Beherrscher Oesterreichs beläuft sich gegenwärtig auf 68 Personen. Die vorzüglichsten Grabmäler in dieser Gruft sind die des Kaisers *Leopolds I.* und seiner Gemahlinn *Eleonora*, Kaiser *Joseph I.*, Kaiser *Karls VI.*, der Kaiserinn Königin *Maria Theresia* und ihres Gemahles *Franz I.*, welches diese Monarchinn schon bey ihrem Lebzeiten errichten ließ; und endlich das Grabmahl Kaiser *Josephs II.* welches in einem bloßen ungekünstelten kupfernen Sarge besteht.

7 Die Kirche auf dem Hofe.

Sie ist ziemlich groß und in einem modernem schönen Styl gebaut. Die prächtigen Fronten dieser Kirche hat die Kaiserinn *Eleonora* im J. 1662 erbauen lassen. Ueber dem Eingange dieser Kirche ist ein großer Balkon, von welchem aus

Papst Pius VI. bey seiner Anwesenheit im J. 1782 dem auf dem Hofe versammelten Volke seinen apostolischen Segen ertheilte.

8. Die Kirche und das Kloster der Dominikaner.

Diese Gebäude liegen am nordöstlichen Ende der Stadt, dicht an der Bastey, auf dem Dominikanerplatze, nahe bey der Hauptmauth.

Die Kirche dieses Klosters wurde im J. 1631 von Kaiser Ferdinand III. erbaut. Sie ist jetzt eine Pfarrkirche. Man findet in derselben viele schöne Gemälde von berühmten Meistern. Das Grabmahl der im J. 1676 verstorbenen zweyten Gemahlinn Kaiser Leopolds I., Claudia Felicitas, ist in dieser Kirche neben dem Altare des heil. Dominikus zu sehn. So viel von den acht Pfarrkirchen. Die noch übrigen Kirchen der innern Stadt Wien sind folgende:

Die Universitäts-Kirche

sieht am Ende der untern Bäckerstraße am Universitätsplatze; sie gehörte ehedessen den Jesuiten. Sie besteht aus einem einzigen großen Gewölbe, und hat eine schöne Fronte zwischen zwey gleichen Thürmen; das Gewölbe ruht auf 16 marmornen Säulen. Sie hat 6 Altäre, jeder in Form einer eigenen Seitenkapelle. Die Blätter aller dieser Altäre sind von dem Jesuiten Pozzo, welcher besonders die Kuppel sehr künstlich gemahlt hat. Diese Kirche

ist jetzt zum Gottesdienste der nahe dabey befindlichen Universität vorzüglich bestimmt.

Die Kirche und das Kloster der Franziskaner.

Sie stehen auf dem Franziskanerplatze; die Kirche ist jetzt eine bloße Klosterkirche. Das Gemälde am Hochaltare ist von Pozzo, die an den übrigen Altären von Corlini, Schmed dem ältern, Rothmayer und Wagenschau.

Die Kirche der Italiäner.

Diese ist auf dem Minoritenplatze, welcher seinen Namen von dem ehemahligen sich dort befindenen Minoritenkloster erhalten hat, in welches jetzt die niederösterreichische Landesregierung verlegt ist. Kaiser Joseph II. versetzte 1785 die Minoriten aus diesem Kloster in die Vorstadt, und übergab diese Kirche der italienischen Gemeinde, welche das Innere derselben auf ihre Kosten nach dem neuern Geschmack einrichten und ein neues Hochaltarblatt von Unterberger mahlen ließ.

Die Kirche zu St. Anna.

Sie steht in der Annagasse, ist vorzüglich zum gottesdienstlichen Gebrauche der nahe dabey befindlichen Schule bestimmt. Ihre innern Verzierungen sind schön und reich an Marmor und Vergoldungen; auch befinden sich schöne Gemälde von

Grän und dem ältern Schmid, in derselben. In der Nebenkapelle ist ein Grabmahl des heil Franz Xaver, genau nach dem wirklichen Grabmahle desselben, das sich zu Goa im portugisischen Ostindien befindet.

Die Kirche bey St. Ruprecht.

Sie ist auf dem Haarmarkt, und bloß deswegen merkwürdig, weil sie die älteste Kirche von Wien ist; indem sie schon im J. 740 zur Verehrung der heidnischen Abarer erbauet wurde. Doch ist ihre heutige Gestalt nicht mehr aus jener Zeit; sie wurde 1436 erneuert.

Die Kirche des teutschen Ordens, in der Singerstraße, enthält Grabmäler einiger Großcommandeurs dieses Ordens.

Die Kirche des Maltheserordens, in der Körnerstraße, hat einen schönen Hochaltar von Bock, und einige Gemählde von Altamonte.

Die Kirche zu Maria=Stiegen, in der Pässauergasse; diese ist dem Alter nach, die zweyte Kirche von Wien, indem sie schon 882 Jahre nach Christi Geburt erbauet wurde.

Die Kirche zu St. Salvator in der Salvatergasse.

Die Kirche der unirten Griechen, auf dem Dominikanerplatze, nahe an der Hauptmauth; sie wurde im J. 1775 unter der Regierung der Kaiserinn Maria Theresia erbauet.

Die 2 Kirchen der nicht unirten Griechen, eine für die österreichischen Unterthanen dieser Religion, auf dem alten Fleischmarke; diese hat Thurm und Glocken; die andere für die Griechen aus fremden Provinzen, ist auf der Seilerstatt. In beyden wird an Sonn- und Festtagen der öffentliche Gottesdienst nach dem griechischen Ritus gehalten.

Das Bethhaus der Evangelisch-lutherischen Gemeinde, in welchem das Altarblatt von Linder sehr schön gemahlt ist; und darneben auch das

Bethhaus der reformirten Gemeinde. Beyde Gebäude sind seit 1783 errichtet, haben jedoch weder Thürme noch Glocken, auch keinen öffentlichen Eingang von der Straße, sondern inwendig durch den Hof. Sie befinden sich in der Dorotheengasse.

Die Synagoge und Schule der Juden sind in der Sternngasse Nro. 463.

Den Mahomedanischen Gottesdienst verrichten die sich hier aufhaltenden türkischen Handelsleute in ihren Wohnungen.

Kirchen und Klöster in den Vorstädten von Wien.

Die Kirche zu St. Karl Boromäi, auf der Straße nach dem Rennweg. Diese ist die prächtigste, schönste und regelmäßigste Kirche von ganz

Wien, steht frey auf einer kleinen Anhöhe und mit der Vorderseite gegen die Stadt gekehrt. Um die im J. 1713 in Wien ausgebrochene Pest abzuwenden, that Kaiser Karl IV. nach den Begriffen der damaligen Zeiten, das Gelübde, eine Kirche zu bauen; und so entstand die Karlskirche. Am 4. Febr. 1716 wurde der Grundstein dazu gelegt, und zu Ende des Octobers 1737 wurde der Bau vollendet. Sie ist in einem erhabenen Styl der Baukunst aufgeführt, und in vielerley Rücksicht sehr schön und sehenswürdig. Die Stiftsherren vom Kreuzorden mit dem rothen Stern haben neben der Kirche eine Residenz, und versehen zugleich die Pfarrherrlichen Functionen dieser Kirche.

Die Kirche der Salesianerinnen, am Rennwege, ist nach der Form der Peterkirche erbaut.

Die Pfarrkirche zu St. Leopold, in der Leopoldstadt, mit einem schönen Hochaltare, von Altamonte.

Die Johanniskirche in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der Carmeliten in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der barmherzigen Brüder in der Leopoldstadt.

Die Kirche und das Kloster der Augustiner auf der Landstraße.

Die Pfarrkirche auf der Wieden.

Die Pfarrkirche zu Mariähülff.

Die Kirche und das Kloster der Piaristen in der Josephstadt, eine Pfarrkirche.

Die Pfarrkirche im Lerchenfeld.

Die Servitenkirche und das Kloster in
Br Nothau, eine Pfarrkirche.

Die Pfarrkirche und das Kloster der
Minoriten in der Mstergasse.

Die Kirche und das Kloster der Kapuzi-
ner am Plazel.

Die Kirche und das Kloster der Elisa-
bethiner = Nonnen, auf der Landstraße.

Die Kirche in dem dormaligen Artillerie-
hanse (vormahligen Waisenhaus) am Rennweg;
dann die Kirche zu St. Marx und zu Erd-
berg.

Öeffentliche Lehr- und Erziehungs- An- stalten in Wien.

1 Die Universität.

Diese wurde im J. 1237 vom Kaiser Friedrich
II. gestiftet. Nach mehreren Veränderungen, die sie
erhielt, wurde sie 1756 gänzlich umgeändert. Der
berühmte Baron van Swieten hatte, mit
Zuziehung des damahligen Professors Riegger,
einen ganz neuen Studienplan entworfen; die Kai-
serinn Maria Theresia genehmigte denselben
und ließ noch über dieß ein neues dazu zweckmä-
ßig eingerichtetes Gebäude aufführen, welches zu
öffentlichen Vorlesungen schicklich ist. Der Bau
wurde 1753 angefangen, mit Ende 1755 voll-

endet, und im April 1756 wurde die neue Universität feyerlich eingeweiht. Das Universitätsgebäude steht auf dem von ihm benannten Universitätsplatze. Nach alt hergebrachter Sitte ist die hiesige Universität in vier Fakultäten eingetheilt, nämlich in die theologische, juristische, medizinische und philosophische, wovon jede ihren Dekan, Repräsentanten und Senior hat. Nebst diesen wählt sie alle drey Jahre einen Rector Magnificus, der sowohl einer von den wirklichen Professoren, als auch eine andere geistliche oder weltliche, mit der hier erhaltenen Doctorwürde bekleidete Person seyn kann. Die theologische Fakultät hat 6 Professoren, die juristische 9, die medizinische 10, die philosophische 10, folglich in allem 38 ordentliche Professoren. Alle Professoren werden vom Hofe salarirt.

Das Confect.

In diesem wohnen alle jene junge Studirende, welche irgend ein Stipendium genießen. Es ist das nämliche Gebäude, in welchem ehedessen das General-Seminarium für Weltpriester und nachher die Bankkassa und Administration waren, und steht gerade dem Universitätsgebäude gegenüber; es führt die Aufschrift: Institutioni juventutis vocit Franciscus II. 1802. Hiezu sind einige höhere Stipendien gezogen worden. Es existiren in Wien mehrere hundert Stipendien für junge Studirende, von 30 bis 500 fl. jährlich,

wovon einige auch für das Studium einer bestimmten Wissenschaft gestiftet sind. Einige solcher Stipendien sind für besondere Familien-Nachkömmlinge bestimmt, einige für Studirende aus gewissen österreichischen Provinzen oder Orten u. dgl. Die Verleihung dieser Stipendien ist theils der niederösterreichischen Landesregierung übertragen, theils den Landesständen, theils der Universität, Stadtmagistrate, oder theils endlich auch den Familien, aus welchen die Stifter waren.

Die Stipendisten besuchen die öffentlichen Collegien der Universität, werden aber übrigens im Convicte zu einer ordentlichen gleichförmigen Lebensart unter genauer Aufsicht gehalten. Die Oberdirection über diese Anstalt führt der böhmisch-österreichische Hofkanzler, demahls Baron von der Mark; die innere Leitung derselben besorgen einige Priaristen. Unter den öffentlichen Lehranstalten und Stiftungen in Wien ist auch noch merkwürdig das

Collegium der Pazmaniten.

Der Stifter derselben war der Cardinal und Erzbischof von Gran in Ungarn, Johann Pazmann, für 28 Murnnen, die entweder aus Ungarn oder aus einer demselben einverleibten Provinz gebürtig seyn müssen. Diese Stipendiaten müssen die theologischen Vorlesungen bey der Universität hören, und sich zu Pfarrern und andern geistlichen Aemtern ausbilden. Sie bewohnen ein

eigenes Haus in der Schönlaternengasse, und gehen in einem langen hellblauen Talar gekleidet. Das Haus wird von einem Director aus ihrer Nation verwaltet.

Gymnasien.

Deren befinden sich in Wien dreye: 1) das Universitäts = Gymnasium, 2) das Gymnasium bey St. Anna in der Stadt, und 3) das Gymnasium in der Josephstadt bey den Piaristen. Jedes besteht in 5 Classen, hat eben so viele Professoren und einen Vorsteher. Die Lehrgegenstände sind: Religion, deutscher Styl, Rechenkunst. Anfangsgründe der Naturgeschichte, Physik, Geometrie, Mechanik, Architectur, Zeichenkunst, die Humaniora nach den Classikern der lateinischen und griechischen Sprache; überhaupt die Vorberzeitungswissenschaften für die Universität. *)

Normal- und Trivialschulen.

Die Normalschulen wurden von der Kaiserinn Maria Theresia 1772 gegründet, und

*) Die genaueste Auskunft über die jetzige oder neue verbesserte Gymnasial-Einrichtung findet sich in einem im Nov. 1807 erschienenen besondern Buche: Sammlung der Verordnungen und Vorschriften über die Verfassung und Einrichtung der Gymnasien. Kostet gebunden im Verlagsgewölbe des k. k. Schaubücher-Verschleißes 1 fl. 40 kr.

bestimmen so genannt, weil sie allen Schulen in der österreichischen Monarchie zur Norma oder zur Richtschnur oder zum Muster dienen. Der erste Veranlasser derselben hieß Mesmer. Der gegenwärtige Oberaufseher über dieselben ist d. m. h. der würdige Canonicus von St. Stephan, Herr v. Spengou. Diese Normalschulen sind in der Stadt in dem ehemahligen Jesuitenkollegio bey St. Anna; in den Vorstädten: in der Josephstadt bey den Piaristen; auf der Wieden bey den Piaristen; am Neubau in der Zöllerschen Stiftung; und im Baysenhanse. Die Lehrgegenstände sind: Religion, Lesen, Schreiben, Rechtschreibekunst, Schönschreibekunst, Anfangsgründe der Rechenkunst, der lateinischen Sprache, und überhaupt Vorbereitungswissenschaften zu den Gymnasien.

Die Trivial-Schulen sind für die untern Volksklassen. In diesen wird gelehrt: Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen. Solche Schulen sind in allen Vorstädten und auf dem Lande. — In den Vorstädten von Wien sind deren 60, worunter sich die des Hrn. Sabers in der Alstervorstadt vorzüglich auszeichnet. Im J. 1802 wurden dieselben von 9351 Kindern sowohl Knaben als Mädchen besucht.

Die Evangelisch-Lutherischen Religionsverwandten und die Reformirten in Wien haben ihre eigenen vereinigten Schulen, in welchen die Kinder unentgeltlich unterrichtet werden. Diese Schule der Protestanten steht ebenfalls un-

zer der Oberaufsicht des Hrn. Canonicus v. Spennou, welcher auch jederzeit den Prüfungen der Schüler mit beywohnt. Die übrigen merkwürdigen Lehranstalten sind:

Die Real- und Handlungsakademie.

Sie wurde 1770 errichtet, und befindet sich auch bey St. Anna. Ihre Bestimmung ist: angehenden Kaufleuten, Fabrikanten und Handlungsdienern die zu ihrem Stande nöthige Bildung zu verschaffen, und sie in denjenigen Wissenschaften zu unterrichten; welche zu ihrem künftigen Stande nützlich und nöthig sind. Die Zöglinge dieses Instituts sollen zwischen 15 und 20 Jahren seyn. Diese Akademie hat demahls zum Director Herrn Joseph Hall.

Die Theresianische Akademie.

Sie wurde von der Kaiserinn Maria Theresia 1746 errichtet, und bloß zum Unterrichte junger Edelleute bestimmt. Diese Akademie befindet sich in dem Gebäude in der Vorstadt Wieden, welches von der Stifterinn derselben jetzt das Theresianum genannt wird. Unter Kaiser Joseph II. wurde diese Lehr- und Erziehungsanstalt aufgehoben, aber Kaiser Franz II. stellte sie wieder her. Gegenwärtig befinden sich 200 adeliche Zöglinge in derselben. Die obere Leitung dieser Akademie führt jetzt der Hr. Baron von Summerow.

Das Löwenburgische Collegium.

Dieses befindet sich in der Josephstadt, neben dem Collegio der Piaristen, welche die Aufsicht darüber haben, und in demselben lehren. Es wurde 1732 von einem Grafen von Löwenburg, zur Erziehung und zum Unterricht adelicher Jünglinge aus Oesterreich und Ungarn, gestiftet. Die Lehrgegenstände sind Humaniora und die philosophischen Wissenschaften, auch Sprachen, Tanzen u. dgl. Das Collegium hat eine eigene Bibliothek und eine Sammlung von physikalischen Instrumenten.

Die Medicinisch-chirurgische Josephinische Akademie.

Das Gebäude derselben ist in der Währingergasse, und ist auch, besonders in Rücksicht der Baukunst, prächtig zu nennen. Kaiser Joseph II. war der Stifter und Erbauer derselben. Der Zweck dieser Akademie ist, die österreichischen Armeen mit tauglichen und geschickten Aerzten und Wundärzten zu versorgen. Der erste Plan dazu wurde vom Ritter Brambilla entworfen, welchen Kaiser Joseph II. genehmigte und ausführte. Diese Anstalt ist ganz für sich, und steht unmittelbar unter dem Hofkriegsrath, aus dessen Cassa die Besoldungen aller Lehrer und der dabey angestellten Personen salarirt werden. Die Anlage ist auf 200 Zöglinge eingerichtet, wovon 50 monatliche Geldunterstützungen von der Akademie erhal-

ten. Dieses Institut hat eine eigene außerlesene starke Bibliothek, besonders aus den Fächern der Medizin, Chirurgie, Anatomie, Botanik und Naturgeschichte, welche nur den Lehrern und Zöglingen derselben offen ist; es befindet sich auch dabey eine starke Naturaliensammlung, in welcher besonders die Producte für die Materia medica und Chymie wichtig sind; ferner ein anatomisches Theater, und endlich die berühmte reiche Sammlung von anatomischen Wachspräparaten, welche vom Abte Fontana und Hrn. Moscagui in Florenz verfertigt und hieher gebracht worden sind, und welche in allem sieben Zimmer anfüllt. — Diese Akademie hat jetzt auch einen eigenen botanischen Garten, der hauptsächlich mit Offizinalpflanzen besetzt ist. Neben dieser befindet sich das

Militär - Spital.

Dieses ist besonders dazu angelegt, damit die Zöglinge der vorerwähnten Akademie praetische Beobachtungen und Versuche zu machen Gelegenheit haben. Dieses Spital ist auf 1200 Kranke eingerichtet, hat seine eigene Apotheke, ein chymisches Laboratorium und eine klinische Schule. Seitdem der Ritter Brambilla aus der Akademie getreten ist, führten die ordentlichen Professoren wechselsweise über dasselbe die Directorsstelle bis 1806. Nun ist dieses wieder auf das ursprüngliche reduciret worden, so daß eine beständige Di-

rectorstelle eingeführt worden, welche demahlen der k. k. Hofrath und Oberstfeld-Stabsarzt, Herr Beinl von Binnenburg bekleidet.

Die Orientalische Akademie.

Sie ist in der Stadt im Jakobinerhause, und wurde auf Vorstellung des verstorbenen Staatsministers Kaunitz von der Kaiserinn Maria Theresia 1754 für 12 Jünglinge gestiftet, welche sich hauptsächlich mit Erlernung der orientalischen Sprachen abgeben müssen, um zu den Geschäften mit der Ottomanischen Pforte brauchbar zu werden. Nebenher bekommen sie auch Unterricht in andern für sie nützlichen Wissenschaften und Sprachen. Dieses Institut steht unter der Direction der k. k. Hof- und Staatskanzley.

Das Mädchen-Pensionat zur Bildung weiblicher Lehrerinnen.

Es wurde vom Kaiser Joseph II. 1787 errichtet, und befand sich ehedessen in der Stadt in der Annagasse. 1805 aber wurde diese Anstalt nach Hernals verlegt. Die Mädchen, welche hier in mancherley für ihre Bestimmung nützlichen Wissenschaften unterrichtet werden, sind hauptsächlich bestimmt, dereinst als Gouvernantinnen in vornehmern Privathäusern oder als Lehrerinnen in öffentlichen Mädchenschulen einzutreten. Sie bleiben 8 Jahre in diesem Pensionate. Ihre Kleidung ist gleichförmig, niedlich, aber einfach. Sie stehen demahls unter der Oberaufsicht der Madame Zee,

Es befindet sich jetzt in der Alstergasse, dem allgemeinen Krankenhause gegenüber.

Pensionat der Salesianerinnen.

Die Salesianerinnen am Rennwege haben ein Lehr- und Erziehungs-Institut für Fräulein von höherem Adel, welche daselbst Unterricht in weiblichen Handarbeiten, in Sprachen und Tänzen u. dgl. bekommen. Diese Anstalt gleicht aber mehr einem Kosthause als einem Erziehungs-Institute. Außer einigen wenigen Stiftungsplätzen für Kostgeherinnen müssen andere eine gewisse Summe bezahlen; und die Nonnen nehmen für diese Bezahlung Fräulein von allen katholischen Nationen in das Haus.

Schule der Ursuliner-Nonnen.

Die Ursuliner-Nonnen haben in ihrem Kloster in der Stadt eine Schule bloß für bürgerliche Mädchen. Diese werden in derselben unentgeltlich in allem dem unterrichtet, in welchem die Knaben in den Volksschulen belehrt werden. Auch lernen daselbst die Mädchen allerley weibliche Handarbeiten, als: Sticken, Nähen, Stricken u. dgl.

Die Vieharzney-Schule und das Thier-Spital.

Dieses Institut wurde vom Kaiser Joseph II. gegründet, und 1777 eröffnet. Es befindet sich in der Vorstadt Landstraße in der Rabengasse. Die verschiedenen Zweige der Thierarzneykunde werden

hier theoretisch und practisch gelehrt, und zwar in teutscher Sprache. Inländer und Ausländer können diesen Unterricht besuchen. 1777 wurde verordnet, daß keinem Schmiede das Meisterrecht ertheilet werden sollte, welcher nicht den Lehrkurs der Thierarzneykunde besucht hat, und 1780 wurde verordnet, daß kein Arzt ein öffentliches Physicat erlangen könne, der nicht die Lehre von den Seuchen und Krankheiten des Hornviehes und anderer Hausthiere studirt hat. Bey dieser Anstalt ist auch ein Thierspital, in welchem sich oft über 40 Pferde befinden. Jedermann kann gegen Bezahlung des Futters und der Arzeneyen kranke Thiere in dieses Spital geben. Schafe und Hornvieh aber werden nur dann darinnen aufgenommen, wenn um Wien sich eine Viehseuche äußert.

Die Oberaufsicht über das ganze Institut führt der Hofkriegsrath.

Öeffentliche Bibliotheken.

Die k. k. Hof-Bibliothek.

Das Gebäude derselben befindet sich auf dem Josephsplatz, und ist an die Kaiserliche Burg angebaut. Kaiser Karl VI. ließ es aufführen; der Baumeister war Fischer von Erlach. Es ist ein prächtiges Gebäude, 240 Fuß lang und 54 Fuß breit, und hat die Höhe eines geschmackvollen Tempels. Man findet an und in demselben viele Arbeiten berühmter Mahler und Bildhauer.

Sie besitzt eine sehr große Menge der seltensten, schönsten und schätzbarsten Bücher und Manuscripte, und ist zum öffentlichen Gebrauche bestimmt. Neben dem Saale sind zwey Lesezimmer, welche im Sommer von 8 bis 12 Uhr Vormittags, und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags; im Winter aber nur von 9 Uhr bis 12 Uhr Vormittags; offen sind. In diesen Zimmern kann Jedermann sich Bücher zum Lesen ausbitten, Auszüge daraus ziehen u. dgl., wobey aber alles ruhig und stille zugeht, um die Lesenden nicht zu stören. Alle Sonn- und Feyertage ist diese Bibliothek geschlossen. Sie enthält gegen 300,000 Bände, und unter andern auch eine Kupferstichsammlung von 800 Bänden, die gegen 300,000 Stücke in sich begreifen. Praeses war der Herr Baron von Jeschke, welcher kürzlich verstorben ist.

Die Universitäts-Bibliothek.

Ist auf dem Dominikanerplatze; zu derselben gab die hiesige Jesuitenbibliothek die Grundlage, welche ehemahls eben so, wie jetzt die Universitätsbibliothek, zum öffentlichen Gebrauch bestimmt war. Diese beyden Bibliotheken vereinigte Joseph II. zur Universitätsbibliothek, vermehrte sie mit Büchern von den aufgehobenen Klöstern, und wies einen Fond an, um das weitere dazu nöthige anzukaufen. Sie ist in dem ehemahligen Jesuiten-Collegio befindlich. Der Hauptbuchersaal war auch der Bibliotheksaal derselben.

Da diese Bibliothek vorzüglich für die Zuhörer der Universitäts-Collegien bestimmt ist, so nimmt man eben nicht Rücksicht, Bücher anzukaufen, die bloß selten, kostbar, und mehr zum Anschauen als zum Gebrauche geeignet sind. Dafür aber werden alle gangbare alte und neue Bücher aus allen Fächern der Wissenschaften angekauft. Diese Bibliothek ist schon bis gegen 90,000 Bände angewachsen. Sie hat einen Bibliotheker, zwey Custoden, und die übrigen dazu nöthigen Unterdiener, ist zum öffentlichen Gebrauche bestimmt, hat ein eigenes Lesezimmer, und ist das ganze Jahr hindurch niemahls geschlossen, nur an Sonn- und Festtagen wird sie nicht geöffnet, und zwar aus der besondern Ursache, damit die Studirenden auch während der Vakanzzeit im Herbst dieselben besuchen und ihr die ganze Zeit widmen können, da sie in den übrigen Monathen die Collegien hören müssen.

Privat-Bibliotheken.

Unter den Privat-Büchersammlungen in Wien ist die Handbibliothek Sr. k. k. Majestät Franz I. die vorzüglichste. Sie enthält eine äußerst kostbare Auswahl der neuesten und prächtigsten Werke über Naturgeschichte, Reisebeschreibung und Länderkunde, so wie auch artistische Werke mit den ausgesuchtesten Kupfern, Karten und Zeichnungen.

Die

Die Bibliothek des Herrn Herzogs Albert von Sachsen-Teſchen. Dieſe iſt gegen 6000 Bände ſtark, und begreift vorzüglich prächtige Werke und die koſtbarſten Ausgaben der Klaſſiker und Reiſebefchreibungen.

Die Bibliothek des Herrn Fürſten von Lichtenſtein, in deſſen Pallaste in der Herrengaffe. Sie enthält gegen 30,000 Bände und Bücher über alle wiſſenſchaftliche Fächer, alle Prachtausgaben von Didot und Bodoni, auch einige ſchon alte Bücher und Manuſcripte.

Auch ſind folgende Privat-Bibliotheken noch merkwürdig: Die Bibliothek des Fürſten Eſterhazy, Grafen Samuel Teleky, Grafen von Harrach, Grafen von Apponyi, Grafen von Frieß, und des Barons von Prandau.

Auch beſitzen das Thereſianum, Löwenburgiſche Collegium und die mediſiniſch-chirurgiſche Akademie ſchöne Bibliotheken, wie ſchon oben erwähnt worden, ſo wie das Stift der Schotten, die Klöſter der Dominikaner, Auguſtiner und Franziskaner ebenfalls Bücherſammlungen beſitzen, in welchen Kenner mancherley Merkwürdigkeiten antreffen.

Sammlungen zur Beförderung der Wiſſenſchaften.

Das k. k. Naturalien-Cabinet.

Dieſes befindet ſich in der Burg am Auguſtinerplatze, und beſteht bloß aus Mineralien, Schalthieren und Seegewächſen, iſt aber in dieſem Fache eines der voll-

ständigsten. Unter den dabey befindlichen Edelgesteinen ist ein großer Opal merkwürdig, welcher am Gewicht 34 Loth enthält, und der größte, den man kennt, ist. Auch befindet sich hier ein überaus prächtiger Blumenstraus von Edelgesteinen, aus denen die mit ihren natürlichen Farben übereinstimmenden Blumen geschnitten sind; auf den Blumen desselben kriechen einige Insekten, welche ebenfalls aus Edelgesteinen in ihrer natürlichen Gestalt verfertigt sind. Die Kaiserin Maria Theresia beschenkte einst ihrem Gemahle, Kaiser Franz I. mit diesem Bouquete, der es in dieses Naturalienkabinet gab, welches er auch eigentlich angelegt hat. Dieses Kabinet ist an jedem Dienstage Vormittags für Jedermann offen.

Das Naturalienkabinet der Universität ist in dem Hause der Universität in zwey großen Sälen befindlich, und enthält eine Sammlung der seltensten Erzeugnisse aus dem Thier- Pflanzen und Mineralreiche, und besonders eine zahlreiche Sammlung von vierfüßigen Thieren. In diesem Cabinet werden die Vorlesungen über die Naturgeschichte gehalten.

Das k. k. physikalisch-mechanisch-naturhistorische Cabinet.

Dieses ist von dem jetzt regierenden Kaiser Franz I. angelegt, befindet sich auf dem Josephsplatze in dem an die k. k. Bibliothek anstoßenden Gebäude. Es enthält eine große Zahl von künstlichen Ma-

schinen, Modellen und Instrumenten zu physikalischen und mechanischen Arbeiten und Versuchen, unter denen besonders die Werkzeuge zu elektrischen Versuchen sehenswert sind. Im dritten Saale dieses Cabinets ist die Büste Kaiser Franz I. als Stifter dieses Cabinets, von kararischen Marmor, und von Zauner gearbeitet. Man sieht in dieser Sammlung in mehreren Zimmern eine große Zahl ausländische und inländische Thiere, Vögel, Affen, Gewächse und dgl. Alles ist sehr schön und kunstreich geordnet. Auch soll dieses Cabinet noch mit einer Sammlung von Conchylien und Insecten vermehrt werden; es ist an jedem Mittwoche Vormittags für die Liebhaber offen. Zum freyen Eintritte muß man von dem Director ein Einlaßbillet erhalten, und zu dieser Absicht seinen Namen und Charakter geschrieben eingeben. Das Directorat über dieses Cabinet führt jetzt der Herr von Schreiber.

Das k. k. Cabinet der Münzen und Antiken befindet sich in der Burg auf dem sogenannten Augustinergange. Ehemahls war die ganze Sammlung vereinigt; im Jahre 1774 aber wurden die antiken Münzen von den modernen getrennt. Besonders merkwürdig in dieser Sammlung ist der große Kamee, auf welchem die Familie des alten römischen Kaisers Augustus vorgestellt wird, welcher von allen Kennern für das vollkommenste Kunstwerk dieser Art gehalten wird. Von den 40 vornehmsten Stücken dieses Cabinets hat man

im Drucke eine besondere Beschreibung, in welche eine Nachricht von der Entstehung und der Vermehrung dieser Sammlung beygefügt ist. Kaiser Franz I. ist eigentlich der Schöpfer gegenwärtiger Sammlung im kaiserlichen Cabinet. Sie ist die vorzüglichste dieser Art in Europa, enthält über 32,000 Gold- und Silberstücke, und wird immer vermehrt. Von den Goldmünzen und Thalern derselben hat man ein gedrucktes Werk, wovon aber die Abdrücke nicht in den Buchhandel kamen, sondern nur an auswärtige Höfe, Minister und andere sehr vornehme Standespersonen als Geschenk vertheilt wurden. Das Cabinet besitzt auch eine sehr kostbare Büchersammlung über die alte und neue Numismatik und der damit verwandten Wissenschaften. Gebildete Leute von Kenntnissen, Geschmacl und Erziehung erhalten ohne viele Schwierigkeiten Zutritt zu diesem Cabinet, und müssen sich deßhalb vorher an den Director derselben, den Herrn Abte Neumann, wenden.

Dieses merkwürdige Cabinet hat der verstorbene Director desselben, der berühmte Abte Eckhel, in einem besondern schön gedruckten Werke beschrieben. Es befinden sich auch in diesem Cabinet verschiedene schöne Vasen.

Botanische Gärten.

Der botanische Garten der Universität.

Derselbe ist auf dem Rennwege befindlich. Der jetzige Director desselben ist der berühmte Professor

Jaquin, welcher auch bey demselben wohnt. Er hat diesen Garten zu einer großen Vollkommenheit gebracht und auch in einem besondern Werke beschribn. Für die auf der hiesigen Universität studirenden Jünglinge werden die botanischen Vorlesungen im Garten selbst gehalten. Man kann leicht Erlaubniß bekommen, ihn zu besuchen.

Der botanische Garten für die österreichische Flora.

Dieser befindet sich im obern Belvedere, und wurde auf unmittelbaren Befehl Kaiser Franz I. angelegt und eingerichtet. Er enthält die Gewächse, welche in den verschiedenen österreichischen Staaten wild wachsen, und ist der vollkommenste dieser Art in und außer Teutschland. Doctor Hof hat 1797 hierüber eine Beschreibung im Drucke herausgegeben. Er enthält 576 Geschlechter und 2322 Gattungen von einheimischen Pflanzen.

Der botanische Garten für die Josephinische Medicinisch = chirurgische Militär = Akademie

befindet sich neben derselben in der Währingergasse, und ist besonders zu den Offizinalpflanzen bestimmt und angelegt.

Von mehreren andern kleinern Naturaliensammlungen findet man in Wien noch folgende:

Nämlich beym Staatsminister Grafen Leopold von Kollowrath, Grafen von Wrba, und Grafen von Palfy; auch besitzen die P. P.

Augustin er in der Stadt ein ansehnliches physicalisches = und Naturalien = Cabinet.

Herr von Jaquin besitzt eine Sammlung aus dem Mineral = und Pflanzenreiche; Herr von Bienenfeld eine reiche Mineraliensammlung, auch Herr van der Null, Herr von Creyßer, und der Kaufmann Herr Pitton, besitzen schöne Sammlungen dieser Art.

Akademie der bildenden Künste.

Diese wurde unter der Regierung Kaiser Leopolds I. im J. 1704 zu gründen angefangen. Nach dessen Tode wurde selbige von seinem Nachfolger Kaiser Joseph I. 1705 feyerlich eröffnet. Kaiser Karl VI. unterstützte diese Anstalt auch thätig, und vermehrte sie noch mit der Classe der Architectur. Die Kaiserinn Maria Theresia und Kaiser Joseph II. erhielten es aufrecht, und suchten es immer mehr zu vervollkommenen, wie es auch jetzt noch geschieht. Sie besteht gegenwärtig aus folgenden sieben Classen: 1) Gesichtsmahleren; 2) Bildhaueren; 3) Baukunst; 4) Landschaftsmahleren; 5) Erzverschneidekunst; 6) Kupferstecherkunst; 7) einer Fabrikantenschule. Sie besitzt viele Meisterstücke der alten und neuen Kunst in diesen Fächern. Der akademische Unterricht wird das ganze Jahr hindurch, mit Ausnahme der Monathe September und Oktober in verschiedenen Sälen unentgeltlich erteilt. Sämmtliche Classen haben 4 Directoren, 10 Professoren, und noch 5 dabey angestellte Künstler. Diese Akademie

hat einen Curator, Präses und beständigen Secretair, einen akademischen Rath, wirkliche Mitglieder und Ehrenmitglieder.

Alljährlich werden an die Schüler, welche die besten Stücke verfertigen, silberne Belohnungsmünzen, und alle zwey Jahre goldene Medaillen von 25 Dukaten an Werth, an ebendieselben für größere Arbeiten ausgetheilt. Von Zeit zu Zeit wird auch eine öffentliche Ausstellung neuer sehenswürdiges Stücke von hiesigen akademischen Künstlern und andern Mitgliedern in dem großen Modell-Saale und einigen Nebenzimmern veranstaltet.

Kunst-Sammlungen.

Die k. k. Gemälde-Galerie.

Nach mehreren Veränderungen ihres Standpunctes kam sie endlich, auf Veranstaltung des Kaisers Josephs II. im J. 1777 in das obere Belvedere. Diese Sammlung ist außerordentlich schön und zahlreich. Die vergoldeten Rahmen zu den Gemälden haben allein 70,000 Gulden gekostet. Kaiser Joseph II. hat dieselbe sehr vermehrt und verbessern lassen. Es wird jetzt ein neuer Katalog derselben gedruckt. Die Sammlung befindet sich in vielen Zimmern des ersten und zweyten Stockwerkes, und enthält mehr als 1378 Stücke.

Der große Mittelsaal, welcher außerordentlich von Vergoldungen glänzt, enthält besonders folgende Portraits merkwürdiger Personen: nähm-

sich die der Kaiserinn Maria Theresia und des
 Kaisers Joseph II. in Lebensgröße, gemahlt
 von Anton Maron: ferner die Portraits Karls
 VI. und des Erzherzogs Leopold Wilhelm,
 wobey die Figuren von Kolymene, die Köpfe
 aber von Auerbach gemahlt sind. Im siebenten
 Zimmer ist ein schönes Kunstbild von mosaischer
 Arbeit, welches die beyden Kaiser Joseph II.
 und Leopold II. vorstellt, welches Papst Ele-
 mens XIV. im J. 1773 der Kaiserinn The-
 reisa übersandte. Im letzten Zimmer des lin-
 ken Flügels des Gebäudes sind auch einige Gemahl-
 von neuern teutschen Künstlern, welche man, ih-
 rer kleinen Anzahl wegen, in keiner eigenen Classe
 hat eintheilen wollen, unter welchen sich aber be-
 sonders zwey Stücke von der Angelika Kauf-
 mann, einer berühmten teutschen Künstlerinn,
 sehr auszeichnen, und das große Gemahlde von
 Zaffani, welches den damaligen Großherzog von
 Florenz und nachherigen römischen Kaiser Leopold
 II. mit seiner ganzen Familie vorstellt. Diese
 Bildergallerie enthält überhaupt Gemahlde der be-
 rühmtesten Mahler aus allen Schulen, hat einen
 Direktor (dessen Stelle jetzt unbesezt ist) und zwey
 Custoden, nähmlich Hrn. Tusch und Hrn. Rosa.
 Sie ist Montags, Mittwochs und Freytags für
 Jedermann offen, und zwar vom 30. September
 bis 23. April von 9 Uhr Morgens bis 2 Uhr Nach-
 mittags; vom 23. April bis 30. September aber
 von 9 Uhr bis 12 Uhr Vormittags und von 3 bis
 6 Uhr Nachmittags; doch nicht an Festtagen, Sonn-

tagen und an solchen, wo schmutzig Wetter ist, damit durch die Eintretenden die Zimmer nicht verunreinigt werden. Es ist nicht erlaubt, mit Stock und Degen in die Zimmer dieser Gallerie zu treten, weil dadurch schon manche Gemählde beschädigt wurden.

In dem untern Belvedere sind in mehrern Zimmern auch sehr sehenswürdige Gemählde befindlich; wer selbige besehen will, muß sich beym Director um Erlaubniß dazu bewerben.

Junge Künstler, welche Originale dieser Gallerie copiren wollen, haben sich auch deßhalb an den Director derselben zu wenden, und erhalten dazu ohne Schwierigkeit die Erlaubniß.

Unter den übrigen in Wien befindlichen größern und kleinen Gemählde - Gallerien und Kupferstichsammlungen sind besonders noch merkwürdig die

Sammlung von Kupferstichen und Gemählden des Fürsten von Lichtenstein,

welche sich in der Herrengasse in dem vor kurzem neu erbauten Fürstlich Lichtensteinischen Hause befindet, das in Ansehung der Baukunst eines der schönsten und merkwürdigsten Palläste von Wien genannt zu werden verdient. Sie enthält viele Stücke der berühmtesten Mahler aus den italiänischen, flammändischen alten und neuen teutschen Schulen, und viele schöne Stücke der Bildhauerkunst. 1780 erschien davon ein Verzeichniß in französischer Sprache im Drucke. Seitdem hat sie aber einen ansehnlichen Zuwachs erhalten. Der

Fürst Aloys von Lichtenstein hat auch dabey eine reiche Kupferstichsammlung angelegt, wozu er die des verstorbenen Barons von Gundel ankaufte und 30000 fl. dafür zahlte, und immer fleißig vermehrte. Sie sind nicht zum öffentlichen Gebrauch. Kenner und gebildete Personen müssen sich um die Erlaubniß, selbige zu besehen, im Fürstlichen Hause bemühen. Die

Sammlung von Kupferstichen und Zeichnungen des Herzogs Albert von Sachsen-Teschen

ist ebenfalls sehr merkwürdig und vorzüglich. Diese befindet sich im zweyten Stocke des prächtigen Bohnpalastes des Besitzers auf der Augustinerbastey. Die Sammlung der Kupferstiche beträgt 80,000 Stücke, welche in 428 Bänden oder sogenannten Cortons aufbewahrt werden. Sie ist nicht nach der Ordnung der Kupferstecher, sondern nach chronologischer Ordnung der Meister gereihet und in die bekannten Schulen eingetheilet. Diese Sammlung enthält die Werke der größten Mahler von den größten Kupferstechern dargestellt, und ist höchst schätzbar. Es befinden sich dabey 54 Bände mit Stücken aus allen Schulen, mit colorirten Stücken, und Stücken in schwarzer Kunst u. s. w. angefüllt, nebst einer Menge schöner Pläne und Landkarten. Die Sammlung von Handzeichnungen belauft sich auf ohngefähr 5000 Stücke. Es sind auch dabey seltene Stücke von Albrecht Dürer und Christian Wilhelm Dietrich.

Ferner sind in Wien noch folgende Sammlungen dieser Art merkwürdig: Die

Sammlung von antiken Vasen und Gemälden
des Grafen von Lamberg. Die Vasen belaufen sich auf 400 Stücke, und sind sehr sehenswürdige Alterthümer. Diese Sammlung ist um so mehr schätzbar, da sie in Wien die einzige in diesem Fache ist, und seitdem die berühmte Sammlung des Ritters Hamilton vom Meere verschlungen worden, vielleicht die vorzüglichste in ganz Europa. Auch besitzt der Herr Graf eine zwar nicht sehr zahlreiche aber ausgesuchte Sammlung von Gemälden aus der flammändischen Schule, unter denen sehr kostbare Stücke zu finden. Der Herr Besitzer gestattet Männern von Kunstkenntnissen und Geschmack ohne Schwierigkeit Zutritt zu diesen beiden Sammlungen, welche sich in dessen Wohnung im 2ten Stockwerke des Leoprestischen Hauses in der Körnerstraße befinden.

**Die Gemäldesammlung des Fürsten von Kaunitz
Rietberg**

Befindet sich in dem Fürstlich Kaunitzischen Garten-Gebäude in der Vorstadt Mariahilf. Die ganze Sammlung besteht aus mehreren hundert Stücken berühmter Meister. Aus Mangel an Raum aber sind mehrere davon auf das Fürstliche Schloß Auferlitz in Mähren gebracht worden.

Die Kunst-Sammlung des Grafen von Fries.

Die Gemählde = Sammlung des Grafen von Schönborn.

Die Sammlung von Kupferstichen des Fürsten von Paar, welche aus einigen Tausend ausgewählten Stücken besteht.

Die Sammlung von Kupferstichen des Grafen von Harrach, wie auch dessen Sammlung von Karrikaturen ist auserlesen und einzig.

Die Gemählde = Sammlung des Hofraths von Birkenstock, in seinem Hause in der Erdberggasse, welche aus ohngefähr 200 Stücken aus allen vier Schulen besteht; auch befindet sich dabey eine kleine auserlesene Sammlung von Kupferstichen.

Die Sammlung von Kupferstichen des Herrn van der Null, enthält unter andern die vollständige Reihe aller Stücke des berühmten Bartolozzi.

Die Kais. Kön. privilegirte Kunst = Galerie beym
Rothenthurm = Thor.

Das schöne Gebäude, in welchem sich diese Galerie befindet, wurde 1789 so hergestellt, wie es jetzt ist. Diese Galerie ist in mehrern schön verzierten Zimmern vertheilt, und enthält theils antike theils moderne Stücke der Kunst. In derselben Sammlung bewundert man nebst mehrern der Natur sehr täuschend von Wachs = Masse nachgeahmten Kunstwerken, die Bildnisse vieler berühmter Personen, als: die Ihrer Majestäten des Kai-

fers Franz I. und dessen Gemahlinn Theresia, auf einem Triumphwagen, Kaiser Joseph II., Erzherzog Karl, die Kaiserinn von Rußland Katharina II., König Friedrich II. von Preußen, Erzherzog Leopold, die Königlich französische und Königlich Neapolitanische Familie u. s. w. Auch befinden sich in dieser Galerie einige Uhren von einer sehr künstlichen Bauart; sie ist täglich von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends offen.

Kunsthandlungen

befinden sich vermehrs in Wien 17. Sie verkaufen Kupferstiche, Landkarten, Gemahle, optische und mathematische Instrumente, Farbentusche, Materialien zum Zeichnen, Büsten, Musikalien, musikalische Instrumente, Saiten für Ciaviere, Violinen u. s. w. Die bekanntesten derselben sind: Das Kunst- und Industrie-Comtoir auf dem hohen Markte, die Kunsthandlung des Artaria und Compagnie am Kohlmarkte, die Hohenleitersche Kunsthandlung ebendasselbst, die des Mollo auf dem Hof, Cappi auf dem Michaelerplaze, Mechetti am Spitalplaze, Joseph Eder am Graben, Stöckl in der Seizergasse, Weigl am Graben, Sauer am Stephansplaze, Otto im Krautgäßel u. a. m.

Militair-Anstalten in Wien.

Unter denselben sind besonders zu merken: der k. k. Hofkriegs-Rath, welcher das Sammt-

liche Kriegswesen in der ganzen k. k. Monarchie unter seiner Leitung hat, und unter die höchsten Hofstellen gezählt wird.

Die eigentliche innere Stadt Wien ist von jeder Soldaten-Einquartirung befreyt, weil sie die Casernen auf dem Getraidemarkte und auf dem Salzgies auf ihre Kosten erbaut hat. Auch ist außer den gewöhnlichen Wachtposten in der Stadt selbst nur ein Bataillon Infanterie in der Caserne am Salzgies einquartiert, und dieß erst seit 1798. Die Vorstädte hingegen haben die Einquartirungsfreyheit nicht, sondern müssen bey Gelegenheit durchmarschirende Truppen wechselsweise in ihren Häusern aufnehmen. Die

Ingenieur- und Cadetenschule

wurde zuerst 1738 gegründet, und befindet sich jetzt in einem verbesserten und erweiterten Zustande, ist seit 1797 in dem sogenannten Stiftgebäude auf der Laimgrube. Der Zweck dieser Anstalt ist hauptsächlich: gute Ingenieur-Offiziere und Cadeten zu bilden, und sie in allen den Künsten und Wissenschaften zu unterrichten, die zu dieser Militärsache nöthig und nützlich sind.

Ein Jungling, welcher darinn aufgenommen seyn will, muß keine körperlichen Gebrechen und einen fähigen Kopf haben, von einer dauerhaften Leibesbeschaffenheit und zwischen 9 und 14 Jahre alt seyn. Es sind jetzt überhaupt 43 gestiftete Freyplätze in dieser Anstalt, von denen der Monarch 16 zu vertheilen hat; die übrigen vertheilen

verschiedene Familien, von denen sie gestiftet wurden. Andere Junglinge, welche sich hier unterrichten lassen wollen, zahlen bey ihrem Eintritte die nöthige Einrichtung, ihre Uniform, Geräthschaft u. dgl., 60 Gulden und 315 Gulden jährlich, wofür sie Nahrung, Unterricht, Krankenpflege u. s. w. erhalten. Gegenwärtig befinden sich gegen 200 Zöglinge in dieser Anstalt. Die oberste Leitung über dieselbe hat gegenwärtig Se. Königl. Hoheit, der Erzherzog Johann. Es werden Junglinge von der katholischen, evangelisch-lutherischen, reformirten und griechischen Religion aufgenommen.

Das Bombardier = Corpz

wurde erst im J. 1787 von Kaiser Joseph II. errichtet. Zur dieses Militairfach ist dieß eine eigene Unterrichtsanstalt. Die Bombardiere, die sich in diesem Hause befinden, sind jetzt gegen 300 Mann stark. Zur Auszeichnung tragen sie eine angezündete Bombe auf dem Hute.

Das Artillerie = Corpz

befindet sich am Rennwege, in dem ehemahligen Waisenhause.

Die Kanonen = Gießerey.

Diese ist in der Vorstadt Wieden, in der Favoritengasse No. 69, und wurde von der Kaiserinn Maria Theresia und Kaiser Joseph II. gegründet. Hier sind die Gießöfen mit allen da-

zu nöthigen Geräthschaften befindlich. Die Bohrererey befindet sich zu Ebergassing.

Die Stückgießerey ist unter der Aufsicht mehrerer Artillerie-Offiziere. Bey derselben ist auch eine chemische Lehrschule angelegt, in welcher alles gelehrt wird, was auf die Schmelzung der Metalle Bezug hat. Dabey befinden sich auch in großen Folianten alle zur Stückgießerey nöthige Instrumente und Maschinen abgezeichnet, um dadurch Neulingen theoretischen Unterricht zu ertheilen. Die Oberaufsicht hat der Generaldirector des Artilleriewesens, jetzt Herr Feldmarschall Graf von Colloredo. Um diese Stückgießerey und Bohrererey zu sehen, muß man eine eigene Erlaubniß haben.

Die k. k. Gewehr-Fabrik

Befindet sich vor dem Schottenthore zu Anfange der Währingergasse, bey welcher sie das Eckgebäude bildet. Sie wurde vom Kaiser Joseph II im J. 1785 und ferner nach und nach auf dem jetzigen Fuß hergestellt. In derselben werden die Schießgewehre für alle österreichische Armeen gefertigt. Gewöhnlich arbeiten bis 350 Menschen darinn; jährlich werden bis 30000 Schießgewehre von denselben gefertigt. Mit einer besondern Erlaubniß von der obern Direction dieser Anstalt darf man sie besuchen.

Zeughäuser.

Das k. k. große Zeughaus ist in der Renngasse.

Das bürgerliche Zeughaus in Wien.

Dieses ist auf dem Hof. Die hiesige Bürgerschaft hat es auf ihre Kosten nach seiner jetzigen Form herstellen lassen, und besitzt es eigenthümlich. In dem obern Stockwerke desselben sind in drey Sälen brauchbare Gewehre für ohngefähr 24000 Mann, und zu ebener Erde ist die verhältnißmäßig dazu gehörige Artillerie in gutem Stande, mit allem dazu erforderlichen Geräthschaften, befindlich.

Nebst den brauchbaren Gewehren sieht man in diesem Zeughause auch viele alte und besonders türkische Waffen von mancherley Art.

Die Bürgerschaft in Wien ist eingetheilt in Infanterie-Compagnien nach den Stadtvierteln, in das Artillerie-Corps, in das Schützen-Corps und in das Jäger-Corps und die Cavallerie, welche ihre Fahnen zum Theil im bürgerlichen Zeughause zum Theile auf dem Rathhause aufbewahren.

Die Militair-Casernen

sind: 1) die Caserne auf dem Getraidemarkte vor dem Burgthore; sie ist eigentlich für die in Wien garnisonirenden Grenadiers bestimmt, und von der Stadt erbaut; sie faßt etwas über ein Bataillon in sich.

2) die Caserne in der Alstergasse, ist das größte und schönste von allen militairischen Wohngebäuden in Wien, und kann gegen 6000 Mann fassen.

3) die Cavallerie-Caserne in der Josephstadt; ein ansehnliches Gebäude.

4) die Infanterie = Caserne in der Stadt am Salzgrieß, für ein Bataillon hinreichend.

Diesen sind noch einige kleine Casernen in der Leopoldstadt, in Gumpendorf, auf dem Heumarkte u. s. w. beyzurechnen.

Das Invalidenhaus.

Es befindet sich vor dem Stubenthore; und bildet den Anfang der Vorstadt Landstraße. Es hat einen sehr geräumigen mit Alleen besetzten Hof. Das Corps der Invaliden beläuft sich gegen 800 Mann; sie sind weiß gekleidet, und haben rothe Aufschläge auf den Ärmeln.

Die höchsten Hof- und Landesstellen in Wien.

1) Die Staats = Conferenz, für die höchsten inländischen und ausländischen, militairischen politischen, Finanz- und Justiz = Angelegenheiten. Diese Conferenz wird zu unbestimmten Tagen gehalten; die Woche ein Mahl, zwey Mahl, manches Mahl auch öfter.

2) Das k. k. Cabinet, hat die Cabinetsschreiben und andere geheime Befehle des Monarchen an die Stellen zu ertheilen; auch hat es die an Sr. Majestät unmittelbar eingerichteten Vitzschriften an die betreffenden Stellen zu vertheilen; auch müssen sich daselbst diejenigen vormerken lassen, welche eine besondere Audienz bey Sr. Majestät dem Kaiser wünschen. Dieses Cabinet ist in der Burg neben dem Audienz = Saale.

3) die geheime Hof- und Staatskanzley für die auswärtigen Angelegenheiten.

4) die vereinigte Hofkanzley. Diese hat alle die politischen Geschäfte der gesammten teutschen Erbstaaten und beyder Gallizien zu besorgen. Königlich böhmischer Oberster und Erzherzoglicher österreichischer erster Kanzler ist jetzt Graf Aloys von Ugarte.

5) die oberste Justizstelle, ist die oberste Instanz für alle Justiz-Angelegenheiten der teutschen, böhmischen und gallizischen Provinzen. Sie hält ihre Sitzungen zweymahl in der Woche.

6) die Hofkammer, oder oberste Finanzstelle. Das Gebäude derselben ist in der Singerstraße. Diese Stelle hat alles zu verwalten und zu ordnen, was die Finanzen der ganzen Monarchie betrifft; auch die Cameral- und Finanz-Administration der ungarischen Provinzen ist ihr einverleibt. Sie hat folgende ihr untergeordnete Stellen:

a) die Hofkammer in Münz- und Bergwesen. b) die Bancodeputation. c) die allgemeine Producten-Verchleiß-Commission. d) die Finanz- und Credits-Commission. e) die Commission in Commercialsachen. f) die Domainen-Commission. g) die Mauth-Regie. h) das Tobaks-Siegel- und Stempelamt. i) die Post-Direction. k) die Central-Casse.

Hofkammer-Präsident ist dermahlen Graf Carl von Zichy.

7) die oberste Poltzey-Hofstelle, hat

jetzt ihr Bureau in der Dorotheengasse. Sie besorgt die Polizey = Angelegenheiten in der ganzen Monarchie. Für die Stadt Wien besteht die dieser Hofstelle untergeordnete

Polizey = Oberdirection

in der Seizergasse, an welche man sich in allen gewöhnlichen Lokal = Polizeyangelegenheiten zu wenden hat.

Die ungarische Hofkanzley in der vordern Schenkenstraße. Sie ist die oberste Instanz für alle Civil = und Justizsachen des Königreichs Ungarn, Slavonien und Kroatien, jedoch die Militärgränzen ausgenommen, welche unter dem Hofkriegsrath stehen. Die Mitglieder dieser Kanzley sind lauter geborne Ungarn.

Die Siebenbürgische Hofkanzley steht neben dem Gebäude der ungarischen; sie ist eben das für Siebenbürgen, was jene für Ungarn ist.

Die Nieder = Oesterreichische Landesregierung, in dem ehemahligen Minoritenkloster, gerade hinter der Staatskanzley. Sie hat die politische Provinzial = Administration von Niederösterreich zu besorgen. Unter ihr stehen sämmtliche Kreisämter in Niederösterreich, auch in gewissen politischen Angelegenheiten der Stadt = Magistrat von Wien.

Die Niederösterreichischen Landrechte, am Ende der Herrengasse. Diese Stelle ist die erste Instanz für Ubeliche in Civil = und Justizgegenständen.

Das Appellations - Gericht, in eben demselben Gebäude, ist die zweyte Instanz für Ober- und Niederösterreich, in allen Civil-Justiz- und Criminalsachen, sowohl für Adelige als Bürgerliche. Wöchentlich werden drey Sitzungen gehalten.

Das Collegium der österreichischen Landstände. Das Gebäude derselben ist das sogenannte Landhaus in der Herrengasse. Die Landstände bestehen aus den Prälaten, Herren, Rittern und einigen Städten, den landesfürstlichen (mitleidenden) Marktstellen. Der Vorsteher derselben ist der Landmarschall, welchen der Landesherr ernennt.

Bey dem Landständischen Collegio befindet sich auch die niederösterreichische Landtafel; diese ist ein authentisches Verzeichniß aller Ständischen Landgüter, sammt deren Werth, jährlichen Ertragniß und den allenfalls darauf haftenden Schulden, welche Jedermann einzusehen befugt ist, von dem ein ständisches Individuum ein Darlehn nehmen und dafür ihm eines seiner Güter als eine Hypothek verpfänden will.

Die Kaiserl. Reichshofrath- und Reichskanzley befindet sich auch in Wien, ist aber außer Thätigkeit, da Se. Majestät der Erb-Kaiser von Oesterreich und König von Ungarn und Böhmen ic. die Würde des teutschen Kaisers selbst abgelegt hat.

Öffentliche Anstalten in Wien zur Sicherheit und Bequemlichkeit der Bewohner.

1) Straßen = Pflaster; dieses ist vortreflich von lauter gehauenen Granit = Steinen an beyden Seiten der Gassen, und wird gut unterhalten. Nur die innere Stadt hat gepflasterte Gassen, in den Vorstädten sind einige Straßen nur an den Seiten gepflastert, die meisten gar nicht; doch werden auch ist die Straßen in den Vorstädten nach und nach immer mehr verbessert.

2) Beleuchtung. Diese nahm 1683 ihren Anfang, und wurde nach und nach immer vollkommener. Ihr jetziger guter Zustand rührt besonders seit 1776 von den guten Rathschlägen des Hrn. von Sonnenfels her. Die Zahl der Laternen, welche Nachts außer der Zeit des heitern Vollmonds angezündet werden, beläuft sich auf 3,200. Die Lampen in den gläsernen Laternen werden mit einer Mischung von Leinöhl und Schweinsfett gefüllt; sie werden mit einbrechender Nacht angezündet, und brennen bis 2 und 3 Uhr Morgens. Jeder Hausinhaber bezahlt einen Gulden jährlich Beleuchtungssteuer, welches im Ganzen jährlich gegen 36,000 Gulden ausmacht.

3) Straßenreinigung. Die Stadt Wien hat den Vortheil, daß sie ganz mit unterirdischen Canälen durchschnitten ist, welche sich in den nahe vorbey fließenden Donauarm ergießen. In diese Canäle, die unter allen Gassen weglassen, werden aus allen Häusern die Unreinigkeiten durch klei-

nerer Canäle geführt. Auf der Oberfläche der Gassen sind hier und dort Oeffnungen mit eisernen Gittern versehen, durch welche das Regen und Brunnenwasser gelegentlich hinein läuft und den Unrath mit sich hineinschwemmt. Ein Paar hundert Tagelöhner und junge Bursche werden in verschiedene Gassen vertheilt; sie kehren den Staub, Roth und andere Unreinigkeiten in die Mitte der Straße, hinter ihnen fährt man einige Fässer mit Wasser, welches man auslaufen läßt; diesem helfen die Straßenkehrer nach, und so wird der Unrath ganz in die nächste Canaloöffnung geschwemmt. Auf solche Weise wird in drey Tagen die ganze Stadt gesäubert. Dieses zu besorgen ist dem Stadt-Unterkammeramt aufgetragen, und wird ohngefähr alle drey Wochen verrichtet.

4) Die Oberpolizey = Direction in Wien.

Diese befindet sich in der Seizergasse im Hause No. 455. Sie hat einen Oberpolizeydirector, welches Amt demahls der k. k. Hofrath von Ley bekleidet. Hier haben sich auch die Fremden wegen der nöthigen Reisepässe, Dauer ihres Aufenthalts u. dgl. zu melden und auszuweisen. Unter dieser Oberpolizeydirection von Wien stehen auch alle in den Vorstädten befindlichen Polizeydirectionen der Polizeybezirke, welche 1791 vom Kaiser Leopold errichtet wurden, und wovon wir schon unter der Aufschrift: Von der natürlichen Lage &c. und politischen Beschaffenheit der Stadt Wien — geredet haben.

5) Ein öffentliches Arbeitshaus, welches zur Beschäftigung und Sittenverbesserung müßiger Menschen und des bettelnden Gefindels bestimmt ist, hat die Regierung, auf der Laimgrube angelegt; es wurde am 1. Oktober 1804 eröffnet, und befindet sich in dem Gebäude des ehemahligen Carmeliter = Klosters daselbst.

Mit diesem Arbeitshause ist auch eine Verbesserung = Anstalt für junge Leute beyder Geschlechter aus den gebildeten Ständen verbunden, wo selbige in einsamen Gemächern unter öffentlicher Aufsicht, von den betretenen unsittlichen Abwegen, durch zweckmäßige Besserungsmittel, wieder zurückgebracht, ihre Rahmen aber für immer auf das sorgfältigste verschwiegen werden. Hierbey ist aber zu merken, daß ohne Einwilligung der Ober = Vormundschaft kein Vormünder einen Pupillen dahin geben darf; daß der wahre Rahmen nur den Beamten dieser Anstalt nicht aber der Polizey und der Verwaltung verborgen bleiben darf, und endlich muß auch die Polizey = Oberdirection vorher genau untersuchen, ob die dahin bestimmten Personen geeignet sind, so behandelt zu werden.

Das Zuchthaus, ist eine Arbeitsanstalt für Personen beyder Geschlechter, welche Polizey = Uebertretungen begangen haben. Es liegt in der Leopoldstadt No. 193. Die hieher verurtheilten Verbrecher werden mit Spinnen, Flachs und Wollekrämpeln, Waschen für das allgemeine Krankenhaus zc. beschäftigt; auch müssen sie wechselsweise alle Arbeitsbedürfnisse für das Zuchthaus, als:

Holz sägen, Spalten und Tragen, Gemächer reinigen u. dgl. besorgen, alles unter strenger Aufsicht, wobey ihnen jedoch menschenfreundlich begegnet werden muß. Auch ist bey dieser Anstalt die wohlthätige Einrichtung, daß den fleißigen Gefangenen dasjenige, was sie über ihr angeordnetes Arbeitsmaaß freywillig verdienen, als Arbeitslohn zu gut geschrieben, und nach vollendeter Strafzeit, bey ihrem Austritte aus dem Zuchthause in baarem Gelde hinausgezahlt wird. —

7) Das Polizeyhaus

befindet sich hinter dem hohen Markte, in einem alten Klostergebäude, welches ehemahls den Siebenbüßerinnen zugehörte, beynah am nördlichen Ende der innern Stadt. Es hat verschiedene Abtheilungen, von welchen jede eine andere Art von Arrestanten enthält. In der einen werden solche Personen in Arrest gehalten, welche geringere Polizey = Uebertretungen begangen haben, oder sonst Unfug auf Gassen, Plätzen, in öffentlichen oder Privathäusern verübt haben, bis ihre weitere Bestimmung oder Bestrafung von der Obrigkeit erkannt worden. In einem andern Flügel dieses Gebäudes werden keine Strafarestanten, sondern Schuldner in Civil = Arrest, der gesetzlich ein Jahr dauern darf, gehalten, welche ihre Gläubiger dahin bringen lassen, wo sie selbigen die gesetzlichen Alimente reichen müssen.

Die Polizey unterhält auch eine eigene Wache, die gegen 600 Mann zu Fuße ausmacht; seit 1802

auch eine Abtheilung Polizeysoldaten zu Pferde, welche zur Sicherheit der Stadt Tag und Nacht verschiedene Wachtposten versehen müssen. Sie sind auf verschiedene Plätze, Gassen und Posten in der Stadt vertheilt, um bey allen vorkommenden Gebränge, Lärm und Tumult unter Fußgängern und Fahrenden Ordnung herzustellen, öffentliche Schlägereyen abzuwehren, und Personen, die sich auf der Gasse oder auch in benachbarten Häusern eines Verbrechens schuldig machen, sogleich zu arretiren und ins Gefängniß zu führen. Wird Jemand von einem andern bey Tage oder bey der Nacht, im Hause oder auf der Gasse mit einer Gewaltthatigkeit bedroht, so darf er nur um die Polizeywache schicken oder rufen, so muß ihm solche zu Hülfe eilen. Ueberall, wo viele Menschen zusammen zu kommen pflegen, sind Polizeysoldaten zur Wache aufgestellt, welche alle Ausschweifungen roher ungesitteter Menschen gegen andere zu verhindern oder zu ahnden suchen, und den Verbrecher in Arrest nehmen müssen. Jeder Polizeysoldat hat auf seiner Patrontasche seine Nummer, damit jeder, welcher von einem solchen sich gekränkt glaubt, ihn leicht erkennen und auch zur Verantwortung ziehen kann.

Die reitende Polizeywache patrouillirt Tag und Nacht vorzüglich in den Vorstädten, auf dem Glacis zwischen der Stadt und den Vorstädten, an den Linien und andern angränzenden Gegenden umher, um allen Unfug zu verhüten. Die Uniform aller Wiener Polizeysoldaten ist lichtblau mit grünen Aufschlägen. Im Ganzen genommen, ist das

Polizywesen in Wien vortreflich eingerichtet und wird immer mehr verbessert.

Die Fiacker (Mieths-Lohnkutscher), welche mit ihren Kutschen an verschiedenen Plätzen der Stadt und Vorstädte halten, um Leute gegen Bezahlung dahin zu führen, wohin sie wollen, sind unter der Aufsicht der Polizyen. Ihre Zahl ist ohngefähr 650. Sie stehen meistens von 7 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends, theils auf den großen Plätzen, theils auch an gewissen Stellen großer Straßen der Stadt und Vorstädte, für Jedermann in Bereitschaft. Manche ihrer Wagen oder Kutschen sind sehr schön und geschmackvoll geformt und verziert. Sie fahren Jedermann nicht nur in der Stadt, wohin er will, sondern auch in die Vorstädte und aufs Land in die nahe liegenden Dörter. Man muß aber, ehe man in ihren Wagen steigt, bestimmt mit ihnen über das Fuhrlohn affordiren. Jeder dieser Fiackerwagen hat seine Nummer, und alle stehen unter einem besondern Polizykommissair, bey welchem man sie nöthigenfalls gerichtlich belangen kann; es ist daher allezeit klug, wenn man sich die Nummer desselben Fiackerwagens merkt oder in seine Schreibtafel schreibt. Macht man ceremonielle Besuche, so bedient man sich dazu gewöhnlich keines solchen Fiackerwagens, hiezu pflegt man sich der Wagen der sogenannten Stadt-Lohnkutscher zu bedienen. Deren giebt es gegen 300; diese sind nicht nummerirt, und werden für ansehnlicher gehalten, als die Fiackerwagen; man kann solche von allen Formen und Mustern haben; man-

che derselben geben den Kutschen ansehnlicher Privatleute nichts nach. Diese Wagen kann man mit dem Kutscher auf Stunden, Tage, Wochen und Monate miethen.

Tragessel giebt es in Wien gegen 80. Die Sesselträger = Ordnung verbiethet, Kranke in Krankenhäuser zu tragen, auch dürfen diese Sesselträger keine todten Menschen da = oder dorthin tragen; sie haben eine rothe Kleidung, und sind auch alle numerirt; sie stehen bey Tag und Nacht in verschiedenen Gegenden der Stadt für Jedermann in Bereitschaft, und sind ebenfalls der Polizey untergeordnet.

Wirthshäuser

giebt es in Wien zweyerley Hauptgattungen, nämlich sogenannte Einkehr = Wirthshäuser und Speise = Wirthshäuser. In den Einkehr = Wirthshäusern sind kleine und größere Wohnzimmer für ankommende Fremde, zugleich mit Speise und Trank zu haben. Der Fremde kann sich sein bestelltes Essen entweder in sein von ihm gemiethetes Zimmer bringen lassen, oder auch im allgemeinen Gast = oder Speisezimmer des Wirthshauses speisen. Auf den Tischen der Speisezimmer liegen täglich die Speisezetteln, auf welchen alle Gattungen von Speisen nebst ihren Preisen verzeichnet sind, welche man an demselben Tage bekommen kann, aus denen sich jeder Gast wählt. Unter diesen Einkehr = Wirthshäusern sind in der innern Stadt die bekanntesten: bey dem röm =

ſchen Kaiſer auf der Freyung, bey dem weißen Ochſen neben der Hauptmauth, bey dem Schwan, bey dem Greifen jetzt Erzherzog Karl genannt, bey dem wilden Mann, alle drey in der Körnerſtraße; bey dem goldenen Ochſen im Matschakerhofe, beyde in der Seilergaſſe; bey der ungarischen Krone in der Johannesgaſſe; bey dem braunen Hirſchen, bey dem weißen Wolf, zur heiligen Dreyfaltigkeit, bey der öſterreichiſchen Kaiſerinn in der Weihburggaſſe u. ſ. w. in der Stadt. Solche Einkehr-Wirthshäuſer giebt es auch viele in den ſämmtlichen Vorſtädten, beſonders in den Hauptſtraßen derſelben.

Die bekannteſten Speiſe-Wirthshäuſer, in welchen man zwar Speiſen und Getränke haben aber nicht logiren kann, ſind in der innern Stadt: das Jägerhorn, der Fiſchhof, das Lambl, der Wallfiſch, die Mehlgrube, der Stern an der Brandſtadt, die Enten in der Schullerſtraße, die Stadt Belgrad in der Leinfaltgaſſe u. a. m.

Bei den Traiteurs ſpeiſet man für einen beſtimmten Preis, und nur zu Mittag, jedoch nicht zu einer beſtimmten Stunde und an einer gemeinſchaftlichen Tafel, ſondern zu einer ſelbſt gewählten Zeit zwiſchen 12 und 3 Uhr allein, oder in ſelbſt gewählten Geſellſchaften. Die vornehmſten oder bekannteſten in der Stadt ſind: der Hof-Traiteur Jahn in der Himmelfortgaſſe, Willars auf der Brandſtatt, Muni er in der Singerſtraße,

Geiger in der Spiegelgasse, Hofbauer in der Körnerstraße u. s. w. Nebst diesen sind noch mehrere Traiteurs in der Stadt, wo man für geringe Preise, z. B. für 20 bis 40kr. Mittags speisen kann.

In Wein-Wirthshäusern kann man auch zu Mittag und Abends speisen, in welchen man ebenfalls in den größern und vorzüglichern die Speisezettel auf den Tischen im Speisezimmer antrifft, aus welchen man sich wählt. Nicht jedes Weinschenkhaus darf auch zugleich Bier aus-schenken; es muß dazu berechtigt seyn. Es giebt auch in der Stadt viele Bierhäuser, in welchen man sowohl Mittags als Abends auch speisen kann, z. B. im Lothringer-Bierhause am Kohlmarke, im Kramerischen Bierhause auf der Brandstatt, bey der Wildgans, im Michaeler Bierhause, bey dem Todenkopf in der Vognergasse, bey der Schlange in der Körnerstraße u. s. w. Man schenkt in denselben gewöhnlich dreyerley Bier, nämlich: weißes Bier, Mayländer Bier, welche beyde aus Gersten und einem mäßigen Zusatze von Hopfen gebrauet werden, endlich auch das sogenannte Hornerbier, welches sehr wenig Hopfen und einen kleinen Zusatz von Weinstein hat, und im Sommer angenehm erfrischt. In den Vorstädten sind sechs Bierbrauereyen, und in Wien überhaupt gegen 600 Bierhäuser. Es giebt auch in Wien sogenannte Weinkeller, in welchen man aber keinem Gaste mit Speisen bedienen darf, ausgenommen mit Brod, kalten Schinken, Käse, But-

ter, Kettig, Snackwurst, Cervelatwurst u. dgl. In denselben finden sich meistens Personen aus den gemeinen Volksclassen ein, oder solche Leute, welche bloß zu trinken Willens sind, und schon zu Hause oder bey einem Traiteur gespeiset haben, der keinen Wein schenkt. Auch giebt es Weinhäuser, in welchen man bloß ungarische Weine bekommt, nämlich: beym rothen Tigel, am Graben in der obern Bräunerstraße beym burgundischen Kreuz, beym großen Christoph in der Salvatorgasse und auch bey verschiedenen Specereyhändlern kann man in besondern Zimmern mit ungarischen und anderen ausländischen Weinen bedient werden, z. B. beym Kaufmann Reich am hohen Markte, in der Körnerstraße, auf dem Graben u. a. m.

Kaffeehäuser

giebt es in Wien und dessen Vorstädten bereits gegen 75. Diese sind vom frühen Morgen bis gegen Mitternacht offen; in denselben bekommt man nicht allein Kaffee, sondern auch Thee, Choccolade, Punsch, Bischof, Limonade, Mandelmilch, Cheaudeau, Liqueurs, und zur Sommerszeit auch Gefrornes. In manchen Kaffeehäusern sind auch besondere Zimmer, in welchen sich Tabaksraucher einsinden; auch kann man in denselben Billard spielen und sich mit Karten- und andern erlaubten Spielen unterhalten. Für Liebhaber von Neuigkeiten findet man in allen Kaffeehäusern, Zeitungen, in einigen nebst verschiedenen

teutschen Zeitungen, trifft man auch französische und italienische an. Die bekanntesten und am meisten mit Zeitungen versehenen Kaffeehäuser sind: zur goldenen Krone am Graben oder im Schloßergasse, beym Rebhübel in der Goldschmiedsgasse, am Graben beym Marcelli, im National-Kaffeehause in der Schottengasse, im Kaffeehause im St. Stephansplaz, neben der Hauptmauth, am Spitalplaz, auf dem neuen Markte, unter den Tuchlauben in den Kaffeehäusern zu beyden Seiten der Leopoldstädter Brücke u. m. a. in der Stadt und in den Vorstädten.

Postwesen.

Die kleine Post in Wien.

Diese war ehemals ein von einem Privatmanne, Namens Hr. v. Schoten, errichtet worden, und war ein Eigenthum verschiedener Theilhaber, von welchen solche Kaiser Joseph II. übernahm, und sie mit dem Oberpostamte in Wien vereinigte, bey welchem selbige ihre Expedition hat, nämlich in der Bollzeit, im Hofe, rechts im ersten Stock im Posthause. Die Briefe, die mit der Post aus nahen oder entfernten Orten für Wien und dessen Vorstädte ankommen, werden durch Briefträger und durch die Bothen derselben an ihre Bestimmungsorte geliefert, und eben so von diesen Briefe aus den Vorstädten und nahe um Wien liegenden Dörtern zu dem Hauptpostamte in der Stadt gebracht.

bracht. Diese Boten kommen täglich aus den nahe gelegenen Orten beym kleinen Postamte Vormittags an, und gehen Nachmittags mit ihren Aufträgen in ihre Stationen zurück. Die kleine Post besorgt den Transport von Briefen, Paketen, Bankzetteln, Obligationen, Ratifikationen u. s. w., nicht bloß in der innern Stadt von einer Straße in die andere, sondern auch von da in die Vorstädte und in die nahe bey Wien befindlichen Ortschaften. Wer Pakete mit Geld oder Bankzetteln, Präciosen und andere Sachen von Werth durch die kleine Post versendet, muß das Paket offen auf das Amt bringen, wo es dann in Gegenwart des Ueberbringers zugesiegelt wird. Die Taxe bey der Aufgabe eines Briefes in der Stadt und den Vorstädten ist 2 Kreuzer, aufs Land 3 Kreuzer. Für Geld oder Geldeswerth wird noch besonders von einem Ducaten ein Kreuzer bezahlt. Die Expedition der Briefe u. dgl. geschieht täglich drey Mahle, nämlich um 9 Uhr Vormittags, um 12 Uhr, und um 4 Uhr Nachmittags. In den Vorstädten sind besondere Derter oder Kaufmannsgewölber bestimmt, bey denen man Briefe und Pakete für die Post in der Stadt abgeben kann, von da aus sie durch die Post-Brutsträger oder Boten zu bestimmten Zeiten abgeholt und dem Postamte überliefert werden.

Das k. k. Oberste - Hof- und General-Erbländische Postamt.

Dieses ist in der innern Stadt in der Wollzeile, in eben demselben Gebäude, in welchem sich das k. k. kleine Post-Oberamt befindet. In diesem ist: 1) das Oberste - Hofpostamt (die Briefpost oder reitende Post); 2) das kleine Post-Oberamt, von welchem wir eben im vorhergehenden Absatze geredet haben; 3) die Postwagen-Hauptdirection und Controllirung; 4) die Hofpost-Buchhaltung; und 5) die Oberst-Postamts-Hauptcasse.

Das Postamt steht unmittelbar unter der Hofkammer oder Finanzstelle; es besorgt die Beförderung der abgehenden Briefe und Schriftpakete, die nicht über fünf Pfunde wiegen, die Wertheilang der einlaufenden Briefe und Pakete an ihre Bestimmungsorte, und die Expedition der abgehenden und ankommenden Staffetten.

Das Postamt ist täglich von 8 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, und von 2 und 1 halb Uhr Nachmittags bis nach 7 Uhr Abends (Mittwochs und Samstags aber bis 8 Uhr Abends) zur Annahme der Briefe offen. Von den Briefen, welche in den Erbkaiserlich-Österreichischen Staaten bleiben, wird gewöhnlich am Orte der Aufgabe die Hälfte des Postgeldes, nämlich 12 Kreuzer, bezahlt, und wieder 12 Kreuzer am Orte des Empfanges.

Man kann aber, wenn man will, einen Brief, der im Innlande bleibt, bey der Aufgabe auf dem Postamte hier ganz frankiren, oder bis zu dem Orte, an welchen er kommen soll, ganz bezahlen. Die Briefe aber, welche in fremde Länder gehen, müssen bey der Aufgabe an das Postamt oder bey dem Empfange, nach der bestehenden Posttaxe bis an die Gränze oder von da bis hieher ganz bezahlt werden.

Will man, zu größerer Sicherheit, einen Brief empfehlen lassen, so bezahlt man nebst der gewöhnlichen Taxe, noch 6 Kreuzer Rekommandationsgebühr, und 3 Kreuzer für einen Empfangsschein, welchen man gewöhnlich Receptisse nennt, wofür das Postamt diesen Brief protocollirt, und bey allenfalliger Nachfrage darüber Bescheid giebt.

Die sämmtlichen Posten kommen bey gutem Wetter gewöhnlich Vormittags an. Briefe an Personen, auf welchen der Name und die Wohnung auf der Aufschrift (Adresse) genau angegeben sind, oder welche dem Postamte oder den Briefträgern bekannt sind, werden noch am Tage ihrer Ankunft in der Stadt und in den Vorstädten durch hiezu bestimmte Briefträger zugestellt.

Die Brieftaxe ist jetzt folgende: für einen einfachen Brief, der ein halbes Loth an Gewicht haben kann, wenn er ins Ausland geht, bis an die Gränze der k. k. Staaten 24 kr., welche Taxe sich mit jedem halben Lothe erhöht. Ein einfacher Brief,

der im Innlande bleibt, kostet bey der Uebergabe an das Postamt 12 Kreuzer, und bey dem Empfange auch 8 Kreuzer, und die Taxe derselben steigt von einem halben Lothe zum andern um eben so viel.

Die Staffetten können zu allen Stunden bey Tage und bey Nacht abgesendet werden. Der, welcher eine Staffette absendet, hat den ganzen Kostenbetrag vom Orte der Aufgabe bis zum Orte der Abgabe zu erlegen, wofür er eine ämtliche Quittung erhält.

Die Postwagens = Haupt = Expedition

steht unmittelbar unter der Finanz = Hofstelle. Dieselbe Expedition besorgt die Versendung und Abgabe von leichtern Frachtstücken, von baarem Gelde, von Briefen, in welchen Bancozettel, öffentliche und Privat = Obligationen, Wechselbriefe, Geldanweisungen, und zahlbare Quittungen eingeschlossen sind. Die Aufgabe solcher Sachen ist bey der Postwagens = Expedition, im Postamte im hintern Theile des Gebäudes an der Schulerstraße, zu ebener Erde. Das Aufgabesamt ist von 7 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags, und von 3 Uhr bis 7 Uhr Nachmittags offen. Die Aufgabe muß Tags vor Abgang des Postwagens geschehen. Die Briefe, in welche Geld, Bancozettel, Obligationen, Prätiosen u. dgl. eingeschlossen sind, müssen offen zur Expedition gebracht, die eingeschlossene Summe dem Postbeamten vorgezeigt, und

dann erst zugesegelt werden. Die Abgabe aller mit dem Postwagen in Wien ankommenden Sachen geschieht in dem k. k. Hauptmauth-Gebäude am alten Fleischmarke, von da solche dem sich dazu legitimirenden Eigenthümer, nach vorhergegangener Visitation eines Mauthbedienten, unverzüglich zugestellt werden.

Die Personen, welche auf dem Postwagen fahren, bezahlen in den k. k. teutsch-erländischen Postroueten für einen Platz im Wagen für die einfache Station 2 fl.

Gepäcke kann man 50 Pfund frey mitnehmen, worüber jedoch der Conducteur weiter keine Sorge zu tragen verbunden ist. Auf der ungarischen Route besteht in den Sommer- und Wintermonathen eine besondere Taxe, wie auch für Plätze inner- und außerhalb des Wagens.

Die k. k. Zeitungs-Hauptexpedition.

Diese ist mit dem Oberpostamte vereinigt, und macht einen besondern Zweig desselben aus. Bey derselben kann man auf alle inländische und auch auf erlaubte ausländische Zeitungen, Journale, periodische Schriften jeder Art pränumeriren. Alle halbe Jahre macht diese Expedition ein gedrucktes Verzeichniß von allen Zeitungen und Journalen bekannt, welche man um beygesetzte Preise bey derselben bestellen kann. Diese Anstalt ist eben-

falls im Gebäude des k. k. Oberpostamtes in der Wollzeile.

Zur Beforgung der fahrenden Extraposten ist das sogenannte Post-Stallamt in der Wollzeile No. 859 im Fürstlich Paarischen Hause. Wer mit Extrapost reisen will, hat bey diesem Amte die Pferde zu bestellen, welche aber nicht eher verabfolgt werden, bis ein Postzettel von der k. k. Hof- und Staatskanzley vorgezeigt wird, ohne welchem Erlaubnißscheine kein Postmeister auf den ersten drey Stationen um Wien einen Reisenden weiter befördern darf. Die Taxen und Trinkgelder dabey sind besonders vorgeschrieben.

Wer mit der ordinairen Briefpost fahren will, und zu dieser Absicht ein Pferd mit zu spannen läßt, muß auch dazu nebst dem Postzettel einen Erlaubnißschein von der obersten Postamtsverwaltung beybringen.

Anstalten für die Wohlthätigkeit in Wien.

Die Wohlthätigkeits-Anstalt.

Diese ist 1804 gegründet worden; sie hat Aehnlichkeit mit dem hiesigen Armen-Institute, welches vom Kaiser Joseph II. 1783 eingerichtet wurde. Oberaufseher hierüber ist gegenwärtig der regierende Fürst von Schwarzenberg. Dieser Anstalt ist ein Ausschuss von Beamten, Pfarrern und sogenannten Armenvätern übergeben. Der

Pfarrer jedes Bezirkes und ein Armenvater aus dem Bürgerstande beurtheilen und classificiren die Armen, die sich bey ihnen oder bey dem Justiztute melden. Eben diese geben auch die Zeugnisse und Anweisungen zur unentgeltlichen Aufnahme armer Personen in das allgemeine Krankenhaus, Siechenhaus u. s. w. Das sogenannte Armeninstitut ist mit dieser Wohlthätigkeitsanstalt nicht zu verwechseln. Wenn jemand bey dem Bureau der eigentlichen Wohlthätigkeitsanstalt, welche sich am Wehlmarke (Neumarkte) im Fürstlich Schwarzenbergischen Hause befindet, bittlich um Unterstützung in seiner Armuth schriftlich oder mündlich einkommt, so wird von da aus, der für den Bezirk, in welchem der Bittsteller wohnt, bestellte Armenvater angewiesen, zu untersuchen, ob sich der Bittsteller wirklich in solchen hülfsbedürftigen Umständen befindet, daß er einer Aushülfe würdig sey. Dieser Armenvater begiebt sich dann in die Wohnung des Bittstellers, erkundigt sich nach allen seinen häuslichen Umständen genau, und schreibt in ein zu dieser Absicht schon gedrucktes Fragen-Formular alle darauf vom Bittsteller gegebene Antworten gleich unter die Fragen ein. Nachdem nun der Armenvater mit Bescheidenheit, Vorsicht und Klugheit die Umstände desselben genau erforscht und aufgezeichnet hat, liefert derselbe diesen vom Bittsteller beantworteten Fragbogen an die Cansley der Wohlthätigkeitsanstalt ab, und ertheilt dabey auch den etwa erforderlichen weitem mündlichen Bericht über seine deshalb gemachten

Untersuchungen. Ist nun das, was der Bittsteller in seinem Bittschreiben um Aushülfe angeführt hat, wahr, und derselbe wird alsdann von der in Wohlthätigkeits-Sachen aufgestellten Commission würdig gefunden, einer Aushülfe theilhaftig zu werden; so wird von derselben die Summa, welche er erhalten soll, bestimmt, und der Beschluß darüber an den Armenvater, in dessen Bezirk der Hilfsbedürftige lebt, oder wohnt, ausgefertigt, und demselben zugestellt, mit welchem sich dann derselbe in die Wohnung des Bittstellers begiebt, und ihm solche gegen Quittung einhändig. Der Zweck dieser neuen Wohlthätigkeitsanstalt ist hauptsächlich, Leuten, welche durch mancherley erlittenen Unglücksfälle, Mangel an Arbeitsgelegenheit u. dgl. in Armuth und Mittellosgkeit gerathen, doch aber noch im Stande sind, mit Arbeiten ihr Brod zu verdienen, durch Abreichung verhältnißmäßiger kleine Geldsummen, zu Anschaffung der nöthigsten Lebensmittel, Kleidungsstücke, nöthigen rohen Materials zum Arbeiten, unentbehrlicher Instrumente zur Betreibung ihres Gewerbes u. dgl. wieder in den Stand zu helfen, ihren Unterhalt für sich und die Ihrigen ferner verdienen zu können, oder Ihnen in dieser Absicht auf ihre Bitte nach Umständen kleine Geldvorschüsse zu thun, welche solche nach und nach in leidlichen Abtheilungen, ohne Interessen, an diese Behörde wieder zurückzahlen, jedoch deshalb einen Bürgen stellen müssen. Durch diese Anstalt ist schon vielen Familien, welche durch unglückliche Zufälle ins Elend und in die größte Mit-

selbstlosigkeit gerathen waren, wieder aufgehoben worden. Dieses Institut ist daher sehr gemeinnützig und lobenswürdig; man sucht dasselbe auch immer mehr zu verbessern.

Das Armen-Institut.

Die Armen, welche aus dem sogenannten Armen-Institute theilhaft werden, sind, nach ihrer gänzlichen mehrern oder mindern Hilfsbedürftigkeit, in vier Classen eingetheilt, wovon die erste Classe täglich 8 Kreuzer, die zweyte 6 Kreuzer, die dritte 4 Kreuzer und die vierte 2 Kreuzer empfängt. Ueber Einnahme und Ausgabe giebt dieses Armen-Institut jährlich einen gedruckten Ausweis heraus, welcher der Wiener Zeitung entweder beigelegt oder gedruckt beigelegt wird. Dieses Institut hat seine Einkünfte aus den ihm zugehörigen Vermächtnissen oder angelegten Stammkapitalien, aus öffentlichen monatlichen Sammlungen in den Häusern, zufälligen Geschenken von Gutthätern und andern bestimmten Abgaben von Erbschaften, Licitationen u. s. w. Es besitzt gegenwärtig ein Stammkapital von 686297 Gulden, aus welchem nur jeder zufällige Ueberschuß der Ausgabe nöthigenfalls bestritten wird.

Das Verfaßamt oder Feihhaus

ist 1707 errichtet worden, und befindet sich seit 1787 in der inneren Stadt in der Dorotheengasse. Diese Anstalt leihet auf Pfänder, aber nicht auf unbewegliche Güter, auch nicht auf bewegliche Güter, die bey der Aufbewahrung dem Zerbrechen oder Verderben ausgesetzt oder sehr schwer in gutem Stande zu erhalten sind, nämlich nicht auf Spiegel, Betten, Kästen, Bilder, Bücher u. dgl. Gewöhnlich bekommt jedermann gesehen auf Edelgesteine, Perlen, Uhren, goldene und silberne Geschirre, Prätiösen, achte silberne und goldene Tressen, kupferne = zinnerne = messingene = und andere metallene Gefäße und Geräthschaften u. dgl. in einem besondern Zimmer; in einem andern werden Pfänder angenommen, welche aus Kleidungsstücken von Tuch, Baumwolle, Seide, Leinwand, Wasche u. dgl. bestehen. Es wird dafür jährlich 8 procent Zinsen bezahlt. Zur Taxirung der Prätiösen, Uhren und Kleidungsstücke sind besondere erfahrne Schatzmeister bestellt, welche das Darlehn nach dem Werthe des Pfandes bestimmen. Die Pfänder können ein Jahr und 6 Wochen liegen; nach diesem Termine werden sie, wenn sie nicht eingelöst oder umgesetzt worden, öffentlich versteigert, und der Ueberschuß von dem verkauften Pfande mit Abzug der Amtsintressen und der auf 5 Procent angeschlagenen Versteigerungskosten dem Eigenthümer des verfallenen Pfandes, wenn er seinen Original = Verfaßzettel dann ins Amt bringt,

sogleich verabsfolgt. Diesen Ueberschuß muß jedoch der Eigenthümer eines verfallenen Pfandes binnen drey Jahren nach Verkauf abhohlen, sonst fällt derselbe der Amtskasse anheim. Jeder, welcher in dem Versaßamte etwas versetzt, bekommt dabey einen sogenannten Versaßzettel eingehändiget, auf welchem der Tag, das Pfand, die darauf geliehene Summe, und der Rahme, welchen der Pfandgeber genannt hat, geschrieben ist; gegen Rückgabe desselben kann er sein Pfand zu allen Amtstagen wieder erhalten, doch muß jedesmahl für einen Monat die Interessen gezahlt werden, wenn es auch keinen vollen Monath im Versaße gewesen ist. Wird ein solcher Versaßzettel einem Eigenthümer gestohlen, oder geht verlohren, so darf er nur im Amte anzeigen, was der Inhalt desselben gewesen, welche Nummer er hatte, und von welchem dato er war, so bekommt der Anzeiger einen neuen Interimszettel. Trifft sich nun, daß der Dieb einen gestohlenen Originalzettel zum Auslösen seines Inhalts bringt, so ist derselbe leicht zu entdecken und anzuhalten. Verläuft ein Jahr und 6 Wochen, ehe ein gestohlener oder verlohrener Versaßzettel im Amte zum Vorschein kommt, so kann der Inhaber eines dafür ausgestellten Interimszettels sich melden, und gegen Zurückgabe desselben das Pfand erhalten, wenn er seinen Rahmen, Charakter, Wohnung u. dgl. anzeigt. Jedermann wird angewiesen, die Versaßzettel gut zu verwahren. Dieses Versaßamt ist täglich, Samstags ausgenommen Vormittags von 9 bis 12 Uhr, und Nachmittags

von 3 bis 6 Uhr im Sommer offen, und im Winter von 9 Uhr Vormittags bis drey Uhr Nachmittags offen. Dieses ist für das Publikum eine sehr nützliche Anstalt und ein starkes Gegengift gegen niederträchtige Wucherer, —

Das Gebährhaus,

Dieses ließ Kaiser Joseph II. glorreichen Andenkens, (1784) errichten. Es liegt in der Alstergasse No. 171, und die Eingänge dazu sind in dem Gäßchen zwischen dem allgemeinen Krankenhause und der Caserne, ein anderer durch das Hauptthor des Krankenhauses, und ein dritter in der Gasse hinter der Caserne (rothe Hausgasse genannt), und ein vierter durch das Thor gegen die Adlergasse.

Durch die Einrichtung dieser Anstalt hatte man zur Absicht, besonders allem Kindermorde vorzubeugen. Das Haus ist beständig geschlossen, wird aber, auf einem Zuge an der Glocke, jeder Schwangeren geöffnet, es mag Tag oder Nacht seyn. — Keine Person, die in diesem Hause heimlich Hülfe sucht, wird um ihren Nahmen oder Stand gefragt; doch hat jede bey dem Eintritte ihren echten Tauf- und Familien-Nahmen, wenn Niemand Wissenschaft von ihrem gegenwärtigen Aufenthalte hat, in einem versiegelten Zettel geschrieben, mitzubringen, auf diesen Zettel wird vom Geburtshelfer von außen die Nummer des Zimmers oder des Bettes, welches sie erhält, geschrieben. Diesen Zettel behält sie selbst in ihrer Verwahrung, und nimmt

ihn bey dem Austritte aus dem Hause wieder mit sich fort. Die Bestimmung dieses Zettels ist bloß, daß, wenn sie etwa im Gebährhause stürbe, daß man ihrer Familie ihren Tod melden könne, und daß auf solche Art: nur daß sie im Krankenhause gestorben ist. Jede Frauensperson kann, wenn sie will, verlarvt oder verschleyert in dieses Haus eintreten, und sich eben so unbekannt dort aufhalten; es steht ihr frey, sich nach der Geburt wieder zu entfernen oder auch noch einige Zeit zu bleiben. Auch kann sie ihr neugebornes Kind entweder dem Findelhause überlassen oder mit sich fortnehmen. Für die aufzunehmenden Frauenzimmer hat das Haus vier Classen; die erste enthält 12 einzelne Zimmer, die zweynte 2 Zimmer, die dritte 8 Zimmer, und die vierte 9 Zimmer. In der ersten Classe hat die Schwangere ihr eigenes Zimmer; bleibt sie keinen ganzen Tag in demselben, so bezahlt sie für allen dort erhaltenen Geburts-Beystand 4 fl. Bleibt sie länger, so zahlt sie für jeden Tag 1 fl. 30 kr, wofür sie Kost, Wohnung, Arzney, Wartung und alles Nöthige, auch in Hinsicht der Religion, bekommt; will sie das Kind dem Findelhause überlassen, so zahlt sie 24 fl. Außer den Geburtsärzten, der Hebamme und Wärterinn wird, ohne ihre Bewilligung, Niemand in das Zimmer gelassen.

In der zweyten Classe sind zwar in einem Zimmer mehrere Betten; die Schwangeren und Entbundenen sind aber von einander abgefordert. Ein Frauenzimmer, welches nicht einen ganzen Tag dar-

innen bleibt, bezahlt für geleisteten Entbindungs-
Beystand 3 fl.; bleibt sie länger, zahlt sie täglich
40 kr. Auch hier ist außer den nöthigen Personen
der Eintritt Niemanden erlaubt.

In der dritten Classe bezahlt jede Person täglich
10 kr. wofür sie ebenfalls, wie in der vorerwäh-
ten Classe, besorgt und gehalten wird. Die von
Müttern dieser Classe gebornen Kinder werden,
wenn sie in das Findelhaus abgegeben werden, da-
selbst gegen Erlag (vermahls) sechs Gulden ange-
nommen.

Die vierte Classe ist gänzlich für arme Personen
bestimmt; solchen werden gegen Zeugniß ihrer wahr-
ren Armuth, ohngefähr vier Wochen vor der Nie-
derkunft unentgeltlich aufgenommen und verpflegt.
Diese Classe ist eigentlich für dem Unterricht der
Anfänger in der ausübenden Entbindungskunst be-
stimmt. Die Mütter derselben sind verhalten, nach
der Entbindung, (wenn sie tauglich sind); für die
ihnen geleistete Hilfe und gereichten Unterhalt, in
dem Findelhause, wenn sie ihr Kind dahin abge-
ben, einige Zeit als Amme zu dienen.

Diese ganze Anstalt des Gebärthauses steht un-
ter der Leitung des ersten Geburtshelfers, welche
Stelle vermahlen von der Einrichtung dieses Insti-
tutes an, bis jetzt der k. k. Leibchirurg und Pri-
mar = Wundarzt des allgemeinen Krankenhauses,
Herr Simon Zeller Edler von Zellen-
berg bekleidet, der sich durch die Herausgabe ver-
schiedener mit vielem Beyfalle aufgenommener chyr-
urgisch - medicinischer Schriften auch als gründli-

der Schriftsteller sehr rühmlich bekannt gemacht hat. *)

Das Findelhaus

steht in der Alstergasse. In dieses werden zum Theil Kinder von ganz mittellosen Aeltern unentgeltlich, zum Theil Kinder gegen eine mäßige Bezahlung, aufgenommen. Die Aufnahme dieser letztern geschieht nach einer dreysfachen Classe. Die erste Klasse bezahlt 24 Gulden, in diese Classe gehören die Kinder von solchen Frauenzimmern, welche im Gebährhause in einem eigenen besondern Zimmer sind entbunden worden. Kinder solcher Mütter, welche freywillig ein Kind in das Findelhaus geben wollen, müssen nach ihren Vermögensumständen auch mehr bezahlen. Die zweyte Classe bezahlt 12 Gulden. Die Kinder, welche in Hau-

*) „Das neueste Werk von ihm ist: Lehrbuch der Geburtskunde sammt einem Anhang, in Betreff der den Wöchnerinnen vorzüglich gefährlich werdenden Entzündungskrankheiten; nebst einer kurzgefaßten Total-Übersicht der von der Errichtung des allgemeinen Krankenhauses (vom 1784 bis 1804) einschließ- lich, in demselben unter seiner Behandlung sich ereigneten Geburtsfälle u. s. w. Mit 2 Kupfertafeln. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. Wien im Verlage der Binzischen Buchhandlung. Ein für angehende Geburtshelfer, Hebammen, Schwangere und Wöchnerinnen sehr lehrreiches Buch.“

fern, oder auf den Straßen niedergelegt worden, werden, nachdem es die Umstände erfordern, umsonst, oder gegen gewisse Bezahlung, welche meistens die Grundobrigkeit leistet, aufgenommen.

Zu der dritten Classe gehören die Kinder, deren Mütter im Gebärhause entbunden worden.

In die vierte oder ärmste Classe, kommen die Kinder, deren Mütter als Ammen in das Findelhaus eintreten; diese Kinder werden unentgeltlich aufgenommen, so auch die Kinder ganz armer mittelsofter Mütter.

Das Findelhaus ist eigentlich ein Haus der Aufnahme der Kinder; einige bleiben in demselben, die meisten aber werden in kurzer Zeit auf das Land und in die Vorstädte für einen bestimmten Preis in die Kost gegeben, und meistens an der Brust genährt.

Sobald ein Kind gebracht wird, protokolliert man den Tag der Aufnahme und den Taufnahmen desselben; der Ueberbringer erhält einen Zettel, auf welchem der Aufnahme des Kindes, die Nummer des Protokolls, der Tag der Uebergabe und die bezahlte Taxe angemerkt ist. Gegen Vorzeigung dieseszettels wird das Kind auf Verlangen wieder zurückgegeben.

In dem Findelhause befindet sich auch das

Schutzpocken = Impfungs = Institut,
in welchem man täglich Kindern die Schutzpocken
einimpfen lassen oder selbst solche impfen kann, wenn
man

man davon Kenntnisse besitzt oder dazu befugt ist. Auch wird Schutzpockenimpfungstoff an Jedermann, der es verlangt, täglich, gegen Zahlung von 30 fr. abgegeben. —

Ferner besteht, auf dem Vorschlag des noch lebenden würdigen k. k. Leibchirurgen, Hrn. Zeller von Zellenberg, eine

Ammen = Anstalt,

in demselben Hause, wo jede Mutter, welche durch ihre körperliche Beschaffenheit oder andere Umstände gehindert wird, ihr Kind selbst zu tränken, gegen billige Bezahlung, schielliche Amme erhalten können. Die Oberleitung dieses Instituts steht jetzt unter dem Herrn Regierungsrathe von Trümel.

Das Waisenhaus

liegt in der Währingergasse vor dem Schottenthore, und ist ein Stiftungsort für arme alternlose Kinder. In diesem Hause werden dieselben zu bürgerlichen Geschäften, zu Handwerken oder Künsten vorbereitet. Die Kost dieser Kinder ist Mittags drey nahrhafte Speisen und eine, des Abends. In den Morgen, Nachmittags, und Erholungsstunden erhält jedes Kind eine seinem Alter angemessene Brodportion. Jedes Kind hat sein abgesondertes Bett und eine Kleidung für den Winter und eine für den Sommer. Die Kleidung der Knaben ist von grauem Tuche mit rothen Aufschlägen; die der Mädchen

licht blau mit weißen Vortüchern. Im Jahre 1809 befanden sich in diesem Waisenhause 1438 Kinder. Man sorgt in demselben besonders für ihre Gesundheit, und gewöhnt sie an Reinlichkeit und Ordnung. Nebst der Religion und Sittenlehre erhalten alle, nach der eingeführten Methode, Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen und allen übrigen Gegenständen der gemeinen Volksschulen.

Die Mädchen werden nebst den obgenannten Gegenständen des Normal-Unterrichts, im Spinnen, Stricken, Nähen, Werken und andern weiblichen und häuslichen Arbeiten unterrichtet.

Das Taubstummen-Institut.

Dasselbe ist in der untern Bäckerstraße No. 801. Hier werden sowohl arme Knaben als Mädchen, welche stumm und taub sind, unentgeltlich aufgenommen; ihre Zahl wurde auf 30 festgesetzt. Sie werden in der teutschen Sprache, im Schreiben und Rechnen, nach einer neu erfundenen Methode, unterrichtet, und nach und nach zu allerley nützlichen Arbeiten angehalten. Kinder vermöglicher Aeltern, welche taub und stumm sind, und in dieses Institut aufgenommen werden wollen, zahlen jährlich nach ihren Vermögensumständen für Unterhalt und Unterricht. Der gegenwärtige Director dieser Anstalt ist dermahlen der geschickte Herr Joseph May, welcher sich um dieselbe bereits sehr verdient gemacht hat. Alle Samstag kann Jedermann dieses Haus besuchen. Von Zeit zu

Zeit werden auch öffentliche Prüfungen der Zöglinge in denselben gehalten.

Das Bürgerspital

war ehemals in demselben großen Gebäude in der innern Stadt, welches noch diesem Rahmen führt. Jetzt befinden sich die bürgerlichen Spitalpfundler in einer Abtheilung des großen Gebäudes zu St. Marx No. 441, wo ehemals das St. Marter Spital war, in welchem Wohnungen für arme abgelebte Bürger eingerichtet sind, wo solche theils durch den Ertrag der alten Stiftungsgelder, theils durch Beyträge einer wohlthätigen Gesellschaft, gemeinschaftlich erhalten werden. Die Aufsicht über dasselbe hat der Wiener Stadt = Magistrat.

Pensions = Anstalten.

Deren giebt es verschiedene in Wien. Was anlangt die abgelebten und zum Theil untauglich gewordenen Staatsbeamten kais. kön. Hausbeamten und ihre Wittwen, so werden solche nach einem vom Kaiser Joseph II. vorgeschriebenem Normale pensionirt.

Außerdem giebt es noch folgende, mit obrigkeitlicher Genehmigung eröffnete, Pensionsanstalten für Privatpersonen und verschiedene bürgerliche Stände, nämlich:

1) Pensionsanstalt der Mitglieder der juristischen Fakultät; Einlage 400 fl. jährlicher Beytrag 20 fl.

2) Pensionsanstalt für die Wittwen der hiesigen Aerzte; Einlage 450 fl., und darüber jährlicher Beytrag 20 fl.

3) Wittwen = Societät der bürgerlichen Chyrurgen; Einlage 225 fl., jährlicher Beytrag 10 fl.

4) Pensionsanstalt der Tonkünstlergesellschaft; Einlage 150 fl., Beytrag 12 fl.

5) Pensionsanstalt der bildenden Künstler; Einlage von 100 bis 400 fl., jährlicher Beytrag von 8 bis 32 fl.

6) Für bürgerliche Kaufleute; Einlage 400 fl., Beytrag 20 fl. — Hilfs = Confraternitätskasse für Handelsdiener; Einlage bis zum 40. Jahre 5 fl., jährlicher Beytrag 2 fl., vom 41. Jahre Einlage 10 fl., Beytrag 5 fl. Pension monatlich 10 fl., gegen Entrichtung von 50 fl. erhalten auch die Wittwen und Waisen die nämliche Pension.

7) Pensionsinstitut für die Wittwen der Lehrer in Trivialschulen in den Vorstädten; Einlage 10 Gulden. Beytrag 6 fl.

8) Die Verbrüderung der Wohlthätigkeit für Livreebediente; Einlage monatlich 10 fr; ein dienstloser Bedienter erhält monatlich 4 fl., eine Witwe monatlich 3 fl.

Bey einigen dieser Pensionsanstalten werden die Pensionen allezeit in gleicher Summe vertheilt; bey andern alljährlich nach der größern oder kleinern Zahl der pensionirten Mitglieder oder Wittwen bestimmt.

Rettungsanstalt für verunglückte Todtscheinende für die Stadt Wien und deren Vorstädte.

Im Jahre 1803 ist diese Anstalt errichtet worden, wodurch Menschen, welche erstickt, erhängt, erfroren, ertrunken oder durch mancherley Unglücksfälle getödtet scheinen, gerettet werden sollen.

Für die wirkliche Wiederbelebung eines Todtscheinenden wird dem Retter eine Belohnung von 25 Gulden abgereicht, sein Nahme und seine That wird mit Ehren in den öffentlichen Zeitungen bekannt gemacht, und mit einem Belobungsdecret von der Landesstelle ausgezeichnet. Ferner werden die, welche die ersten und thätigsten bey Verunglückung eines Menschen zu seiner Rettung gewesen, auch verhältnißmäßig belohnt. An mehrern Orten der Stadt sind eigends verfertigte sogenannte Nothkästen in Bereitschaft, die von Jedermann leicht dahin getragen werden können, wo man sie nöthig hat; sie enthalten alle Werkzeuge zur Rettung solcher Personen, Arzeneyen, nebst einem Unterricht zu deren Gebrauch dabey. Dergleichen Nothkästen sind 1) in der Stadt bey der Polizey-Oberdirection, und 7 andere in Offizinen von Bundärzten; in den Vorstädten auf jedem Grunde bey dem Grundrichter und in der Wohnung eines jeden Polizeybezirks-Directors; dann an beyden Ufern der Donau an 10 verschiedenen Orten. Bey Versuchen zur Wiederbelebung eines so verunglückten Scheintodten haben alle nahe Polizeybeamte, Aerzte und

Wundärzte hülfliche Hand zu leisten. Die Auslagen, welche diese Anstalt veranlaßt, bestreitet die Niederösterreichische Landesregierung und menschenfreundliche Guththäter, welche freywillige Beiträge bey der Stadt-Hauptmannschaft abgeben, und sich in ein daselbst befindendes hiezu bestimmtes Subscriptionsbuch einzeichnen.

Das allgemeine Krankenhaus,

welches sich in der Vorstadt Alstergasse Nr. 171 vor dem Schottenthore befindet. Es bestanden vormahls mehrere Krankenspitäler in Wien; Kaiser Joseph II. zog sie aber zusammen, und errichtete im J. 1784 dieses allgemeine Krankenhaus, welches auch das Universal-Spital genannt wird, und den 16. August bezogen und mit Kranken belegt wurde. Es ist ein sehr großes und weitläufiges Gebäude, welches in seinem innern Raume sieben Höfe in sich faßt, mit grünen Grasplätzen versehen die mit Bäumen umpflanzt sind. Für die Kranken sind 111 Zimmer vorhanden, von denen 61 für das männliche und 50 für das weibliche Geschlecht bestimmt sind; sie sind hell und geräumig. Die Betten stehen in denselben in Reihen zu beyden Seiten; und jedes Bette steht vom andern 2 und 1 halb Fuß entfernt. Neben den Betten für die gewöhnlichen Krankenzimmer, sind noch eigene Zimmer mit Betten für Kranke, die mit der Luftseuche behaftet sind, und eigene für Wasserscheue, und auch be-

sondere Zimmer für Wiedergenesene. Im Ganzen ist das Haus für 2000 Betten eingerichtet. Diese Anstalt wird theils von den Interessen der ihr angehörigen Capitalien, theils durch andere diesem Krankenhause angewiesene Einkünfte unterhalten. Bis zu Ende des Jahres 1801 beliefen sich die demselben zugehörigen Capitalien auf 1063943 fl. und dessen sämtliche Einkünfte auf 212470 fl. — Im Jahre 1801 wurden 14096 Kranke darinnen aufgenommen.

Jeder Kranke hat ein eigenes Bett, und über demselben an der Wand eine Tafel, auf welcher die Nummer des Zimmers und des Bettes, der Name des Kranken, sein Eintrittstag, die Krankheitsumstände, die ihm verordneten Arzneyen, die Stunden ihrer Abreichung, und die ihm bestimmten Speisen angemerket sind.

Das Krankenhaus hat seine eigene gut eingerichtete Apotheke, eine Materialienkammer, ein kaltes und ein warmes Badhaus, und seine Todten- und Anatomiekammer.

Die Aufnahme in dieses Haus geschieht nach vier Classen:

In der ersten Classe bezahlt man täglich 1 fl. 30 kr.; dafür erhält der Kranke, nebst Kost, ärztliche Hülfe und Medicin, ein eigenes Zimmer, eigene Wartung, und ein vollständiges Bett; doch muß er Kleidung und Leibeswäsche selbst mitbringen.

In der zweyten Classe bezahlt man täglich 49 kr., dafür erhält der Kranke alles wie in der ersten Classe, nur kein eigenes Zimmer. In diese

beyden Classen werden alle Kranke beyder Geschlechter aufgenommen; ausgenommen unheilbare.

In die dritte Classe gehören die Personen beyder Geschlechter, die sich in öffentlichen Stiftungen befinden. Von dem Tage des Eintritts einer solchen Person in das Krankenhaus, tritt dasselbe in den Genuß der Stiftungs-Einkünfte des Kranken, bis zu seiner Genesung wie auch solche, die innerhalb der Linien wohnen, und täglich 10 fr. bezahlen, ferner die vom Lande, die täglich 15 fr. bezahlen.

Die vierte Classe ist die, in welche solche Kranke aufgenommen werden, die ganz arm sind; zum Beweise ihrer Armuth müssen sie von Pfarrer und Polizeydirector u. ihres Wohnbezirks ein Armuths-Zeugniß beybringen.

Wer einen kranken Dienstbothen in das allgemeine Krankenhaus geben will, der bezahlt für denselben täglich 10 fr.; er kann ihn aber auch nach der ersten und zweyten Classe dahin geben, wenn er die dafür bestimmte Tage bezahlen will.

Da wegen gestiegenen Preisen der Bedürfnisse die Einkünfte dieses Spitals nicht mehr hinreichen, die Ausgaben derselben zu bestreiten, so sind jetzt auf alle Erbschaften innerhalb der Linien von Wien eine Abgabe gelegt worden, nämlich von 1000 fl. Erbschaftsmasse bis auf 10000 fl. inclusive 1 fl., — von 10,000 bis 25000 fl. 1 fl. 30 fr. — von 25,000 bis 50,000 fl. 2 fl., — von 50,000 bis 75,000 fl. 2 fl. 30 fr., — von 75,000 bis 100,000 fl. 3 fl.; — und wenn die Erbschaft

100,000 fl. übersteigt, dann müssen überhaupt 400 fl., aber niemahls mehr, zum Fonde dieses Krankenhauses abgegeben werden.

Die medicinische Oberdirection des ganzen Hauses führt jetzt Herr Doctor Nord.

Im ersten großen Hofe dieses Hauses ist ein eigenes ganz frey stehendes Gebäude für die

Practische medicinische und chyrurgische Lehr- Schule

bestimmt. In derselben ~~ist~~, nebst der Wohnung des Professors, der Lehrsaal, die Krankenzimmer und die Sectionszimmer, mit allen nöthigen medicinischen und chyrurgischen Geräthschaften. Die Kranken beyder Geschlechter, welche mit solchen Krankheiten behaftet sind, über deren Beschaffenheit und Heilung so eben in dieser practischen Lehrschule gelehrt wird, werden aus dem Krankenhause hieher g**eb**ret. Der Lehrer führt dann seine Zuhörer an die Betten dieser Kranken, untersucht die Beschaffenheit der Krankheit, beobachtet mit ihnen die Symtome, und giebt dabey ihnen practischen Unterricht, wozu die Stunden bestimmt und vorgeschrieben sind.

Jeder gestittete Fremde und Einheimische kann diese Arzneyschule zu allen Zeiten mit besuchen.

Für Augenranke ist ein eigenes Zimmer bestimmt, in welchem die Betten mit Vorhängen und die Fenster mit Laden versehen sind. Daselbst werden alle

reine Augenfranke behandelt und die nöthigen Staar-Operationen verrichtet. Gegenwärtig sind drey Augenärzte dabey angewiesen, den Staar zu operiren; einer davon ist Doctor Beer, welcher vor kurzem als Augenarzt mit einem jährlichen Gehalte von 400 fl. von der k. k. n. ö. Landesregierung ernannt wurde, wogegen er verbunden ist, alle arme Augenfranke, so oft es ihm angezeigt wird, in dem erwähnten Zimmer zu behandeln.

Das Irrenhaus.

Dieses steht mit unter der Direction des allgemeinen Krankenhauses. Das Gebäude desselben ist ganz rund, hat 5 Stockwerke in der Höhe, und in jedem derselben 28 Zimmer; wegen seiner thurmähnlichen Gestalt nennen es manche auch den Marrenthurm. Die dabey angestellten Aufseher wohnen in einem kleinen Mittelgebäude. Um dieses Gebäude wurde 1796 ein Garten angelegt, der schon unter Quarins Direction vorgeschlagen aber erst unter Franks Oberaufsicht zu Stande kam, in welchem die Genesenden Ruhe und frische Luft genießen können. Die Aufnahme in dieses Haus kann auf die nämliche Art und unter den nämlichen Bedingungen geschehen, als im gemeinen Krankenhause.

Nebst dem ist noch in Filial-Irrenhaus am Alsterbache, in welchem die ruhigen Wahnsinnigen und dergleichen Reconvalescenten ärztlich behandelt werden.

Fremde müssen, wenn sie das Irrenhaus besuchen wollen, von dem Oberdirector oder der Kanzley, einen Erlaubnißschein haben.

Das Krankenhaus der barmherzigen Brüder.

Dieses und das Kloster dieses Ordens ist in der Vorstadt Leopoldstadt. In demselben sind gegen 50 Mönche. Die Anstalt ist zur Aufnahme von 114 Kranken eingerichtet, unter welchen sich viele gestiftete Plätze für gewisse Innungen und Handwerker befinden. Die übrigen Plätze werden meistens mit armen reisenden kranken Handwerksburschen oder Dienstleuten besetzt. Es werden in diese Anstalt auch Kranke aus allen Nationen und Religionspartheyen aufgenommen, wovon dieser Orden jährlich ein Verzeichniß gedruckt heraus giebt, Die Kaiserinn Maria Theresia hat auch 1753 für dieses Kloster ein Haus gestiftet, in welcher die Wiedergenesenden Kranken gebracht werden, damit im Kloster selbst desto eher wieder Raum zu neu eintretenden Kranken werden kann. Dieses sogenannte Reconyalescentenhaus ist auf der Landstraße.

Weibliches Krankenhaus bey den Elisabethiner Nonnen.

Das Kloster und Hospital dieser Nonnen ist in der Vorstadt Landstraße; es ist auf 50 kranke Frauenzimmer eingerichtet, die nicht vermögend sind,

die Heilungskosten zu bezahlen. Es ist dabey ein eigener Doctor der Medizin und Chyrurgie angestellt; übrigens werden die Patientinnen von diesen Nonnen mit aller Sorgfalt gepflegt.

Das Krankeninstitut für Weltpriester.

Im J. 1780 wurde es gegründet, und befindet sich seit 1785 in der Ungergasse auf der Landstraße, in dem ehemahligen Gebäude der Piaristen. Es ist geräumig, freystehend, hat eine gesunde Lage, einen großen Garten und eine eigene Hauskapelle. Derjenige Weltpriester aus Wien, dessen Vorstädte und dem Wienerischen Kirchsprenkel, der freywillig beytritt, zahlt vor seinem 40sten Jahre jährlich 6 fl., im 41sten Jahre bis zum 50sten jährlich 8 fl., vom 51sten bis 60sten Jahre jährlich 10 fl. — vom 61sten bis zum 70sten jährlich 12 fl., und nach dem 70 Lebensjahre jährlich 16 fl., welches der höchste jährliche Beytrag ist. — Dafür erhält jedes Mitglied, wenn es krank wird, im Gebäude des Instituts, Wohnung, ein Bette, Waschzeug, Nahrung, Wartung, Arzt, Wundarzt und Arzneyen. Die in Wien selbst wohnenden Mitglieder, welche selbst Logis haben, und nicht dahin gehen wollen, werden von diesem Institute in ihren eigenen Wohnungen mit Arzt, Wundarzt und den erforderlichen Arzneyen versorgt.

Von den Siechenhäusern.

Deren hat man in Wien zweye; das eine heißt das Beckenhäusel, das andere der Sonnenhof. Diese Häuser sind bestimmt, alle Personen, die mit ekelhaften von der Direction des allgemeinen Krankenhauses für unheilbar erklärten Krankheiten behaftet sind, auch stillen Wahnsinnigen, eine Versorgung zu verschaffen, und sie dadurch dem öffentlichen Anblicke des Publikums möglichst zu entziehen. Wenn dieses Haus zu voll ist, so werden solche Personen in die aufgehobenen Klöster zu Mauerbach und Ybs gebracht, wo ebenfalls Versorgungsanstalten für solche hilflose Menschen befindlich sind.

Das Juden = Spital

wurde von der Oppenheimerschen Jüdischen Familie gestiftet, welche es noch jetzt menschenfreundlichst unterstützt. In diese Anstalt nimmt man einheimische und fremde arme kranke Juden auf, und sorgt anständig für ihre Heilung und Pflege.

Das Arrestanten = Spital.

Dahin werden bloß Polizey = Uebertreterarrestanten aus dem Zuchthause und den übrigen Criminalgefängnissen von Wien gebracht. Es befindet sich im Zuchthause in der Leopoldstadt.

Religions- und Toleranz-Zustand in Wien.

Die herrschende Religion in den österreichisch-
Erbländischen Staaten ist die Römischkatholische,
folglich auch in Wien. Das Oberhaupt der Rö-
mischkatholischen Religionsangelegenheiten ist der Erz-
bischof von Wien, welche Würde gegenwärtig der
Herr Graf von Hohenwart bekleidet. Die
jährlichen Einkünfte desselben betragen ohngefähr
54,000 Gulden. Sein sämmtliches Domcapitel
von St. Stephan bildet sein Consistorium, wel-
ches in den geistlichen und Disciplin-Angelegen-
heiten die erste Instanz und der Niederösterreichi-
schen Landesregierung untergeordnet ist.

Unter der Regierung Kaiser Josephs II. ist
die Haltung des öffentlichen Gottesdienstes in ver-
schiedenen Stücken verändert worden, und wird
größtentheils noch nach denselben Anordnungen ge-
halten. Statt der lateinischen Kirchengesänge mit
Musik ist ein teutscher Kirchengesang gebräuchlich
geworden, jedoch dürfen an hohen Festtagen und
zu verschiedenen andern Zeiten auch Hochamate mit
Vocal- und Instrumental-Musik abgesungen wer-
den.

Das Frohnleichnam's-Fest.

Dieses ist das einzige Fest, welches mit einer
öffentlichen hochfeyerlichen Prozeßion alle Jahre noch
gehalten wird, wenn es die Bitterung zuläßt. Die-
ser Prozeßion wohnen die bürgerlichen Zünfte bey.

Da gewöhnlich auch die kaiserlich = königliche Familie dieser Prozeßion mit bejzuwohnen pflegt, so wird solche dadurch noch glänzender. Am Frohnleichnamstage selbst wird die feyerliche Prozeßion bloß in der innern Stadt Wien gehalten. In den Pfarreyen der Vorstädte aber wird solche an dem darauf folgenden Sonntage gehalten. Die Beschreibung aller Innungen, Corporationen und öffentlichen Hof- und Landesstellen u. s. w. wird gewöhnlich einige Tage vorher in öffentlichen Druck bekannt gemacht. Obgleich Wien von sehr verschiedenen Nationen und Religionspartheyen bewohnt wird, Z. B. von

Römischkatholischen, Evangelisch = Lutherischen,
Reformirten, Griechen, Juden und
Türken,

so leben solche doch friedlich neben einander, und jede Religionsparthey ist durch heilsame Geseze gegen etwanige Beeinträchtigungen der andern geschützt. Die Römisch = katholischen sind die zahlreichsten, nach denselben mögen die Evangelisch = Lutherischen die stärkste Zahl ausmachen.

Jede dieser beyden protestantischen Religionspartheyen hat ihr eigenes geistliches Consistorium, und ihren eigenen Superintendenten, welche zugleich die Würde als General = Superintendenten in Ober- und Niederösterreich bekleiden. Beyde protestantische

Gemeinden haben jede ihre eigenen Pfarrer oder Prediger, von denen der Superintendent gewöhnlich die erste Stelle bekleidet. Von ihren Bethhäusern ist schon oben bey der Beschreibung der Kirchen in Wien das Nöthige erinnert worden.

Die Protestanten genießen, gleich den katholischen Einwohnern, gleiche bürgerliche und gesellschaftliche Rechte, üben auch ihren Gottesdienst offen und frey aus, nur haben sie auf ihren Bethhäusern keine Thürme und Glocken.

Nächst den Mitgliedern der Gemeinden der Protestanten von der Augsburgerischen und Helvetischen Confession, sind die unirten und nicht unirten Griechen die zahlreichsten christlichen Einwohner; sie üben ihre Religion in ihren schon oben erwähnten Kirchen nach ihren Gebräuchen aus.

Auch halten sich in Wien außer den wirklichen ansässigen Juden, auch immer viele fremde Juden aus den Oesterreichischen Erbländern, z. B. aus Pohlen, Ungarn, Mähren, Böhmen u. s. w., des Handels wegen, auf. Sie haben eine Synagoge in einem Hause in der Sterngasse eingerichtet, wo sie ihren Gottesdienst ungestört halten, und auch daselbst eine Schule zum Unterrichte ihrer Jugend besitzen.

Ueberhaupt werden wenig Städte in Europa besonders in ganz Deutschland, gefunden, wo so vielerley Nationen und Religionspartheyen beyammen leben als in Wien. Man sieht hier bald einen Ungar, Turken, Raißen u. dgl. alle bunt durcheinander mit Deutschen, Franzosen, Italiä-
nern

niern u. s. w. vermischet, jeden in seiner Nationaltracht; daher auch ein Schriftsteller Wien scherzweise ein Quodlibet aller Nationen nannte. Einheimischen fällt das bunte Gemische, der Gewohnheit wegen, nicht auf; Fremde aber verwundern sich anfänglich hierüber sehr.

Von der Zahl der Einwohner Wiens, dem Handel dieser Stadt, Classen der Gewerbs- und Handelsleute, dem daselbst gewöhnlichen Maaß und Gewichte, Merkantil- und Wechselgerichte, der Börse und den Jahrmärkten, Consumption, Zufuhr aus den Provinzen u. s. w.

In neuern Zeiten schätzt man die Volksmenge in Wien überhaupt auf ohngefähr 260,000 Seelen. Im J. 1800 befanden sich darunter 217,620 Innländer, 15018 Ausländer. Im J. 1782 fand man darunter ohngefähr 2611 Adelige, 1979 Geistliche, 3123 Beamte, 5890 Bürger, und 477 Juden.

Nach dem Personale, welches zum allerhöchsten k. k. Hofe gehört, sind die ansehnlichsten Classen der Einwohner von Wien folgende:

1) Der höhere Adel, welcher aus Fürsten, Grafen und Freyherren besteht. Jetzt sind in Wien 21 Fürstliche, ohngefähr 70 Gräfliche und 50 Freyherrliche Familien ansäßig.

2) Der zweyte Adel besteht aus Rittern, Landmännern und wirklichen Edelleuten.

3) Die Wiener Bürgerschaft; diese ist jetzt gegen 7000 Mann stark. Unter derselben zählt jetzt der Handelsstand viele reiche Häuser.

4) Die Landesfürstlichen, Ständischen und Städtischen Beamten betragen ohngefähr 4000 Personen.

5) Die Zahl der männlichen und weiblichen Diensthofen beträgt gegen 40,000 Köpfe, unter welchen sich bis 6000 Lakeyen befinden.

Im Allgemeinen ist die deutsche Sprache in Wien herrschend; welche auch in jetzigen Zeiten von gebildeten Leuten, besonders in den vornehmern Ständen, weit reiner als ehemals gesprochen wird. Neben dem deutschen wird auch viel französisch und italienisch gesprochen; ferner auch in manchen Gegenden der Stadt, in welchen sich Leute aus den verschiedenen österreichischen Provinzen aufhalten, hört man auch viel illyrisch, böhmisch, ungarisch, griechisch, schlawakisch u. dgl. reden.

Bei der großen Bevölkerung in Wien ist auch die Anzahl der Pferde und Hunde sehr groß. Mit Einschluß der Militär-Cavallerie-Pferde zählt man deren jetzt in Wien ohngefähr 9500, die alljährlich gegen eine Million Mehen Haber u. 20,000 Fuhren Heu verzehren. Der fleißige Sammler typographischer Nachrichten, der verstorbene Professor Luka, gab vor zehn Jahren die Zahl aller Hunde in Wien auf 30,000 an. — Wahr ist's,

daß die große Anzahl der Hunde in Wien zu groß ist, und dem Publikum in manchem Betrachte lästig, schädlich und gefährlich ist. Außer den Hunden der Fleischhacker, Gärtner, Wäscher, Gastwirthe, Fuhrleute und anderer Stände, die sie nicht entbehren können, sollte ihre Zahl vermindert werden. Auch werden manche Gattungen geringer Lebensmittel durch das viele Hundehalten vertheuert. Zwar tödten die bestellten Hundeschläger von Zeit zu Zeit die auf den Straßen frey ohne Halsband herum laufenden Hunde; dem ohngerecht ist ihre Zahl noch immer sehr groß und den Fußgängern oft sehr lästig. Eine gut ausgedachte Taxe auf das Halten von Hunden von Leuten, die keine nöthig haben, deren Ertrag zur öffentlichen Wohlthatigkeitsanstalt fließen könnte, würde die große Zahl derselben sehr herab setzen.

Nach den Geburts- und Sterbelisten der Stadt Wien und deren Vorstädte, wurden im J. 1804 in allen Pfarren getauft 11863 Kinder. In eben diesem Jahre starben 14035 Menschen. Getraut wurden 2467 Paare. Man rechnet, daß in Wien gewöhnlich jährlich der 26ste Mensch stirbt. Unter den Gestorbenen sind die Kinder unter einem Jahre die größte Zahl.

Die Handelsleute in Wien sind in folgende Classen eingetheilt: 1) in Wechsler, 2) Niederläger, 3) Großhändler, 4) bürgerliche Handelsleute, und 5) in orientalische Handelsleute.

Die Wechsler sind alle auch zugleich Großhändler. Die bekanntesten derselben sind jetzt:

Arrensteiner und Compagnie; Dienensfeld, Brenzano, Fries, Frank und Compagnie, Geymüller und Compagnie, Scheidlin, Segalla, Schmittmer, Schuller und Compagnie, Kamez, Weitenhüller u. s. w.

Die Niederläger entstanden 1515. Da Oesterreich lange Zeiten hindurch wenig oder keine ansehnlichen Fabriken hatte, so fuhrten selbige dergleichen Fabrikwaaren aus der Fremde ein, und verkauften selbige in Oesterreich an die Kaufleute und Kleinhändler mit großem Gewinne. Jetzt, da die Einfuhr aller fremden Fabrikwaaren verbothen ist, hört auch die Bestimmung dieser Classe von Handelsleuten auf. Daher haben selbige theils selbst Fabriken im Innlande errichtet oder befördert, theils für andere Fabrikanten rohe Stoffe zur Verarbeitung einzuführen angefangen.

Die Großhändler in Wien machen eine eigene Corporation aus. Wer in selbige will aufgenommen werden, muß ein eigenes Vermögen von 30,000 Gulden erweisen, und die Zustimmung der ganzen Corporation haben. Ihre Zahl ist nicht bestimmt. Jetzt sind ihrer 86.; ihre Geschäfte sind Wechsel-Commissions- und Waarenhandlung.

Die orientalischen Handelsleute sind meistens Griechen, Räthen, Juden und Türken. Sie beschäftigen sich mit Einfuhr türkischer oder levantinischer Waaren in die österreichischen Staaten; und mit der Ausfuhr österreichischer Erzeugnisse nach der Turkey, Walachey, Moldau, Griechenland, den levantischen Küsten und Inseln.

Die übrigen bürgerlichen Handelsleute sind: Spezerey- oder Gewürzhändler, Materialisten, Seidenzeug- und Galanteriewaarenhändler, Nürnbergerwaaren- und Lederhändler u. s. w. In der Stadt unterscheidet man noch die Buchhändler, Eisenhändler, Buchhändler, Kunst- und Musikalienhändler, Honighändler, Leinwandhändler und Lebzelter, Rauchwaarenhändler, Saamenhändler, Wachs-Wein- und Wildprathändler u. dgl. In den Vorstädten findet man auch mehrere Spezereyhändler, welche auch Schnittwaaren von Seide, Leinwand, Baumwolle und andere Fabrikswaaren verkaufen; eine solche Handlung nennt man eine vermischte Waarenhandlung.

Einige bürgerliche Gewerbs- oder Handwerksleute in Wien sind sehr zahlreich, z. B.: Im J. 1797 zählte der Rath de Luca: 282 Bier-schenker, 300 Gastwirthe, 25 Einkehrwirthshäuser, 152 Gold- und Silberarbeiter, 86 Käsehändler, 55 Kirschner, 60 Mühler, 169 Peruquenmacher, 162 Posamentirer, 2580 Schneidermeister, 3000 Schuster, 250 Seidenzeugmacher, 154 Strumpfwerber, 1600 Tischler, 58 Groß- und Kleinuhrmacher, 30 Wagenmeister u. s. w.

Hieraus kann man auf die große Bevölkerung dieser Hauptstadt schließen. Seit dieser Zeit (1782) haben sich diese und alle andere Gewerbsleute sehr vermehrt.

Maasse und Gewichte in Wien

sind folgende:

Der Eimer enthält 40 Maass, 2 halbe Maass oder vier Seitel.

Ein Muth enthält 30 Messen, eine Messe 4 Viertel, ein Viertel 2 Achtel, und ein Achtel zwey Maßl.

Ein Zentner hält 100 Pfund.

Maass und Gewicht sind vorschristmäsig und genau zementirt, und niemand darf sich, bey Strafe, eines unzementirten Maasses oder Gewichtes bedienen. Die Zimentirung besorgt der Stadt-Magistrat.

Das Gold- und Silbergewicht hat in Wien folgende Verhältnisse:

100 Pfund Gold machen 17200 Dukaten,

1 — — — 72 Dukaten.

1 Mark — — — 24 Karat oder 8 Unz.

1 Unze — — — 3 Karat.

1 Karat — — — 4 Gran.

1 Dukaten — — — 60 Gran.

1 Mark löthiges Gold 144 fl. od. 96. Rthl.

1 Mark Silber — — 16 Loth.

3 Karat Silber — — 2 Loth.

Das Merkantil- und Wechselgericht.

Dasselbe ist in der Herrengasse im Gebäude No. 69. Der Zweck desselben ist, alle Streitigkeiten und Prozesse zu schlichten, welche in Wechselfachen

und andere Handelsangelegenheiten einschlagen, sowohl zwischen Kaufleuten und Fabrikanten selbst, als zwischen diesen und andern Privatpersonen, welche befugt sind, Wechsel auszustellen. Dieses Gericht hat auch 2 Beyfizer aus dem Gremio der Großhändler und Niederläger.

Die privilegirte Commercial = Leih = und Wechselbank

findet man in den ihr eigenthümlich zugehörigen Gebäude auf dem hohen Markte. Sie wurde im J. 1792 gegründet. Die Unternehmer waren die Fürsten von Schwarzenberg und Colloredo, und die Grafen von Nostiz und von Wrtyby. Diese Anstalt übernimmt: 1) Gelder, Juwelen, Staatspapiere, Gold und Silber, doch nie unter 1000 fl. an Werth ad depositum, wofür sie vierteljährig 3 kr. von 1000 fl. erhält. 2) Uebernimmt sie Gelder von Privatpersonen oder Kaufleuten in Verwahrung, und macht dann, gegen ihre Anweisungen Zahlungen, für sie an andere. 3) Schiekt sie Fabrikanten oder Fabriks-Unternehmern auf ihre den Verderben nicht unterworfenen Waaren, die gehörig eingepackt seyn müssen, zwey Dritttheile oder drey Viertheile des Schätzungswerthes ohne Provision vor, und zieht dafür ein halbes Procent monatliche Interessen, und für Magazinsmiete ein viertel Procent für 3 Monathe. Zur Zeit der Auslösung kann eine Prolongation auf ein Jahr statt finden; nach Verlauf dieser

Zeit aber wird dieselbe nicht anders als gegen eine neue Schätzung angenommen. 4) Leihet sie auf gleiche Art, jedoch gegen billige Provision und Lagermiete, auf alle Gattungen Handelswaaren von Wolle, Baumwolle, Seide u. dgl. für ein halbes Procent monatlicher Interessen. 5) Leihet sie auf Gold, Silber und Prätiysen, auf letztere jedoch nur die Hälfte ihres Werths, und nie weniger als 1000 fl. gegen ein halbes Procent monatlicher Interessen. 6) Leihet sie auf Landgüter und Realitäten, unter den gewöhnlichen gesetzlichen Vorsichten. 7) Negotirt sie Gelder und Realitäten in den teutschen Erbländern zu vier, in den ungarischen, siebenbürgischen und gallizischen zu fünf Procent, wobey sie höchstens 3 Procente Provision ein für alle Mahle, und ein Procent jährlich für die Auszahlung der Interessen bezieht. 8) Betreibt sie alle Großhandlungs- und Wechselgeschäfte.

Der Actienfond dieser Bank ist zu einer Million Kaisergulden festgesetzt, welche in Actien, zu 1000 fl. vertheilt sind. Die Actionairs erhalten festgesetzte vier Procent Interessen; überdieß wird die Hälfte des jährlichen reinen Gewinnstes im Verhältniß ihrer Einlage unter sie vertheilt, und mit der andern Hälfte werden die Stocks dieser Bank vermehrt.

Die Börse

findet man im Gundelhofe auf der Brandstatt Nro. 627 im ersten Stocke. Sie wurde 1771 den 1.

August gegründet. Sie wird von einem Landes-
 fürstlichen Commissair dirigirt, und steht unter der
 K. O. Landesregierung; auch sind dabey 4 Ban-
 co- und Wechsel-Sensalen angestellt. Jedermann
 kann in die Börse eintreten, Frauenzimmer aus-
 genommen. Minderjährigen Personen, die legal für
 Verschwender erklärt worden, und Kreditarien ist
 der Eintritt nicht gestattet. Hier verkauft und
 kauft man Staatspapiere und Wechsel, und zeigt
 die Abschließung solcher Geschäfte an. Oeffentliche
 Staatspapiere, welche jemand einem Gläubiger
 überläßt oder mit denen Realitäten, Häuser, Gär-
 ten u. dgl. gekauft werden, gehören nicht für das
 Geschäft der Börse. Macht jemand einen Verkauf
 mit öffentlichen Staatspapieren oder förmlichen
 Wechseln ohne Anzeige an die Börse, so muß er
 die Hälfte des Betrags, wenn das Geschäft nicht
 über 1000 fl. stieg, vergüten, übersteigt es aber
 1000 fl. so muß er eben so viel vergüten; davon
 bekommt dann der Anzeiger ein Dritttheil. Die,
 welche in ihren Wohnungen Zusammenkünfte hal-
 ten, und in denselben Gegenstände verhandeln, wel-
 che für die Börse gehören, verfallen in eine
 ähnliche Strafe. Wer aus eigennütigen Absichten,
 oder um den Werth des Wechsels oder anderer Geld-
 papiere fallen zu machen, ihren Werth öffentlich
 ausruft oder ihn durch Zeichen einen andern zu ver-
 stehen giebt, der verfällt in eine Strafe von 1000 fl.
 und wird vom Eintritt in die Börse ausgeschlossen.
 Wer Geschäfte auf der Börse machen will, kann
 sich auf derselben damit an einen selbst gewählten

dortigen Sensal halten, derselbe trägt das Geschäft nach dem Abschlusse in das Tagebuch, und erhält dafür die sogenannte Sensarie. Die Courszettel werden jetzt allemahl gedruckt ausgegeben; zu dieser Absicht befindet sich bey der Börse eine Buchdruckerpresse mit Zubehör, in welcher solche ein dazu bestellter Buchdrucker die nöthigen Exemplare von Courszetteln, wozu er von der Börse die Anweisung bekommt, drucken muß, dadurch wird mancher Unterschleif verhütet.

Das Banco-Gebäude

findet man in der Franziscanergasse, in dem Franziscanerkloster; daselbst ist auch eine

Bancozettel-Casse,

in welcher man das ganze Jahr hindurch (Samstags, Sonntags und an Feyertagen nicht) auf Verlangen, für Bancozettel baares Geld einwechseln kann. Früh von 9 Uhr bis halb 12 Uhr, und Nachmittags von 3 bis 6 Uhr, wird bey dieser Casse jedermann expedirt.

Jahrmärkte.

Jährlich hat die Stadt Wien zwey Jahrmärkte. Der erste wird vom Montage nach Jubilate bis zum Samstag vor dem Pfingstsonntag gehalten; der zweyte fängt sich vom Tage Allerheiligen an,

und dauert bis zum Samstag vor dem ersten Adventsonntage.

Die Vorstadt Leopoldstadt hat auch jährlich auf St. Margaretha einen Markt, welcher 14 Tage dauert; in der Vorstadt Rossau ist auch alljährlich ein Pferdemarkt.

Ausländische Waaren dürfen in Oesterreich nicht eingeführt werden; daher erstreckt sich der Handel in den Wiener Märkten meistens bloß auf Inländer, ist aber doch sehr beträchtlich. Das Wiener Publikum hat unter andern dabey den Vortheil, daß solches verschiedene Waaren, während der Marktzeit, aus der ersten Hand wohlfeiler erhalten kann, als außer dieser Zeit.

Consumtion verschiedener nothwendiger Bedürfnisse in Wien.

Um sich einigermaßen von dem jährlichen Verbrauch mancher Bedürfnisse in Wien einen Begriff machen zu können, merke man Folgendes!:

Vom 1. Nov. 1806 bis Ende October 1807 wurden in Wien verbraucht und eingeführt:

69,759 Ochsen.	481,235 Zentner Mehl.
2133 Kühe.	408,103 Zent. Grütze.
75,092 Kälber.	183,000 Zent. Gerste.
49,959 Hammel.	863,436 Zent. Hafer.
120,165 Lämmer.	24,179 Wagen Heu.
71,781 Schweine.	281,170 Klafter Holz.

155,975 Schöff. Rhlen

45,797 Eymmer öster-
reichischer Wein.43,677 Eymmer ungar-
scher Wein.29,30 Eymmer ausländi-
schen Wein.674,059 Eymmer
Bier.

Vom Bier ist zu bemerken, daß fast eben so viel in Wien selbst gebrauet wird, als man dahin aus den nahgelegenen Gegenden einführt. Die Zufuhr der Lebensmittel nach Wien geschieht aus den sämtlichen Provinzen des Erbkaiserthums Oesterreich.

Vom Todten = Einschreib = Amte oder der Todten- beschau.

In Wien muß dem Todteneinschreiberamt, wenn jemand gestorben ist, der Tod angezeigt werden. Der Arzt, welcher den Verstorbenen während der Krankheit gedient hat, muß den Tauf- und Zunahmen, die Krankheit und das Alter auf einen Zettel schreiben, und dabey mit anmerken, ob etwa die Krankheit von einer solchen bösen Art war, daß das Bette des Verstorbenen und das Zimmer, in welchem er gelegen und gestorben, einer besondern Reinigung bedürfe. Dieser Zettel des Arztes muß in das Todtenbeschreibamt gebracht werden. Dieses schickt dann den Todtenbeschauer ab, welcher den Todten besichtigt, und für seine Mühe 15 kr. bekommt. Hat der Arzt in seinem Zettel angezeigt, oder findet der Todtenbeschauer, daß eine Person an einer ansteckenden Krankheit verstor-

ben sey, so sendet er die sogenannten Ziehknechte dahin, um das Bette desselben abzugeben, welches dann von denselben die vorgeschriebene Reinigung erhält, und hernach, gegen eine gewisse Taxe, der Familie des Verstorbenen wieder zurück geliefert wird. Bey besondern Fällen werden auch von dem Todtenbeschreibsamte die Zimmer gesperrt, und nach Vorschrift von der sich ihnen vermuthlich mitgetheilten Ansteckung gereinigt. Nächst dem hat die Todtenbeschau auch darauf zu sehen, ob nicht eine Person etwa durch gewaltsame Mittel ums Leben gekommen? Fällt ein Selbstmord vor, so wird deshalb eine ordentliche gerichtliche Besichtigung und Untersuchung vorgenommen. Alle Tage kommt ein Zettel im Drucke heraus, auf welchem alle in Wien und deren Vorstädte Gestorbene mit Namen, Stand, Alter, Geschlecht, der Gegend oder Straße der Stadt, mit der Hausnummer und der Krankheit der Verstorbenen angezeigt sind, welcher auch jedesmahl in der Wiener Zeitung eingedruckt wird.

Die gewöhnliche Zahl der an einem Tage Gestorbenen in Wien ist zwischen 8 und 36 Personen.

Im Jahre 1804 starben in Wien 14035 Personen.

Im J. 1802 waren 464 Todtgebörne.

Im J. 1802 starben 3084 Mannspersonen, 3069 Weibspersonen, 4445 Knaben und 3924 Mädchen. Von diesen starben an Nervenfieber 677; an Schlagflüssen 457; an Lungenentzündung 442; an der Gedärmentzündung 341; an der Lungenucht 1553; an der Abzehrung 1590;

an der Ruhr 488; am Scharlachfieber 136; an Pocken oder Blattern 61; durch Unglücksfälle 38; an der Wasserscheu 2 Personen.

Seitdem aber die Einimpfung der Schutzpocken sich so sehr verbreitete, welche auch selbst vom Staate eifrig befördert wird, sterben sehr wenige Kinder mehr an den Blattern.

Oeffentliche Vergnügungsörter

sind in Wien folgende:

Das Schauspielhaus in der Burg, welches auch das Nationaltheater genannt wird, und das

Theater beym Körnerthore;

beyde sind Hoftheater. Das Personale dieser Theater beträgt gegen 150 Köpfe, ohne die Musiker und Aufwärter, welche zu den beyden Orchestern gehören. Das ganze Jahr hindurch wird täglich, theils in beyden zugleich, theils abwechselnd in dem einen oder dem andern, Schauspiel gegeben; nur in der Charwoche, einige Tage vor Weihnachten, an den hohen Kirchenfesttagen, an den Sterbetagen Kaiser Joseph II., Leopold II., und der Kaiserinn Ludovika ist kein Schauspiel oder öffentliches Spectakel. Doch wird gewöhnlich in der Char- und Weihnachtswoche große

musikalische Akademie zum Besten der Wittwen und Waisen der Wiener Tonkünstler = Gesellschaft, gegeben. Die Schauspieler geben Lustspiele, Trauerspiele, Schauspiele, Melodramen, kleinere und größere Singspiele u. dgl. Italianische Singspiele werden jetzt selten aufgeführt.

Die Eintrittspreise in beyden Theatern sind einander fast gleich. Erstes Parterre 1 fl. 14 kr. zweytes Parterre 30 kr; ein gesperrter Sitz in demselben 1 fl. 36 kr. Eine Loge im Burgtheater kostet jährlich 1500 fl.; sie sind alle von hier ansässigen vornehmen Familien abonniert. Die Logen im Körnerthortheater sind bis auf wenige unbestellt, und kostet eine für jede Vorstellung 5 fl. Ein Platz im 3ten Stocke daselbst 36 kr.; ein gesperrter Sitz daselbst 50 kr. Die Gallerie im 4ten Stocke im Burgtheater 24 kr. im Körnerthortheater 30 kr., im 5ten Stock daselbst ein Platz 14 kr.

In den Vorstädten befinden sich noch das große schöne

Theater an der Wien

vor dem Körnerthore. Es wurde auf Veranlassung des verstorbenen Emanuel Schikaneder im J. 1797 vom Herrn Zitterbarth zu bauen angefangen, und im J. 1800 vollendet. Auf diesem Theater werden auch regelmäßige Lustspiele, Schauspiele, Trauerspiele, ernsthafte und komische Singspiele mit einer gut besetzten Musik gezei-

ben. Dieses Theater zeichnet sich durch seine moderate, schöne und geschmackvolle Bauart sehr zu seinem Vortheile aus, und ist das geräumigste in Wien. Die Eintrittspreise in dasselbe sind etwas geringer als in den erwähnten beyden Hoftheatern in der Stadt.

Noch sind hierbey zu merken:

Das Theater in der Leopoldstadt.

Dieses ist ein Eigenthum der Familie des verstorbenen Herrn von Marinelli. Es wird stark besucht, und führt seit einigen Jahren auch regelmäßige Lustspiele, öfters aber Mitterstücke und Zauberlustspiele auf, so wie auch komische Singspiele. Es hat ein zahlreiches Personale, und das Orchester desselben ist gut besetzt. Pächter und Director ist jetzt Herr Karl Friedrich Hensler.

Das Theater in der Josephstadt.

Der Unternehmer desselben ist Herr Karl Mayer. Jetzt werden auf denselben auch regelmäßige Stücke, gute Lust- und Trauerspiele, öfters auch Sing- und Zauberspiele, Mitterschauspiele u. dergleichen aufgeführt, auch manchmahl pantomimische Ballette. Es befindet sich in der Josephstadt in der Kaiserstraße.

Die Redoute.

Diese ist für das gebildete und gesittetere Publikum ein angenehmer Belustigungsort, besonders in der Faschingszeit. Die Redouten fangen in Wien nach dem Neujahrstage an, und dauern bis zum letzten Faschingstag. Zur Redoute sind in einem Flügel des kaiserl. Burggebäudes zwey Säle eingerichtet; diese werden an den Tagen, an welchen Redoute gehalten wird, Abends um 9 Uhr geöffnet; sie sind reichlich mit Wachs beleuchtet, und jeder Saal hat sein besonderes Musikchor, welches abwechselnd immer eine Stunde lang Menuets, und eine Stunde lang teutsche Tänze spielt. Um 6 Uhr früh des folgenden Tags endigt die Musik.

Einer dieser Sale ist sehr groß der andere etwas kleiner. Jede Person zahlt bey'm Eintritte 3 fl. Masken sind nur auf der Redoute erlaubt; wer aber nicht maskirt erscheinen will, muß wenigstens eine Larve vor dem Gesichte oder auf dem Hute gesteckt haben. Getranke wird gewöhnlich nicht gar viel. Manchmahl sind über 3000 Personen auf der Redoute bey'sammen. Der Ertrag derselben ist für die Theaterkasse und etwas davon zum Armen-Institute bestimmt.

Neben den Redoutensälen sind besondere Zimmer, in welchen man, nach bestimmten Preisen, mit den gewöhnlichen Erfrischungen, kalten und warmen Getränken bedient werden kann. Auch sind andere Zimmer, in welchen man mit Speisen und Weinen bedient wird.

Das Ballhaus

steht hinter der k. k. Burg auf dem von ihm sogenannten Ballhausplatze; es ist sowohl zum Ballspiel als zum Billardspiel eingerichtet.

Einheimische und fremde Standespersonen, welche sich mit solchen Spielen eine Unterhaltung machen wollen, dürfen es zu allen Stunden des Tages besuchen.

X Die Tanz-Säle. X

In der innern Stadt Wien befinden sich nur drey öffentliche Tanzsäle, nämlich im Casino in der Spiegelgasse, in der Mehlgrube am Neumarkte, und zur österreichischen Kaiserinn in der Weiburggasse.

Alle übrigen sind in den Vorstädten. Folgende sind daselbst die bekanntesten:

Der 1808 neu eröffnete sogenannte Apollosaal am Neustift in der Ziegler = Gasse. Er ist vom Hrn. Mechanikus Wolffsohn sehr prächtig hergestellt worden, und der merkwürdigste und verzierteste in Wien, welcher fast mit keiner ähnlichen Anstalt in Europa zu vergleichen ist.

Beym Mondscheine, am Rennwege.

Beym Dock und in der Neuen Welt, auf der Wieden.

Beiden zwey Kammern, zu Mariastift.

Beym grünen Thore und beyhm Elephanten, in der Rossau.

Beym Fasana und beyhm Sperl, in der Leopoldstadt.

* Auch ist jetzt ein neuer schöner Tanzsaal bey dem sogenannten Brunnelbade, hinter der Alstergasse, angelegt worden, welcher ebenfalls gut eingerichtet ist.

Diese Tanzsäle werden, besonders zur Festschingszeit, von den Einwohnern aus allen bürgerlichen Classen sehr besucht. Die Eigenthümer derselben geben im Winter, Frühjahr und Herbst, öfters an Sonn- und Festtagen gute Musiken, und bedienen die Gäste, nach Verlangen, mit Speisen und Getränken.

Das Feuerwerk.

Bis jetzt hat Wien, unter allen europäischen Städten, allein diese Art von öffentlicher Unterhaltung. Der Künstler, welcher solche betreibt, heißt Stümer, der Sohn. Sein Vater gab seit 25 Jahren schon Feuerwerke in Wien. Er ist vor mehreren Jahren gestorben. Sein Sohn gab im May 1800 sein erstes Feuerwerk. Er fuhr gewöhnlich vom May bis in den September ins Prater jährlich 3 oder 4 Feuerwerke auf, wo dazu besondere Gerüste und auch ein kleines Amphitheater für vornehmere und reichere Zuschauer vorhanden ist. Der ganze Platz aber zwischen beyden ist für das Publikum bestimmt.

Der geringste Eintrittspreis für eine erwachsene Person ist gewöhnlich 24 kr.

Es sind manchemahl an einem solchen Feuerwerksabende gegen 10 bis 12000 Menschen im Prater als Zuschauer versammelt.

Öffentliche Spaziergänge.

Bey der innern Stadt Wien wird

Die Vassej

sehr häufig von Spaziergängern aus allen Ständen besucht. Man ist daselbst für alles Reiten und Fahren gesichert, und dabey dem Staube nicht sehr ausgesetzt, und hat von der rechten Seite immer die abwechselndsten schönsten Ansichten über die Esplanaden nach den vielen um die Stadt herum liegenden Vorstädten, und nahegelegenen Gegenden und Gebirge.

Die Glacis

ist ebenfalls in der schönen Jahreszeit ein angenehmer Spazierplatz, auf welchem sich viele Alleen und Ruhebänke befinden, von denen man die schönsten Ansichten genießt.

Unter den öffentlichen Gärten, welche an schönen Sommertagen häufig vom Publikum besucht werden, sind besonders zu rechnen:

Der Belvedere = Garten,

woselbst man eine sehr schöne Aussicht auf die Stadt Wien genießt. In dem Gebäude desselben

befindet sich die berühmte k. k. Silbergallerie, von der wir schon oben geredet haben.

Der Fürstlich Schwarzenbergische Garten

ist dicht neben dem Belvedere = Garten. Dieser hat sehr angenehme Anlagen, viele schattenreiche Gänge, und mehrere Abwechslungen, als der vorgenannte, und wird im Sommer zahlreich besucht. Jedem Erwachsenen ist der Eintritt gestattet. Auch gestifteten Kindern ist der Eintritt, jedoch nur in Gesellschaft ihrer Aeltern und Lehrer, oder einer andern erwachsenen Person, erlaubt; denn wäre dieser Verboth nicht, wie würde es manches Mahl den schönen Gewächsen und Blumen ergehen?

Der Fürstlich Lichtensteinische Garten

in der Hofau, wird ebenfalls im Sommer stark von Spazierenden besucht; zwar ist dieser nicht sehr groß, ist aber doch gut unterhalten, und hat viele Annehmlichkeiten in seiner Anlage.

Der Augarten.

Dieser liegt auf der großen Donau = Insel, nahe an Wien, hat mittelst zweyer Alleen Gemeinschaft mit dem Prater, hängt auch durch einen

Damm mit der Briggittenau zusammen, über welchen man von einem zur andern gehen kann.

Es ist ein großer Lustplatz, der fast ein regelmäßiges Viereck bildet. Gegen Norden stößt er an den vorbeystießenden Donauarm. Sein Flächenraum hält ohngefähr 164000 Quadratklaf-ter. Kaiser Joseph II. ließ ihn so herstellen, wie er jetzt ist, und bestimmte ihn im J. 1775 zu einem öffentlichen Ergözungsort für das Publikum, dem er vorher verschlossen war. Ueber das Mittelthor desselben ließ er die Inschrift setzen:

„Allen Menschen gewidmeter Erlustigungsort, von ihrem Schäser.“

In den großen Vorhofe desselben dürfen keine Fiacker- sondern nur Herrschaftswägen einfahren. Zu jeder Stunde des Tages kann Jedermann eintreten.

Im großen Gartengebäude befinden sich zwey große Speisesäle, ein Billardzimmer und ein paar Nebenzimmer, welche sich durch ihre jetzige erneuerte geschmackvolle Auszierung empfehlen. Man kann hier bey dem Hoftraiteur Jahn zu verschiedenen Preisen speisen, welche an einer Tafel angeschrieben sind. Es werden hier auch öfters schöne Musiken aufgeführt.

Der Augarten hat viele schöne schattenreiche Gänge, Alleen und artige Abtheilungen von Bäumen und Gesträuchen, gewährt reine Luft und auf der einen Seite die schönsten Aussichten auf die

nahgelegenen Gebirgszegen den, z. B. nach den Kahlenberg, Leopoldsberg u. s. w. Der unvergeßliche Kaiser Joseph II. hielt sich oft im Augarten auf, und bewohnte in demselben ein ganz einfaches Haus, bey welchem sich ein Blumengärtchen befindet, welches man gleich, wenn man durch das Hauptgebäude gegangen, rechts erblickt. Von da aus pflegte er sich öfters, in Begleitung von Ministern, Generalen, Damen u. dgl. unter die Spaziergänger zu mischen, und alle Gänge des Gartens zu durchwandeln.

Der Prater.

Dieser ist ein großer und äußerst angenehmer Lustwald. Er liegt auf der großen Donau-Insel, auf welcher auch die Vorstadt Leopoldstadt und der Augarten liegen. Der Boden desselben ist ein schöner Wiesengrund, der mit lauter Laubholzbaumen bewachsen ist, und meistens Nüstern, Linden, Eichen, Buchen, Erlen u. dgl. enthält. In demselben befindet sich auch ein Fasangarten, wie auch viele Hirsche, die gehegt werden.

Ehedem war der Prater nur jährlich in den Sommermonathen, und zwar nur für Kutschen, offen. Aber Kaiser Joseph II, dessen menschenfreundliches Herz bey allen Gelegenheiten das Vergnügen seines ihm liebenden Volkes beförderte, ließ auch den Prater 1765 schon für das ganze Publikum öffnen. Im J. 1786 ließ er neben

der großen Allee, wo am meisten gefahren wird, eigene Brunnen graben, von welchen, an staubigen Tagen im Sommer, Wasser auf die Straßen gespritzt wird.

Der Prater ist einer von den öffentlichen Er-
 lustigungs-Orten, die am meisten besucht wer-
 den, mit vielen Wirthshäusern, in denen man
 mit allerley Speisen und Getränken bedienet wird,
 gleichsam wie besäet. Caffeehäuser mit Billarden
 giebt es auch im Prater; beyde Gattungen sind
 meistens niedliche Häuschen von Holz, worinn man
 bey einfallendem Regenwetter, für Kasse gesichert
 ist. Zwischen allen diesen Häusern und dabey im
 Freyen stehenden Tischen und Sesseln befinden sich
 eine Menge von Kegelbahnen, verschiedene jugendli-
 che Spielanstalten, als: Ringelspiele, Scheiben-
 schießen, Bogelschießen, Schaukeln u. dgl., bey welchen
 sich meist die burgerliche Welt aus allen Volks-
 klassen, besonders an Sonn- und Festtagen, freuz-
 denvoll unterhält, an welchen man auch die größte
 Menge aus der vornehmen Welt an schönen Ta-
 gen in vielen Kutschen ankommen sieht. Man
 trifft an schönen Sommerfeiertagen im Prater öf-
 ter 1000 und mehr Wagen und gegen 15000
 Menschen an.

Im Prater führt auch eine Allee, die 2500
 Klafter lang ist, zu den am südlichen Ende des-
 selben liegenden sogenannten Lusthause, auf
 welchem man eine sehr schöne Aussicht über die
 Donau in die nah gelegenen Gegenden genießen
 kann. Dieses Lusthaus ist auch beständig zum

Vergnügen des Publikums offen. In einem dabey befindlichen Wirthshause kann man mit mancherley Erfrischungen bedient werden.

Die Brigittenaue.

Dieser Lustwald liegt hinter dem Augarten, aus welchem man auf einem Damia dahin gelangt. In demselben befinden sich eine kleine Kirche, einige kleine Wirthshäuser, und ein Jägerhaus, in welchem letztern man auch Erfrischungen bekommen kann. In der schönen Jahreszeit trifft man ebenfalls hier viele Spaziergänger an. Der Fahrweg dahin geht durch die Leopoldstadt.

Am Sonntage nach Brigitta wird alljährlich in der auf dieser Aue befindlichen kleinen Kirche das Kirchweihfest gehalten. Dieß ist in der neuern Zeit für die Wiener eine Art von Volksfest geworden. Dabey finden sich oft gegen 30,000 Menschen aus allen Ständen ein, die herumspazieren, essen, trinken, tanzen, musiziren u. dgl. Viele aus ihnen bringen ihre Victualien selbst mit dahin, oder lassen sich solche nachtragen, lagern sich dann auf irgend einem Grasplaze, oder unter Bäume, schmausen, tanzen, diskuriren, lachen, schwärern, spielen so ganze Stunden lang unter einander, und bringen den Tag abwechselnd damit und mit Spazierengehen in dieser Aue und auf den schönen grünen Plätzen derselben zu.

Der neue Canal.

Der Mangel an Holz, welcher sich jetzt, so wie in mehreren Gegenden, auch in Wien fühlbar macht, veranlaßte besonders die Grabung dieses Canals. Man mußte suchen, das Holz durch andere Brennmaterialien zu ersetzen, und entdeckte dann Steinkohlen gruben bey Wienerisch = Neustadt und bey Dedenburg in Ungarn, ohnweit der Gränze von Desterreich, welche man zu Wasser leichter nach Wien bringen kann. Im J. 1797 wurde der Bau dieses Canals angefangen. Seine Anlage ist von Wien bis Wienerisch = Neustadt; von da soll er bis nach Dedenburg und dann vielleicht noch weiter geföhrt werden. Er geht aus der Gegend von Laxenburg um den Wienerberg bis zur Stadt Wien, läuft durch die Linie bis auf das Glacis vor dem Invalidenhanse vor dem Stubenthore vorbei, woselbst er sich in das zum Ausladen der Schiffe errichtete große Bassin ergießt, und hat von da seinen Auslauf in die nahe Wien und Donau. Man hat Canalschiffe erbaut, welche bis 600 Centner Ladung föhren, und von einem Pferde gezogen werden. Die Hauptartikel des Transports dieses Canals sind jetzt Holz, Steinkohlen und Ziegelsteine, auch alle Gattungen von Waaren und Victualien aus den benachbarten Gegenden. Im May 1803 wurde dieser Canal zum ersten Mahle befahren.

Von der Bücher=Censur, den Buchdruckerereyen und Buchhandlungen in Wien.

Die Bücher=Censur schreibt vor, daß alles, was gedruckt werden soll, vorher derselben vorgelegt werden müsse, damit es von einem für jedes Fach bestimmten Censor beurtheilt werden kann, ob es gedruckt werden darf oder nicht. Das Bücher=censur=Revisionsamt befindet sich dergleichen in einem Gebäude neben der Hauptmauth in der Stadt. Dasselbst werden alle Manuscripte, welche gedruckt werden sollen, zur Untersuchung eingereicht. Alle aus dem Auslande eingehende Bücher müssen ebenfalls dasselbst niedergelegt und von jedem ein Exemplar von einem Censor untersucht werden, ob der öffentliche Verkauf desselben zu gestatten ist. Hat ein Censor gegründete Zweifel, ob ein Buch erlaubt oder verbothen werden soll, so muß er die Sache an die Polizey=Hofstelle geben, die seit 1802 in Censur=Angelegenheiten die höchste Instanz ist, und die letzte Entscheidung hat. Manuscripte von inländischen Autoren dürfen auch im Auslande nicht öffentlich gedruckt werden, wenn solche nicht die Censur in den k. k. Staaten untersucht und den Druck derselben verwilligt hat. Unter den

Buchhandlungen

sind in Wien die bekanntesten:

Die Schamburgsche und Compagnie, in der Wollzeile.

Die Wappler'sche, dem Gebäude der Kriegskanzley gegenüber.

Die Camesinai'sche Buchhandlung, und das Kunst- und Industrie-Comtoir am hohen Markte.

Die Geistingersche, auf dem Kohlmarkte.

Die Degensche, am Michaelisplage, welche in der neuern Zeit sich durch den Verlag und Druck verschiedener schöner Prachtwerke besonders ausgezeichnet hat. Unter den

Bücherverlags- Niederlagen der hiesigen Buchdrucker

sind besonders zu merken:

Die Anton Pichler'sche Verlags-Handlung, in der Plankengasse.

Das Verlagsgewölbe der Bauerschen Buchdruckerey, u. m. a.

Man zählt bereits in allen 22 Buchhändler in Wien,

Buchdruckereyen

zählt man jetzt in der Stadt und deren Vorstädte bis 24. Die bekanntesten und beträchtlichsten sind: die des Herrn Hraschansky in der Währingergasse, in welcher meistens hebräische Bücher gedruckt werden, so wie auch in der Ant. Schmidtschen im Strudelhofe; die Schrambsche in der

Himmelfortgasse, in der goldenen Krone; die des Herrn Degen, in der Alstervorstadt; die Bauerische, in der Währingergasse vor dem Schottenthore; die Anton Pichlersche, am Stiftplatze zu Mariahülfe; die des Hrn. Ueberreiter in der Alstergasse; die Anton Straußische, an der Wien vor dem Körnerthore, neben dem Theater; die von Ghelensche in der Raubensteinergasse, in welcher die Wiener-Zeitung gedruckt und ausgegeben wird, so wie auch das Wiener-Kundschafft-Blatt; die des Herrn Andreas Schmidt, in der Stadt am Wildprätmarkte; die Geroldische am Dominikanerplatze u. m. a., in welchen allen mehr als 114 Pressen in Bewegung sind; die Schmidtbauerische, im Bürgerhospital u. s. w.

Die k. k. Hof- und Staats-Buchdruckerey

ist ganz für sich, und befindet sich in der Singerstraße, in dem Franziskanerkloster-Gebäude. Der Director ist der Buchdrucker und Buchhändler, Herr Vincenz Degen.

Es befinden sich auch in Wien jetzt fünf

Schriftgießereyen,

nämlich: die Mannsfeldische, Eberweinsche, Köfelsche, Straußische und Fischesche, welche letztere ehemahls dem jetzt verstorbenen Herrn von Trattnern zugehörte.

Bücher = Antiquariats-handlungen

sind in Wien die bekanntesten: die des Herrn Johann Georg Binz, am St. Stephansplatze; die Sammersche, am Körnerthore, im Loprestischen Hause; die Funksche im Steinlgasse, und die Franz Grundsche, in der Singerstraße. im rothen Apfel u. a. m.

Noch ist besonders zu merken:

Die neue Wasserleitung zu Maria = Hülf in Wien.

Da einige der höher gelegenen Vorstädte von Wien, besonders: Mariahülf, Neubau, Schottenfeld, Epitalberg, Josephstadt u. s. w. von jeher großen Mangel an gutem Wasser litten, und die Einwohner derselben, bey immer wachsender Bevölkerung, zur Sommerszeit das Wasser kaufen mußten, so faßte die verstorbene menschenfreundliche Erzherzoginn von Oesterreich, Christina, den Entschluß, für diese Vorstädte eine besondere Wasserleitung anlegen zu lassen, und setzte in ihrem Testamente eine Summe zur Ausführung desselben aus; und der großmüthige noch lebende Herzog von Sachsen Teschen, Albert, ihr Gemahl, brachte dieses große Werk 1806 zu Stande. Die zwey Hauptquellen, aus welchen das Wasser in die Bassins nach Wien geleitet wird, liegen höher als der Stephansthurm, und finden sich bey Hütteldorf, ohngefähr 2 Stunden von Wien. Die

ganze Masse der vereinigten Quellen giebt einen Wassergang von 48 Quadratklastern. Durch mehr als 16000 eiserne doppelt nebeneinander liegende mit Erde bedeckte Röhren wird das Wasser von dorthin in die Vorstädte geführt, und dort vertheilt, so daß Mariahülff, Gumpendorf, Plagl, Neubau, Schottenfeld, Mariatrost, Kothgasse, Josephstadt, die Ingenier-Akademie zu Mariahülff, und die Reiterkaserne in der Josephstadt, jezt jede ein Wasserbassin haben. Dieses für die Einwohner genannter Vorstädte außerordentlich wohlthätige Werk wurde 1803 angefangen, und 1806 geendigt, und kostete 400,000 Gulden. —

× Von den Bädern in Wien. ×

× Die Bäder befinden sich meistens am Donauflusse. Sie sind: 1) das Kaiserbad, außer dem neuen Thore, dieses wird stark besucht; 2) das Bad am Althanschen Grunde; 3) zu Erbberg; 4) in der Jägerzeile, 5) auf der Landstraße; 6) in der Leopoldstadt, und 7) unter den Weißgarbern. Der Preis derselben ist fast in allen gleich. × 8) Das Brunnbad aber befindet sich hinter der Alstergasse, hat eine besondere Quelle, aus welcher das Wasser durch einen kleinen Graben in seibiges geleitet wird. × Das Bad bey dem scharfen Eck an der Donau in der Leopoldstadt, und noch ein anderes diesem gegenüber, werden auch stark besucht.

Man kann in diesen Bädern kalt oder warm baden. Ein gewöhnliches Bad in denselben kostet gemeiniglich mit Wasche 36 kr. Ein Bad in einem besondern ordentlichen Zimmer kostet zur Winterszeit geheizt 1 fl. Jeder Badende bekommt, wenn er will, ein Zimmer für sich allein. 9) Hinter dem Augarten sind an der Donau auch mit allen Geräthschaften für Badende versehene kalte Bäder angelegt. Der Preis ist 1 fl. Aus diesen Badhäusern wird Jedermann, der es verlangt, gegen 1 fl. Bezahlung, ein warmes Badwasser, mit der nöthigen Badwanne, in seine Wohnung gefahren. Auch sind in derselben Gegend vor einigen Jahren Bäder angelegt worden, in welchen Jedermann unentgeltlich baden kann, wozu ein Badehaus für das weibliche und ein besonderes für das männliche Geschlecht vorhanden ist, in welchen sich das gemeine Volk zur Sommerszeit über reinigen, baden und stärken kann, welche Wohlthat dasselbe seiner k. k. Majestät Franz II. zu danken hat.

N a c h t r a g.

Da der Zustand der öffentlichen Anstalten zur Erhaltung der Gesundheit der Menschen, bey jeder Ortsbeschreibung gewiß für jedem denkenden Leser ein sehr interessanter Gegenstand ist, so fand man für nöthig, folgende neue allerhöchste k. k. Verordnung, betreffend die Findelhausanstalt in Wien, hier noch beyzufügen:

C i r c u l a r e

der kaiserl. königl. Landesregierung im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns.

Die Findelhaus - Anstalt in Wien betreffend.

Da der 7. Absatz der wegen Verbesserung der Findelhausanstalt in Wien unterm 31. Dez. 1806 ergangenen Zirkularverordnung zu mehreren Miß-

deutungen Anlaß gegeben hat, als wenn die darin festgesetzten höheren Aufnahmestaxen auch für die Einwohner von Wien, und vom Lande Niederösterreich überhaupt, gemeint gewesen seyen, und als wenn die für Geheimhaltung der Mütter so nothwendige Schonung nicht mehr beobachtet würde, hiedurch aber jene auf die Erhaltung und Erziehung hilfloser Kinder gerichtete Anstalt ihr Zutrauen bey dem Publikum verlieren, und so ihren wohlthätigen Zweck verfehlen könnte; so haben Se. Majestät, vermöge hohen-Hofdekretes vom 14. Hornung d. J., jenen 7. Absatz der Zirkular-Verordnung vom 31. Dez. 1806 ganz aufzuheben, und dafür zu befehlen geruhet, daß

1) für Wien und das Land Niederösterreich überhaupt in dem hiesigen Findelhause, der ursprünglichen Einrichtung gemäß, nur 2 Aufnahms-Taxen bestehen sollen, diese aber, wegen der so sehr gestiegenen Theuerung, von den ehemaligen 24 fl. und 12 fl. auf den billigen und noch sehr mäßigen Betrag von 40 fl. und 20 fl. erhöht werden. — Hiernach haben a) die ganze Taxe von 40 fl. zu bezahlen alle Personen, welche gegen Bezahlung der 1. Klasse von täglichen 1 fl. 30kr. im Gebärhause

aufgenommen worden, im Falle sie ihr Kind nicht in eine von ihnen selbst gewählte Kost bringen wollen; dann auch alle auffer dem Gebärhause befindlichen Weibspersonen, die ihr Kind in das Findelhaus unterbringen wollen. Könnten aber die letzteren ihre Armuth und Hilfslosigkeit durch Zeugnisse ihrer Pfarrer und Armenväter darthun, so werden ihre Kinder gegen die halbe Taxe von 20 fl. angenommen, welche die Pfarren, wohin sie gehören, zu erlegen hat. b) Gegen die halbe Taxe von 20 fl. werden ferner aufgenommen die Kinder derjenigen Mütter, die nach der zweyten und dritten Klasse gegen Bezahlung täglicher 40 und 10 fr. im Gebärhause entbunden worden; endlich die Kinder, welche in Häusern, oder auf den Strassen niedergelegt werden, und für welche die Gemeinden, die es betrifft, mithin in der Stadt der Magistrat, und in den Vorstädten die Gründe oder Gemeinden, den Betrag zu erlegen haben.

2) Nur für die auffer Niederösterreich aus anderen Provinzen in das hiesige Findelhaus überbrachten Kinder, welche auf eine Begünstigung bey der hiesigen Anstalt ohnehin keinen nähern Anspruch haben, und deren Versorgung vielmehr den and:

ren Provinzen selbst obliegt, in deren mehreren ebenfalls bereits Findelhäuser bestehen, wird eine den wirklichen Verpflegskosten mehr entsprechende höhere Aufnahmestaxe von 100 fl. festgesetzt.

3) Unentgeltlich werden aufgenommen die Kinder der im Gebärhause entbundenen, und als Säugammen in dem Findelhause verbleibenden Mütter, dann der ganz hilflosen Personen, welche im Gebärhause nach der vierten Klasse unentgeltlich aufgenommen worden. Doch sind zu Ammen-Diensten im Findelhause nur die in das Gebärhaus unentgeltlich aufgenommenen Frauenzimmer verpflichtet. Jenen, die sich aber gegen ihre Bezahlung im Gebärhause befinden, steht es ganz frey, ob sie in das Findelhaus als Ammen übertreten, und sich dadurch den Vortheil der unentgeltlichen Aufnahme ihres Kindes verschaffen, oder sich zu keinen Ammen-Diensten herbeylassen, und für ihr Kind die gesetzliche ganze oder halbe Taxe bezahlen wollen.

4) Hat es auch noch ferner bey den wegen Geheimhaltung der Aeltern der aufgenommenen Kinder bestehenden Vorschriften ganz zu verbleiben. Diejenigen nämlich, welche die ganze oder halbe

Taxe selbst bezahlen, sind weder um Nahmen oder
 Stand der Aeltern des Kindes, noch woher sie sind,
 zu befragen, noch weniger ist ihr Nahme in einem
 Protokolle vorzumerken. Hingegen wird, um auf
 jedem Fall das Wiedererkenntniß der in das Findel-
 haus gekommenen Kinder zu erleichtern, der Tag,
 wenn das Kind überbracht worden, sammt dessen
 Aufnahme genau protokolliret, und dem Ueber-
 bringer ein Ausschnittzettel, ungefähr nach der Form
 derjenigen, welche in dem hiesigen Pfandamte best-
 hen, behändiget werden, worauf der Nahme des
 Kindes, die Nummer des Protokolls, und der Tag
 der Uebergabe, nebst dem Betrage des bezahlten
 Geldes bemerkt seyn muß. Gegen Vorzeigung
 dieses Zettels wird denen, die sich darnach erkun-
 digen, jedesmahl die Nachricht über den Zustand
 des Kindes, und wo es sich befindet, ertheilt, auch
 auf Verlangen das Kind selbst wieder zurückgegeben
 werden. Bey Zurücknahme eines Kindes ist es
 billig, daß die Kosten, welche zur Erziehung dessel-
 ben bis auf diese Zeit verwendet worden, nach Ab-
 schlage der bey der Aufnahme derselben geleisteten
 Bezahlung wieder ersetzt werden. Bey denjenigen
 Kindern allein, welche von den Pfarreyen und Ge-
 meinden aufgenommen worden, muß der Nahme

der Pfarrey und Gemeinde, die sie abgegeben hat, in der Absicht angemerkt werden, damit das Findelhaus ausweisen kann, wieviel Kinder, und aus welchen Pfarreyen und Gemeinden gegen die halbe Gebühr dahin eingebracht worden sind. Eben so sind die im Gebärhause zur Geheimhaltung schon nach der ursprünglichen Verfassung vom Jahre 1784 vorgeschriebenen Vorsichten auch fortan mit aller Sorgfalt zu beobachten.

Welche höchste Entschließung hiemit als ein Nachtrag zur Zirkularverordnung vom 31. Dezember 1806 zur Wissenschaft und Nachachtung bekannt gemacht wird. Wien am 3. März 1808.



Kurzgefaßte Beschreibung

der merkwürdigsten

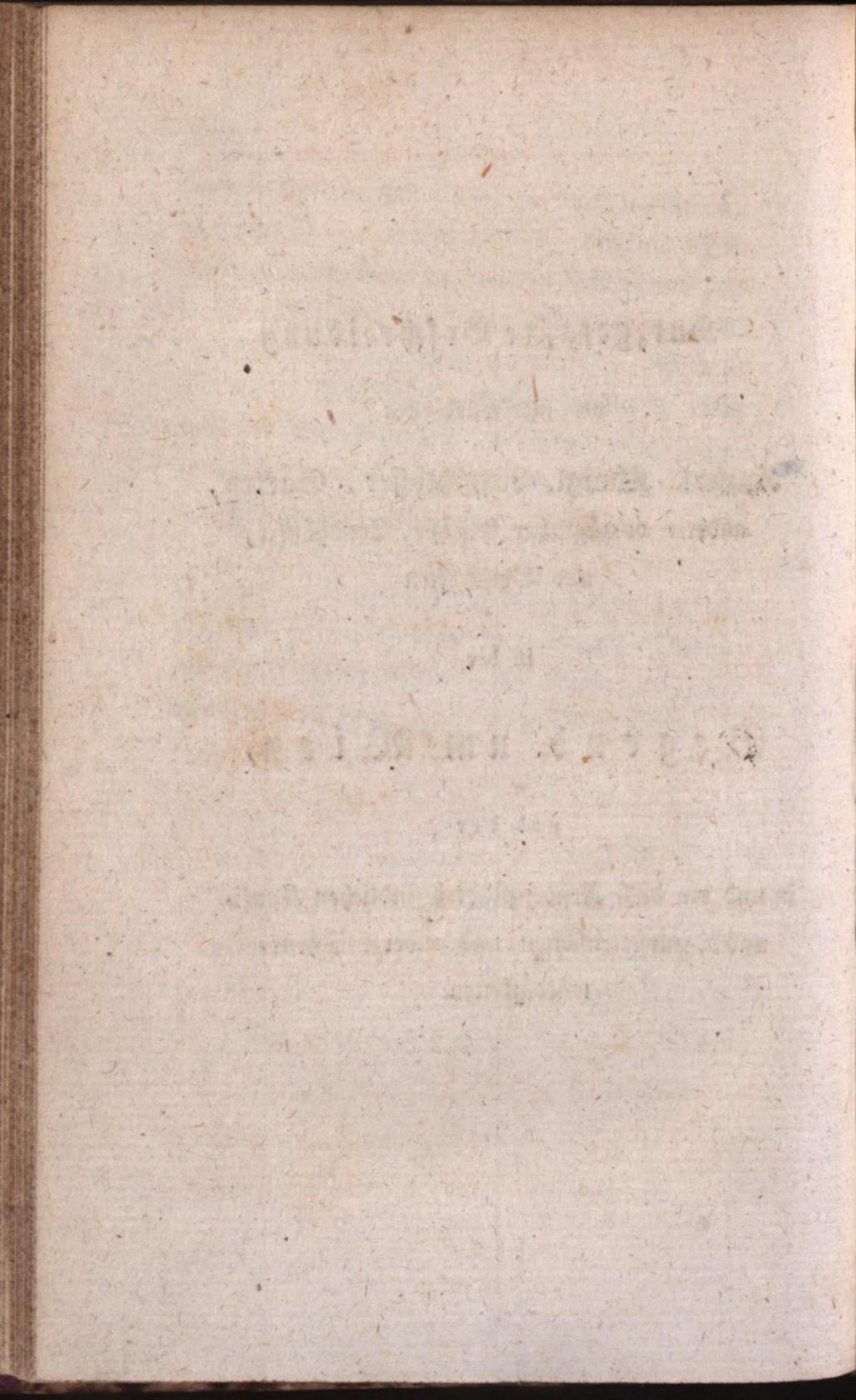
Kaiserl. Königl. Lustschlösser, Gärten,
anderer vorzüglicher Paläste, Landhäuser,
und Ortschaften

in der

Gegend um Wien,

und der

in und um diese Residenzstadt befindlichen Kunst-
und Naturseltenheiten, und anderer Sehens-
würdigkeiten.



Daß die in der Gegend um Wien befindlichen k. k. Lustschlösser, Gärten, und andere vorzügliche Paläste, Landhäuser, Ortschaften u. dgl. viele Sehenswürdigkeiten, Natur- und Kunstseltenheiten enthalten, und daher die Aufmerksamkeit sowohl gebildeter Fremden, als auch Inländer, welche aus entfernten Gegenden des österreichischen Erbkaiserthumes nach Wien kommen, besonders auf sich ziehen, ist allgemein bekannt. Auch manchem unserer Mitbürger oder Bewohner der Wiener Gegenden, die selten Gelegenheit und Zeit haben, die verschiedenen Kunst- und Naturseltenheiten und vielen Sehenswürdigkeiten, welche man in der Nähe dieser großen Hauptstadt

antrifft, selbst genau betrachten zu können, wird es angenehm seyn, wenn wir der vorangehenden Beschreibung von Wien, auch eine gedrängte Schilderung obgenannter Gegenstände beysügen, damit so wohl wißbegierige Fremde, als auch Bewohner einheimischer Gegenden, sich derselben gleichsam als Wegweiser, oder als eine Anleitung zur Auffuchung und genauere Betrachtung obervährter Natur- und Kunstschönheiten, bequem bedienen können. Diese Art von Führer zu obgenannter Absicht soll, zufolge des Planes, welcher bey der Herausgabe dieser Beschreibung Wiens zum Grund gelegt wurde, nicht in einer weitschweifigen, hochtrabenden und dichterischen Schreibart reden, nicht mit schwülstigen Schilderungen von Dingen angefüllt seyn, die weder Einheimischen noch Fremden merklich oder gar nicht interessiren, sondern in möglichster Kürze das Vorzügliche, Seltene und Schöne der Kunst und Natur, das in diesen Gegenden anzutreffen, besonders für dem ungelehrten Leser, so faßlich

▼

und treu als möglich, kurz gefaßt vorgetragen, ohne sich in weitläufige erhabene, mahlerische Bilder zu vertiefen, und alle die Eindrücke hochpoetisch zu beschreiben, welche die Anschauung dieses oder jenes Kunstwerks, dieser oder jener Schönheit oder Seltenheit der Natur in obgenannten Orten, auf den Geist und das Herz irgend eines Beschauers hervorbringen oder erzeugen würden. — Diese Eindrücke soll oder wird der gebildete Liebhaber oder der Kenner, bey eigener Betrachtung eines solchen Gegenstandes, schon selbst empfinden, ohne daß man seinem Gefühle, Geschmacke, oder seiner Empfindung vorzugreifen nöthig hat; man braucht ihm (besonders dem Kenner) nur kurz und deutlich zu sagen, dieß oder jenes Schöne, Seltene oder Vorzügliche ist in diesem Schlosse, jenem Garten, Palaste u. s. w. zu finden, dieß ist da oder dort vorzüglich merkwürdig, sehenswürdig u. dgl; dann wird der Liebhaber schon selbst suchen, es aufzufinden, und sich allen den Eindrücken überlassen, welche die ver-

schiedenen Kunstwerke oder andere Naturschönheiten in seiner Seele zu erregen geeignet sind. Aus diesem Gesichtspuncte wünscht der Herausgeber dieses Werckens auch die hier folgende Beschreibung des Merkwürdigsten und Sehenswürdigsten, welches sich in manchen Ortschaften um Wien befindet, zu beurtheilen.

Inhalt

der kurzgefaßten Beschreibung der Gegend
um Wien.

	Seite
Schönbrunn	1
Schloßgarten	12
Gloriette	13
Ruine	15
Brünnl	15
Botanischer Garten	19
Garten des Erzherzogs Johann	23
Obstgärten	25
Orangerie	25
Menagerie	27
Hegendorf	31
Hitzingen	33
Laxenburg	36
Medling	52
Dornbach oder Neuwaldegg	53

Inhalt.

	Seite
Cobenzelberg	54
Himmel	55
Türkenschanze	56
Leopoldsberg	57
Kahlenberg	58
Stift Klosterneuburg	60
Baaden	65

I. Schönbrunn.

Dieser Ort, hat seinen Nahmen von einem in dieser Gegend entdeckten Brunnen, aus dem ein reines gesundes Wasser quillt; er liegt ungefähr eine halbe Stunde von der Wiener (Marienhilfer) Linie entfernt, an dem kleinen Flusse Wien, unten an einer Anhöhe, die man den Schönbrunnerberg zu nennen pflegt. Die Straße von der Marienhilfer Linie bis nach Schönbrunn ist gut unterhalten, und in den schönen oder wärmern Jahreszeiten, bey guter Witterung, immer mit Wanderern zu Fuße als auch in Kutschen angefüllt, die sich in den dortigen schönen Schloßgärten mit Spazierengehen unterhalten, und die angränzenden abwechselnden Naturschönheiten besehen wollen. Sowohl innerhalb der Marienhilfer Linie, als auch außerhalb derselben, trifft man immer Fiakerwägen oder Lehnkutschen an; in welchen man bequem auf obgenannter Kunststraße bis vor das Schloß in Schönbrunn fahren kann, wobey man aber das Fuhrlohn mit dem Kutscher vorher bedingen muß. Wer weniger bequem und daher mit weniger Kosten von der Wiener-Linie bis nach Schönbrunn fahren will, kann sich auch dazu einer Art Wagen bedienen, welche man hier gemeiniglich Zeißelwagen (oder im Scherze Zwölfgläserwägen) zu nennen

gewohnt ist. Von solchen Zeiselwägen stehen außerhalb der Linie, nahe an der Liniengraben-Brücke, bey schönem Wetter, in den wärmeren Jahreszeiten, mehrere in Bereitschaft, und enthalten meistens Sitze für 12 bis 14 Personen, wovon jede jetzt gewöhnlich 5 Kreuzer bis Schönbrunn zu fahren, zahlt.

Diese sogenannten Zeiselwägen fahren von der Linie von Wien aus nicht allein bis Schönbrunn, sondern auch nach Hizing, Penzing, Hütteldorf und andere in dortigen Gegenden liegende Ortschaften; je weiter die Fahrenden zu kommen wünschen, je mehr müssen sie dem Fuhrmanne zahlen. Auf einem Zeiselwagen sammeln sich Personen, die nach Schönbrunn wollen, auf einem andern solche, die nach Hizing, Penzing, Hütteldorf u. dgl. fahren; gewöhnlich ladet der Eigenthümer des Wagens die Vorübergehenden zum Mitfahren ein, und sagt ihnen dabey, wohin seine Fahrt eben bestimmt ist. So kann man auch auf diesen Zeiselwagen von Schönbrunn wieder zurück bis an die Wiener-Linie fahren, wofür man eben so viel als für das Hinausfahren bezahlt. Vor dem Schlosse daselbst, auf dem Plage an der Brücke, über dem Wienflusse stehen in solchen Jahreszeiten, in welchen Schönbrunn und die nahe gelegenen Ortschaften stark besucht werden, immer mehrere solche Wagen in Bereitschaft, auf welchen die, welche aus Schönbrunn zurück nach Wien wollen, sich mit gleichen Kosten zur Rückfahrt aufsetzen können, und dazu von dem Eigenthümer des Fuhr-

werks eingeladen werden. Die Fahrt mit den sogenannten Zeiselwagen ist zwar etwas unbequem, aber ungleich wohlfeiler, als in einem Fiakerwagen oder in einer Lehnkutsche; hingegen hat man dabey auch eine freyere und weitere Aussicht nach allen Gegenden des Weges links und rechts, als in einem Kutschkasten; daher bedienen sich jetzt auch viele Liebhaber schöner Gegenden aus gebildeteren Ständen und Volksklassen, die wohlhabender sind, bey ihren Wanderungen dahin, dieser Zeiselwägen. Manche derselben sind, bey regendrohender Witterung mit einem leichten Obdache versehen, gewöhnlich aber ganz frey oder offen, mit gepolsterten Sitzen für die Fahrenden.

Das k. k. Lustschloß Schönbrunn und der dabey befindliche Garten werden von Einheimischen und Fremden, unter allen andern merkwürdigen Schloßern und Ortschaften der Wienergegend, in wärmern Jahreszeiten unstreitig am meisten besucht. An Sonn- und Feyertagen sieht man bey schöner Witterung viele Tausende beyder Geschlechter aus allen Ständen, in Wagen sowohl als zu Fuße, einzelne sowohl als ganze Familiengruppen, fröhlich dahin spazieren, um sich an den Schönheiten und Reizen der dortigen Gegenden zu vergnügen, und sich daselbst zu unterhalten.

Das Schloß selbst mit seinem, im abwechselnden Grün ins Auge fallenden, großen Garten, und das hinter dem Hauptschloßgebäude auf der Anhöhe befindliche schöne Sommerhaus, gemeiniglich das Gloriettel genannt, mache

einen großen angenehmen Eindruck auf den Vorübergehenden, und fällt prächtig in die Augen. Das Schloß selbst hat drey ganze und ein halbes Geschloß, die Bauart desselben zeigt Pracht und Majestät. Es hatte bey seiner ersten Gründung nicht die jezige Gestalt, so wie es jetzt ist, entstand es nur nach und nach. Kenner vermiffen bey derselben Einfachheit im Plane. Dieß kann aber daher nicht anders seyn; denn schon 1696 wurde es für den römischen König Joseph I. erbauet, und 1744 unter der Regierung der Kaiserinn und Königin Maria Theresia erneuert, erweitert und verschönert, und von Zeit zu Zeit immer verbessert, mit Zusätzen versehen, da und dort verändert; dessen ungeachtet macht dieses Schloß mit seinen Umgebungen doch einen vortrefflichen Eindruck auf den Anschauer, und fällt sehr prächtig und angenehm ins Auge, wenn man auf der Straße von der Wiener-Linie aus, sobald man ihm näher gegenüber kömmt, und in der Allee, die von derselben bis an die Fronte desselben führt, auf dasselbe zufährt.

Das Schloß hat sehr geräumige Nebengebäude, in welchen die Wohnungen der k. k. Hofdienerschaft, die Kanzleyen, Ställe, Wagenschuppen und Wohnungen, der dort nöthigen Arbeiter, Wächter, die Militair-Wachstuben u. dgl. befindlich sind. Man zählt in dem Schlosse selbst und den Neugebauten desselben, gegen 1000 Zimmer.

Etliche der Seiten gebäude dieses Schlo

ses trifft man auch mehrere Zimmer an, in welchen man von dem Hoftracteur (Herrn Zahn) mit Speisen, Getränke und andern Erfrischungen bedient werden kann, und wo man, an schönen Tagen, mehrere Personen aus vornehmen Ständen, und gesittete Leute antrifft. Auch für Leute aus den gemeinen Volksklassen ist daselbst ein Wirthshaus vorhanden, wo jedermann Essen und Trinken bekommen kann.

Vor dem Schloßgebäude ist ein großer vier-eckiger Vorhof, der gegen 80 Klafter im Durch-schnitt enthält. In denselben kommt man durch ein schönes Gitterwerk von Eisen. In der Mitte dieses Vorhofes befinden sich zwey Wasserbassin, nämlich eins zur linken und eins zur rechten Seite. Die Figuren oder Bildhauerarbeiten an dem linken stellen die Provinzen Gallizien, Lo-domerien und Siebenbürgen vor, die an dem Bassin zur Rechten aber, die Flüsse Donau, den Inn und die Enns. Erstere sind von Herrn Hagenauer, und letztere von Herrn von Zauner verfertigt. Die Fronte des Schloßes von der Gartenseite hat eine Länge von 100 Klaftern. Die größte Länge von Schönbrunn vom Eingange bis ans Ende des Fasanggartens ist, mit Einschluß der Erhöhung des Berges, gegen 900 Klafter. Von Meidling bis Hitzing ist die Breite bis 630 Klafter. Ueberhaupt enthält der ganze Umfang von Schönbrunn gegen 2800 Klafter.

Unter die vorzüglichsten und merkwürdig-

sten Gegenstände dieses Lustschlosses rechnet man folgende:

Am Eingange desselben erblickt man an beyden Seiten zwey merkwürdige Bildsäulen von Metalle; eine derselben stellt den Herkules vor, wie er den nemäischen Löwen tödtet; da die Haut dieses Löwen so fest war, daß keine Pfeile durchgingen, so brachte er ihn dadurch ums Leben, daß er den Rachen desselben mit seinen Händen zerriß, ihn dann die Haut abzog, und sich mit derselben bekleidete. Die andere Bildsäule stellt denselben Herkules vor, wie er mit seiner Keule den Drachen tödtet, welcher die Gärten der Hesperiden bewachte, in dem sich die goldenen Äpfel, die der Venus heilig waren, befanden. Hier erscheint er schon mit der Haut des nemäischen Löwen bekleidet. Es ist nicht mehr bekannt, welcher Meister die Bildsäulen, die schon ziemlich alt sind, gefertigt hat. Sie sind inwendig hohl und zum Heizen eingerichtet, und waren vorher, ehe sie hieher gestellt wurden, wirkliche Defen in dem ehemahligen Speisesaale des alten Schönbrunner-Schlosses.

Das Innere dieses Gebäudes ist schön und prächtig eingerichtet. Unter den Stiegen (Treppen) dieses Schlosses sind besonders zwey bemerkenswerth. Eine derselben ist eine prächtige, breite fliegende Treppe, welche in das erste Stockwerk führt, über welcher man ein schönes Freskoge-mälde erblickt, das noch aus den Zeiten Josephs I. herrührt, und sehr gut erhalten ist. Es ist von Rothmayer, der im Anfange des 18ten

Jahrhunderts die Kuppel der St. Peterskirche in Wien, und das Meiste in den fürstl. Lichtensteinschen Gartengebäude in der Rossau mahlte. Es war einst die Decke des ehemahligen Speisesaales in dem alten Schloße.

Die andere Treppe ist ebenfalls fliegend angelegt, und geht bis ins oberste Stockwerk. Es ist auch eine künstlich zusammengesetzte Maschine vorhanden, vermittlest welcher man von unten hinauf, durch alle Stockwerke gezogen werden kann. Auf diese Art können zehn und mehrere Personen, ohne die geringste Erschütterung, durch ein einziges Rad, welches von einem Menschen getrieben wird, auf und ab bewegt werden. Der Erfinder dieser Maschine war Ferdinand von Hohenberg, ein geborner Wiener, welcher anfang, zuerst den Geschmack in der Baukunst in Oesterreich zu verbessern.

Die innere Auszierung der Zimmer und Geräthschaften sind Kaiserlich, prächtig und kostbar. Folgende Stücke sind darinnen besonders sehenswürdig.

Der große Saal. Dieser hat ein sehr majestätisches Ansehen. Die Wände desselben sind mit Spiegeln belegt, und mit vielen Wandleuchtern behängt. Das herrliche Gemälde an den Plafond hat drey Abtheilungen. In der mittlern sind alle Erbländer Oesterreichs mit ihren Erzeugnissen personifizirt vorgestellt. Die andere Abtheilung zeigt den Schutz der Waffen, unter welchen diese Länder stehen, auf derselben erblickt man alle Gattungen

des österreichischen Militärs, wobey die verschiedenen einzelnen Krieger, nach ihrem ehemahligen Costüme, aber in mahlerischen Gruppen, vorgestellt sind. Die dritte Abtheilung enthält die Segnungen des Friedens; man sieht in derselben den Ackerbau, den Weinbau, die Handlung mit den Gewerben, und die Künste und Wissenschaften. Dieses Gemälde ward im Jahre 1761 von Gregor Guglielmi, einem Römer verfertigt. Wenn dieser schöne Saal beleuchtet ist, so bringt der Glanz der Wandleuchter und die durch die Spiegel hervorgebrachte Bervielfältigung der Gegenstände, eine ganz besondere sehr angenehme Wirkung hervor.

In dem kleinen Saale trifft man zwey vortreffliche Büsten an, wovon die eine das Bildniß Kaiser Franz I. von einem gebornen Wiener, Balthasar Noll, verfertigt, vorstellt; und die andere Kaiser Joseph II. abbildet. Letztere ist von einem Römer, Rahmens. Cerachi. Beyde Büsten sind von cararischen Marmor.

Auch verdienen drey Zimmer mit Landschaftsgemälden vorzüglich die Aufmerksamkeit des Künstlers und Kunstfreundes. In denselben sind besonders sehenswürdig, vier große und eilf kleinere Landschaften mit vortrefflichen Thierstücken, von Joseph Rosa, dem ehemahligen Director der k. k. Bildergallerie, zwischen den Jahren 1760—1764, verfertigt. Diese gehören unter die größten Meisterstücke dieses Künstlers.

Ein anderer Saal und ein Zimmer enthalten

große Gemälde, welche verschiedene öffentliche Feyerlichkeiten vorstellen. Diese sind um die Mitte des 18ten Jahrhunderts vom damaligen Director der Akademie der bildenden Künste, Martin von Maytens, gefertigt worden. Sie zeichnen sich durch die Menge von Figuren und durch den Umstand besonders aus, daß die meisten Köpfe wirkliche Portraits sind. Man sieht hier auch ein sehr künstlich gearbeitetes Kaminstück von Alabaster, welches Papst Pius VI. dem Kaiser Joseph II. zum Geschenke machte.

Ferner ein Zimmer mit Familienstücken. Unter denen zeichnet sich besonders aus die Zusammenkunft Josephs II. mit seinem Bruder Leopold, dem damaligen Großherzoge von Toskana, zu Rom, von Pittoni gemahlt, und die großherzogliche Familie, von Anton Maron, einem gebornen Wiener, und berühmten Mahler in Rom. Merkwürdig ist auch

Ein Zimmer mit Gemälden von dem berühmten Hamilton. Ein sehr großes Stück, welches eine Parforce-Jagd Josephs I. vorstellt; ist von Philipp Hamilton gemahlt, die übrigen Gemälde sind vortreffliche Pferdestücke, von Johann Georg Hamilton gefertigt.

In dem Audienzsaale, wo sich der Baldachin befindet, sind auch einige schöne Kunststücke zu bemerken; nämlich: eine Büste von cararischen Marmor, welche die verewigte Königin von Frankreich, Maria Antonia, vorstellt. Dieses Bildniß wurde aus Paris nach Wien geschickt. Eine an-

bere Büste stellt die Königin von Neapel, Maria Karoline, vor; diese ist aus Neapel hieher gebracht worden. — Ein prächtiges Trauerdenkmahl, welches die hochsel. Kaiserinn-Königin, Maria Theresia, ihrem geliebten Gemahle, Franz I. widmete; dieses ist ein Kunstwerk der Wiener k. k. Porzellan-Fabrik; dann eine schöne hohe Bildsäule vom feinsten Marmor, welche die Klugheit vorstellt, von Wilhelm Beyer gearbeitet.

Verschiedene andere Zimmer enthalten Sammlungen von großen Mignaturgemälden, kostbare Tische von Florentinischer Mosaik u. dgl. Gegenstände, welche durch Kaiser Leopold II. von Florenz hierher gebracht wurden.

Zu den Kostbarkeiten des Schönbrunner-Schlusses gehören auch vier Porzellan-Kabinette. Diese sind mit herrlichen chinesischen und japanischen Porzellan ausgeschmückt, und der Grund von zweyen derselben ist mit chinesischem Lacke belegt. Besonders merkwürdig sind vier Supraporten von solcher Größe, wie man sie nur sehr selten vom chinesischen Lacke aus einem Stücke antrifft; ferner ein Luster vom schönsten Bergkrystall, von sehr hohem Werthe u. dgl. Die Sesseln und Tabourets sind von Tambourinarbeit von Maria Theresiens Töchtern eigenhändig gestickt.

Ein Kabinet von blau getuschten Zeichnungen, ein anderes mit aufgelegten Bildnissen, Blumen, Insecten u. dgl., nach der Art, wie in manchen Klöstern die Nonnen verfertigen; und ein Cabinet mit Mignaturstücken, sind deswegen merkwür-

dig, weil darunter Stücke von der eigenen Hand des Kaisers Franz I. von Marien Isabellen, der ersten Gemahlinn Kaiser Joseph II., alles übrige aber von Erzherzoginnen und andern Gliedern des kaiserl. königl. Hofes herrühren.

Ein Cabinet, welches mit kostbaren Sifetinholze ausgelegt ist, enthält auf Pergament gemahlte Bilder, welche aus Konstantinopel hieher geschickt wurden, und sich nur durch ihre Seltenheit auszeichnen.

Die zahlreiche und äußerst kostbare Sammlung von Tapeten, welche colorirte Gemälde aus der Geschichte vorstellen, und meistens in der berühmten Fabrike der Gebrüder Gobelin zu Paris verfertigt sind, und zu Schönbrunn aufbewahrt werden, sind sehr sehenswürdig. Ein einziger Saal, der damit auspalirt wird, kostete gegen 300,000 Gulden. Jetzt werden diese Tapeten alle Jahre, am Feste des Oesterreichischen allgemeinen Aufgebotes, zur Auszierung der St. Stephanskirche zu Wien verwendet.

Die Schloßkapelle in Schönbrunn ist sehr hoch, und in einer einfachen Bauart verziert. Der Hochaltar von Marmor hat einen kostbaren Tabernakel, und das Altarblatt stellt die Vermählung Mariens vor. Auf einem der Seitenaltäre sieht man die heil. Anna, auf dem andern den heil. Johann von Nepomuck. In der Nische linker Hand ist eine herrliche Mater dolorosa (schmerzhaftes Mutter Gottes), und gegenüber Johannes der Täufer, beyde aus Metall. Die kleinen St-

guren sind alle von Kobl, einem Schüler des berühmten Donner, verfertigt.

In einem Seitengebäude des Schloßvorhofes befindet sich auch ein geräumiges, schön eingerichtetes, und mit vielem Schnitzwerke, Vergoldungen u. dgl. ausgezieretes Theater.

Dicht hinter dem Schloßgebäude liegt der schöne große Schönbrunner

Schloßgarten.

In demselben hat man besonders folgende Abtheilungen oder Gegenstände zu unterscheiden:

1) Der große Lust- und Ziergarten, 2) der botanische Garten, 3) die Obstgärten, 4) die Orangerie, 5) die neuern botanischen Anlagen Ihrer k. k. Hohheiten der Erzherzoge, und endlich 5) die Menagerie.

Der eigentliche Lustgarten ist für Jedermann offen, sehr groß, und größtentheils in altem französischen Geschmacke angelegt. In der Mitte desselben ist eine freye Ebene, mit hohen Baumspalieren und herrlichen Bildsäulen umgeben. Diese geht bis zum Fuße der Anhöhe, welche einen Theil des Schönbrunner = Berges ausmacht, woselbst sich ein geräumiges Wasserbassin, mit schönen Bildsäulen und springenden Wässern, befindet. Oben auf der Spitze dieser Anhöhe erblickt man das prächtige Gloriet, und auf der entgegen gesetzten Seite schließt das Schloß selbst mit seiner Gartenfronte den Gesichtskreis des Ganzen.

Zu beyden Seiten dieser Ebene (Parterres) sind symmetrische Gartenparthien, regelmäßig gepflanzte, gedeckte und offene Alleen, schattige Haine mit krummen, sich schlängelnden Gängen, Irrgärten, Grotten, Ruinen, Terrassen, Denksäulen, Lauben, Fontainen, Wasserteichen, Vogelhäusern u. dgl. anzutreffen.

Vom Fuße des Hügels hinter dem Wasserbehältnisse, erhebt sich der Garten auf die Anhöhe, und verwandelt sich allmählig aus einem regelmäßigen Werke der Gartenkunst in ein schönes angenehmes Naturlustwäldchen, das sich oben auf dem höchsten Punkte bey dem Gloriette endigt, und hinter demselben eine weite Aussicht eröffnet, die vor demselben über das Schloß hin, sich außerordentlich weit ausdehnt, und dem Auge von allen Seiten die schönsten und abwechselndsten Gegenden darstellt.

Unter die merkwürdigsten Gegenstände des Schönbrunner = Gartens gehören besonders:

Das Gloriette.

Dieses ist eine römische Sala terrena, in einer edeln und schönen Bauart, und liegt oben auf der Anhöhe, dem Hauptgebäude des Schloßes gegenüber. Es ist eine herrliche Colonnade von dorischen Säulen, welche einen großen Mittelsaal, eilf Arkaden, 2 Gallerien und 3 prächtige marmorne Treppen enthält. Die Auszierung besteht aus schönen Vasen und Trophäen. Dieses Lustgebäude wurde unter der Regierung Kaiser Josephs II. un-

Marien Theresiens 1775 errichtet. Die Idee dazu rührt vom Kaiser Joseph selbst her, der Entwurf und die Ausführung aber von Ferdinand von Hohenberg, die Bildhauerarbeit an und in demselben von Benedict Henrici, die kolossalischen Armaturen mit ihren Löwen, vom Herrn von Hagenauer. Auf dem Giebel oder auf das flache Dach desselben gelangt man sowohl mittelst einer Treppe, als auch einer Maschine, durch welche man in die Höhe gezogen werden kann. Von dieser Höhe aus genießt man die weiteste und schönste Aussicht auf die Stadt Wien, und deren dießseitigen mannigfaltigen Umgebungen; ja man kann von da aus, bey heiterem Wetter, sogar das Schloß zu Preßburg in Ungarn erblicken.

Der Obelisk steht links vom Schlosse, auf der Seile des Gartens nach Meidling zu, auf einer kleinen Anhöhe, am Ende der senkrechten Allee, die vom Schlosse südöstlich hin läuft. Er ist pyramidenförmig, ruht auf vier vergoldeten Schildkröten, und hat auf seiner Spitze einen Adler. An den Seiten desselben ist die Geschichte des habsburgischen Hauses bis auf die Kaiserinn Maria Theresia, nach Art der Aegyptischen Hieroglyphen, sinnbildlich angebracht. Dieser Obelisk wurde unter der Regierung Josephs II. und MarienTheresiens 1777 errichtet. Unter dem Fußgestelle dieser Denksäule ist die sogenannte Sybillengrotte, aus welcher Wasser in ein Bassin fließt. Die Bildsäulen oder Figuren um diese Grotte stellen die Vereinigung des Flusses Enns mit dem Donauströme

und andere Gegenstände vor. Sie sind größtentheils nach Beyers Modellen verfertigt. Die übrige Bildhauerarbeit dieses Kunstwerkes ist vom Henrici.

Auf eben derselben Seite, am Fuße des Berges, befindet sich auch die

Ruine,

welche die Trümmer eines verfallenen, prächtigen Gebäudes, einer alten römischen Porta, vorstellt. Der Entwurf zu diesem vortrefflichen architectischen Kunstwerke ist vom Herrn von Hohenberg, die Bildhauerarbeiten aber von Henrici und Zächerl, und die Bassinfiguren von Beyer. Alles ist sehr täuschend der Natur nachgeahmt, und ein merkwürdiges architectonisches Denkmahl.

Nicht weit von der Ruine findet man das sogenannte

Brunn,

in einer einsamen stillen Gegend eines schattigten Haines, in welchem sich ein kleiner, leichter Tempel erhebt, in welchem eine schön gearbeitete Bildsäule, eine Najade, über eine Urne liegt. Dieser Brunnen soll dem Lustschlosse den Rahmen gegeben haben. Die Najade stellt die Nymphe Egria vor, die, nach dem Ovid, in einen Brunnen verwandelt wurde; sie ist von Beyer aus einem sehr schönen weißen tyrolischen Marmor vortrefflich gearbeitet, und eines der größten Meisterstücke dieses Künstlers. Nicht weit von dem Brunnl stehen

noch drey andere Bildsäulen, von eben diesem Künstler, die meisterhaft gearbeitet sind, und die Göttinn Rhea oder Cybele, die Euridice, welche von einer Schlange gebissen wird, den Cincinnatus, welcher von seinem Pfluge weg zum römischen Consul erwählt, abgehohlet wird.

Die Bildsäulen gehören unter die vorzüglichsten Schönheiten und Merkwürdigkeiten Schönbrunn's. Die meisten darunter sind Meisterwerke berühmter Künstler. Der größte Theil derselben befindet sich an den Seiten der untern großen Ebene des Gartens, hinter dem Hauptschloßgebäude. Wenn man von der Seite von Hizing anfangt, sie zu besehen, so stehen sie in folgender Ordnung:

1) Mutius Scävola, nach Beyers Modell, von Fischer gearbeitet. 2) Amphion, oder die Macht der Musik, von Hagenauer. 3) Mars und Minerva, von Veit Rinninger. 4) Janus und Bellona, von Beyer. 5) Die Lakedämonische Flucht, oder der Raub der Helena, von Beyer. 6) Flora, von Beyer. 7) Fabius Maximus Cunctator, von Hagenauer. 8) Perseus, von Beyer. 9) Hercules, durch Weichlichkeit entmannt, von Plazer. 10) und 11) zwey junge Priesterinnen mit Opferkörben, von Hagenauer. 12) Aeskulap, von Rinninger. 13) Sybilla Cumana, nach Beyers Modell, von Hagenauer. 14) Eine Opferpriesterinn, von Weinmüller. 15) Merkur, von Plazer. 16) Meleager, von Beyer.

Von da kömmt man zu dem großen Bassin

fin am Fuße des Hügels, auf welchem das Glo-
riette steht. Dieses Bassin ist mit vielen Bildhau-
erarbeiten geziert, welche nach Modellen von Bey-
er durch verschiedene Künstler gefertigt worden.
Die Hauptgruppe stellt den Wassergott Neptun
mit seinem Dreyzacke vor, zu dessen Füßen sich The-
tis erhebt, welche ihn bittet, er möchte die See-
fahrt ihres Sohnes Achylles begünstigen. Eine
Najade, und ein Kind mit einem Wasservogel voll-
enden die Gruppe; und unter dem Neptune ergie-
ßen sich Wasserströhme aus den Muscheln über den
Felsen. Nebengruppen sind Triton und Proteus,
welche beyde Seerosse am Zaume halten, und noch
einen Pferdebändiger, der auf einem Seerosse rei-
tet, zur Seite haben. In dem Hügel hinter die-
sen Bassin befindet sich in unterirdischen Gewölben
eine Dampfmaschine zum Hinauspumpen des Was-
fers, welches den oben auf dem Berge befindlichen
Teich anfüllt, die der berühmte Hofrath von Kem-
pelen angelegt hat. Unten aus dem Bassin trei-
ben zwey Springmaschinen das Gewässer, wenn
es verlangt wird, hoch in die Luft.

Auf der andern Seite von dem Bassin stehen
die Bildsäulen ferner in folgender Ordnung:

- 17) Hannibal nach der Schlacht bey Cannä,
von Hagenauer.
- 18) Paris, von Kininget.
- 19) Eine Vestalin, von Hagenauer.
- 20) Hygyea, die
Göttinn der Gesundheit, von Hagenauer.
- 21) Apol-
lo, von Beyer.
- 22) Eine Bakchantinn, von Beyer.
- 23) Eine Nymphe der Flora, von Beyer.
- 24) Omé

phäle, von Weinmüller. 25) Aspasia, in Gestalt der Minerva, von Beyer. 26) Jason, von Beyer. 27) Augerona, die Göttinn der Verschwiegenheit, von Beyer. 28) Die trojanische Flucht, nach Beyers Modell, von Prokop. 29) Ceres und Dionysos, nach Beyers Modell, von Günther. 30) Junius Brutus und Lucrezia, von Plazer. 31) Calliope, eine von den neun Musen, von Beyer. 32) Arthemisia, von Hagenauer.

Nebst diesen Statuen sind noch einige andere Bildhauerwerke zu bemerken, nämlich:

Hinter den letzten von den hier angezeigten Bildsäulen steht auf einem von grünen Hecken eingeschlossenen Rasenplätze, mitten unter Rosensträuchern, eine sehr schöne Gruppe von zwey Figuren, von Beyer gearbeitet. Diese stellt die Olympias vor, wie sie ihrem Sohne das Geheimniß seiner Geburt entdeckt. Die Köpfe sind die Portraits vom Kaiser Joseph II. und seiner ersten Gemahlinn Isabella, Prinzessin von Parma. In zwey Bassins sind Najaden, von Beyer verfertigt, und rings herum stehen acht große schöne Vasen, von Hagenauer. Neben dem Obeliske stehet eine römische Matrone, und nicht weit davon Hyperie und Arethuse, von Hagenauer.

Auch ist sehenswürdig das Familien-Denkmal der Königin von Neapel, welches nicht weit von der eben beschriebenen Gruppe der Olympia und Alexanders steht. Es wurde im Jahre 1806 errichtet, und besteht aus einem Postamente von Granit, auf dem eine schön gear-

beitete Vase von Bronze befindlich ist. Auf der einen Seite sieht man ein Metallion von Bronze mit fünf Büsten in Lebensgröße, welche die Bildnisse Marien Carolinens, Königin von Neapel, und ihrer vier Kinder, sehr sprechend getroffen vorstellen, mit denen sie sich vor einigen Jahren in Wien aufhielt. Auf der andern Seite liest man die Inschrift: „Der kindlichen Zärtlichkeit für die unsterbliche Maria Theresia, der Liebe zum theuern Vaterlande, der frohen Rückinnerung an die Freude der sorgenfreyen Jugend, widmete dieses ländliche Denkmahl auf dem Platze, den sie einst als Kind pflegte, nun in dem Kreise ihrer Kinder: Maria Carolina, Königin beyder Sicilien, bey ihrer Anwesenheit im Jahre 1802.“

Dieses Monument ist von Herrn Thaller verfertigt. Rings um dasselbe sind vier Blumenbeete, zum Andenken an die vier Kinder dieser Monarchinn, angelegt.

Der botanische Garten.

Dieser ist unstreitig eine der merkwürdigsten Anstalten in den Oesterreichischen Staaten. Er enthält einen sehr großen Schatz seltener und kostbarer Pflanzen; und kann nur mit dem bekannten königl. Garten zu Kew in England, nahe bey London, in Vergleichung gestellt werden. Er besteht aus zwey Abtheilungen, nähmlich der ältern und der neuern Anlage.

Der Haupteingang in den botanischen Gar-

ten ist nahe an dem Thore des Schönbrunner Gartens, durch welches man von Hizing hereinkommt, dort nimmt er seinen Anfang, zieht sich längs der Mauer bis gegen den Thiergarten hin, und läuft dann rechts über eine Erhöhung hinter der Kirche und Pfarre von Hizing fort.

Der ältere Theil dieses berühmten Gartens wurde von Kaiser Franz I. gegründet, und enthält drey Abtheilungen. In der ersten befinden sich viele Beete, welche mit den schönsten Tulpen und mit prächtigen Hyazinthen (Passaturten) bepflanzt sind, die im Frühjahre, zur Zeit ihrer Blüthe, viele Liebhaber dahin locken, und dem Anschauer und Kenner großes Vergnügen gewähren. Diese Zwiebelblumen (Kiel-Blumen) blühen gemeinlich Anfangs May, auch, wenn manchemal, warme Witterung ist, schon in den letztern Apriltagen. Außer den zahlreichen Hyazinthen- und Tulpenfluren trifft man daselbst auch noch viele andere blühende Zwiebelgewächse in den ersten Frühlingswochen an, nämlich Crocus, Narzissen, Irides u. dgl. wovon manche einen sehr angenehmen Geruch verbreiten. Die zweyte Abtheilung enthält die Beete, in welche die Gewächse, die des Winters über im Glashause gepflegt worden, des Sommers über in selbigen der freyen Luft ausgesetzt werden. Die dritte Abtheilung enthält eine sehr schätzbare Pflanzung von verschiednen vorzüglichen Obstarten.

Am untersten Ende dieses Gartens, (den man gemeinlich den holländischen Garten nennt), ist ein großes Treibhaus, und längs des Gartens

Sind sechs schöne Glashäuser, in welchen die schätzbarsten Gewächse aufbewahrt und gepflegt werden. Unter denselben ist besonders ein großes Glashaus merkwürdig, welches man das Capische Haus zu nennen pflegt, weil in demselben besonders die Pflanzen unterhalten werden, welche auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung (an der Küste von Afrika) gesammelt worden. Diese Sammlung hat nirgends in der Welt ihres gleichen so zahlreich in einem so kleinen Raume. Nicht weit von diesen großen Glashäusern sind noch zwey kleinere, in denen Zwiebelgewächse von ebendenselben Cap gezogen werden,

In der Mitte sieht man Bassins zur Bewässerung der Gewächse, und in denselben viele Goldfische und schöne Karpfen sich bewegen. Kaiser Franz I. hat diesen Garten gegründet; seine Büste steht vor dem großen Treibhause auf einem Platze, an welchem er sich am liebsten und öftesten aufzuhalten pflegte; sie ist von Balthasar Moll verfertigt, und gut getroffen. Die am Postamente dieses Denkmahles befindliche Inschrift bezieht sich auf die Errichtung desselben.

Der neuere Theil des botanischen Gartens, womit Kaiser Joseph der II. diese Anstalt vermehrte, enthält eine sehr merkwürdige Sammlung von amerikanischen und andern ausländischen Bäumen und Sträuchern. In der Mitte dieses Theils ist ein Wasserbassin, in welchem die Wasserpflanzen erzogen und gepflegt werden. Die übrigen Plätze des Gartens enthalten bloß solche Pflanzen, welche in unsern Gegenden in freyer Luft wachsen.

fen; an jede derselben ist ein Täfelchen befestigt, welches den systematischen Nahmen desselben Gewächses anzeigt. Diejenigen Pflanzen, welche in unserem Klima im Freyen nicht ausbauern, befinden sich in vier besondern Glashäusern, in denen man auch viele sehr schöne und seltene Vögel aus fremden Ländern antrifft, welche ebenfalls die kalte Luft nicht vertragen können, und hier die Gewächse ihrer Heimath bewohnen. Bey der Anlage dieses botanischen Gartens hatte man besonders zur Absicht, die seltensten und kostbarsten Pflanzen zu sammeln; er ist daher wirklich als eine Schatzkammer des Vorzüglichsten, Raresten und Schönsten im ganzen Gewächreiche anzusehen, und wird durch den jetzt glorreich regierenden Kaiser Franz I. immer unterstützt, und in größere Vollkommenheit gebracht. Die wissenschaftliche Leitung dieser Anstalt führt der berühmte Professor Jaquin, außerdem führt die Oberaufsicht Herr Boos, ein gründlicher Kenner seines Faches, unter dessen Direction alles vortrefflich gedehet. Man trifft besonders in diesem Garten viele seltene Gewächse an, welche von Isle de France, Bourbon und verschiedenen andern Französischen, Spanischen und Holländischen Besitzungen Ost- und Westindiens, welche man in den großen Garten zu Kew bey London, nicht findet, weil in obgenannte Gegenden die englischen Sammler nicht leicht eindringen können. Die Oberdirectoren dieser beyden berühmtesten botanischen Gärten in der Welt stehen mit einander in beständigem Briefwechsel, und tausche die ihnen feh-

lenden Seltenheiten wechselseitig gegen einander ein. Herr Nikolaus von Jaquin beobachtet diejenigen Pflanzen, welche zuerst blühen, hier genau, bestimmt dann solche systematisch, und gibt solche nach und nach im Drucke heraus.

Hier ist auch noch merkwürdig

Der Garten des Erzherzogs Johann.

Dieser Kenner, Freund und Beförderer der naturhistorischen Wissenschaften, gründete hier eine eigene botanische Anstalt. Se. jetzt regierende k. k. Majestät, Franz I. welcher bekanntlich gemeinnützige Wissenschaften ebenfalls sehr hochschätzt, räumte ihm mit Vergnügen zu dieser Absicht einen Theil des Schönbrunner Gartens ein, der sich an der westlichen Seite des Berges zwischen dem Gloriette und dem großen und kleinen Fasangarten befindet.

Man trifft in dieser Anlage zuerst eine Sammlung von innländischen Gewächsen an, die bloß für die Heilkunde, Landwirthschaft und Farberengewendet werden, welche größtentheils der thätige Erzherzog selbst zusammen brachte.

Einen andern redenden Beweis von der Einsicht und den Kenntnissen, welche die Erzherzoge in diesen wissenschaftlichen Fächern besitzen, ist eine Pflanzung von vorher oder ursprünglich wild gewachsenen Obstbäumen, die bloß durch eigenhändige Pfropfungen ihrer Liebhaber, der Erzherzoge selbst, veredelt wurden.

Die Sammlung von Erbländischen Alpenpflanzen in diesem Bezirke ist auch sehr merk-

würdig, wozu eine geräumige Felsengrube besonders zugerichtet wurde. Um den Rand dieser Grube sieht man eine merkwürdige Pflanze wachsen, nämlich *Juniperus Rana*, von der man vorher gar nicht wußte, daß solche in den österreichischen Staaten vorhanden sey, bis solche der scharfsichtige Botaniker, der Erzherzog Johann, zuerst im Jahre 1803 auf den Sonsschiner Alpen in Steyermark entdeckte. Die Subalpinischen Pflanzen befinden sich in einer Art von Alpenhütte, welche seine königl. Hoheit, der Erzherzog Johann, größtentheils mit eigenen Händen erbaute.

Diese seltene Pflanzenanlage ist ganz das Werk der Erzherzoge. Die Gewächse wurden zuerst von Sr. königlichen Hoheit, dem Erzherzoge Johann in den Jahren, 1802 und 1803, theils auf dem Schneeberge, theils auf andern österreichischen und steyrischen Gebirgen gesammelt, in welchem letztern Jahre (1803) ihm die Erzherzoge Anton und Reiner in die obersteirischen Alpen begleiteten. Diese botanischen Reisen setzten sie auch in den Jahren 1804 und 1805 fort, wodurch diese Schönbrunner Alpenflora sehr bereichert wurde.

Bei diesen botanischen Anstalten befindet sich auch ein gut eingerichtetes chemisches Laboratorium.

Eine Pflanzung zum Selbstunterrichte in der Gewächskunde trifft man seitwärts nicht weit vom Schönbrunner Schloßgebäude an. Diese besteht aus 24 Beeten, von denen jedes eine der 24 Pflanzen Classen des Linnischen Systems enthält. Jede von diesen Classen ist wieder in ihre Ordnungen ein-

getheilt, und jede Ordnung enthält eine oder mehrere Pflanzen aus den Unterabtheilungen dieser Ordnungen. Durch diese anschauliche und leicht faßliche Methode kann sich derjenige, welcher sich dem Studio der Botanik widmen will, selbst leichter praktisch unterrichten, und sich das ganze System leicht gehörig einprägen.

Gebildete Fremde oder Einheimische können diese botanischen Anstalten, mit Erlaubniß des Oberaufsehers, Herrn Boos, besuchen. Die Direction über die botanischen Anlagen der Erzherzoge, führt der Herr Hofgärtner Bredemeyer.

Die Obstgärten.

Auf dem Berge zu Schönbrunn, an dessen östlicher Seite ist der große Obstgarten befindlich. Hier werden an jedermann Pfropfreiser von den vielen vortrefflichen Obstgattungen, die daselbst gebaut werden, unentgeltlich ausgegeben, wenn sie solche zur Veredlung ihrer Obstgärten verlangen. Güter- oder Gartenbesitzer müssen sich deshalb an den Director dieser Anstalt, Herrn Bredemeyer, wenden. Dadurch ist die Obstbaumzucht in der hiesigen Gegend schon sehr stark verbessert worden, und viele schöne Baumschulen in der Nähe und Ferne haben derselben ihre Entstehung zu verdanken.

Die Orangerie

befindet sich an der großen Allee im Schönbrunner Garten, die nach Meidling hinführt. Sie ist eins der außerordentlichsten Werke der Gartenkunst.

Sie besteht aus einem hohen durchaus gewölbten Hauptgebäude, welches 100 Klafter lang ist. An dieses Gebäude schließt sich ein anderes halbirkelförmiges an, in welchem sich das Obstzimmer und Cedrathaus befindet.

In dem freyen Raume vor der Drangerie sind sechs andere Glashäuser, zwey für den Baue der Ananas, zwey für die Zucht der Pfirschen, und zwey für Weintraubenbau bestimmt.

Der Drangerie gegenüber, über dem Allee-
weg, ist eine eingeschlossene Abtheilung, die ebenfalls sechs Glashäuser enthält, nämlich: eins für Ananas, ein Pisanghaus, ein Blumenhaus, eine Drangerie und zwey Träubhäuser für Pflaumen (Zwetschgen) und Mirabellen.

Der übrige Raum dieses freyen Platzes ist für die Ausstellung der Drangerie zur warmen Sommerzeit bestimmt. Hier werden nämlich die Gartengeschirre mit den Drangeriebäumen den wohlthätigen Sonnenstrahlen ausgesetzt. Dasselbst stehen sie dann in zierlicher Ordnung, und bilden einen bunten Garten voll angenehmer Düfte, der mit den edelsten und schönsten Früchten geziert ist.

Die Schönbrunner-Drangerie steht unter der Oberaufsicht des k. k. Hofgärtners, Herrn Joseph Schücht.

Außer dem kleinen Fasangarten, an einem Theile der Anhöhe des sogenannten Schönbrunnerberges, in welcher sich prächtige Gold- und Silberfasane befinden, und dem großen Fasangarten auf dem Berge hinter dem Gloriette, auf der Höhe, ist noch merkwürdig und sehr sehenswerth.

Die Menagerie,

gemeinlich der Thiergarten genannt. Diese zeichnet sich sowohl durch die Menge, Schönheit und Seltenheit der darinn befindlichen Thiere, als auch durch ihre zweckmäßige und schöne innere und äußere Bauart und Einrichtung, vor vielen andern ähnlichen Anstalten in Europa, vorzüglich aus. Die Wohnungen der Thiere liegen in einem Kreise herum dicht neben einander, in dessen Mitte sich ein geräumiger Platz mit einem schönen achteckigten Gebäude befindet, dessen Salon inwendig mit Abbildungen derjenigen Thiere geziert ist, welche sich bey Errichtung dieses Thiergartens in demselben befanden. Die im Kreise um dieses Gebäude herum befindlichen Thierbehältnisse, bestehen aus dreizehn Abtheilungen, und einigen rückwärts derselben befindlichen Nebenabtheilungen; sie folgen mit ihren Bewohnern also nach einander:

Erste Abtheilung: Zwey Landbären von der Art, welche man Goldbären zu nennen pflegt, ein Männchen und ein Weibchen. Zwey Hyänen, Männchen und Weibchen. Ein Panther. In einem verschloßenen Behältnisse sind zwey Steinböcke.

Zweyte Abtheilung: Zwey Elephanten, Männchen und Weibchen; der männliche ist jetzt gegen 15, und der weibliche gegen 16 Jahre alt, aber kleiner als der männliche Elephant. Täglich fressen diese zwey Thiere zusammen mehr als einen Zentner Heu, und über einen Gulden Werth an Brod, und noch außerdem des Tages über von

dem Grase, welches in dem innern Raume ihres Hofes um ihre Wohnung aufwächst.

Ein Auerochs. Dieses seltene Thier, welches wegen seiner ungeheuern Stoßkraft merkwürdig ist, war das einzige von allen Thieren, welches 1795 in dem abgebrannten Thierbez - Amphitheater in Wien, aus den Flammen gerettet wurde.

Dritte Abtheilung: Hier befinden sich mehrere Störche und Pelikane.

Vierte Abtheilung: Vier Geyer, wovon zwey aus Amerika, einer aus Afrika, und einer aus der Bukowina hieher gebracht wurden. Ein Steinadler, das älteste Thier im ganzen Thiergarten, und vielleicht eines der ältesten lebendigen Geschöpfe in Oesterreich, denn er war schon zu den Zeiten des Prinzen Eugen in dessen Menagerie im Belvedere.

Von hieraus geht man rechts in den Geflügelhof, wo eine ansehnliche Sammlung Federviehes sich befindet, nämlich: verschiedene Arten von Hühnern, Truthühnern (Indian), Pfauen, Tauben, u. dgl. An der linken Seite ist ein Hof mit einem Teiche, auf welchem sich Türkische Bisam-Enten, Mohren-Enten, Russische Gänse, wilde Gänse vom Vorgebirge der guten Hoffnung in Afrika, wilde Gänse aus Canada in Nordamerika, Hausgänse aus China, und zwey Schwanengänse aus Kamtschatka aufhalten. In dem letztern Hofe steht ein Gartenhaus mit folgenden Thieren: Ein Pavian, von derselben Affenart, welche man Man-

dril oder Maimon nennt. Ein Hund mit drey Füßen. Ein Bisamschwein. Eine Tibetkaze.

Fünfte Abtheilung: Zwey Strauße waren ehedem hier befindlich; diese sind gestorben, das Behältniß steht daher jetzt leer.

Sechste Abtheilung: Weiße und schwarze Damenhirsche mit ihren Jungen.

Siebente Abtheilung: Rothe Schafe aus Egypten, und schwarze aus Tripolis in Afrika.

Achte Abtheilung: Einige gemeine Schafe, unter denen sich ein Spiel der Natur, nämlich ein Schaf, welchem ein fünfter Fuß mitten aus dem Kopfe herausgewachsen ist, und am Halse herunter hängt. Einige Seidenschafe aus Tunis in Afrika, mit breiten Fettschwänzen. Ferner in einer verschloßenen Abtheilung, Schafe aus Bessarabien, mit langen Fettschwänzen. In einer rückwärtigen Abtheilung sind zwey Känguruh, aus dem Geschlechte der Beutelthiere. Diese durch ihren sonderbaren Körperbau merkwürdigen Thiere, sind aus den erst in den neuen Zeiten entdeckten Südsee-Inseln. Sie haben zwey Junge, welche sie in Schönbrunn erzeugten. In einigen Verschlüssen sind weiße Wollhühner, nackte Hühner, Straußhühner, sehr schöne Pfauen und Perihühner. Die prächtige Kronentaube aus China, welche in dem Gartengebäude in der Mitte des Platzes abgebildet ist, starb vor kurzem, und war etliche 50 Jahre alt geworden.

Neunte Abtheilung: Drey Büffelochsen.

Zehnte Abtheilung: Sechs sogenannte Pudelpferde aus Schwedisch Pommern, die gegen den Winter wolliges, pudelartiges Haar bekommen.

Elfte Abtheilung: Einige Kraniche und ein Schwann.

Zwölfte Abtheilung: Ein Kameel oder Dromedar, oder ein Trampeltier, mit zwey Buskeln auf dem Rücken. Zwey Steinesel.

Dreyzehnte Abtheilung: Zwey kleine Bären. Ein prächtiger Tyger. Ein Leopard, mit dem seit einiger Zeit von ihm unzertrennlichen Gesellschaftler, einem kleinen Hunde.

Zu der Menagerie gehören auch die seltenen Vögel in den Glashäusern des botanischen Gartens. In dem großen Glashause, gleich beym Eingange, sind einige sehr schöne Papagayen. Weibervogel, eine wenig bekannte Gattung. Diese Vögel haben die Eigenschaft, daß sie allerhand faserigte Gegenstände, die sie antreffen, zerrupfen, und daraus eine Art von Gewebe verfertigen. Ein Königsgeyer. Ein Schneymon oder Pharaonsratte, welche den Krokodilen dadurch schädlich ist, daß sie ihre Eyer im Sande aufsucht und frisst.

In einem Glashause der neuen Abtheilung sind noch folgende seltene Vögel anzutreffen:

Zwey capische Paradiesvögel, welche selbst in ihrem Vaterlande selten sind. Dieser Vogel hält sich immer an der Spitze mehrerer kleiner Vögel auf, denen er gleichsam als Anführer vorfliegt; sobald er sich erhebt, fliegen ihm alle nach, und

folgen ihm; daher ihn die dortigen Landeseinwohner den Königsvogel nennen. Er verändert seine Farbe jährlich zweymahl; sechs Monathe lang ist er mit seinem schönen langen Schweife in großer Pracht zu sehen, und in den andern sechs Monathen verliert er den Schweif, und wird aschgrau. Dieser Vogel ist in Europa höchst selten anzutreffen, und vielleicht in keiner Menagerie weiter zu sehen. Zwey Alexandrinische Papagayen. Capische Buschurteltauben. Ein afrikanischer Kernbeißer.

In einem andern Glashause sind zwey Wittibvögel, einige Gesellschaftsvögel, ein prächtiger amerikanischer Rabe oder Aras, ein Kakadu, ein possirlicher Papagay, eine kapische Waldtaube, ein brasiltanischer Fink, und einige Neissperlinge. Unter der jetzigen Regierung Kaiser Franz des I. wurde Schönbrunn mit mehreren seltenen Thieren und Gewächsen vermehret, der hinter dem Gloriette befindliche Theil des Gartens parkmäßig erweitert, die eingegangenen Wasserspiele wieder hergestellt, u. dgl. Vorzüglich aber erhält Schönbrunn unter dessen Regierung dadurch mehr Glanz und Lebhaftigkeit, daß alle Jahre, zur Sommerszeit, einige kaiserliche Prinzen und Prinzessinnen sich daselbst aufhalten.

Hezendorf.

Dieser Ort ist ein Dorf und eine eigene Herrschaft, liegt in einer kleinen Entfernung von Schönbrunn, unter dem sogenannten Gatterhölzel, und

gehört unter das Landgericht Wien. Herr von Bärenklau ist jetziger Grundherr.

Hezendorf wird im Sommer von vielen Lustwandlern auch sehr besucht. Es hat ein kaiserliches Lustschloß, verschiedene schöne Landhäuser mit Gärten, 2 Wirthshäuser, und 50 Wohnhäuser. Im Jahre 1802 wurde das Schloß renovirt, und mit Kupfer gedeckt.

Die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten in Hezendorf sind: In der Kirche des Ortes eine sehenswürdige Freskomahlerey des ehemahligen berühmten Hofmalers Wiedon. Auf dem Chore der Kirche ist ein kostbarer Weihbrunnkessel, und der heil. Johannes aus Ebenholz; ein Geschenk vom Pabste Benedict XIV.

Das kaiserliche Lustschloß in diesem Orte ist zwar nicht groß und prächtig, aber niedlich und bequem eingerichtet, liegt mit seinem Garten in einer angenehmen und gesunden Ebene, und ist mit Schönbrunn durch eine Allee von Kastanienbäumen verbunden. Es hat 160 Zimmer für den Hof und für die Dienerschaft desselben. In seinem Innern ist sehenswürdig, ein Plafondgemählde von Daniel Gran, welches die Zeit im Gefolge des Sonnenwagens vorstellt; die Gemählde an den Wänden enthalten die Vorstellung der vier Elemente. Dieser Mahler erhielt für jeden Tag, an welchen er an diesen Gemählde arbeitete, 100 Dukaten, und wurde jedesmahl mit vier Hospferden von Wien nach Hezendorf geführt. Er starb zu St. Pölten 1757 nicht in den besten Umständen. —

Noch

Noch ist daselbst ein Cabinet zu merken, welches mit schönen purpurfarbigen Feketinholz ausgefärbt, und mit kostbarem Specksteine ausgelegt ist; es soll gegen 60,000 fl. gekostet haben.

An die Südseite des Schlosses stößt ein Garten, im alten Stiele angelegt, in dem man eine Aussicht in das umliegende flache Land antrifft. Es befindet sich dabey auch ein großer Küchengarten und eine Pflanzung von köstlichen Obstarten, den man den Carlsgarten zu nennen pflegt, weil Herzog Carl von Lothringen, Bruder Kaisers Franz I., sich gern dort aufhielt. An der Gartenmauer ist eine Schießstätte, welche genannter Kaiser erbauen ließ, in welcher sich seine Kinder im Schießen zu üben pflegten.

Nahе an dem Schönbrunner Garten liegt das ebenfalls sehr bekannte Dorf

Hitzingen.

Dieser Ort wird von manchen auch Maria Hitzingen genannt. Es liegt an der südwestlichen Seite von Schönbrunn, gehört in das Landgericht St. Veit, und Grundherrschaft ist Kloster Neuburg.

Dieses Dorf gleicht mehr einer kleinen schön gebauten Stadt, und vergrößert sich immer. Die meisten Häuser desselben sind nach dem neuesten Geschmacke gebauet und eingerichtet, gehören meistens Leuten aus der Stadt, welche im Sommer hier wohnen, und sich in schönen Sommertagen in den dabey liegenden schönen Gärten unterhalten.

Man trifft in der warmen Jahreszeit etne große Anzahl Menschen aus allen Ständen an, welche sich entweder mit Spazierengehen belustigen, oder um ihre Freunde und Bekannten, die dort Sommerwohnungen haben, zu besuchen. Alle Freytag werden auf dem großen Plaze dieses Dorfes Abendmusiken, auf Kosten der vornehmsten Einwohner, gehalten, wobey Leute aus allen Ständen fröhlich durch einander wandeln, und sich angenehm und zwanglos unterhalten. Leute, welche zur Sommerszeit hier wohnen wollen, können auch bey den Einwohnern des Dorfes Zimmer in dieser Absicht miethen. Man trifft in Hizing zwey große Gasthäuser, ein Traiteur, ein Kaffeehaus, sieben Bierhäuser, eine Apotheke, zwey Mühlen, verschiedene Kraamläden, mehrere Gewerbsleute, und überhaupt alles an, was zur Nothdurft und Bequemlichkeit des Lebens gehört.

Merkwürdig daseibst ist besonders die uralte Pfarrkirche, von deren ersten Gründung man keine gewissen Nachrichten hat, welche aber von Alters her ein berühmter Wallfahrtsort gewesen; noch immer kommen jährlich eine große Menge Menschen aus allen Gegenden von Oesterreich hieher, um ihre Andacht zu verrichten. Die Kirche ist nicht groß, hat äußerlich zwar ein altväterisches, ärmliches Ansehen, aber im Innern viele Schönheiten und Kostbarkeiten; sie hat viele Seitenaltäre und einen Hauptaltar, hinter welchem ein großer belaudter Baum hervorragt, auf dessen Stamme die heilige Jungfrau Maria mit dem Jesuskinde sich abgebil-

det befindet, mit einem Mantel von geschlagenem Silber, welches die hochselige Kaiserinn, Maria Theresia, mit eigener Hand zupfte, verfertigt ist. Inwendig ist die Kirche ausgemahlt, mit schönen Altarblättern versehen, und prängt mit vielen goldenen und silbernen Zierrathen. Es befindet sich auch bey dieser Kirche eine Schatzkammer, in derselben sieht man ganz reich gestickte Messgewände, von der eigenen Arbeit obgenannter Kaiserinn, zwey große goldene, mit Brillanten besetzte Ringe, von Kaiser Leopold I. und seiner ersten Gemahlinn Claudia Felicitas; die goldenen Trauringe Kaiser Joseph II., und fast von jeder Erzherzoginn Messkleider, Bela, Antipendia, u. dgl. Auch ist hier ein sehr geschmackvoll verziertes Belum von der französischen Prinzessin, Maria Theresia, Tochter Ludwigs des XVI., zwey kostbare, mit Edelsteinen und Perlen besetzte Kronen, für das Marienbild und Jesuskind; eine große, silberne, vergoldete Monstranz; viele Reliquien u. dgl. Die Kirche wird von Klosterneuburg aus, wohin die Pfarre gehört, mit geistlichen Dienern versehen, welche hier eine Residenz mit 5 bis 6 Geistlichen unterhalten, da die Bevölkerung des Ortes immer zunimmt, und dieß auch besonders wegen der zahlreichen Wallfahrter nöthig ist; denn zur Zeit der österlichen Beichte trifft man oft gegen 18000 Beichtkinder daselbst an.

Hier ist auch eine der ältern Fabriken etablirt, welche öfters Tapeten fabrizirt, die über 30,000 Gulden kosten.

Außer Schönbrunn, Hizing und Hezendorf, wird sowohl von Wiener = Einwohnern, als auch von Fremden, das k. k. Lustschloß

Laxenburg

im Sommer sehr häufig besucht. Der Ort ist ein Marktflecken, und gehört in das Landgericht der Stadt Wien. Grundherrschaft ist das Schloß, welches eine Kais. Familien = Herrschaft ausmacht.

Dieser Ort ist gut gebaut, und enthält, außer den kaiserlichen Gebäuden, noch 92 Häuser, unter denen zeichnen sich die Landhäuser der Grafen v. Bizschi und v. Harrach besonders aus.

Das eigentliche Schloß Laxenburg besteht aus zwey verschiedenen Gebäuden, nämlich dem alten und neuen Schlosse. Das alte Schloß ist ein viereckiges, ziemlich hohes Gebäude, mit zwey Höfen, es mangelt ihm aber Regelmäßigkeit. Unter dem Eingange hängt ein sehr großes Bein, von dem man sagt, daß es von einem Riesen herrühre. Allein, solche Beine zeigte man auch ehemals auf dem Et. Stephansfreundhofe und an andern Orten Oesterreichs vor; sie sind aber nichts anders, als Knochen von einem großen, unbekanntem Säugthiere, dergleichen man in Oesterreich öfters ausgegraben hat.

Das neue Schloß, welches gemeinlich das blaue Haus genannt wird, ist in einiger Entfernung, dem alten Schlosse gegenüber, angelegt.

Es hat das Ansehen eines schönen, einfachen, geschmackvollen Landhauses, ist von einem Stockwer-

ke, und in seinem Innern prächtig eingerichtet. Mit dem Hauptgebäude sind viele andere Nebengebäude in Verbindung gebracht, welche aus einem Erdgeschosse bestehen; diese enthalten große Säle zur Musik, zum Spiel und Tanz; in denselben ist auch ein Theater, eine Reitbahn und eine Menge Zimmer für Gäste, für die Hofdienerschaft u. dgl. die Wirthschaftsgebäude, das Meublenmagazin, die Caserne für das wachhabende Militär u. s. w.

Neben dem Schlosse ist ein kleiner geschlossener Garten, der meistens mit schönem Blumenwerke und mit Obstbäumen bepflanzt ist. Der große Park hinter dem Schlosse ist eine der größten Sehenswürdigkeiten; er ist groß, mit langen, unübersehbaren Alleen, Fahrstraßen und Fußwegen nach allen Richtungen durchschnitten, und größtentheils nach dem neuern englischdeutschen Geschmacke angelegt. Mitten durch denselben läuft der kleine Fluß Schwecha, und auch ein breiter, zu Lustschiffahrt eingerichteter, breiter, ausgemauerter Canal. Ueber diese Gewässer sind viele schön gebaute Brücken angebracht. Unter den Alleen ist auch eine, die zu einer Regelpfanne zugerichtet und über 1000 Schritte lang.

In diesem großen Parke sind besonders folgende Gartengebäude und andere Gegenstände anmerkwürdigsten, nämlich:

Die Statue Kaiser Josephs II., diese steht beym Eingange auf einem Rasenhügel, der mit Blumenbeeten umgeben ist. Diese Bildsäule ist aus hartem Marmor, von Herrn v. Zauner

fertigt, und steht hier gleichsam als Modell von der kolossalischen Statue auf dem Josephsplatze in Wien, von der Hand eben dieses berühmten Künstlers. Dieses Denkmahl ließ der jetzt regierende Oesterreichische Erbkaiser, Franz I. seinem Onkel (1798) aufstellen, wie die Inschrift desselben anzeigt.

Der Tempel der Diana. Dieser ist ein leichtes, hölzernes, grün bemaltes Gebäude. Es befindet sich in dem Mittelpuncte von acht zusammenlaufenden Alleen, von denen sechs freye Durchhaue durch den Garten bilden, und weite Ausichten gewähren. An der Decke ist ein Gemählde aus dem Trojanischen Kriege, von Vinzent Fischer gemahlt, zu sehen.

Der kleine Prater, ist nach dem Modell des Praters bey Wien angelegt, mit kleinen Praterwirthschaften, Regelpbahnen, Schaukeln, Stel- lage für die türkische Musik, Feuerwerksgerüste, und mit einem Lusthause versehen.

Der Tempel der Eintracht. Dieser ist ein schönes Gebäude von Stein und acht korinthischen Säulen, die eine schöne Kuppel tragen. Der Baumeister desselben war C. C. Morretti. Die schöne Stukaturarbeit ist von Köhler; es wurde 1795 vollendet. Der jetzt regierende Kaiser Franz I. legte selbst dazu den Grundstein.

Die Einsiedeley, steht auf einem Felsen. Dabey befinden sich zwey Einsiedler, von denen einer bethet, der andere aber in Betrachtungen

vertieft zu seyn scheint. Die Inschriften deuten auf den Zweck dieses Gebäudes. Auch sind hierbey einige mechanische Belustigungen angebracht. Wenn man sich nähmlich der Thürschwelle nähert, so steht der eine Einsiedler von seinem Sitze auf, die Sessel pfeifen, wenn man sich darauf setzt, und die Sofa sinkt, wie zerbrochen, zusammen, wenn sich jemand auf demselben niederläßt, das Bild des heil. Franziskus in der Einsiedelei zertheilt sich, wenn man vor demselben auf den Fußschemel knieet, und zeigt die Beständigkeit in Gestalt einer schönen weiblichen Figur.

Das Fischerdörfchen. Dieses enthält, außer einem größern Fischerhause, ein kleineres und einige zerstreute Hütten. Vor dem größeren Hause hängen verschiedene zur Fischerey nöthige Geräthschaften; im Hause selbst ist ein niedlich verziertes Zimmer, auf dessen Tische die ganze Anlage des Fischerdörfchens, wie es noch zu Anfange des Jahres 1807 aussah, in Migniaturn abgemahlt ist. Von außen sind hinter den Fensterladen verschiedene Karikaturen angebracht.

Der Wasserfall, ist eine schöne Gartenparthie. In dieser flachen Gegend hat man dem Wasser einen künstlichen Fall verschafft; hier drängt es sich über und zwischen unordentlich hingeworfene Felsenstücken, die theils mit Moose und Gesträuchen bewachsen sind, durch. Ein anderer stärkerer Wasserfall, wird durch den breiten Canal hervorgebracht, der sich über ein steinernes Wehr stürzt.

Der Teich mit der chinesischen Bräu-

ke. Hier steht ein chinesisches, offenes Sommerhaus in einem kleinen Teiche, welches durch eine chinesische Brücke mit dem Ufer verbunden ist. Alles ist hiebey nach dem Geschmacke der Chineser, mit bunten, krellen Farben bemahlt, mit chinesischen Inschriften versehen, und mit gläsernen Glöckchen behangen, welche, wenn sie vom Winde hin und her bewegt werden, ein eigenes Getöne hervorbringen. Auf dem Teiche sind niedliche Schiffchen, und in demselben vielerley Sattungen von Fischen befindlich. Das Ganze bildet mit seinen Umgebungen eine kleine angenehme Landschaft.

Die türkische Moschee. Diese ist nach türkischer Sitte mit einem Minaret oder Thürmchen geziert, auf welchem ein halber Mond befestigt ist; an dem Fenster scheint ein Imam zum Gebethe zu rufen. Ueber dem Eingange ist eine türkische Inschrift. In dem inneren Raume dieses Gebäudes ist ein Caroussel, oder sogenanntes Ringelspiel, wobey das Ziel ein Türkentopf ist, welcher, wenn man ihn auf die Mitte der Stirne trifft, mit großem Geräusche aus einander fällt.

Der Holzstoß, ist ein Cabinet, welches von außen sehr täuschend wie ein Holzstoß gemahlt ist, und durch eine Oeffnung erleuchtet wird, und in seinem Innern schöne Verzierungen, vorzüglich Stickereyen auf Sofa- und Sesselüberzügen enthält, und blau gemahlt ist.

Das Haus der Laune. Die Benennung zeigt schon an, was es ist, ein Werk der

Laune und wunderlicher Einfälle. Es steht mitten in einer Einfassung von Helleparten, ist vielseitig, und mit Thürmen versehen, von denen einer eine Festung, der andere ein Vogelhaus, der dritte eine Art von Felsengrotte mit einer Gemse, und der vierte einen Taubenschlag vorstellt. Rings herum ist dieses Gebäude auf eine sonderbare Art bemahlt; denn der untere Theil stellt Felsen vor, der mittlere besteht aus Figuren, die zur Erndte gehören; das Dach ist mit Honigstaben und Wachsfüßen bedeckt, und mit Zuckerhüten umsteckt. Statt der Windfahne sind mehrere aufgeblasene Ballons angebracht, u. dgl. Eben denselben Charakter zeigt auch das Innere dieses Gebäudes. In der Küche sitzen Teufel auf dem Herde, und spielen mit Karten; im Toilettenzimmer bedienen Hunde, Affen und Bären. In eben demselben Geschmacke ist das Confectzimmer, die Retirade mit Karrikaturen u. dgl. In diesem sonderbaren Gebäude sind einige niedliche Cabinette sehenswerth. In dem Spielzimmer zu ebener Erde besteht ein Theil der Mahlerey und der Sessel aus Kartenblättern, der Tisch aus einem Billard, der Luster aus Billardkugeln u. dgl. Das Musikzimmer im ersten Stocke ist an den Wänden mit Musikalien von berühmten Tonkünstlern ausgeziert; eine Pauke mit Baldhörnern bildet den Kronleuchter, und eine Violon den Musikalienkasten; selbst der Fußboden ist mit Notenblättern bemahlt. Eben so ist das Studierzimmer mit Umschlägen von Broschüren bemahlt, und mit Büsten von Gelehrten besetzt. Die Schränke oder Bücher-

kisten enthalten Titel von ästhetischen Werken; der Lüster hat die Gestalt eines Globus u. dgl. Das Kupferstichzimmer ist mit schönen Kupferstichen ausgeziert. Ein sehr niedliches Cabinet besteht aus lauter künstlicher Stroharbeit. Den Schluß dieses sonderbaren Quodlibet macht der Keller, welcher auf dem obern Boden des Hauses, unter dem Dache angebracht ist.

Die Mayerey. Auf einem Hügel liegt das dazu gehörige ländliche Wohnhaus, ganz einfach von außen anzusehen, und eben so von innen eingerichtet, aber auch mit schönen Gemälden und mancherley Hausrathen von kostbarer und zum Theil alter Arbeit versehen, u. s. w. Das Ganze ist mit einer Umzäunung eingefast.

Nicht weit davon ist eine Grabeskapelle nach dem griechischen Ritus. Hernach kommt man in eine noch ziemlich junge angenehme Pflanzung von Nadelholz. Mitten in derselben steht ein prächtiges steinernes Denkmahl. Auf einem sehr massiven Postamente erhebt sich eine hohe Säule, auf welcher ein geharnischter Ritter steht, der sich auf das österreichische Wappen stützt. Die Säule selbst ist ein Werk des Alterthumes aus dem 13. Jahrhunderte, welches sich vorher in Klosterneuburg befand. Neben der Säule stehen zwey große Löwen, die von dem berühmten Künstler Beyrer verfertigt, und von ihm dem Kaiser Joseph II. geschenkt wurden. Das Postament hat eine mit Sitteln verschlossene Höhlung, in welcher sechs alabasterne Büsten stehen.

Das Ritterschloß. Dieses ist das merkwürdigste im ganzen Parke. Es ist ein großes, massives, kostbares Gebäude, welches von außen schön in die Augen fällt. Es enthält inwendig einen Schatz von Denkmählern aus dem Mittelalter, welche aus verschiedenen Schlössern und Klöstern der österreichischen Staaten zusammen gebracht wurden. Es steht jetzt ganz frey, und ist rings herum mit Wasser umgeben.

Man kommt durch ein schmales Thürlein in den Schloßhof; in dessen Mitte befindet sich ein steinerner Ziehbrunnen. Die winklichte Bauart, die ungleichen mit Glasmahlereyen versehenen Fenster, bereiten den Eindruck vor, denn das Innere dieses Ritterschlosses hervorbringen soll. Gewöhnlich wird man in folgender Ordnung herum gefahrt, wenn man es besehen will:

Zuerst kommt man in den Empfangs- oder Rittersaal. Hier sieht man alte Wandgemälde von Albrecht Altorfer, aus dem 13. Jahrhunderte, alte Sitze, und einen merkwürdigen Tisch vom Jahre 1591, in dessen steinerne Platte ein Gesellschaftsspiel der damaligen Zeiten eingezägt ist.

Von hier steigt man auf einen ziemlich hohen Thurm, der oben eine offene Plattform hat, in welcher sich Schießscharten befinden, die mit Doppelhacken besetzt sind. Dasselbst ist auch ein Wacht haus, in welchem sich ein großes gewundenes Ruffhorn oder Sprachrohr, nach dem alten Art, von Blech, befindet. Dieses Alterthum wurde aus Tyrol aus der Festung Ruffstein hieher gebracht. Von

hier gelangt man etwas höher auf die Zinne eines Rondellenthurmes, von da man eine weite sehr schöne Aussicht über den ganzen Park und die benachbarten flachen Gegenden, bis an die österreichischen und steyerischen Gebirge, und von einer Seite bis nach Ungarn genießt.

Von hier kehrt man gewöhnlich den vorigen Weg bey der Beschauung dieses Ritterschlosses wieder zurück, und kommt dann bey dem Rittersaale vorbey in einen runden Thurm, welcher auswendig eine offene Galerie hat, auf welcher man sehr weit um sich her sehen kann. In diesem Thurme ist die Wohnung des Burgpfaffen. Die Fenster derselben enthalten viele auf Glas gemahlte Figuren und Aufschriften von hohem Alterthume, die sich vorher in Wien in der Kirche zu Maria Stiegen befanden.

Hernach kommt man an der Schloßmauer hin in einen Gang, in welchem 60 kleine Gemälde hängen, welche die Kleidertrachten verschiedener Nationen aus dem Mittelalter, sowohl des männlichen als weiblichen Geschlechtes, vorstellen. Neben diesem Gange sind die Zimmer des Burgvogtes. In denselben ist das Merkwürdigste eine schöne, nach alter Art mit Elfenbein eingelegte Bettstelle, weyland Kaiser Rudolphs I. von Habsburg.

Von da kommt man weiter zu den Bertheidigungsgang, den Capitulations-Balkon, und endlich zu dem Luegeck. Dieses Letztere hat die Benennung von dem altdeutschen Worte Luegen, oder sehen, weil man von dem Luegeck aus zu beob-

achten pflegte, was in den nächstgelegenen Gegenden um die Burg vorging.

Nun steigt man über steinerne Stufen abwärts bis zu einer düstern Lampe, und endlich noch tiefer in den Kerker. In diesem dunkeln nur durch Hängelampen sparsam erleuchteten Orte, liegt an einer Treppe ein gefangener Tempelherr in seinem Ordenskleide.

Durch eine mechanische Vorrichtung erhebt sich diese Figur bey der Annäherung einer besuchenden Person, und rasselt mit den Ketten. Durch eine runde, mit einem Eisengitter verwahrte Oeffnung am Fußboden sieht man in das noch tiefere Gefängniß oder unterirdische Burg = Verließ.

Wenn man aus diesem Gefängnisse wieder herauf gestiegen ist, so kommt man in die Gerichtsstube der Burgherrschaft. Auf dem Gerichtstische steht die Bildsäule der Gerechtigkeit. An der Decke derselben ist ein Aufzug angebracht, vermittelst dessen man die Gefangenen aus dem Kerker herauf winden konnte, wenn man nämlich die Bildsäule über dem Tische wegnahm, dann durch das unter dem Tische angebrachte Loch, das Aufzugsseil bis in den unter der Gerichtsstube befindlichen Kerker hinunter ließ, und so den Gefangenen herauf zog. Dieser erschien dann in einer solchen Stellung, daß er sich mit dem Körper an dem Tische befand, und nur mit dem Kopfe durch die Oeffnung der Tischplatte herausguckte, um von den herum sitzenden Richtern verhört zu werden.

Aus dieser Gerichtsstube gelangt man in ein zu

Gang, auf dem man ein großes Gemählde aus der Vorzeit erblickt, das einen Maskenbal vorstellt. Von da kommt man in den Gesellschaftssaal, in welchem viele Merkwürdigkeiten enthalten sind, die aus alten Zeiten herrühren. Besonders sind darunter sieben Portraite sehenswerth, von halb erhabener Arbeit, die den Baumeister der St. Stephanskirche in Wien, einen Maler, Bildhauer, Steinmetz, und zwey Poliere vorstellen, welche bey dem Baue dieser Hauptkirche gebraucht wurden. Sie sind aus dem Stifte Zwettl hieher gebracht.

Aus dem Gesellschaftssaale kommt man in die Waffenkammer, welche aus zwey Abtheilungen besteht. Hier findet man viele alte Rüstungen, geharnischte Ritter, auch Weiber in Rüstungen u. dgl. Das Merkwürdigste darunter ist, die Rüstung Kaiser Friedrichs III. In der einen Abtheilung ist eine Gruppe von geharnischten Figuren, die den jetzt regierenden Ersten Erbkaiser Franz, mit seinen vier Brüdern, den Erzherzogen Ferdinand, Karl, Joseph und Johann umgeben, vorstellen, wie er seinen, bey Errichtung dieses Ritter Schlosses sieben Jahre alten Kronprinzen zum Ritter schlägt. Beym Ausgange aus diesem Saale ist die Figur des Stephan Fadingers, eines, in der Geschichte des 16ten Jahrhunderts bekannten Anführers, rebellischer Bauern, aufgestellt, welche vorher in der Zeugkammer des Stiftes zu Heiligenkreuz aufbewahrt wurde.

Das Wohnzimmer des Burgherrn enthält ein Portrait des Kaisers Maximilians I. und daneben zwey große Gemahlde, von denen eins dem Kaiser Friedrich III. vorstellt, wie er zu Neustadt den reuigen Wienern, nach ihrer damaligen Empörung, Verzeihung angedeihen läßt, und das andere den Kaiser Maximilian I. wie ihm sein Sekretär Vorlesungen hält. An den Fenstern sind in neuer Glasmahlerey die sehr ähnlichen Bildnisse von den Brüdern Sr. jetzt regierenden k. k. Majestät Franz I., angebracht. Vorzüglich schön ist auch die Holzarbeit in diesem Zimmer, welche über dritthalbhundert Jahre alt ist; man brachte sie aus dem Schlosse Kapottenstein hieher.

Der Trinksaal ist ganz mit röthlichem Marmor erbaut. In der Mitte desselben steht ein großer Speisetisch vom Jahre 1628. Die Platte desselben ist von braunem Holze mit Elfenbeine, Gold und Perlenmutter ausgelegt, und stellen biblische Geschichte vor. Die Credenz in diesem Saale ist sehr merkwürdig; dabey befinden sich viele kostbare und rare Stücke von alten Humpen, Tassen und Trinkgeschirren; darunter sind Gefäße von Bernstein, Rhinoceroshorn, von Elfenbein mit sehr künstlicher halb erhabener und durchbrochener Arbeit, von welchen einige Stücke, ihrer Kostbarkeit und Seltenheit wegen, vorher in der k. k. Schatzkammer aufbewahrt wurden. Die Fenster sind mit Glasmahlerey aus der neuern Zeit verziert, welche die Bildnisse des jetzt regierenden Kaiser Franz I.

und seiner nun verewigten zweyten Gemahltn, Marien Theresiens, vorstellen.

In der Wohnung der Burgfrau findet man ein großes gut erhaltenes Bild, welches die Verehrung der heil. Dreyfaltigkeit vorstellt, und nach einem Original-Gemählde des berühmten Albrecht Dürers, vom Jahre 1511, im Jahre 1654 verfertigt wurde. Ein Alkove neben diesem Zimmer bildet das Schlafgemach. Hier steht man die Bettstelle Kaiser Rudolphs II., welche derselbe gemeiniglich auf Reisen mit sich führte. In einem Seitenkabinet, welches rund ist, und das Tageslicht von oben erhält, sind ringsherum gemeinschaftliche Wandstige angebracht; dieses stellt das Arbeitszimmer vor. Das sehr einfach ausmeublirte Puzzimmer enthält nichts besonders, als einen alten Spiegeltasten.

Zu ebener Erde befindet sich der Prunksaal. Die Decke desselben ist von polirter künstlicher Holzarbeit, welche sich vormahls im Stifte Zwettl befand. In der Mitte des Saales ist ein Thron mit zwey erhöhten Sizen; neben demselben hängen an der Wand zwey große Gemählde, wovon eins die Krönung Franz II., als römischen Kaiser, vorstellt, das andere den Römersaal zu Frankfurt am Mayn; dabey sind die Figuren im alten Costume abgebildet, aber größtentheils Portraits von den angesehensten Personen, welche sich bey dieser Feyerlichkeit befanden. Ueber den Thüren sind die Bildnisse Kaisers Franz I. und dessen verstorbenen

Bemahlinn, Marien Theresiens, und an den Fenstern die Portraits der jungen kaiserlichen Familie, durchaus in altdeutscher Tracht, vorgestellt; auch sieht man hier ein sehr altes Klavier, eine Laute vom Jahre 1675, einen Kasten von Mosaikarbeit und andere seltene Stücke.

Das Merkwürdigste dieses Ritterschlosses, ist unstreitig die in demselben befindliche Burgcapelle. Sie ist ein vorzügliches Denkmal alter Kunst und alter Sitten. Ehedem stand sie zu Klosterneuburg neben dem ehemahligen Fürstenhofe oder der alten herzoglichen Burg. Sie wurde von Herzog Leopold dem Glorreichen, aus dem Babenbergschen Hause, erbaut und im Jahre 1222 eingeweiht; sie wurde damahls als die eigentliche Hofkirche gebraucht. Man nannte sie die marmorne, auch die schöne Kapelle; dem heil. Johann dem Täufer war sie geweiht. Im Jahre 1799 wurde sie theilweise abgebrochen und dann im Ritterschlosse zu Laxenburg ganz wieder zusammengesetzt. Diese Kapelle ist ganz aus schönem röthlichen Marmor erbauet, und mit sehr kunstreichen Arbeiten verziert.

Diese Kapelle ist gegen 585 Jahre alt. In derselben befindet sich ein noch älteres Denkmal voriger Zeiten, nämlich ein Tabernakel von besonderer Größe, welcher aus einem einzigen Sandsteine künstlich gearbeitet ist; er wurde aus dem Kloster Zwettel hieher gebracht, und stand dort schon seit der Entstehung desselben. In der Sakristey

sind zwey, wegen ihrer sonderbaren alten Arbeit, sehenswürdige Monstranzen. Bey dem Ausgange aus der Kapelle sieht man ein Gemälde, das den jetzt regierenden Kaiser Franz I. vorstellt, wie er den 27. July 1801 den Grundstein zu dieser Kapelle legte.

Nah bey dem Ritterschlosse sind noch zwey dazu gehörige Nebengebäude, nämlich die sogenannte Knappenburg, und ein anderer eigenschlossener, großer Thurnierplatz mit Galerien, für die Kampfrichter und Zuschauer.

Auch findet man jetzt in Laxenburg eine Abbildung des Schlosses Habsburg, welches eine vollständige Nachbildung des Schlosses gleiches Namens in der Schweiz werden wird, und das Stammhaus der erlauchten Grafen von Habsburg war, von denen die jetzige erhabene kaiserliche Familie abstammt. Man sieht schon die Anlage eines Berges durch Kunst, eine prächtige Brücke u. dgl. Dieses Werk ist das neueste aber noch unvollendete Werk der Kunst, in Laxenburg.

Das Ritterschloß, das Schloß Habsburg, und die sehr schönen Gartenanlagen um selbige, sind das Werk des k. k. Schloßhauptmannes, Herrn Nidel, so wie mehrere andere Verbesserungen und Verschönerungen in und um Laxenburg.

Der Laxenburger Park wird noch eine große Erweiterung erhalten, und in verschiedenen Theilen ganz umgeändert werden. Man sagt, daß,

wenn alles vollendet ist, man vom Schlosse aus, durch die mannigfaltigen Gänge, einen Weg von vier deutschen Meilen wird machen können, ohne eine Stelle zweymahl zu betreten. Laxenburg war der Ort, wo sich Kaiser Joseph II. am liebsten aufhielt; auch der jetzt regierende Kaiser Franz wohnt gewöhnlich zur Sommerszeit daselbst mit Seiner erhabenen Familie, und fährt fort, diesen Ort immer mehr verbessern und verschönern zu lassen, welcher unstreitig der merkwürdigste unter den Umgebungen Wiens, genannt zu werden verdient.

Außer den im vorigen beschriebenen gibt es noch mehrere Orte um Wien, in denen verschiedene Merkwürdigkeiten der Kunst sowohl, als auch allerley Naturseltenheiten anzutreffen sind, und die deshalb auch häufig von Fremden und einheimischen Liebhabern, in den schönen Jahreszeiten besucht werden, von denen wir nur die vorzüglichsten hier kürzlich erwähnen, und dabei nur das anzeigen wollen, was da oder dort sehenswürdig oder selten ist. Denn von allen solchen Schlössern, Gärten, Landsitzen, Ortschaften und den in selbigen befindlichen Merkwürdigkeiten hier ausführlich zu reden, würde wider den Zweck dieses Auszuges aus den größern und kostbarern Werken über Wien seyn, und dasselbe zu groß und daher zu theuer für dasjenige Lesepublikum machen, für welches der Herausgeber es zunächst bestimmte. Unter denselben sind besonders

noch folgende die bekanntesten und merkwürdigsten:

Medling.

Dieses ist ein landesfürstlicher Marktsteden, der das Recht hat, Deputirte zu dem Landtag zu senden. Er hat einen eigenen Magistrat und ein eigenes Landgericht. Die Kirche daselbst ist ein merkwürdiges Denkmal gothischer Bauart, ein großes, sehr festes, auf einer Anhöhe liegendes Gebäude, welches weit umher schon in die Augen fällt. Ueber dem Eingange liest man die Aufschrift, daß 1424 am Montage nach St. Pankraz der erste Grundstein zu diesem Gebäude gesetzt wurde. Unter den Grabmalern dieser Kirche sind besonders merkwürdig: der Grabstein eines Herzogs von Troppau, Primislaus, aus königl. böhmischen Geblüte, welcher Domdechant in Wien und Pfarrer zu Medling war, und des Herzogs Heinrichs des ältern von Medling; es steht an der Wand an den Beichtstühlen, und ist von rothen Marmor, und aus dem Jahre 1223.

Hinter dieser Kirche sieht man auf einem Hügel die Ueberbleibsel des Convents der ehemaligen Tempelherren, welches 1529 von den Türken in einen Schutthaufen verwandelt wurde. Von den Mauern und Thürmen stehen noch starke Rudera da. Hier sollen, nach einer Sage, bey der Ausrottung der Tempelherren 40 in

einer Nacht umgebracht worden seyn. Die Gegend um Medling ist sehr romantisch, und wird selbst von Wienern zur Sommerszeit stark besucht. Es befinden sich auch hier einige wichtige Fabriken, nämlich eine Manufactur, welche Schweizerseiden- und Floretseiden-Bänder liefert, und gegen 100 Personen beschäftigt, sie wurden von einem Schweizer errichtet. Die Bänder werden auf Mäschinstühlen gearbeitet; dabey befinden sich einige Spulmaschinen von neuer Erfindung.

Auch sind hier drey Baumwollenzugfabrike, die Mouffelin, Tücheln u. dgl. liefern, und ihre Niederlagen in Wien haben. Auch verfertigt der Seidenfärber, Herr Lorenz Wimer, daselbst Mouffeline, Sommer- und Wintermanschester.

Eine Viertelstunde westwärts von Medling in der sogenannten Klause, liegen auf einem Berge die Ueberbleibsel der Burg Medling, wo in alten Zeiten die österreichischen Regenten residirten, welche aber immer mehr in Verfall gerathen.

Außer den im vorhergehenden k. k. Lustschlössern, Gärten u. dgl., werden noch folgende Ortschaften um Wien, ihrer Kunst- und Natur-seltenheiten wegen, von Fremden sowohl als Einheimischen, in den wärmern Jahreszeiten stark besucht, nämlich:

Dornbach oder Neuwaldegg, wo besonders der vom verstorbenen Generalfeldmarschall von Laschy angelegte, große, berühmte Park, sehr merkwürdig ist, welcher dem Publiko offen steht.

Dieser Park ist der älteste, und nach dem Gräflich Harrach'schen zu Bruck an der Leitha, der größte und schönste Naturgarten in Oesterreich. Sein Umfang enthält über eine deutsche Meile, an denselben schließen sich die nahe liegenden Wälder an, wodurch er gleichsam vergrößert wird.

In diesem Park findet man alles vereinigt, was man nur immer von einer solchen Anlage verlangt. Man trifft darinnen an! unübersehbare Alleen, kleine sich schlängelnde Schattengänge, lichten Wiesengrund, dunkles Gehölz, bequeme Flächen, steile Anhöhen, die schönsten weitesten Ausfichten nach Wien zu und in die jene Stadt umgebenden Gegenden. Unter andern ist in diesem Park sehenswürdig: die Marswiese, die Schwannenteiche, der chinesische Sonnenschirm, das chinesische Lusthaus, die Morigrube, der Spiegelteich, der Dianentempel, der Regenschirm, die Aussicht oder das holländische Dörfchen, und viele andere vortreffliche und schöne Anlagen, welche dem Auge des durchwandelnden Liebhabers ungemein viel Vergnügen gewähren.

Liebhaber von schönen Gartenanlagen finden bey Wien noch volle Befriedigung auf den

Cobenzelberg.

Dieses Landhaus mit seinen Garten gehört dermahlen dem Herrn Grafen Philipp von Cobenzl, von dem es auch seinen jetzigen Nahmen führt.

Das Gebäude ist in einem einfachen Styl aufgeführt; der dabey befindliche Garten ist einer der schönsten in botanischer Rücksicht, die man in der Wiener Gegend antrifft. Man findet in demselben sehr schöne und angenehme Anlagen, als: Tempel, Grotten, Sommerhäuser, Teiche mit Goldfischen und seltenem Flügelwerke, lebendige Quellen, Brücken von seltener Bauart, eine Alpenhütte und mehrere andere Natur- und Kunstschönheiten. Von Bäumen und Stauden trifft man eine große Mannigfaltigkeit an; besonders sieht man daselbst einen sehr großen virginischen Tulpenbaum. Auf einer dreymal erhöhten Terrasse ist eine sehr schöne Blumenpflanzung angelegt, in welcher sich besonders die Hyacinthen- und Tulpenfluren wegen ihrer Schönheit, Größe und Mannigfaltigkeit der Farben, sehr vortheilhaft vor ähnlichen Pflanzungen auszeichnen. Da dieser Garten hoch am Gebirge liegt, so hat man von da aus eine erstaunlich weite Aussicht über die Gegenden um Wien bis gegen Presburg.

Der Himmel.

So wird eine große Anhöhe nicht weit vom Cobenzelberg genannt, weil solche eine sehr hohe reizende Aussicht in die angrenzenden sowohl, als entfernten, abwechselndsten und romantischen Gegenden gewährt. Dieser Himmel ist ein Landhaus von einfacher Bauart, mit einem sehr großen Garten, in welchem eine Bergquelle auf sehr viel-

fache Art künstlich benutzt ist. Die Gegenstände dieses Gartens, welche sich besonders auszeichnen, sind: ein künstlicher Holzstoß, in dessen Innern ein sehr schönes Cabinet angebracht ist; ein anscheinendes Bauernhaus, welches ein Billardzimmer enthält; ein Teich, versteckte Wasserkünste, eine Pappelinsel u. dgl. m. Von diesem Himmel aus kann man die Stadt Wien am besten und vollständigsten übersehen, besser als an allen andern ähnlichen Orten um Wien herum, und nirgends um diese Stadt herum ist ein Standpunct, von welchem aus man alles so nahe und so deutlich wahrnehmen kann, was zu dieser großen Stadt gerechnet wird, als hier. Der jetzige Besitzer dieser schönen Anlage ist der Freyherr von Mack.

Die Türkenschanze

zeichnet sich den Kräuterkennern besonders dadurch aus, daß daselbst das sogenannte isländische Moos (*Lichen islandicum*) wildwachsend antrifft, welches in Oesterreich unter dem gemeinen Manne unter den Nahmen Gramperlthee bekannt ist. Außer diesem Orte trifft man dieses Gewächs nur auf dem Schneeberge häufig an.

Außerdem ist die Türkenschanze den Wienern dadurch merkwürdig, weil die Türken bey der letztern Belagerung von Wien sich daselbst verschanzet haben sollen, oder die daselbst vorfindigen Erhöhungen und Vertiefungen als Schanzen benützten; auch ist es merkwürdig, daß aus den großen Steins-

brüchen bey der Türkenschanze seit undenklichen Zeiten die Bausteine zu den Grundfesten der Wiener-Gebäude gehohlet werden. Liebhaber erhabener Gegenden und weiter abwechselnder schöner Aussichten nach den entferntesten Gegenden finden besonders auch volle Befriedigung auf dem

Leopoldsberge.

Dieser erhebt sich dicht an dem Ufer eines Donauarmes, und besteht aus zwey zusammenhängenden Hügeln, von denen einer jetzt der Leopoldsberg genannt wird. Auf diesen führt ein gebahnter Fußweg vom Kahlenbergerdörfchen aus, welches dicht am Fuße desselben an der Donau liegt, bis zu der Spitze desselben. Dieser Fußweg ist, wegen den immer sich erweiternden Aussichten von einer Ruhebank zur andern sehr interessant, aber für Personen, die nicht stark genug oder schlecht zu Fuße sind, beschwerlich zu ersteigen. Ein zweyter Weg geht von Wien über den mit ihm zusammenhängenden Josephsberg. Von Klosterneuburg aus führt auch ein sehr angenehmer Fußpfad auf den Leopoldiberg, welchen der Fürst von Signe, der auf demselben ein schönes Sommerhaus besitzt, hat anlegen lassen. Auf der Spitze dieses Berges befindet sich auch eine Kirche, welche dem heil. Leopold geweiht ist, von dessen Thurme man eine erstaunlich weite Aussicht genießt. Das Gewölbe dieser Kirche soll, nach der Beobachtung der ehemahligen Jesuiten Liesganigs, 212 Klaf-ter über die Meeresfläche erhaben seyn. Mit ei-

nem Fernrohre kann man von hier aus das Schloß zu Preßburg in Ungarn deutlich sehen.

Von dem Leopoldsberge führt ein gebahnter Weg, welchen man in einer kleinen halben Stunde zurücklegen kann, hinüber auf den Josephsberg, welchen man gemeiniglich, aber unrichtig, den

Rahlenberg

zu nennen pflegt. Dieser Weg ist sehr schattigt und angenehm abwechselnd. Von diesem Berge hat man auch eine sehr weite Aussicht in die Ferne, nur von der Seite nicht, welche vom Leopoldsberge begrenzt wird.

Hier war ehemahls ein Kloster, das Camaldulenser = Mönche bewohnten. Dieses war vom Erzherzoge Leopold Wilhelm, Sohn Kaisers Ferdinands II. 1622 gegründet, 1683 von den Türken zerstört, vom Kaiser Leopold I. wieder hergestellt, und von Kaiser Joseph II. 1784 aufgehoben.

Nach der Aufhebung dieses Klosters wurden die kleinen Häuschen, in welchen die Mönche, jeder in einem allein wohnten, zu Wohnhäusern, Garten- oder Lusthäusern umgeschaffen. Die Zimmer des Klosters, welche für den kaiserlichen Hof bestimmt waren, bekam ein Traiter in bestand, und richtete solche zur Bewirthung der Gäste ein, die Kirche wurde in eine Pfarre umgeschaffen, die Bibliothek bekam der Pfarrer zur Wohnung, und das Ganze bekam den Rahmen Josephsdorf.

Zur Sommerszeit sieht man bey heiterem Wetter viele Menschen auf diesen Berg hinan wandern,

um daselbst die sich weit und breit von da aus dem Auge zeigenden Naturschönheiten zu genießen. In der Wohnung des Traiteurs kann der Lustwandler mit allen gewöhnlichen Arten von Speisen und Getränken bedient werden, auch daselbst übernachten kann man.

Dieser Kahlenberg ist den Pflanzenliebhabern interessant, denn er ist unter allen in der Wiener-Gegend befindlichen Bergen, der pflanzenreichste.

Von Wien führen zwey Wege auf den Kahlenberg, und zwar beyde von der Rusdorfer-Liene aus. Der eine geht längs der Donau bey Rusdorf vorbey, bis zu dem Kahlenbergerdörfchen hin, und von da gerade auf den Leopoldsberg hinauf auf dem schon oben erwähnten Fußweg bergan, im Zickzack, auf welchen in gewissen Entfernungen Ruhebänke befestigt sind; man kann auch vom Kaltenbergerdörfchen aus, in dem tiefen Thale zwischen dem Leopoldsberg und dem gegenüber liegenden Josephsberge, (Kaltenberg, Kahlenberg) zu Fuße allmählig bis zum Gebäude auf dem Leopoldsberge gelangen, in welchem der Gastwirth wohnt. Von da kann man dann auf einem bessern gebahnten Wege durch den Wald, im Schatten bequem vollends auf den Kahlenberg hinüber wandeln. Ein anderer Weg, welchen Liehaber der Pflanzenkunde nach den Kahlenberg öfters auch in der wärmern Jahreszeit zu wählen pflegen, geht zur Rusdorfer-Liene hinaus über Döbling und Grinzing, dann zwischen den Weinbergen

außerhalb Grinzing durch, auf Fußsteigen weiter hinauf auf die Zinne des Rahlenberges.

Das Stift Klosterneuburg

In der Stadt gleiches Namens, ist auch einer der merkwürdigsten Orter, welche die Aufmerksamkeit der Liebhaber von Natur- und Kunstseltenheiten und sehenswürdigere Alterthümer auf sich ziehen. Hier ist die berühmte Canonie der regulirten Ehorherrn des heil. Augustins, die unter dem Namen St. Leopoldsstift bekannt ist. Die Stiftsgebäude sind sehr schön, solid und prächtig. Das Kloster besteht aus zweyerley Gebäuden, dem alten und dem neuen. Der neue Bau wurde 1730 angefangen, aber nur an seinem südöstlichen Flügel vollendet; es ist ein Meisterstück einer festen, majestätischen, schönen Bauart. An demselben sind die ungeheuern großen Steine zu bewundern, die man zur Erbauung dieses Gebäudes verwendet hat. Von den Treppen (Stiegen) sind allezeit drey aus einem einzigen Steinstück gehauen. Der Hauptstein am Altare im großen Saale, und die Steine in dem sogenannten Sala terrena sind von einer ungeheuern Größe. Diese Steine wurden in dem Orte Höflein an der Donau gebrochen. Eine andere besondere Merkwürdigkeit dieses Gebäudes ist die Grundfeste desselben, die von allen Seiten frey steht, und das sehr flache Gewölbe in der Sala terrena, auf welchem eine außerordentlich schwere Last ruhet.

Ueber dem Gebäude erheben sich zwey prächt-

rige mit Kupfer gedeckte Kuppeln. Auf ihren Spitzen sind, anstatt der Knöpfe, auf der einen Kuppel eine Kaiserkrone und auf der andern ein Erzherzogshut angebracht, welche Stücke so groß und geräumig sind, daß 6 bis 8 Personen im Innern desselben Raum genug haben, sich bequem hin und her bewegen, und auf dieser Höhe die schönste Aussicht in den nahen Gegenden genießen können.

Die Stiftskirche ist ein großes ansehnliches Gebäude, mit zwey Thürmen, das zu verschiedenen Zeiten erbaut worden. Die Kirche selbst ist der älteste Theil des jetzigen Ganzen, der ehemals von innen eine ganz andere Gestalt hatte. Beyde Thürme sind, architektonisch betrachtet, unausgeführt, aber mit einem herrlichen Geläute versehen.

Das Innere der Kirche ist prachtvoll und kostbar ausgestattet. Die Altäre sind von schönen meißelsalzburgischen Marmor, zum Theile auch von italienische Serpentinsteine zusammen gesetzt, und mit vortreflichen Gemälden versehen. Das Hauptaltarblatt stellt die Geburt Mariens vor, und ist von dem berühmten Mahler, der unter dem Namen des Kremser Schmidt bekannt ist, verfertigt, welcher 1801 in der Stadt Stein in Oesterreich starb. Die andern 8 Altarblätter sind theils von Bellutier, theils von Strudel gemahlt. Sonst ist noch eine sehenswürdige weißmarmorne Kanzel in dieser Kirche mit einer kupfernen, stark vergoldeten Kuppel und nebst einem alten auch ein neues Orgelwerk, welches letztere im 17ten Jahrhunderte von einem Passauer = Bürger, Rahmens Freund, verfertigt wurde,

Die Kapelle des heil. Leopold ist wegen der Grabstätte dieses österreichischen Landespatrones merkwürdig. Die Gebeine desselben sind in einem silbernen Sarge über dem Altare aufbewahrt, das Haupt aber, welches mit einem Herzogshute geziert ist, liegt auf einem rothsammetnen Polster.

Dieses Stifte besitzt drey große Schätze. Der erste ist der geistliche Schatz, welcher sich in der Kapelle des heil. Leopolds befindet. Unter den Bestandtheilen desselben sind besonders merkwürdig: Ein tragbarer Altar, welchen Probst Wernher 1181 aus Verdün erhielt, und Probst Stephan von Sürndorf, 1320 erneuert hat. Er ist mit biblischen Bildern des alten und neuen Testaments von mosaischer Arbeit ausgeziert.

Das Kleinod des österreichischen Hauses, der Herzogshut, oder die Erzherzogliche Krone. Dieses wird bey Erbhuldigungen vorgetragen, und jedesmahl zu dieser Absicht von Klosterneuburg abgehohlet und nach vollendeter Absicht wieder dahin gebracht. Dieses Kleinod ist reich mit Gold und Edelsteinen verziert und von großem Werthe, es wurde 1616 nebst einem silbernem Brustbilde des heil. Leopolds, dessen Hauptzierde es war, von dem damaligen Großmeister des deutschen Ordens, dem Erzherzoge Maximilian, gestiftet.

Eine Manstronz vom Jahre 1714, welche so kostbar verziert ist, daß ihre Herstellung über 30,000 Gulden gekostet hat, nebst mehrern andern, die weniger kostbar sind.

Unter den vielen schönen merkwürdigen und

kostbaren Kelchen ist besonders einer sehenswürdig, welcher aus lauter Waschgold verfertigt wurde, das man in dem Gebiete des Stiftes in dem nahe vorbey fließenden Donauströme gefunden. Er wurde im Jahre 1736 hergestellt, und wiegt 3 Pfund.

Ein Crucifix, welches der berühmte Raphael Donner verfertigt hat, von welchem das Postament, das Kreuz und andere Nebenfiguren aus einer Sammlung inländischer Edelgesteine zusammengefest sind. Auch werden hier noch viele Reliquien aufbewahrt.

Der andere Schatz dieses Stiftes ist der wissenschaftliche, nämlich die schöne Büchersammlung; sie ist reichhaltig und wohlgeordnet, und enthält viele seltene und schätzbare Handschriften. Die Zahl der gedruckten Bücher dieser Bibliothek beläuft sich auf 25,000 Bände, unter denen sind gegen 200 Bände aus den ersten Zeiten der Buchdruckerkunst. Aber auch aus den neuesten Zeiten trifft man aus allen Zweigen der Wissenschaften und in verschiedenen Sprachen gute Werke, und unter denselben auch Prachtausgaben an. Die Zahl der Manuscripte dieser Bibliothek beläuft sich auf 400, welche meistens theologischen und historischen Inhalts sind, unter denen, in Rücksicht der österreichischen Geschichte, sich manche schätzbare Stücke darunter befinden.

Auch hat das Stift eine kleine aber wohlgeordnete Naturaliensammlung, welche besonders reich ist an ausgestopften inländischen Vögeln. Es ist

auch ein Münzkabinet daselbst. Ein Silberkabinet wurde unter dem Probste Floridus Lees angelegt, und enthält sehenswürdige alte Stücke aus der deutschen Schule.

Der dritte Schatz besteht in einem großen Vorrath guter Weine der dortigen Gegend, welcher aber jetzt nicht mehr so beträchtlich ist, weil er mit mehreren Vortheilen verkauft werden kann. Sonst lagen immer gegen 30,000 Eimer dieses kostbaren Nebensafts in den Stiftskellern, in welchen sich auch ein Faß befindet, welches 999 Eimer Weins faßt, auf welches man noch ein kleines gesetzt hat, um die 1000 Eimer voll zu machen; es ist aber jetzt leer.

Die Zahl der Chorherrn dieses Stiftes ist über 60. Der Probst desselben hat unter den niederösterreichischen Prälatenständen den zweyten Rang, und ist seit der Erlöschung des Chorherrnstiftes zu St. Pölten, Erbhofkapellan im Erzherzogthume Oesterreich unter der Enns.

Die Herrschaft dieses Stiftes ist sehr beträchtlich; es besitzt im Viertel Unter-Wiener Wald 13 eigene Dörfchen und verschiedene unterthänige Häuser in 10 fremden Ortschaften; im Viertel D. W. W. über 17 eigene Dörfer, verschiedene unterthänige Häuser in 24 andern Dertern und mehrere andere Pfarren und Güter im Viertel U. M. B. und D. M. Berg, so wie auch den ehemahligen Dorotheerhof in Wien, welchen das Stift ganz neu erbaut und in die schöne Klosterneuburgergasse umgeändert, und die Güter des ehemahligen Dorotheers

theenstiftes mit dem Stifte Klosterneuburg vereinigt hat.

Die Gegend um Klosterneuburg bringt viele köstliche Weine hervor; besonders trifft man in den dasigen Weinbergen viele Muskatellertrauben an, aus welchen von einigen Besitzern von Weinbergen der sogenannte schmeckende Wein bereitet wird. Der Weinbau macht den Hauptnahrungszweig der Einwohner der Stadt und umliegenden Gegend aus.

Ehe wir diese kurzgefaßte Beschreibung der merkwürdigsten k. k. Lustschlöffer und vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten der Gegend um Wien schließen, wollen wir von der Landesfürstl. Stadt

Baden

unsern Lesern, besonders Fremden, noch einige gedrängte Schilderungen hier beifügen.

Diese Stadt ist zwar klein, aber gut gebaut. Sie ist in der neuern Zeit durch die daselbst befindlichen und in mancher Rücksicht sehr heilsamen Bäder bekannter und berühmt geworden. Außer den öffentlichen Gebäuden zählt sie gegen 88 Häuser, unter denen mehrere sehr bequem und nach einer geschmackvollen Bauart aufgeführt sind. Die meisten Eigenthümer der Häuser richten solche zur Aufnahme für Badegäste ein, von denen zur Sommerszeit sehr viele, nicht allein aus Wien, sondern auch aus andern nahen und entfernten Orten dahin kommen, und dieser Stadt und den nahe liegenden Gegenden viel Leben und Erwerb geben. Man

kann zur Baadezeit in den Häusern der Bürger nicht nur besondere einzelne Zimmer, sondern auch ganze mit allen Bequemlichkeiten versehene Wohnungen, ja selbst ganze Häuser auf bestimmte Zeiten miethen. Auch hat jeder Bürger die Freyheit, fremde Badegäste, die bey ihm wohnen, mit Kost zu bedienen. Die Traiteurs aber, deren sich zweye hier befinden, sind befugt, Speisen auf Verlangen in andere Häuser zu senden.

Die Gegend um die Stadt ist reichlich mit Schattengängen versehen, und hat viele schöne Gartenanlagen, welche den im Sommer sich hier aufhaltenden vielen Badegästen zum Spazierengehen dienen.

Die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten dieser Stadt sind die dasigen Bäder; sie liegen theils in der Stadt selbst, theils außerhalb derselben, und haben entweder ihre eigenen Quellen, oder erhalten ihr Badewasser in Röhren von dem Ursprunge.

Die Wirkungen des Baadner Baades sind besonders: Reinigung und Vermehrung der Elastizität der Haut, vermehrte Thätigkeit der Fasern und des Kreislaufes, Zertheilung der schleimigten Theile, Eröffnung der verstopften und geschwächten Gefäße, und Entleerung der unreinen dem Körper schädlichen Feuchtigkeiten durch die Ausdünstung und auf andern Wegen.

Für Patienten, welche die Baadner Bäder gebrauchen, und ärztlichen Rath bedürfen, ist daselbst ein besonderer Badearzt aufgestellt. Jetzt

bekleidet diese Stelle Herr Doctor Schenk, dessen Kenntnisse und Geschicklichkeit gerühmt wird. Zur Unterhaltung für die Badegäste und andere die Badegäste besuchende Fremde, ist auch in Baden ein Theater, auf welchem in den Monaten, in welchen sich Badende daselbst aufhalten, Lust- und Trauerspiele aufgeführt werden. Auch findet man zwey Caffeehäuser daselbst, in denen man die Neuigkeiten des Tages hören und auch Zeitungen lesen kann.

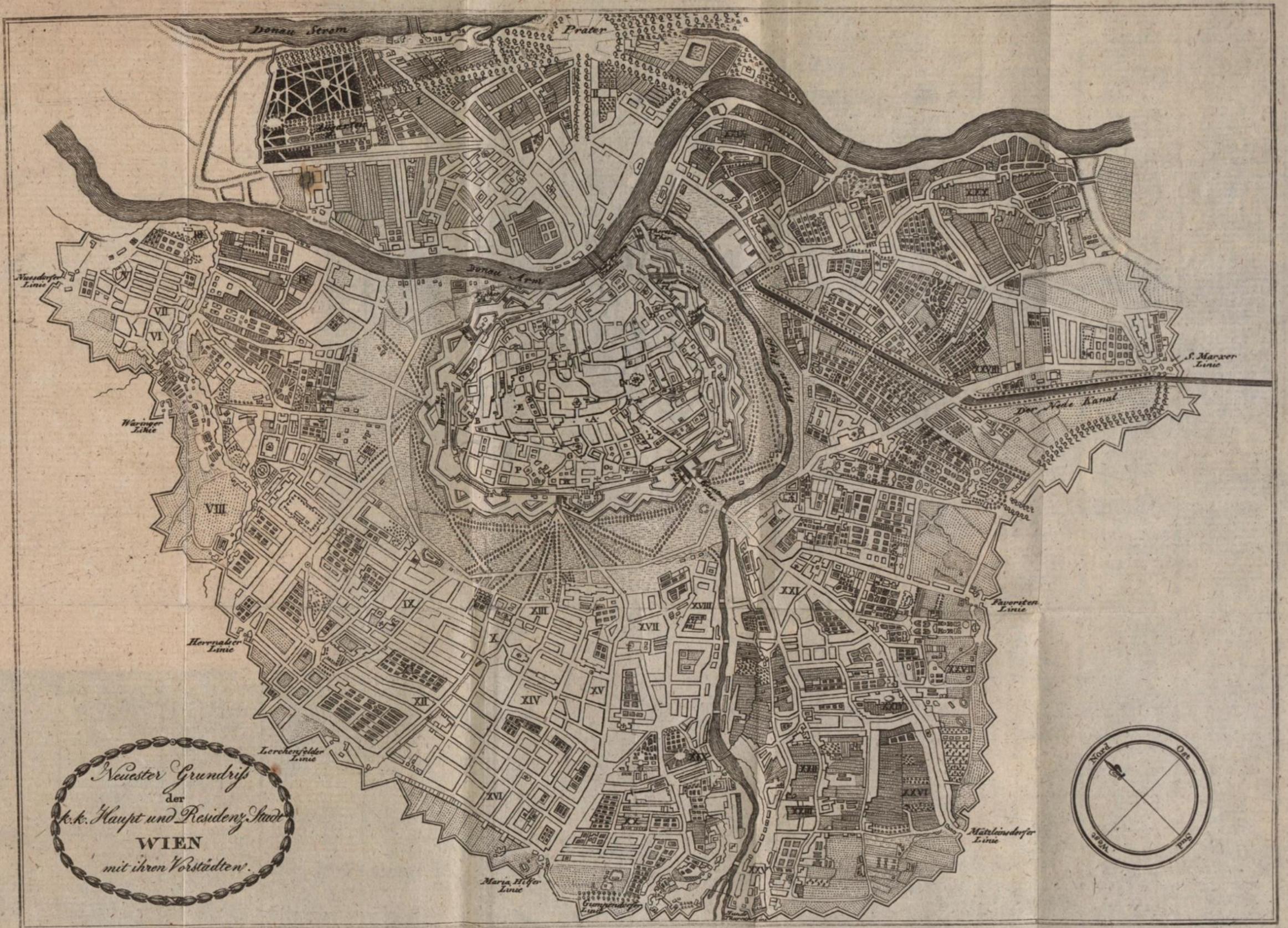
Das Saadewasser quillt immer in gleicher Menge am Ursprunge auf zu allen Jahreszeiten und in jeder Witterung, und wird in die verschiedenen öffentlichen Bäder geleitet, von denen jedes seinen eigenen Rahmen führt. Die Preise für ein Bad ist in diesem Bade so, in dem andern wider anders, je nachdem dieses oder jenes mehr Bequemlichkeit gewährt, oder andere Umstände den Preis erhöhen oder verringern.

Arme Kranke werden in einem öffentlichen Bade, welches gemeinlich das Bettlerbad genannt wird, nach vorher gethaner Bitte, unentgeltlich zugelassen.

Von der Mitte des Mayes bis gegen Ende Septembers ist Baden außerordentlich volkreich, und mit Badegästen aus Wien und andern Orten österreichischer Gegenden angefüllt. Auch der kais. Kön. Hof hält sich zur Badezeit oft daselbst auf, vermehrt dadurch den Glanz der dortigen Gesellschaften sehr, und verbreitet daselbst viel angenehmen Umtrieb, der dem Orte sehr nützlich und ein-

träglich ist. Man trifft daselbst im Sommer Leute aus den vornehmsten Ständen und allen Classen an. Der Aufenthalt daselbst während der Badezeit ist außerordentlich angenehm und unterhaltend, man trifft dort viele gebildete Leute, gute und aus-erlesene Gesellschaften, und unter denselben auch viele Fremde an, wodurch der Umgang mehr Annehmlichkeit und Mannigfaltigkeit bekommt. Ausführlichere topographische und medizinische Nachrichten von Baaden, dessen Bäder und Umgebungen findet der Liebhaber in der von obangeführten Brunnenarzte, Herrn Schenk, herausgegebenen Abhandlung über diesen Gegenstand. Liebhaber schöner und kunstreicher Gartenanlagen, seltener Naturschönheiten u. dgl. pflegen auch die abwechselnden schönen Gegenden in Briel bey Medling, die Gärten zu Schönau, Böslau am Predigtstuhl (Galizienberg), Hütteldorf, und mehrere andere Ortschaften im Sommer zu besuchen, in denen die schönsten und abwechselndsten Gartenanlagen, in welchen Natur und Kunst sich vortrefflich vereinbaren, die alle ausführlich zu beschreiben, mehrere Bände anfüllen würde. Das, was wir hier gesagt haben, wird unserm dabey vorgesteckten Ziele gemäß, hinlänglich seyn, unserm Leser, wenn er nähere und ausführlichere Nachrichten hievon zu lesen Zeit und Lust hat, hiezu angeleitet und Gelegenheit gegeben zu haben, sich davon einen deutlichen Begriff machen zu können.

1024



By J. G. Binz in Wien am Stefansplatz.

Erklärung verschiedener auf diesem Grundrisse der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien vorkommenden Zeichen oder abgekürzten Bezeichnungen merkwürdiger Gegenstände:

- | | | | | | |
|--|--|---|---|--|--|
| <p>Vorstädte:</p> <p>I. Leopoldstadt.
 II. Jägerzeil.
 III. Althann.
 IV. Rofsau.
 V. Lichtenthal.
 VI. Himmelpfortgrund.
 VII. Thury.
 VIII. Alster-u. Waringergasse
 IX. Josephstadt.</p> | <p>X. St. Ulrich.
 XI. Strotzische Grund.
 XII. Alt-Lerchenfeld.
 XIII. Spitalberg.
 XIV. Neubau und Neustift.
 XV. Mariahilf.
 XVI. Neu-Schottenfeld.
 XVII. Windmühl.
 XVIII. Laingrube.
 XIX. Magdalenengrund.
 XX. Gumpendorf.</p> | <p>XXI. Wieden.
 XXII. Margarethen.
 XXIII. Reinprechtsdorf.
 XXIV. Nikelsdorf.
 XXV. Hundsthurm.
 XXVI. Mätzleindorf.
 XXVII. Hungelbrunn.
 XXVIII. Landstrafse.
 XXIX. Weisgärber.
 XXX. Eraberg.</p> | <p>Öffentliche Plätze und Märkte:</p> <p>A. Graben.
 B. Freyung.
 C. Judenplatz.
 D. Dominikanerplatz.
 E. Hof.
 F. Stockameisenplatz.
 G. Michaelisplatz.
 H. Burgplatz.
 I. Ballhausplatz.</p> | <p>K. Hohemarkt.
 L. Neumarkt oder Mehlmarkt.
 M. Franziskanerplatz.
 N. Stephansplatz.
 O. Josephsplatz.
 P. Minoritenplatz.
 Q. Spitalplatz.</p> | <p>Hauptstraßen der innern Stadt:</p> <p>1. Körnerstrafse.
 2. Wollzeil.
 3. Rothenthurmstrafse.
 4. Kohlmarkt.
 5. Herrngasse.
 6. Schottengasse.
 7. Salzgies.
 8. Sailerstatt.
 9. Bauernmarkt.
 10. Tiefe Graben.
 11. Lichtensteg.
 12. Singerstrafse.</p> |
|--|--|---|---|--|--|

1201

